



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

## Autoritätsfindung und Gesellschaft

Autoritätenkritik und kulturelle Umstrukturierung der Autorität  
am Beispiel der Achtundsechzigerbewegung

Verfasser

Ing. Jonathan Mauerhofer BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt.  
Studienblatt:

A 066 688

Studienrichtung lt.  
Studienblatt:

Masterstudium: Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhard Sieder

„1968 war nicht das Jahr, das alles verändert hat, dazu war viel zu viel bereits im Gang. Aber nach ‚68‘ war fast nichts mehr so wie vorher. Und in diesem Sinne war ‚68‘ überall.“

*Norbert Frei*

## Inhaltsverzeichnis

1.0. Einführung .....	5
1.1. Selbstreflexion .....	7
1.2. Methodik .....	7
1.3. Begründung der Textwahl .....	16
2.0. Theoretische Grundlagen zur Achtundsechzigerbewegung .....	17
2.1. Unterschiedliche Interpretationen der Achtundsechzigerbewegung .....	17
2.2. Menschenbild der Achtundsechzigerbewegung .....	21
2.3. Die Relevanz der Achtundsechzigerbewegung .....	32
3.0. Die Achtundsechzigerbewegung und ihre Autoritätenkritik .....	38
3.1. Die Neue Linke (New Left) .....	39
3.2. Die Hippiebewegung .....	41
3.3. Die Achtundsechzigerbewegung .....	43
3.3.1. Die Schuldfrage .....	44
3.3.2. Globale Revolution .....	53
3.3.3. Machbarkeit der Geschichte .....	56
3.3.4. Innenwelt und Außenwelt .....	57
3.3.5. Vordenker und wichtige Stimmen .....	59
3.3.6. Gewalt .....	64
3.3.7. Sexuelle Revolution .....	69
3.4. Widerstand gegen die Achtundsechzigerbewegung .....	86
3.5. Zusammenfassende Gedanken .....	89
4.0. Zeitzeugen und ihre Autoritätenkritik .....	93
4.1. Das Quellenmaterial .....	93
4.2. Erschließung des Textes .....	99
4.3. Explikation .....	105
4.4. Strukturierung .....	106
4.5. Auswertung .....	107
5.0. Zusammenfassung und Schlussfolgerung .....	109
6.0. Abkürzungsverzeichnis .....	114
7.0. Literaturverzeichnis .....	115
Abstract .....	121
Lebenslauf .....	122

## **Autoritätsfindung und Gesellschaft**

Autoritätenkritik und kulturelle Umstrukturierung der Autorität  
am Beispiel der Achtundsechzigerbewegung

## 1.0. Einführung<sup>1</sup>

Als Nationen und Kulturen noch stärker voneinander getrennt waren, kam es um das Jahr 1968 vielerorts zu einer Selbstentzündung rebellischer Bewegungen. Die Streitfragen waren verschieden, das Verlangen nach Veränderung, das Gefühl der Entfremdung hinsichtlich der etablierten Ordnungen und das Unbehagen gegenüber den Ausdrucksformen der Autorität ihnen gemeinsam. Ob in den Staaten der Kommunisten oder der Kapitalisten herrschte, Menschengruppen wandten sich dagegen. Institutionen, politische Parteien und Führer wurden abgelehnt.<sup>2</sup>

Spontane Zusammenkünfte steuerten die Bewegungen, die weder klar geplant noch organisiert waren. Was ihnen gemeinsam schien, waren die Antiautoritätsbestrebungen, obgleich nur wenige inhärente Ideologien klar umrissen waren und nur bei wenigen Themen eine allgemeine Übereinkunft bestand.<sup>3</sup>

Politik, Kirchen, Betriebe, Familien, Universitäten, Verbände, Interessensgruppen u.a. befinden sich im Spannungsfeld verschiedener gesellschaftlicher und wandelbarer Autoritätsansprüche, die das Verhalten der Akteure prägen und bestimmen.

Die Achtundsechzigerbewegung führt vor Augen, wie sich gegenüber etabliert scheinenden negativ aufgefassten Autoritäten Kritik soweit ausformen kann, dass es zur Forderung nach einer „antiautoritären Gesellschaft“ kommt.

In dieser Arbeit möchte ich verdeutlichen, wie selbst antiautoritäre Strömungen ihre Autoritäten hervorbringen und prägen. Dabei zeigt sich Autorität als Konglomerat mehrerer Ausdrucksformen von Autorität. Antiautorität meint folglich nicht ein generelles Schwinden jeder Autorität, sondern eine Transformation, die sich in der Präposition *ἀντί*, *anti* widerspiegelt: „Gegen-Autorität“, „Anstelle-von-Autorität“. So erweist sich Antiautorität nicht nur selbst zuweilen als autoritär, sondern jedenfalls auch als Autorität, als gegen eine andere Art von Autorität gerichtet, die es zu reversieren gilt. Wie lässt sich dieser Prozess fassen und wie lassen sich Spannung und Dynamik zwischen den herrschenden Autoritäten und den Antiautoritätsbestrebungen charakterisieren? Lässt sich die Autoritätsfindung einer Gesellschaft beschreiben? Diese Fragen sollen in dieser Arbeit aufgegriffen werden.

---

<sup>1</sup> Wichtiger Hinweis zur Zitation: Die Hervorhebungen (Kursivstellungen) vom Original wurden nicht mit in die Zitation übernommen, um der Fehlinterpretation einer nicht zielgerichteten Betonung vorzubeugen.

<sup>2</sup> vgl.: Kurlansky, Mark; „1968“, Das Jahr, das die Welt veränderte; München [Wilhelm Heyne] 2007; S. 13.

<sup>3</sup> vgl.: ebd.

Der Wunsch nach Veränderung gab sich nicht der Vorstellung eines bereits vorgezeichneten Entwicklungsprozesses hin. Die Achtundsechzigerbewegung war geprägt von dem Gedanken, dass Geschichte machbar und bestehende Gesellschaften durch bewusstseinsschaffende Aktionen veränderbar seien.<sup>4</sup>

Diese Arbeit möchte zeigen, dass „Autorität“ und „Antiautorität“ mehr als Worte sind. Die vielen Bücher über die Achtundsechzigerbewegung verwenden die Begriffe und scheinen stillschweigend vorauszusetzen, was kaum definiert werden kann: Was denn nun genau gemeint ist, wenn die Bewegung als antiautoritär charakterisiert wird. Eine systematische Entfaltung dieser Charakteristika sucht man vergebens. In diese Lücke möchte ich mit meiner Arbeit vorstoßen, wohlwissend, dass dies nur ein Anfang sein kann.

„Autorität“ wird vor allem von Psychologen und Soziologen untersucht. Ich hingegen werde versuchen, dieses Thema geschichtlich und sozialgeschichtlich zu fassen und es anhand der Achtundsechzigerbewegung zu entfalten, um vielleicht eine innere Logik und Ontologie der noch lebendigen Antiautoritätsbewegung nachzuspüren.

Der Fokus richtet sich auf eine kurze Zeit, in der vieles geschah:<sup>5</sup>

- 4. April 1968: Ermordung von Martin Luther King in einem Hotel im Memphis (Tennessee)
- 11. April 1968: Der westdeutsche Studentenführer Rudi Dutschke wird angeschossen
- 3. Mai 1968: Mit der Besetzung der Pariser Universität (Sorbonne) beginnen die studentischen Mai-Unruhen in Frankreich
- 20. August 1968: Der Einmarsch von Truppen des Warschauer Pakts in der Tschechoslowakei beendet den ‚Prager Frühling‘
- 20. Juli 1969: Erste bemannte Mondlandung von Apollo 11. Einen Tag später betritt Neil Armstrong um 3 Uhr 56 MEZ als erster Mensch den Mond
- 15. - 17. August 1969: Legendäres Musik-Festival in Woodstock (USA)
- 21. Oktober 1969: Nach dem Sieg der SPD bei den Bundestagswahlen wird Willy Brandt Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland
- 14. Mai 1970: Gründung der linksextremen Rote Armee Fraktion (RAF)
- 7. Dezember 1970: Unterzeichnung des Warschauer Vertrags, der die Oder-Neiße-Linie endgültig als Grenze zwischen Deutschland und Polen festlegt. Willy Brandt kniet vor dem Denkmal für die Toten des jüdischen Ghettoaufstands in Warschau.

---

<sup>4</sup> So empfunden beim ersten Internationalen Vietnam-Kongress, zu dem der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) eingeladen hat. Vgl.: Gilcher-Holtey, Ingrid; „Die 68er Bewegung“, Deutschland – Westeuropa – USA; 2. Aufl.; München [C.H. Beck] 2003; S. 7.

<sup>5</sup> Arndt, Martin von; „Wir vom Jahrgang 1968“, Kindheit und Jugend; 3. Aufl.; Gudensberg-Gleichen [Wartberg] 2007; S. 5; vgl. eine viel detailliertere Liste in: Hannover, Irmela; Schnibben, Cordt; „I Can't Get No“, Ein paar 68er treffen sich wieder und rechnen ab; Köln [Kiepenheuer & Witsch] 2007; S. 365ff.

## 1.1. Selbstreflexion

Ich wurde 1981 geboren und gehöre damit nicht mehr der Generation an, die sich gegen den Vietnamkrieg aufbäumte und an der Seite von Rudi Dutschke durch die Institutionen zog. Ich habe den Geschmack von Tränengas nicht kennengelernt, und keinen durch die Polizei geführten Schlagstock gespürt. Und dennoch scheint mir das, was mit der Chiffre „Achtundsechzigerbewegung“ ausgedrückt wird, noch so gegenwärtig und greifbar zu sein, dass mir jede angebliche Objektivität zum Thema 1968 unmöglich erscheint. Dennoch wird die Arbeit von der Ernsthaftigkeit getragen, möglichst neutral an die Erarbeitung des Themas heranzugehen und nur in den notwendigsten Fällen eine vorsichtige und zurückhaltende Wertung vorzunehmen.

Es geht mir weder um eine Glorifizierung der Achtundsechzigerbewegung, noch um eine Darstellung ihres Scheiterns. Vielmehr möchte ich verstehen, was das Wesen der Antiautorität und Autorität ausmachte und wie sich die Fäden bis in die Gegenwart und vielleicht darüber hinaus ziehen lassen. Dabei möchte ich hinter meine vorausgeschickten subjektiven Beurteilungen zurücktreten und anhand der noch zu zeigenden Methodik die Texte sprechen lassen.

## 1.2. Methodik

Der erste Hauptteil meiner Arbeit folgt einer Methodik der systematischen Interpretation von schriftlichen Texten. Dabei werden Texte als Interaktionsprodukte wahrgenommen: Die Texte „werden in Interaktion produziert, sind Bestandteile der Interaktion, haben dementsprechend Handlungscharakter und bilden Handlungsreihen ab, die als Aktions- und Reaktionsgefüge irreversibel sind.“<sup>6</sup> Wie im Gespräch kann jeder Text als Aktion und gleichzeitig als Reaktion gesehen werden.<sup>7</sup> Wird Schreiben als ein Akt des Handelns betrachtet, dann liegt der Ausübung des Schreibens eine Entscheidung zwischen mehr oder weniger gleichwertigen Alternativen zugrunde.<sup>8</sup> Dies gilt es bei der Interpretation von Texten zu berücksichtigen. Texte müssen nicht sein wie sie sind und stehen in einem komplexen Funktionszusammenhang.

Unabhängig vom unmittelbaren Zusammenhang des Schreibens, kann der Text als Handlungseinheit immer wieder in neue Bezüge gestellt und in anderen und neuen Handlungssituationen neuerlich gedeutet werden.<sup>9</sup> So werden im ersten Hauptteil

---

<sup>6</sup> Soeffner, Hans-Georg; „Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung“; Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 1989; S. 67.

<sup>7</sup> ebd.

<sup>8</sup> vgl.: Brunner, Karl; „Einführung in den Umgang mit Geschichte“; 4. Aufl.; Wien [Löcker] 2004; S.21.

<sup>9</sup> Soeffner, Auslegung des Alltags; S. 67.

dieser Arbeit Texte, welche sich im Kontext der Achtundsechzigerbewegung zu Autorität und Antiautorität äußern, in einen darüber liegenden Diskurs<sup>10</sup> gestellt, wobei Primärquellen (von Vordenkern und aktiven Teilnehmern) mit Texten späterer Zeugnisse (von einst Aktiven oder „unabhängigen“ Historikern) in Dialog gebracht werden. Dieses Verfahren beruht auf der These, dass Geschichte immer in Form von Zeichensystemen vermittelt wird und darum immer Konstruktion ist.<sup>11</sup> So wird in meiner Arbeit die Konstruktion zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Die Texte sollen dabei im Kontext der zu nachvollziehenden „Milieuwelt“ aufgefasst werden.<sup>12</sup> Darum werden folgend die relevanten Aussagen im Kontext der breiteren historischen Entwicklungen, bzw. im Kontext der Gesellschaft wahrgenommen und wiedergegeben.<sup>13</sup> So stehen die Aussagen nicht im luftleeren Raum, sondern werden in einem breiten Ereigniszusammenhang betrachtet, der das Milieu der Abfassung greifbar machen soll. Ein Vorverständnis, gemäß der Hermeneutik Hans-Georg Gadamers,<sup>14</sup> soll folglich mit in die Ausführung aufgenommen werden. Dass dieses Vorhaben nicht zur Gänze erfüllt werden konnte, liegt in den Grenzen des mir möglichen Aufwandes begründet.

Folgend wird die historische Diskursanalyse angewendet, die das identifikatorische Verstehen von Texten zu umgehen versucht.

„Es geht nicht mehr darum, den ‚eigentlich gemeinten‘ Sinn herauszupräparieren. Vielmehr rücken die Bemerkungen über Zustände und Ordnungen in den Mittelpunkt. Andererseits ist natürlich nicht zu vernachlässigen, daß die Hermeneutik weder gänzlich umgangen werden kann und soll. Die historische Diskursanalyse geht zur Hermeneutik zwar auf Distanz, bleibt aber partiell auf ihre Methode angewiesen. [...] Auf der anderen Seite wendet die historische Diskursanalyse auch strukturalistische Verfahren an, ohne allerdings den Strukturalismus wiederbeleben zu wollen.“<sup>15</sup>

---

<sup>10</sup> zur Definition des Begriffes vgl.: Landwehr, Achim; „Geschichte des Sagbaren“, Einführung in die historische Diskursanalyse; 2. Aufl.; Tübingen [edition diskord] 2004; S. 65ff.

<sup>11</sup> ebd.; S. 12.

<sup>12</sup> Soeffner, Auslegung des Alltags; S. 76: „Die Annäherung an ‚objektives‘, besser: intersubjektiv nachvollziehbares Verstehen müßte dementsprechend folgendes leisten (vgl. Scheler 1923 und Srubar 1981): (1) das bewußte und kontrollierte Abstrahieren des Interpretieren von der eigenen Milieustruktur und der eigenen historischen Perspektive; (2) die Rekonstruktion (so weit wie möglich) der ‚fremden‘ Milieustruktur und historischen Bindung eines überlieferten Dokumentes oder records und seines Produzenten; (3) die Zuordnung der (dem Interpretieren) eigenen und der fremden Milieustruktur sowie der eigenen Deutung und des Deutungsgegenstandes zu einem wissenschaftlichen ‚universe of discourse‘ objektiv möglicher, d.h. intersubjektiv nachvollziehbarer Milieus, Kontexte und Bedeutungen.“

<sup>13</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren; S. 12: „Angesichts der Tatsache, daß es grammatikalisch durchaus möglich ist, zu jedem Zeitpunkt zu einem bestimmten Thema alles zu sagen, muß die Beobachtung eigentlich überraschen, daß es immer nur eine begrenzte Menge von Aussagen gibt, die tatsächlich in Bezug auf dieses Thema gemacht werden.“

<sup>14</sup> Störig, Hans Joachim; „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“; 3. Aufl.; Frankfurt am Main [S. Fischer] 2002; S. 784.

<sup>15</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren; S. 103f.

Die sozialwissenschaftliche Interpretation der sozialen Welt führt „zur Produktion von Texten über die Welt und in die Welt der Texte.“<sup>16</sup> Diese Welt der Texte ist jedoch nicht die eigentliche Welt. Der Historiker kann durch die in ihr erarbeiteten Konstruktion von Wirklichkeit nicht zu „der Realität“ der Geschichte vordringen.<sup>17</sup> Die sozialwissenschaftliche Hermeneutik möchte tiefer blicken als bis zum Text selbst. So will auch diese Arbeit nicht nur Aussagen über Texte erschließen, sondern auch über soziale Sachverhalte, die bis in die Gegenwart reichen. – Ebenfalls in Texten. Dabei kommt es aber darauf an, dass sie „die noch nicht vertexteten, aber sozial wirksamen Strukturen der Lebenswelt appäsentieren, statt sie texttheoretisch zu verwischen.“<sup>18</sup>

Diese Arbeit geschieht im Wissen, dass auch die vorliegende Darstellung eines Sinnganzen nicht statisch sein kann, sondern einer weiteren lebenslangen Revision unterliegt. Wie sich auch jegliche frühere Welterkenntnis im ständigen Gespräch mit der Überlieferung weiterbildet.<sup>19</sup>

Die historische Diskursanalyse trägt dieser Theorie Rechnung und bietet ein methodisches Verfahren in der Erschließung und Verwertung des Textmaterials.<sup>20</sup> Der erste Schritt ist die Korpusbildung im Kontext der Fragestellung und Hypothesen sowie des Vorwissens des Autors. Dieser Textkorpus wird in seinem Kontext wahrgenommen. Text und Kontext werden als gleichwertig angesehen, auch wenn vom eigentlich relevanten Text ausgegangen wird. In dieser Arbeit wurde dies realisiert, indem zuerst die relevanten Texte zu Autorität und Antiautorität festgelegt und danach die Fragen an den Kontext<sup>21</sup> gerichtet wurden, und nicht umgekehrt. Und dennoch werden die einführenden Kapitel darlegen, dass in der Praxis beide Schritte parallel zueinander verlaufen. „Denn erst die Einbettung der Textanalyse in diese kontextuellen Elemente erlaubt es, sinnvolle Aussagen über die Gehalte, die Tendenzen und die historischen Veränderungen von Diskursen zu machen.“<sup>22</sup>

Den dritten Schritt bildet die Analyse der Aussagen. Die Wechselwirkung und gegenseitige Bedingtheit von Subjekt und Diskurs ist hierbei hervorzuheben. „Denn gerade

---

<sup>16</sup> Soeffner, *Auslegung des Alltags*; S. 90.

<sup>17</sup> Landwehr, *Geschichte des Sagbaren*; S. 11.

<sup>18</sup> Soeffner, *Auslegung des Alltags*; S. 91.

<sup>19</sup> Störig, *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*; S. 784.

<sup>20</sup> Die folgenden Ausführungen der einzelnen Schritte basieren auf: Landwehr, *Geschichte des Sagbaren*; S. 106ff.

<sup>21</sup> s. dazu die unterschiedlichen Kontexte: der situative Kontext, der mediale Kontext, der institutionelle Kontext, der historische Kontext; in: ebd.; S. 109ff.

<sup>22</sup> ebd.; S. 111.

in historischer Perspektive muß auffallen, daß die aus Aussagen bestehenden Diskurse keine ‚self-fulfilling prophecy‘ darstellen, die sich der Subjekte ‚bedienen‘.<sup>23</sup> So darf auch ich mich nicht über die einzelnen Subjekte erheben und ihnen meine Vorstellungen und Erklärungen in ihre Texte einsuggerieren. Auch wenn dies nie völlig ausgeschlossen werden kann, so sei doch die Bemühung explizit gemacht.

Die Analyse der Aussagen nimmt sich die Makrostruktur des Textes und die Mikrostruktur des Textes vor.

„Unter Text wird hier [...] eine Folge sprachlicher Äußerungen verstanden, die einen Zusammenhang hinsichtlich ihrer Semantik, also hinsichtlich ihrer Bedeutung aufweisen, unabhängig davon, ob diese Äußerungen mündlicher oder schriftlicher Art sind.“<sup>24</sup>

In meiner Arbeit werden lediglich schriftliche Texte herangezogen. Da die Texte jedoch von ihrer Art und Beschaffenheit her eine große Bandbreite aufweisen (Texte geschrieben von einem zeitlich, örtlich, persönlich entfernten Beobachter bis hin zu autobiographischen Aufzeichnungen), erweist sich hier die Unterscheidung zwischen Makro- und Mikro-Ebene als sinnvoll.

„Bei der Analyse der Texte ist von zwei hauptsächlichen Fragestellungen auszugehen, die sich einerseits auf die Makrostruktur der Texte, andererseits auf deren Mikrostruktur beziehen. Ziel einer solchen Textuntersuchung im Rahmen der historischen Diskursanalyse ist es nicht, den gesamten Text in all seinen Einzelheiten zu bestimmen, wie es die Sprachwissenschaft möglicherweise tun würde. Die historische Diskursanalyse will den Text und die Sprache nicht zum Selbstzweck werden lassen. Vielmehr sind beide Informationsträger Grundlage für den größeren historischen Zusammenhang des Diskurses, den es zu identifizieren und zu untersuchen gilt. Daher wird auch der jeweilige Einzeltext nicht als Entität untersucht, sondern es werden bestimmte, die Untersuchung leitende Merkmale in den Mittelpunkt gerückt. Die verallgemeinerte leitende Fragestellung bezieht sich auf die Darstellungshaltung, die der Text zu einem Umstand, einer Situation, einem Argument, einer sozialen Gruppe etc. einnimmt.“<sup>25</sup>

Diese Forschungsarbeit legt ein höheres Gewicht auf die Makroebene, was an der vorgegebenen Beschränkung des Umfangs der Arbeit liegt. Im zweiten und kürzeren Teil (Pkt. 4) wird mehr Gewicht auf die Mikroebene gelegt.

Die historische Diskursanalyse soll helfen, den Wahrnehmungskategorien, den Bedeutungskonstruktionen und den Identitätsstiftungen im Kontext ihrer historischen Entwicklung auf den Grund zu gehen. Dabei wird der Diskurs vor allem von zwei Merkmalen charakterisiert: den intradiskursiven Zusammenhängen und den interdiskursiven Verbindungen und Abgrenzungen.

„Intradiskursiv ist vornehmlich ein Thema, das den Diskurs bestimmt. Durch die thematische Klammer kommen auch die semantischen Zusammenhänge zustande, die die Grundlage der konkreten Forschungsarbeit bilden. Diese thematische Konzentration be-

---

<sup>23</sup> ebd.; S. 112.

<sup>24</sup> ebd.; S. 113.

<sup>25</sup> ebd.; S. 113f.

deutet keineswegs, daß ein zu untersuchender Text keine anderen Themen enthalten darf, jedoch muß das Diskursthema zumindest auch Bestandteil des Textes sein.“<sup>26</sup>

Eine scharfe Trennung zwischen intradiskursiven Zusammenhängen und interdiskursiven Verbindungen fiel in der vorliegenden Arbeit schwer, da mehrere Strukturen hinsichtlich der Forschungsfrage zu untersuchen waren und daher immer wieder zwischen beiden Ebenen gewechselt werden musste. Hierbei sei selbstkritisch darauf hingewiesen, dass allein auf der Grundlage der gewählten Methodik gewisse Charakteristika vorausgesetzt werden, nämlich, dass die eigentlichen Texte eben diesen Kontext haben, der vom Forscher gesetzt wurde. Dies führt dazu, dass die Arbeit von vornherein ausschließt, dass die einzelnen sozialen Systeme alleine für sich betrachtet werden können und von anderen sozialen Systemen unabhängig sind. Dass diese Vorannahme jedoch getroffen werden darf, sogar getroffen werden muss, soll durch die Ausführungen in diesem ersten Abschnitt der Arbeit (Pkt. 1 u. Pkt. 2) deutlich gemacht werden.

Im zweiten Hauptteil (Pkt. 4) werden kurze, von einstigen Akteuren rückblickende autobiographische Erzählungen näher betrachtet.<sup>27</sup> Dabei wird ersichtlich, dass jeder Akteur desselben sozial-kulturellen Systems ein Ereignis, ein Geschehen anders erinnert, anders deutet und erzählt. „Die Differenz der Erinnerungen korrespondiert annähernd mit der Differenz der Erlebnisweisen.“<sup>28</sup> Die Erlebnisweise zeigt sich als Teilnahme am Lebens- und Gruppenprozess des sozialen Feldes, das dem Akteur in seinem sozialen Feld seinen Ausdruck verleiht. Bei diesen autobiographischen Texten muss die Frage gestellt werden, ob das, was erzählt wird, auch das ist, was geschehen ist. Gabriele Rosenthal unterscheidet: 1. gelebtes Leben, 2. erlebtes Leben, 3. erzähltes Leben.<sup>29</sup> Das erzählte Leben ist nicht das gelebte Leben und das gelebte Leben nicht genau das erlebte Leben. Selbst innerhalb einer geschlossenen Gruppe erzählt jede Person die Geschichte anders. Dies wirft die Frage auf, warum dann weiterhin mit diesen Quellen zu arbeiten ist. - Weil der Fokus auf das „Wie“ gelegt werden kann. Dabei zeigen genau die divergenten Aussagen, wie sich soziale Systeme verfestigen oder zerstören. Denn das Erinnern geschieht nicht autonom im Individuum, sondern im sozial interagierenden und kommunizierenden Individuum. „Die Teilnehmer erinnern zwar individuell und autobiographisch, doch nehmen sie

---

<sup>26</sup> ebd.; S. 133.

<sup>27</sup> detailliertere Ausführungen zur Makrostruktur und Mikrostruktur des Textes s.: ebd.; S. 117ff.

<sup>28</sup> Sieder, Reinhard; „Patchworks – das Familienleben getrennter Eltern und ihrer Kinder“; Stuttgart [Klett-Cotta] 2008; S. 75f.

<sup>29</sup> vgl.: Rosenthal, Gabriele; „Interpretative Sozialforschung“, Eine Einführung; München [Juventa] 2005; S. 173ff.

dabei ständig aufeinander Bezug.<sup>30</sup> So kann über die einzelnen Aussagen (vorsichtig) auf ein größeres soziales Ganzes geschlossen werden. Doch muss dabei auch eine Grenze gezogen werden, um die Untersuchung in einem überschaubaren Rahmen zu halten. In diesem Fall wurde die Grenze des zu untersuchenden Systems von mir gesetzt.

Bei der Wahl der Achtundsechzigerbewegung als Forschungsthema wurde das zu untersuchende System von seiner Umwelt abgehoben, auch wenn es gemäß den zugrundeliegenden Theorien nicht alleine existieren kann. Innerhalb der Bewegung würden sich wiederum eine Vielzahl von Systemen finden lassen (sie werden auch teilweise als solche dargestellt werden), die ihrerseits füreinander wieder Umwelten bilden.<sup>31</sup> Auch wenn sich die Erarbeitung des Themas an solchen inneren Systemen orientiert (wie bereits die Überschriften der Unterpunkte von Pkt. 3.3. zeigen), so wird doch immer von der Achtundsechzigerbewegung als ein System gesprochen. In Pkt. 4 wird das System kurz mit „Bewegung“ bezeichnet. Für die Fragestellung hat sich diese Einschränkung als sinnvoll erwiesen, da sonst schwerlich Antworten möglich wären und sich die Forschung zu sehr im Detail verstricken würde.

Innerhalb der Systeme handeln die Akteure gemäß des Sinnes, das sie ihrem Handeln geben. Durch die Kommunikation mit den anderen Akteuren entsteht Sinn, wobei jegliche vorzufindende Interpretation auf Grundlage der Kommunikation geschieht. „Die Erzählungen über das Erlebte münden in Zwischenbilanzen, die das Geschehene implizit oder explizit bewerten und dem künftigen Handeln die Richtung vorgeben“.<sup>32</sup> Das betrachtete Phänomen ändert sich über die Zeit, da es in der Zeit wahrgenommen wird, in einen Orientierungsraum der Vergangenheit und Zukunft gestellt. Dieser Erlebnisraum ist empirisch nicht fassbar, die Phänomene, auf die das Augenmerk gerichtet werden wird, hingegen schon.

„Eine relevante autobiographische Geschichte zu erzählen ist immer der Versuch, zu einer eindeutigen Bewertung des Geschehenen zu gelangen.“<sup>33</sup> Diese Bewertung möchte in Pkt. 4 expliziert und dargestellt werden, indem auf den persönlichen Werdegang des Individuums eingegangen wird (was ansonsten in der Arbeit weniger Aufmerksamkeit erfährt). Was hier im Einzelnen geschieht, gilt auch für das soziale

---

<sup>30</sup> Sieder, Patchworks – das Familienleben getrennter Eltern und ihrer Kinder; S. 345.

<sup>31</sup> s.: Systemtheorie von Niklas Luhmann.

<sup>32</sup> ebd.; S. 340.

<sup>33</sup> ebd.; S. 342.

System. Auf diese größere gesamtgesellschaftliche Bewertung in Hinblick auf Autorität und Antiautorität konzentriert sich diese Forschungsarbeit.

In den betrachteten Texten zur Achtundsechzigerbewegung kann mancherorts ein Bezug zu den Orientierungsfiguren und der Orientierungsideologie ersehen werden. Die Arbeit beleuchtet die bewegungsinternen Vordenker und Autoritäten, um damit aufzuzeigen, wie Autoritäten den öffentlichen Diskurs und die Wertigkeiten prägen und mitbestimmen. Da die Achtundsechzigerbewegung in ihrer Gesamtheit kaum zu greifen ist, folgt diese Arbeit der qualitativen Analyse, auch wenn sie mancherorts quantitative Aussagen trifft.<sup>34</sup>

Folgend wird die schrittweise Methodik des zweiten Forschungsteils (Pkt. 4) näher beschrieben:

Für den zweiten Forschungsteil wurden autobiographische Texte gewählt,<sup>35</sup> deren Erzählungen redaktioneller Überarbeitung unterzogen wurden und so den Erzähler in den Hintergrund rückten. Dennoch sind die Texte nicht so weit verfremdet, dass der emotionale, kognitive und Handlungshintergrund des Verfassers nicht mehr erkenntlich wäre. Die ursprüngliche Zielgruppe ist die allgemeine Leserschaft. Die Aussagen wurden nun hinsichtlich der Forschungsfrage interpretiert und damit einem bestimmten Zweck dienlich gemacht. Der sozialkulturelle Hintergrund wird aus den vorangegangenen Ausführungen ersichtlich, in dessen Kontext der autobiographische Rückblick fällt. Die Texte wurden allesamt in Sammelbänden herausgebracht und stehen nicht für sich, sondern wollen der jeweiligen Intention des Bandes dienen. Darum wird jeder autobiographische Text im Kontext zum Thema des gesamten Buches zu interpretieren sein.

Welche Fragen werden an die Texte herangetragen: „Ohne spezifische Fragestellung, ohne die Bestimmung der Richtung der Analyse ist keine Inhaltsanalyse denkbar. Man kann den Text nicht ‚einfach so‘ interpretieren.“<sup>36</sup> Die autobiographischen Texte sollen dahingehend befragt werden, ob und wie sie zu Autorität und Antiautorität und über die Autoritätsfindung einer Gesellschaft Auskunft geben. Dabei treten die Daten und Informationen über die eigene Biographie zurück. Es geht um die Entschlüsselung dessen, wie weit der zuvor beschriebene Prozess der Autoritätsfindung in der Rezeption der Vergangenheit wahrgenommen und reflektiert wird. Es geht um

---

<sup>34</sup> zur Unterscheidung von qualitativer und quantitativer Analyse s.: Mayring, Philipp; „Qualitative Inhaltsanalyse“, Grundlagen und Techniken; 5. Aufl.; Weinheim [Deutscher Studien Verlag] 1995; S. 16ff.

<sup>35</sup> vgl.: „Bestimmung des Ausgangsmaterials“; ebd.; S. 42ff.

<sup>36</sup> ebd.; S. 46.

die Frage, wie Autorität und Antiautorität verstanden werden und wie sich dies auf den zuvor erarbeiteten Kontext bezieht. Damit sollen die Ergebnisse der zuvor durchgeführten historischen Diskursanalyse bestätigt oder hinterfragt werden.

Dabei gilt es, die speziellen Analysetechniken festzulegen und ein Modell der Analyse aufzustellen. „Eben darin besteht die Stärke der qualitativen Inhaltsanalyse gegenüber anderen Interpretationsverfahren, daß die Analyse in einzelne Interpretationsschritte zerlegt wird, die vorher festgelegt werden.“<sup>37</sup>

Der kleinste Materialbestandteil, der ausgewertet werden darf (die Kodiereinheit), ist hierbei die konkrete Aussage über Autorität oder Antiautorität. Einzelne Wörter werden nicht semantisch untersucht. Der größte Textbestandteil (die Kontexteinheit) ist der gesamte Eindruck des ganzen Resümees hinsichtlich der Autoritätsfindung in der Achtundsechzigerbewegung. Dabei wird beim kleinsten Materialbestandteil begonnen und der Faden zum ganzen autobiographischen Rückblick gespannt. Als Kategorien dienen die Aussagen über Autorität, Antiautorität, Autoritätsfindung und Selbstreflexion, in Bezug auf die kulturgesellschaftliche Relevanz der Achtundsechzigerbewegung.<sup>38</sup> In einem weiteren Schritt sollen die Ergebnisse zusammengetragen und so die Forschungsarbeit durch die Ergebnisse Bekräftigung oder Korrektur erfahren. Dabei wird den drei von Mayring ausgeführten Schritten gefolgt: Zusammenfassung, Explikation, Strukturierung.<sup>39</sup> Die Materialmenge ist knapp bemessen, so dass nahezu mit dem ganzen Ausgangsmaterial gearbeitet werden kann. In einer Weiterführung dieser Forschung wäre zuerst hier anzusetzen, um diesem qualitativen Forschungsteil ein größeres Gewicht zukommen zu lassen. In einem ersten Schritt soll dieses Material nun auf wenige konkrete Deutungen zusammengefasst werden, bevor es durch die Kontextanalyse einer Prüfung unterzogen werden soll, welche der logischen Bewegung der Reduktion entgegengesetzt verläuft. „Zu den einzelnen interpretationsbedürftigen Textstellen wird zusätzliches Material herangezogen, um die Textstelle zu erklären, verständlich zu machen, zu erläutern, zu expli-

---

<sup>37</sup> ebd.; S. 49.

<sup>38</sup> vgl.: ebd.; S. 49ff.

<sup>39</sup> ebd.; S. 54ff: „Zusammenfassung: Zielt der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, daß die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist. Explikation: Ziel der Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen, ...) zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet. Strukturierung: Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“

zieren.“<sup>40</sup> Diese erarbeitete Paraphrase muss anschließend an den Ort der zu klärenden Stelle gesetzt werden, um zu überprüfen, ob eine sinnvolle Explikation gefunden wurde.

Darauf folgt die Strukturierung.

„Diese wohl zentralste inhaltsanalytische Technik hat zum Ziel, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen. Alles Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert.“<sup>41</sup>

Dabei wird in diesem Fall der inhaltlichen Strukturierung gefolgt, mit der bestimmte Themen, Inhalte und Aspekte aus dem Material herausgefiltert und zusammengefasst werden, welche in den Kontext der gesamten Forschungsarbeit zu stellen sind. Durch die qualitative Inhaltsanalyse sollen Sinnstrukturen erschlossen werden, die hinter die artikulierte subjektive Bedeutung zurückgehen. Hierbei muss der gesamte Forschungsprozess nachvollziehbar und die Interpretationsabsicherung sinnvoll und begründet sein. Es sollen auch Alternativdeutungen gesucht und überprüft werden. In dieser Forschungsarbeit liegt hier eine Einschränkung in dem Sinne vor, dass die Alternativdeutungen im Horizont des zuvor erarbeiteten Kontextes erfolgen und nicht darüber hinausgehen. Folglich kann dieser Teil der Arbeit nur falsifizieren und verifizieren, nicht jedoch neue Thesen generieren. Dazu müsste die Forschung größer angelegt sein. Die Ausführungen in Kp. 4 werden zeigen, dass es nicht immer möglich sein wird, sich genau an die vorgegebene Methodik zu halten. Offenheit hierbei bedeutet nicht, unsystematisch zu sein.

Rosenthal nennt Mayring als den prominentesten Vertreter der qualitativen Inhaltsanalyse in der Bundesrepublik.

„Er versteht die qualitative Inhaltsanalyse als ein systematisches, regelgeleitetes und theoriegeleitetes Verfahren zur Analyse von fixierter Kommunikation, ‚mit dem Ziel, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen‘.“<sup>42</sup>

Die Kategoriebildung am Material erfolge nicht offen. „Vielmehr ist sie durch den Anspruch der Theoriegeleitetheit und der vorab vollzogenen genauen Klärung der Fragestellung erheblich vorherbestimmt.“<sup>43</sup>

In diesem strengen methodischen Anspruch kann jedoch eine Gefahr liegen. Die Aussagekraft des Materials wird eingeschränkt, wenn der Prozess nicht für unerwar-

---

<sup>40</sup> ebd.; S. 70: „Die enge Kontextanalyse läßt nur Material aus dem Text selbst zu. Es werden aus dem Textkontext Stellen gesammelt, die zur fraglichen Textstelle in direkter Beziehung stehen.“; Sie können: definierend, erklärend; ausschmückend, beschreibend; beispielgebend, Einzelheiten aufführend; korrigierend, modifizierend; antithetisch, das Gegenteil beschreibend; zur Textstelle stehen.

<sup>41</sup> ebd.; S. 76f.

<sup>42</sup> Rosenthal, Interpretative Sozialforschung; S. 200.

<sup>43</sup> ebd.

tete Informationen offen bleibt. Wenn alles in vorgefertigte Kategorien hineingepresst wird, besteht die Gefahr, dass wichtige unerwartete Informationen ausgeschlossen werden. Darum gilt es auch in der Anwendung dieser Methode vorsichtig und dem Material gegenüber stets sensibel zu bleiben.

Am Anfang dieses Prozesses steht die Forschungsfrage, welche im Kontext des vorhandenen Wissens gestellt wurde. Und mit dieser hat die Erarbeitung des Themas bereits begonnen.

### **1.3. Begründung der Textwahl**

Die in diese Arbeit aufgenommenen Texte beziehen sich auf die grundgelegte Hypothese, dass die Achtundsechzigerbewegung einen Prozess der Autoritätsfindung einer Gesellschaft aufzeigt, der hinsichtlich ihrer postulierten Autorität und Antiautorität erfragt werden kann (was noch zu belegen sein wird). Texte, welche diesem Vorhaben nicht dienlich schienen, wurden nicht in die Arbeit mit aufgenommen, es sei denn, dass sie für den Kontext von Relevanz sind. So kommen auch Texte zum Tragen, die nicht explizit das Thema der Autorität behandeln, aber wertvolle Hilfen zum Verständnis des engeren Textskopus bieten. Die Literaturrecherche erfolgte über das Internet und über die Literaturangaben in den einzelnen Büchern. Es sei darauf hingewiesen, dass ich mich bereits einige Jahre mit der Achtundsechzigerbewegung auseinandersetze. So konnte Literatur in diese Arbeit einfließen, an die wohl nicht unbedingt gedacht wird, die aber dennoch sichtlich wertvoll ist. Die, so weit wie möglich, selbstkritische und reflektierte Haltung gegenüber dem Thema sollte auch in der Textwahl ihren Niederschlag finden.

Angesichts der großen Menge an erschienener Literatur zu der Achtundsechzigerbewegung wurde die Grenze letztendlich durch den Umfang und die Zeit gesteckt. Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, dass sowohl viel wie auch kaum diskutierte, junge und ältere, autobiographische und geschichts- und gesellschaftsbetrachtende Texte, sowie Reflektionen aus unterschiedlichen Wissenschaften (Geschichte, Soziologie, Psychologie, Theologie u.a.) Berücksichtigung finden.

## 2.0. Theoretische Grundlagen zur Achtundsechzigerbewegung

### 2.1. Unterschiedliche Interpretationen der Achtundsechzigerbewegung

Die Erinnerungen an die Sechzigerjahre rufen unterschiedliche Emotionen hervor. Sei es nun bei denen, die zur Zeit der Unruhen bereits zur älteren Bevölkerungsschicht gehörten, oder bei denen, die noch nicht einmal geboren waren: „For some it is a golden age, for others a time when the old secure framework of morality, authority, and discipline disintegrated.“<sup>44</sup>

Von manchen als Grundübel einer gesellschaftlichen Fehlentwicklung betrachtet, von anderen hochstilisiert, scheint die Achtundsechzigerbewegung noch heute zu irritieren.<sup>45</sup> Das Kürzel „68“ steht für einen ambivalenten Ereigniszusammenhang. Einerseits für einen gesellschaftlichen Aufbruch, andererseits für ein Liebäugeln mit dem kommunistischen Totalitarismus; und mit politischen Allmachtsphantasien, ist die Bewegung sowohl für die rechte als auch für die linke Seite des politischen Lagers zu einer Art Projektionsleinwand geworden.<sup>46</sup>

Eine große Anzahl an Büchern wurde zu der Achtundsechzigerbewegung verfasst. Vor allem im Jahr 2008 erschien eine Flut von Publikationen zu 1968.<sup>47</sup> Die einzelnen Bücher brachten aber nur selten einen Erkenntnisfortschritt.<sup>48</sup>

Die Interpretationen der Bewegung weichen teils stark voneinander ab:<sup>49</sup> Einerseits wird sie als Modernisierungs- und Individualisierungsschub angesehen, die eine fundamentale Liberalisierung und Flexibilisierung der westlichen Gesellschaft bewirkt und der kapitalistischen Konsumgesellschaft zum Durchbruch verholfen habe, andererseits sei sie als ein Laboratorium eines postmaterialistischen Wertewandels, oder auch eine als rückwärtsgewandte und romantische Rebellion gegen die moderne industrielle Zivilisation anzusehen.

---

<sup>44</sup> Marwick, Arthur; „The Sixties“, Cultural Revolution in Britain, France, Italy, and the United States, c. 1958-c.1974; Oxford [Oxford University Press] 1998; S. 3.

<sup>45</sup> vgl. die vielen Vorwürfe in: Hannover/Schnibben, I Can't Get No; S. 15f.

<sup>46</sup> Kraushaar, Wolfgang; „Achtundsechzig, Eine Bilanz“; Berlin [Ullstein Buchverlage] 2008; S. 42.

<sup>47</sup> u.a. auch der Kinofilm: „Der Baader Meinhof Komplex“; Spielfilm DVD; Bernd Eichinger (Produktion); Uli Edel (Regisseur); München [Constantin Film] 2008

<sup>48</sup> Rübner, Hartmut; „Zähmende Historisierung oder fundamentale Destruktion“, Was um 2008 zu ‚1968‘ erschien; in: Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.); „Alte Linke – Neue Linke?“, Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion; Berlin [Karl Dietz] 2009; S. 207: „Grob unterteilen lässt sich die aktuelle kulturindustrielle und wissenschaftliche Produktion in fünf Kategorien: Autobiographie bzw. biografisch gefärbte Retrospektiven; Dokumentation; Überblicksdarstellungen und Ereignisschilderungen; wissenschaftliche Studien und schließlich Diskussionsbeiträge zur medialen Rezeption von ‚1968‘.“

<sup>49</sup> vgl.: Kießling, Simon; „Die antiautoritäre Revolte der 68er“, Postindustrielle Konsumgesellschaft und säkulare Religionsgeschichte der Moderne; Köln [Böhlau] 2006; S. 16ff.

„Mal war es eine Revolte, mal eine Rebellion, dann wieder ein Aufstand oder gar eine gescheiterte Revolution; mal war es eine Westberliner, mal eine bundesdeutsche, dann eine europäische, schließlich sogar eine weltweite Angelegenheit. Es wurde als eine Studenten-, eine Jugend- beziehungsweise eine außerparlamentarische Bewegung bezeichnet; mal als ein Zeichen für einen nachholenden Antifaschismus, mal als Indiz für nichts anderes als spätpubertäre Unmutsbezeugungen, mal als bloßes Symptom für jugendlichen Überdruß in einer Wohlstands- oder gar Überflusgesellschaft; dann als ein Krisenphänomen, das wechselweise einer Industriegesellschaft, dem kapitalistischen System, dem Spätkapitalismus, einer postmaterialistisch geprägten Lebenskultur oder dem ‚anything goes‘ der Postmoderne zugeordnet wurde.“<sup>50</sup>

Götz Aly nennt die Geschichte der Achtundsechzigerbewegung „Unser Kampf“, und versucht damit anzudeuten, dass sich die Achtundsechziger zur gesellschaftlichen Avantgarde selbstermächtigt hätten, kombiniert mit Fortschrittsglauben, individuellen Veränderungswut und Lust an der *tabula rasa* und an der Gewalt; sie hätten sich somit als deutsche Spätausläufer des Totalitarismus erwiesen.<sup>51</sup>

Es gibt eine Vielzahl von Erklärungsmustern. Daraus eine Bilanz zu ziehen ist nicht leicht. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass niemand die Ereignisse der Bewegung voraussehen konnte. Man glaubte die großen Ideologien bereits überwunden zu haben, als sie sich wieder großer Gesellschaftsgruppen bemächtigten. Die Formen des Widerstandes begannen sich zu ändern und neue Fragen zu Klasse und Identität rückten ins Zentrum der Auseinandersetzung.<sup>52</sup>

Diese Arbeit soll bei dieser Interpretationsvielfalt vor allem ein Charakteristikum, worüber sich die unterschiedlichen Autoren einig sind, fokussieren: Dass die Achtundsechzigerbewegung in ihrem Kern eine antiautoritäre Bewegung war.

Es muss jedoch von einer notwendigen Vorsicht in Anwendung dieses Postulats gesprochen werden, da vieles nicht lediglich als Rebellion gewertet werden kann, sondern als Antwort auf neue Herausforderungen einer neuen Zeit gesehen werden muss.<sup>53</sup> - Die StudentInnen betonen den Willen und die Originalität des Individuums. Die romantische Proklamierung von Freiheit, Liebe und individueller Souveränität wurde ins Zentrum gerückt. Dem gegenüber standen die Funktionalität und der Materialismus der bürgerlichen Gesellschaft, die eine Reaktion hervorriefen.<sup>54</sup> Die moderne Industriegesellschaft in ihrer westlich-kapitalistischen Form wurde verworfen und

---

<sup>50</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 50f.

<sup>51</sup> Aly, Götz; „Unser Kampf“, 1968 – ein irritierter Blick zurück; 2. Aufl.; Frankfurt am Main [S. Fischer] 2008; S. 8.

<sup>52</sup> Bronner, Stephen Eric; „US-amerikanischer Blick zurück: 1968 dreißig Jahre danach“; in: Faber, Richard/Stöltzing, Erhard (Hg.); „Die Phantasie an die Macht?“, 1968 – Versuch einer Bilanz; Hamburg [Europäische Verlagsanstalt] 2008; S. 17.

<sup>53</sup> vgl.: Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 22.

<sup>54</sup> vgl.: ebd.; S. 22f.

mit ihr der rein instrumentale Charakter ihrer Rationalität. Diese Kritik der Industriegesellschaft verband die Ideen der Neuen Linken mit den revolutionären Kräften der armen Länder: Es handelte sich um spontane Gemeinschaften ohne Notwendigkeit rationaler Regeln und Institutionen.<sup>55</sup> Die Antiautoritätsbewegungen können folglich nicht plakativ als spontane Auswüchse jugendlicher Ideen gesehen werden, sondern müssen in einem viel weiteren Kontext beleuchtet werden, was bereits die Methodik der Forschung nahe legt (s.o.). Wie weit es sich nun hier in der Argumentation um einen *circulus vitiosus* handelt, sei dem aufmerksamen Leser überlassen. Für mich scheinen die einzelnen Texte die oben skizzierten Vorannahmen zu bestätigen und somit zu verunmöglichen, die Achtundsechzigerbewegung als geschlossenes, selbstständiges und gar der Gesellschaft fremdes Phänomen zu betrachten.

Als Beispiel dafür, dass sämtliche Gedankengänge schon früher vorhanden waren, sei an dieser Stelle der englische Philosoph und Ökonom John Stuart Mill erwähnt, der Mitte des 19. Jhs. von der Freiheit des Menschen, dem nicht unter Zwang zu mehr Glück verholfen werden könne, schrieb. Jeder Mensch solle über sich selbst der souveräne Herrscher sein,<sup>56</sup> doch leider würde der Mensch von einem Hang zur falschen Form von Autorität bestimmt.<sup>57</sup> Noch weiter zurück muss hier auf die Französische Revolution mit ihren Idealen verwiesen werden. Wie weit zurück soll ein roter Faden zu der Achtundsechzigerbewegung gezogen werden? Wenn man alles wissen wollte, würde dies nicht zu einer Haltung führen, wie sie Friedrich Schiller in seiner akademischen Antrittsrede an der Universität Jena im Jahr 1789 seinen Studenten artikuliert? Dass sich Schiller hier mit den Studenten treffe, sei das Resultat aller vorhergegangenen Weltbegebenheiten. „[...] die ganze Weltgeschichte würde wenigstens nöthig seyn, diesen einzigen Monat zu erklären.“<sup>58</sup> Oder gehört dieses Denken zu einer früheren Zeit, vor einer subjektivistischen Wende in der Philosophie?

---

<sup>55</sup> Löwenthal, Richard; „Der romantische Rückfall“; Stuttgart [W. Kohlhammer] 1970; S. 72f.

<sup>56</sup> Mill, John Stuart; „Über die Freiheit“; Stuttgart [Reclam] 1974; S. 17. Vgl. Fenner, Dagmar; „Ethik“, Wie soll ich handeln?; Tübingen [A. Francke] 2008; S. 21ff.

<sup>57</sup> Mill, Über die Freiheit; S. 22f: „Der Hang der Menschen, gleichviel ob Herrscher oder Mitbürger, ihre eigenen Meinungen und Neigungen anderen als Lebensregeln aufzuerlegen, wird so energisch von einigen der besten und einigen der schlimmsten der menschlichen Natur innewohnenden Gefühle unterstützt, daß man ihn kaum anders als durch den Mangel an Macht im Zaum halten kann. Und da diese nicht ab-, sondern zunimmt, so müssen wir in den gegenwärtigen Zeitläufen ein weiteres Anwachsen erwarten, es sei denn, daß man eine starke Schranke sittlicher Überzeugungen gegen dieses Unglück errichten kann.“

<sup>58</sup> Schiller, Friedrich; „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte“; Dann, Otto (Hg.); Stuttgart [Reclam] 2006; S. 18.20.

Diese Frage wird hier nicht gänzlich beantwortet werden können. Doch es wird sich zeigen, welche Rolle Ideologien in der Interpretation spielen. Die Arbeit versucht bei dem gerecht zu werden: Den unterschiedlichen Interpretationen jener langen 1960er Jahre, als auch dem weiten gesellschaftshistorischen Kontext.

Die Unterschiedlichkeiten der Interpretation der Achtundsechzigerbewegung resultieren folglich zum großen Teil aus der unterschiedlichen Sondierung des Materials, das zur Beleuchtung jener Zeit herangezogen wird. Für den Forscher werfen die konsultierten und eingearbeiteten Vordenker ihr Licht auf die Bewegung. Neben all diesen Lichtern scheint das suchende Licht des Forschers in die Zeit hinein, erhellt die Stellen, die vermeintlich wichtig erscheinen, und lässt doch vieles im Dunkeln. Darum ist es notwendig, dass auch Texte eingearbeitet werden, die anderen oder gar gängigen Interpretationen widersprechen. Sie schärfen den Verstand und die Konzentration des Beobachters.

In dieser Arbeit sollen auch Aussagen der Vordenker Erwähnung finden, die einen nachvollziehbaren direkten Einfluss auf die Achtundsechzigerbewegung ausübten.<sup>59</sup> Dabei kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden.

In diesem Kontext sei noch darauf hingewiesen, dass auch die Achtundsechzigerbewegung zu bestätigen scheint, wie alle sozialen Bewegungen ständig von Auflösung und Zerfall bedroht sind:

„Die 68er Bewegung, die sich als neue linke Bewegung versteht, zeigt im Prozess ihres Zerfalls exemplarisch das Dilemma sozialer Bewegungen auf. Sie zerfällt in der Auseinandersetzung mit der Organisationsfrage in rivalisierende Gruppen, Parteien, Sekten und Subkulturen. Sie spaltet sich und verliert an Unterstützung ferner in der Auseinandersetzung mit der Gewaltfrage, die sich im Prozeß der Radikalisierung der Aktionen stellt und den Konflikt um die Organisationsfrage zuspitzt.“<sup>60</sup>

Doch wie unterschiedlich dies auch wieder gewertet werden kann, sollen drei Zitate verdeutlichen:

Nach manchen Forschern habe 1968 eine wirkliche Weltrevolution stattgefunden. Diese Revolution sei zwar gescheitert, habe jedoch gleichzeitig die Welt grundlegend verändert:

„das gewachsene Selbstbewusstsein ehemaliger Kolonialbevölkerung in der südlichen Hemisphäre; die Demokratisierungswelle, die vielen Diktaturen ein Ende setzte; das weltweit zunehmende Durchsetzungsvermögen der arbeitenden Klassen und die geschmälerete Macht der ‚vorherrschenden Statusgruppen‘ (wie z. B. die älteren Generationen, Män-

---

<sup>59</sup> vgl.: Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 112: „Werturteile über die 68er Bewegung sind genug gefällt. Aufgabe einer analytisch orientierten Geschichtswissenschaft ist es, der methodischen Problematik der Zurechnung von Wirkungen auf soziale Bewegungen Rechnung zu tragen. Dazu ist es zunächst erforderlich, ihre historische Formation festzuhalten und ihre ursprüngliche Orientierung zu bestimmen.“

<sup>60</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 95.

ner, ‚Mehrheiten‘) gegenüber den ‚untergeordneten Statusgruppen‘ (jüngere Generationen, Frauen, ‚Minderheiten‘).“<sup>61</sup>

Dahingegen schreibt Götz Aly nüchtern:

„Die Revolte dauerte von 1967 bis Ende 1969. Danach zerfiel sie rasch in dies und das. Die einen aßen nur noch Müsli, andere wandelten sich zu Berufsrevolutionären, wieder andere suchten in einer Mittwochsguppe nach dem G-Punkt, entdeckten ihre homosexuelle Bestimmung, errichteten einen Abenteuerspielplatz oder gründeten eine Stadtteilgruppe. Andere entdeckten das Konservative in ihren Herzen: retteten Gründerzeithäuser vor der damals allgegenwärtigen Abrissbirne und versuchten, die Natur vor der Zerstörung zu bewahren – sie wechselten von der Roten Garde zum Regenwald, vom Straßenkampf zum Stuck, vom Bürgerschreck zum Bürgertum. Manche bevorzugten die anarchistischen Ideen des obsessiven Antisemiten Michail Bakunin, andere hängten sich eine Jutetasche um, auf der eine himmelblaue Friedenstaube schwebte. Zwischen Tunix-Kongress, tiefer Sorge um das Waldsterben und Chaostagen konnte jeder nach seiner links-alternativen Fassung selig werden. Der spätere Außenminister Joschka Fischer gehörte zum Beispiel zu den Neigungsgruppen ‚Revolutionärer Kampf‘ und ‚Putztruppe‘. Beide wollten ‚das System‘ mit Hilfe dezentraler militanter Aktionen aus den Angeln heben.“<sup>62</sup>

Dieser Ansicht wird heftig widersprochen. Nicht zuletzt durch die Herausgeber der Schriften von Rudi Dutschke:

„Auch wenn die heute an sozialen Bewegungen Beteiligten sich nicht in der Kontinuität der 60er begreifen, sich zuweilen gar bewußt von dieser Tradition abgrenzen, weil ihnen mancher ‚68er‘ wie ein alter Krieger erscheint, der lebenslang seine Heldentaten beschwört; oder weil mancher Rebell, mancher Antiautoritäre von gestern ihnen heute als mächtige Autorität entgegentritt (als Vater, Lehrer, Mutter, Richter) – in jeder Form von Opposition gegen Zerstörung von Urbanität und Natur, gegen Rüstungssirrsinn (in Ost und West), gegen subtile und kriegerische Ausplünderung ganzer Kontinente sind Spuren und Impulse des damaligen Aufbruchs sichtbar: seine Befreiungen und Verirrungen.“<sup>63</sup>

Diese drei Beispiele zeigen, wie unterschiedlich die Interpretationen ausfallen können. Ich versuche dabei eine möglichst unparteiische Position einzunehmen.

Für diese Arbeit ist folgende Beobachtung von hoher Relevanz: Wie auch der einzelne Autor diese Bewegung wertet, einer Thematisierung von Autorität und Antiautorität kann niemand entgehen. Alle Autoren heben den antiautoritären Charakter der Bewegung hervor. Um eine Systematisierung dieser Betrachtung geht es im Folgenden.

## 2.2. Menschenbild der Achtundsechzigerbewegung

„Alles, was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut; alles entartet unter den Händen des Menschen. Er zwingt einen Boden, die Erzeugnisse eines anderen zu züchten, einen Baum, die Früchte eines anderen zu tragen. Er vermischt und verwirrt Klima, Ele-

---

<sup>61</sup> Linden, Marcel van der; „Das Zusammenspiel der sozialen Bewegungen in Westeuropa“, ArbeiterInnen-, Jugend- und Frauenbewegungen; in: Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.); „Alte Linke – Neue Linke?“, Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion; Berlin [Karl Dietz] 2009; S. 115.

<sup>62</sup> Aly, Götz; „Unser Kampf“, 1968 – ein irritierter Blick zurück; 2. Aufl.; Frankfurt am Main [S. Fischer] 2008; S. 9.

<sup>63</sup> Dutschke-Klotz, Gretchen/Miermeister, Jürgen/ Treulieb, Jürgen (Hg.); „Rudi Dutschke: Die Revolte“, Wurzeln und Spuren eines Aufbruchs; Reinbeck bei Hamburg [Rowohlt] 1983; S. 8.

mente und Jahreszeiten. Er verstümmelt seinen Hund, sein Pferd, seinen Sklaven. Er erschüttert alles, entstellt alles – er liebt die Mißbildung, die Monstren. Nichts will er so, wie es die Natur gemacht hat, nicht einmal den Menschen. Er muß ihn dressieren wie ein Zirkuspferd. Er muss ihn seiner Methode anpassen und umbiegen wie ein Baum in seinem Garten.

Ohne das wäre alles noch schlimmer, und unsere Gattung will nicht halb geformt existieren. So, wie es im Augenblick steht, würde ein nach seiner Geburt völlig sich selbst überlassener Mensch das verbildetste aller Wesen sein. Vorurteile, Autorität, Vorschriften, Beispiel – alle die Einrichtungen der Gesellschaft, in denen wir ertrinken, würden seine Natur ersticken und ihm kein Äquivalent dafür geben. Sie müßte, wie ein Bäumchen, das der Zufall mitten auf einen Weg hat wachsen lassen, alsbald zugrunde gehen, weil die Vorübergehenden es von allen Seiten stoßen und in alle Richtungen biegen würden.“

Diese Zeilen stammen aus dem ersten Buch des Erziehungsromans „Emile“ von Jean-Jacques Rousseau.<sup>64</sup> Der Knabe Emile soll in seiner Kindheit von den künstlichen und verfälschend betrachteten Einflüssen abgeschottet werden und der Erzieher soll die Entfaltung der natürlichen Anlagen des Kindes ermöglichen. Direkte Einflüssenamen auf diesen Prozess gelte es zu vermeiden.

Der Deutsche Idealismus hat die Vorstellung, dass der Mensch von Natur aus gut sei, besonders betont. Der Mensch hätte sich aus der göttlichen und natürlichen Vormundschaft emanzipiert und könne das Gute nun aus sich selbst hervorbringen. Er wäre nicht sündig und schuldhaft, vor einem Gott, der Rechenschaft fordert und zur Buße und Umkehr ruft, sondern von Grund auf gut. Das Individuum sei mit allen Anlagen zum Guten ausgerüstet und müsse sich ganz auf die Vernunft verlassen, um seine gute Selbstentfaltung voranzubringen. Man war davon überzeugt, dass der Mensch ein sittliches und vernünftiges Wesen sei, das eigentlich nur das Gute tun wolle und könne. Die Auffassung, dass der Mensch von Natur aus gut sei, wurde auch im atheistischen Materialismus bis zu neueren Vertretern des Neomarxismus weiterentwickelt.<sup>65</sup>

„Von der Evolution herkommend braucht der Mensch keinen Gott mehr. Er ist, so wie es Ludwig Feuerbach formulierte, sich selber Gott (‘Homo homini Deus est’). Der Mensch müsse sich nur noch aus der gesellschaftlich vorgegebenen ‚Entfremdung‘ befreien. Auf diesem Wege gelange er zur freien und allseitigen Entfaltung. Er werde auf diese Weise zu einem ‚neuen Menschen‘.“<sup>66</sup>

In der Achtundsechzigerbewegung kommt ein weiterer Aspekt hinzu: Die Globalität der nun formulierten Gestaltungsansprüche und die hineingelegte Intensität: „das grenzenlose Vertrauen auf die Kraft der eigenen Generation, die grandiosen Erwar-

---

<sup>64</sup> Rousseau, Jean-Jacques; „Emile oder Über die Erziehung“; Stuttgart [Reclam] 2006; S. 107.

<sup>65</sup> Mauerhofer, Armin; „Pädagogik auf biblischer Grundlage“; 2.verbesserte und aktualisierte Aufl.; Nürnberg [VTR] 2009; S. 78f.

<sup>66</sup> ebd.; S. 79.

tungen in die Veränderbarkeit der Welt, der Glaube an die Utopie und an den neuen Menschen.“<sup>67</sup>

Der Mensch wäre an sich gut. Die Gesellschaft wäre böse und würde den guten Menschen entfremden. Diese Gesellschaft gelte es zu beseitigen. Antiautoritäre Erziehung sollte dieses Ziel langfristig umsetzen.<sup>68</sup>

Dabei gingen die religiösen Fragen und Hoffnungen in ein säkulares Feld innerweltlicher Beantwortung und profangeschichtlicher Realisierung über:

„Die Verlaufsgeschichte der okzidentalen Moderne lasse sich ohne das Studium in ihr wirkungsmächtig werdender säkularreligiöser Heilsziele und Glaubenskämpfe nicht verstehen, die das christliche Ideal erlösender Wieder- und Neugeburt einem verdiesseitigenden Bedeutungswandel unterzogen. In dessen Mittelpunkt stehe die Verheißung eines empirisch realisierbaren, sozial planbaren und biologisch züchtbaren neuen Menschen.“<sup>69</sup>

Der neue Mensch solle aus einem Vakuum, gleich wie ein Phönix aus der Asche, hervorgehen,

„der entweder die sozialistische Moral so verinnerlicht hätte, daß es einer eigenen moralischen Lehre und Unterweisung nicht mehr bedurft hätte, oder der das sein würde, was man eine sozialistische Persönlichkeit nannte, der also den bis in die Entfremdung treibende Antagonismus von Individual- und Allgemeininteresse hinter sich gelassen haben würde.“<sup>70</sup>

Kulturrevolution versteht sich in diesem Sinne als ein Prozess, der langfristig über viele kaum bemerkbare kleine Schritte ablaufen soll. Werte und Normen werden vermittelt, in dem Bewusstsein gebildet, Sinn vermittelt und Realität interpretiert wird.

„Kulturrevolution ist dann der über die Institutionen der Bewußtseinsbildung, also über Kindergarten, Schule, Universität, öffentliche Medien, Kirchen, Theater und Kunst laufende Prozeß, den Menschen mit Hilfe der Sprache in seinem Bewußtsein und seinen Bedürfnissen so zu verändern, daß er Normen und Werte zustimmt, die erst in einer anderen – in der Regel sozialistischen Gesellschaft – verwirklicht werden können.

Dieser Prozeß wirkt revolutionierend, wenn er in den Dienst der Aufgabe gestellt wird, überkommene Werte und normative Orientierungen abzubauen, ideologiekritisch aufzulösen und an die Stelle der geltenden neue Werte, neue Normen, neue Orientierungen, neue Formen der Sinnggebung zu setzen. Was in der Schule, in der Familie passiert, darf damit nicht als punktuell und zufällig, sondern muß als Moment, als Dimension eines radikalen, tendenziell alle Bereiche der Gesellschaft erfassenden Prozess verstanden werden.“<sup>71</sup>

Dabei war kaum eine Generation im 20. Jh. so stark unter dem Einfluss der Kirche aufgewachsen wie die 68er Generation. Auch wenn im Zuge der Revolte nur ein geringer Teil austrat, so wurde doch der von der Kirche ausgehende soziale Druck nicht mehr akzeptiert.<sup>72</sup> Dieser Protest richtete sich vor allem gegen die katholische Kir-

---

<sup>67</sup> Frei, Norbert; „1968“, Jugendrevolte und globaler Protest; 2. Aufl.; München [DTV] 2008; S. 210.

<sup>68</sup> vgl.: Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 256.

<sup>69</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 155f.

<sup>70</sup> Rohrmoser, Günter; „Der Ernstfall“, Die Krise unserer liberalen Republik; Berlin [Ullstein] 1994; S. 259.

<sup>71</sup> ebd.; S. 331.

<sup>72</sup> Busche, Jürgen; „Die 68er“, Biographie einer Generation; Berlin [Berlin] 2003; S. 60ff.

che, deren Anspruch z.B. bei der Wahl der Bücher und Filme mitzureden, fortan als eine unerlaubte Einmischung empfunden wurde.<sup>73</sup>

In der Tat findet man schwerlich einen Bruch zwischen den Wünschen und Hoffnungen der Achtundsechzigerbewegung und jenen der rechten und linken Ideologien während des ausgehenden 19. Jhs. und Anfang des 20. Jhs. Neu waren die Vorstellungen einer neueren, besseren, selbst zu machenden Welt jedenfalls nicht.

Und dennoch zeigt sich, dass im Jahrzehnt der „Macher“ das Vertrauen in die Machbarkeit und Beherrschbarkeit der Welt beinahe grenzenlos geworden war:

„Man war überzeugt von der Beherrschbarkeit der technischen Systeme, von der Atomkraft bis zur Eroberung des Alls, von der Unerschöpflichkeit der Natur- und Energieresourcen, von der Lenkbarkeit der Sozialtechnologie und vom Ende der ökonomischen Krisen, vom unbeschränkten Wachstum bis zur Konvergenz von Kommunismus und Kapitalismus in einem dritten Weg, von der erfolgreichen Entwickelbarkeit der ‚Dritten Welt‘ und der Berechenbarkeit der Zukunft.“<sup>74</sup>

Am 20. Juli 1969 meldete der Astronaut Neil Armstrong, dass der „Adler“ gelandet sei. Ein Tag später betrat er als erster Mensch den Mond mit den Worten: „Es ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Sprung für die Menschheit!“<sup>75</sup> Die Mondladung bedeutete

„das Wiederaufflammen eines Gefühls des ‚Wir-können-alles-erreichen‘, des blinden Vertrauens in Technik und menschliche Ingenieurskunst, das in den beiden Weltkriegen und der ersten wirtschaftlichen Depression, der Europa nach dem Krieg entgegenging, Federn gelassen hatte.“<sup>76</sup>

Man glaubte und hoffte auf eine Selbsterschaffung des Menschen hin zu einer besseren Gesellschaft. Diese neuen großen Entwürfe wurden am Schreibtisch entworfen. Dies in einer Zeit, da die Universitäten explosionsartig wuchsen. Die Zahl der Studierenden stieg in den sechziger Jahren sehr stark.<sup>77</sup>

Die StudentInnen hatten ihre eigene Positionierung zu finden. Sie standen in einem komplexen und schwierigen Verhältnis zur übrigen Gesellschaft.

„Sie hatten keinen adäquat etablierten Platz in und keine strukturierten Beziehungsmuster zu ihr wie andere etablierte Klassen oder soziale Gruppen. [...] In vielerlei Hinsicht bedeu-

---

<sup>73</sup> ebd.; S. 81.

<sup>74</sup> Sandgruber, Roman; „Das 20. Jahrhundert“; Wien [Pichler] 2003; S. 138.

<sup>75</sup> Arndt, Wir vom Jahrgang 1968; S. 9; „First Moon Landing 1969“:

<http://www.youtube.com/watch?v=RMINS7MmT4&feature=related> (abgerufen am 12.04.2011).

<sup>76</sup> Arndt, Wir vom Jahrgang 1968; S. 9.

<sup>77</sup> Hobsbawm, Eric; „Das Zeitalter der Extreme“, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts; 8. Aufl.; München [Deutscher Taschenbuch Verlag] 1998; S. 373.375: „Zwischen 1960 und 1980 erhöhte sich ihre Zahl im europäischen Durchschnitt um das Drei- bis Vierfache; in der Bundesrepublik Deutschland, Irland und Griechenland um das Vier- bis Fünffache; in Finnland, Island, Schweden und Italien um das Fünf- bis Siebenfache und in Spanien und Norwegen um das Sieben- bis Neunfache [...] In den siebziger Jahren hatte sich die Anzahl der Universitäten auf der Welt schließlich mehr als verdoppelt.“

tete schon die einfache Existenz dieser neuen Massen die Infragestellung der Gesellschaft, die sie hervorgebracht hatte.“<sup>78</sup>

Die StudentInnen setzten sich mit der Bildung und den Strukturen in Schulen, Hochschulen und Universitäten kritisch auseinander. Sie begannen ihre Rolle in der Gesellschaft zu reflektieren. Dabei fingen sie an, sich neu zu definieren. Sie sahen sich an der Seite der Arbeiterklasse und gründeten eigene Interessensvertretungen. Eine neue Jugend- und Gegenkultur entstand.<sup>79</sup>

Zwischen der Generation der Eltern und der Nachkriegskinder tat sich eine Kluft auf. Die Eltern erinnerten sich noch an eine andere Zeit und stellten Vergleiche auf, welche die Haltung der StudentInnen noch kritischer werden ließ. Die jungen Menschen waren mit den Verbesserungen im Namen des Fortschritts nicht zufrieden. Sie waren der Überzeugung, dass die Welt anders und besser sein könnte.<sup>80</sup>

„Was die Regierungen nicht voraussahen, war, dass die Summe aus mehr jungen Menschen und mehr Bildung in Aufruhr münden konnte. Das Lernen lässt sich nur schwer aufteilen: Wie bereitet man Studenten darauf vor, ihren Verstand für vom Staat – oder ihren Eltern – abgesegnete Zwecke einzusetzen, ohne sie gleichzeitig zu befähigen, ihn für sich selbst zu nutzen?“<sup>81</sup>

Das nukleare Wettrüsten, die weltweiten sozialen und ökonomischen Ungerechtigkeiten, der Vietnamkrieg, die Unterdrückung in Osteuropa: Es galt die Instrumente der alten Ordnung zu überwinden – auch an den Universitäten. „So etwas hatte es noch nie gegeben: eine die nationale Grenzen überschreitende Revolution, die sich, unabhängig von dessen Ideologie, gegen das ‚Establishment‘ richtete.“<sup>82</sup>

Im Westen schien die Überlegenheit gegenüber der Sowjetunion zu scheitern. Zugleich rückte die Dritte Welt ins Blickfeld. Es erwachte das Gefühl für eine globale Verantwortung in der Politik. Es wuchs „die Kritik an den Versäumnissen des Westens bei der Gestaltung der Beziehungen zwischen den alten Mächten und den jungen Staaten.“<sup>83</sup>

Die 1960er Jahre waren durch eine quantitative und qualitative Ausweitung des Massenkonsums und Lebenskomforts bestimmt. Dazu gehört die Massenmotorisierung, die Entstehung der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie, die Elektrifizierung und Me-

---

<sup>78</sup> ebd. S. 379.

<sup>79</sup> Ebbinghaus, Angelika; „Gab es ein globales ‚1968‘?“; in: Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.); „Alte Linke – Neue Linke?“, Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion; Berlin [Karl Dietz] 2009; S. 24.

<sup>80</sup> Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme; S. 380.

<sup>81</sup> Gaddis, John Lewis; „Der Kalte Krieg“, Eine neue Geschichte; München [Pantheon] 2008; S. 185.

<sup>82</sup> ebd.; S. 186.

<sup>83</sup> Busche, Die 68er; S. 85f.

chanisierung der Haushalte und der beginnende Massentourismus.<sup>84</sup> Die Achtundsechziger begegneten dieser Veränderung auf zweierlei Weise. Sie wandten sich einerseits von der Konsumgesellschaft ab, andererseits verhalfen sie ihr zu ihrer vollständigen Durchsetzung.<sup>85</sup>

Die ältere Generation hatte selbst durch ihre Wertvorstellungen, durch ihre Vorstellungen wie man sich zu benehmen habe, den Moralkodex, die Hierarchien kultureller Wertungen, in ihrem Konsumverhalten damit begonnen, eben diese Werte zu untergraben, ohne dass es ihnen bewusst war. Konsum ermöglichte ein bequemeres Leben, veränderte Lebensgewohnheiten und damit ideelle Muster. Diese Veränderungen wurden größtenteils unwillentlich von den Jugendlichen offen vorangetrieben.<sup>86</sup>

In der Achtundsechzigerbewegung kann eine Beseitigung der dysfunktional gewordenen Überreste einer frühbürgerlichen Gesellschaft gesehen werden, hin zu einer Anpassung der institutionellen und subjektiven Handlungsbedingungen an die moderne Industriegesellschaft.<sup>87</sup> Es wird hier eine Wechselbeziehung sichtbar, insofern der Aufstieg der Wohlstands- und Freizeitgesellschaft „die Ablösung des Primats materieller durch postmaterielle (immaterielle) Bedürfnisse zur Folge“ hat.<sup>88</sup>

„Neue Wünsche nach Lebensqualität, Selbstverwirklichung, individueller Autonomie und Schutz der Natur beginnen das überkommene, dem Produktionskapitalismus gemäße Streben nach ökonomischem Erfolg und äußerer Sicherheit zu überwiegen.“<sup>89</sup>

Es zeigt sich, dass die Achtundsechzigerbewegung nicht nur Protest, sondern auch eine Anpassung an die Veränderungen der Zeit war.

Im Jänner musste der bekannte und konservative Pfarrer Helmut Thielicke<sup>90</sup> die Polizei rufen, um laute StudentInnen aus seiner Kirche entfernen zu lassen.<sup>91</sup> Die StudentInnen hatten zuvor Flugblätter mit einem überarbeiteten Vaterunser verteilt:

„Kapital unser, das du bist im Westen,  
amortisiert werden soll deine Investition,  
dein Profit komme, deine Kurse steigen,  
wie in Wall Street, also auch in Europa.  
Unsern täglichen Umsatz gib uns heute  
und verlängere uns unsere Kredite  
wie sie uns stunden unsere Gläubiger.  
Und führe uns nicht in Konkurs,  
sondern erlöse uns von den Gewerkschaften,

---

<sup>84</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 11f.

<sup>85</sup> ebd.; S. 12.

<sup>86</sup> vgl.: Etzemüller, 1968 – Ein Riss in der Geschichte; S. 213.

<sup>87</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 17.

<sup>88</sup> ebd.; S. 21.

<sup>89</sup> ebd.

<sup>90</sup> vgl. in diesem Zusammenhang das erste Kp. in: Thielicke, Helmut; „Theologische Ethik“; Bd. 1; 5. Aufl.; Tübingen [J.C.B. Mohr] 1981; S. 1ff.

<sup>91</sup> Kurlansky, 1968; S. 174.

denn dein ist die halbe Welt  
und die Macht  
und der Reichtum  
seit zweihundert Jahren.  
Mammon<sup>92</sup>

Auch die Theologiestudenten begannen zu demonstrieren. Dabei betonten sie, dass es nicht länger hinzunehmen sei,

„sich in der Kirche Predigten anzuhören, ohne Fragen über das unmoralische Verhalten der Bundesrepublik stellen und über den unmoralischen Krieg der USA in Vietnam sprechen zu können. Die Kirche solle ein Diskussionsforum für ein höheres politisches und moralisches Bewusstsein werden.“<sup>93</sup>

Selbst Rudi Dutschke versuchte zu Weihnachten 1967 von der Kanzel einer Kirche eine Resolution gegen den Vietnamkrieg vorzulesen.<sup>94</sup>

Karl Marx hatte in der Einleitung zu seiner Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie festgestellt, dass die Kritik der Religion die Voraussetzung aller Kritik sei. Dies galt auch für die Aktivisten der Achtundsechzigerbewegung.

„Sie hatten sich mit der Religion, der Religionskritik und dem Gottesbegriff zumeist intensiv auseinandergesetzt. Die einschlägigen Texte von Marx und Feuerbach, Kierkegaard und Nietzsche, Sartre und Camus, Jaspers und Heidegger zählten zu den weltanschaulichen Voraussetzungen der späteren Hinwendung zum Marxismus.“<sup>95</sup>

Im weiteren Verlauf begannen die politischen Aktionen die Auseinandersetzungen mit Religion zu verdrängen. Die Phase der Auseinandersetzung mit der christlichen Religion gehörte immer mehr der ideologischen Vergangenheit an und galt als überwunden.<sup>96</sup> „Die Moral der Kirche und ihre gewaltige Macht über die Gläubigen verschwand in dem schwarzen Loch, das sich zwischen ihren Lebensregeln und Moralvorstellungen und den Verhaltensrealitäten des späten 20. Jahrhunderts aufgetan hatte [...].“<sup>97</sup>

So trug die Achtundsechzigerbewegung starke säkularreligiöse Züge, worauf verschiedene Autoren verweisen.<sup>98</sup> Nicht, dass sie diese verursacht hätten, aber die Bewegung betrieb in gewissem Sinne die Verbalisierung der neuen säkularisierten Welt. Sie war geprägt von einer innerweltlichen Religiosität, die das Paradies des neuen Menschen auf der Welt zu erwarten habe. Denn auch die eschatologische Hoffnung war innerweltlich geworden, als sie zu einer diesseitigen unmittelbaren Er-

---

<sup>92</sup> ebd.

<sup>93</sup> ebd.; S. 175.

<sup>94</sup> ebd.

<sup>95</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 273.

<sup>96</sup> vgl. ebd.

<sup>97</sup> Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme; S. 424.

<sup>98</sup> vgl.: Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 155.

lösung der Welt erklärt wurde.<sup>99</sup> Persönliche Gefühle und Sehnsüchte wurden öffentlich verkündigt. Persönliche und soziale Befreiung sollten Hand in Hand gehen. Insofern kann die Achtundsechzigerbewegung als Triumph des Individuums über die Gesellschaft betrachtet werden.<sup>100</sup>

Die „Kritische Theorie“ von Max Horkheimer lehnte sich stark an Kant, Hegel und Marx an. Max Horkheimer verlangte ein grundsätzlich kritisches Verhalten in Bezug auf Wirtschaft, Ehe, Familie, Erziehung und Christentum. Die Ehe wurde als eine überholte, lustunfähige Institution angesehen und Religion, Familie, Erziehung als Überreste totalitärer Herrschaftsstrukturen. Diesen gegenüber sollte das Prinzip der Verneinung und die Totalität der Gesellschaft gestellt werden, was durch Bildung zu vermitteln sei. Alles Traditionelle sollte radikal in Frage gestellt und eine veränderte Bewusstseinslage herbeigeführt werden.<sup>101</sup>

Zugleich wurde auch Nietzsches Philosophie in die intellektuelle deutsche Nachkriegsgeneration eingefügt. Nietzsches Beitrag zur Achtundsechzigerbewegung wird gegensätzlich betrachtet, entweder verschwindend klein oder überwältigend groß.<sup>102</sup> Mit Friedrich Nietzsche, der in einem Pfarrhaus zur Welt kam, wird die „Umwertung aller Werte“ in Verbindung gebracht. Er war ein radikaler Aufklärer, der ebenso wie Kant den Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien suchte. Dabei folgt er aber nicht „Kants judikativem: richterlich-abwägend, sondern Voltaires kompromittierendem Modell. Mit Unerbittlichkeit, auch Spott sucht er jene bislang verborgenen Ursachen auf, die die herrschende Moral als unmoralisch entlarven und den Weg für eine bessere Lebensweise freigeben.“<sup>103</sup>

An die Stelle des Christentums rückt als Alternative zu Schopenhauers pessimistischer Weltsicht die Lebensphilosophie: die Selbstbejahung und der „Wille zur Macht“.

Mit Schopenhauer hatte die Betonung des Willens begonnen, die für viele philosophische Systeme des 19. und 20. Jhs. charakteristisch ist: „Seine Weltanschauung hat in der Stimmung eine gewisse Verwandtschaft mit dem hellenistischen Zeitalter; sie ist müde und kränklich und schätzt den Frieden höher als den Sieg, den Quietis-

---

<sup>99</sup> vgl. ebd.; S. 197.

<sup>100</sup> vgl.: Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme; S. 420.

<sup>101</sup> Sierszyn, Armin; „2000 Jahre Kirchengeschichte“, Die Neuzeit; Bd. 4; Holzgerlingen [Hänsler] 2000; S. 359.

<sup>102</sup> vgl. Diplomarbeit (Mag. phil.): Busse, Michael; „Nietzsches Freiheit – des Willens und die Studentenbewegung 1968“, Eine kleine Genealogie; Wien [Universität Wien] 2009.

<sup>103</sup> Höffe, Otfried; „Kleine Geschichte der Philosophie“, München [C.H. Beck] 2005; S. 274.

mus höher als Reformversuche, die er für unvermeidlich ergebnislos hält.“<sup>104</sup> Die Welt ist für Schopenhauer „Wille und Vorstellung“.<sup>105</sup> Für Schopenhauer ist alles Leben Leiden. So führe die Verneinung des Willens zur Aufhebung des Leidens.

Die Lehre vom Primat des Willens wurde von Rousseau und Kant vorbereitet. Deutlichkeit erhielt sie aber erst durch Schopenhauer. Die Wandlung in der Philosophie zur Inthronisierung des menschlichen Willens gehört zu einer der größten des vergangenen Jhs.<sup>106</sup>

„Der Wille zur Macht meint ein ‚unersättliches Verlangen nach Bezeigung der Macht; oder Verwendung, Ausübung der Macht‘, einen schöpferischen Trieb, der im freien Geist zu einem ‚Ausbruch von Kraft und Willen zur Selbstbestimmung‘ wird und dem entgegengreift, woran ‚der moderne Mensch leidet‘: einer ‚Geschwächten Persönlichkeit‘.“<sup>107</sup>

Mit Nietzsches Aussage „Gott ist tot“ hat die übersinnliche Welt, insbesondere die Welt des christlichen Gottes, die wirkende Kraft in der Geschichte verloren.<sup>108</sup>

„Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündet, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: ‚Ich suche Gott! Ich suche Gott!‘ – Da dort gerade viele von denen zusammenstanden, welche nicht an Gott glaubten, so erregte er ein großes Gelächter. Ist er denn verlorengegangen? sagte der eine. Hat er sich verlaufen wie ein Kind? sagte der andere. Oder hält er sich versteckt? Fürchtet er sich vor uns? Ist er zu Schiff gegangen? ausgewandert? – so schrieen und lachten sie durcheinander. Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. ‚Wohin ist Gott? rief er, ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittage angezündet werden? Hören wir noch nichts von dem Lärm der Totengräber, welche Gott begraben? Riechen wir noch nichts von der göttlichen Verwesung? – auch Götter verwesen! Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder? Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unserm Messer verblutet – wer wischt dies Blut von uns ab? Mit welchem Wasser könnten wir uns reinigen? Welche Sühnfeiern, welche heiligen Spiele werden wir erfinden müssen? Ist nicht die Größe dieser Tat zu groß für uns? Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um nur ihrer würdig zu erscheinen? Es gab nie eine größere Tat, - und wer immer nach uns geboren wird, gehört um dieser Tat willen in eine höhere Geschichte, als alle Geschichte bisher war!‘ – Hier schwieg der tolle Mensch und sah wieder seine Zuhörer an: auch sie schwiegen und blickten befremdet auf ihn. Endlich warf er seine Laterne auf den Boden, daß sie in Stücke sprang und erlosch. ‚Ich komme zu früh, sagte er dann, ich bin noch nicht an der Zeit. Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert, - es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrungen. Blitz und Donner brauchen Zeit, das Licht der Gestirne braucht Zeit, Taten brauchen Zeit, auch nachdem sie getan sind, um gesehen und gehört zu werden. Diese Tat ist ihnen immer noch ferner als die fernsten Gestirne, - und doch haben sie dieselbe getan!‘ – Man erzählt noch, daß der tolle Mensch desselbigen Tages in verschiedene Kirchen eingedrungen sei und darin sein *Requiem aeternam deo* angestimmt habe. Hinausgeführt und zur

---

<sup>104</sup> Russell, Bertrand; „Philosophie des Abendlandes“; 3. Aufl.; Zürich [Europa] 2005; S. 760.

<sup>105</sup> Schopenhauer, Arthur; „Die Welt als Wille und Vorstellung“; Gesamtausgabe; München [DTV] 1998.

<sup>106</sup> vgl.: Russell, Philosophie des Abendlandes; S. 766.

<sup>107</sup> Höffe, Kleine Geschichte der Philosophie; S. 274f.

<sup>108</sup> Kuhn, Helmut; „Die Kirche im Zeitalter der Kulturrevolution“; Graz [Styria] 1985; S. 114.

Rede gesetzt, habe er immer nur dies entgegnet: ‚Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht Grüfte und Grabmäler Gottes sind?‘<sup>109</sup>

Nietzsche durchschaut im 19. Jh. die Tragweite der geistigen Entwicklung und beschreibt das Aufkommen der nihilistischen Kulturwelt des 20. Jhs.<sup>110</sup>

„Nietzsches Übermensch und die Umwertung der Werte wird in Verbindung mit darwinistischen Gedanken in der national-sozialistischen Ideologie zur scheußlichen Realität. Auch die roten Diktaturen, die um die Mitte des 20. Jh. fast die halbe Welt bedecken, sind ‚Kulturen‘ gegen Gott und ohne Metaphysik. So hört und erfährt die Gesellschaft des 20. Jh. die Kunde vom Tode Gottes und versucht, sich autonom über dem nihilistischen Abgrund einzurichten.“<sup>111</sup>

Der große Seins-Philosoph des 20. Jhs., Martin Heidegger, berief sich auf Nietzsche als seinen Vorgänger.<sup>112</sup> Über Heideggers Studien wurde in Frankreich das Interesse an Nietzsche geweckt, wodurch hier die ganze Generation der Sechziger vom nietzscheanischen Perspektivismus beherrscht wurde.<sup>113</sup>

Das neue Menschenbild knüpfte sich eng an die Gedanken von Karl Marx. Zwischen den Endverheißungsbotschaften des Kommunismus und den Befreiungshoffnungen der emanzipatorischen Bewegung gibt es im Kern keinen Unterschied. Der Marxismus wollte über die Zwischenphase der Diktatur die Freiheit erreichen.

„Es ging ebenso um die Freisetzung des Menschen, der sich den erzeugten gesellschaftlichen Reichtum aneignet, um die unendlichen in ihm schlummernden Möglichkeiten der Kreativität ohne Repression in einer herrschaftslosen Gesellschaft zu verwirklichen. Das war die Endvision, die auch dem ursprünglich bürgerlichen Republikaner und Liberalen Karl Marx vorschwebte.“<sup>114</sup>

Nach dem Marxismus habe die Geschichte die Möglichkeit und Notwendigkeit der Revolution hervorgebracht.<sup>115</sup> Die Geschichte erzeuge aus sich selbst heraus den Träger einer möglichen Überwindung ihrer eigenen Negativität.<sup>116</sup>

Leider kann in dieser Arbeit nicht auf alle philosophischen Strömungen eingegangen werden, welche sich auf die Achtundsechzigerbewegung auswirkten.<sup>117</sup> Zusammengefasst kann die Veränderung wie folgt beschrieben werden:

„Das Wissen sucht sich einen neuen Gegenstand, die Stimmung, aus der es zu stammen pflegte, ist umgestimmt, sein reales Ziel ist umgefärbt. An die Stelle des Überzeitlichen soll die Gegenwart treten, an die Stelle vertrauter Hingabe der Trotz, der zur Gewalttat

---

<sup>109</sup> Nietzsche, Friedrich; „Die fröhliche Wissenschaft“, Abschnitt 125; in: Nietzsche, Friedrich; „Gesammelte Werke“; Auf Grundlage der von Dr. Walther Linden besorgten Ausgabe; Neu bearbeitet von Dr. Wolfgang Deinger; Bindlach [Gondrom] 2005; S. 514f.

<sup>110</sup> Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte; S. 301.

<sup>111</sup> ebd.; S. 301f.

<sup>112</sup> Kuhn, Die Kirche im Zeitalter der Kulturrevolution; S. 113.

<sup>113</sup> Rockmore, Tom; „Heidegger und die französische Philosophie“; Lüneburg [zu Klampen] 2000; S. 221f.

<sup>114</sup> Rohrmoser, Der Ernstfall; S. 261.

<sup>115</sup> Rohrmoser, Günter; „Kulturrevolution und Gewaltmentalität“, Der geistige Hintergrund; Freiburg [Rombach] 1978; S. 55.

<sup>116</sup> ebd.; S. 61.

<sup>117</sup> vgl.: Kuhn, Die Kirche im Zeitalter der Kulturrevolution; S. 33.

einlädt, an die Stelle des Glücks die Größe. Dabei geht es um das Sein, nicht, wie man meinen könnte, die abstrakteste, sondern die allumfassende Frage.“<sup>118</sup>

Das Sein wohnt nicht mehr in der Luft der Abstraktion, sondern es greift konkret zu und nötigt zum Umdenken.

Hegels Dialektik des Seins wurde in eine Dialektik des Nichts umgewandelt. Zwei Persönlichkeiten versuchten den Nihilismus zu überwinden: Martin Heidegger und Jean-Paul Sartre:

„Ansatzpunkt für den einen, Heidegger, ist das Sein: so entschieden will er es aus der Kontaminatio mit dem Seienden herausreißen, daß er es am liebsten umbuchstabieren möchte zu ‚Seyn‘. Sartre hingegen hält sich an die Freiheit: Ihr möchte er eine solche Form geben, daß der Gedanke, sich von der Freiheit befreien zu wollen, hinfällig wird: Die wahre Freiheit enthüllt sich als Opfer, das den Liebenden seinem Ich-Gefängnis entreißt.“<sup>119</sup>

Für Heidegger stand der neue Mensch als Geworfener in einer Welt der Möglichkeiten, die zu ergreifen waren. Der Mensch war also zur geworfenen Möglichkeit geworden. Das Zentrum von Sartres Freiheitsphilosophie war sein Konzept der Selbstwahl. Dabei verschränken sich Determination und Selbstbestimmung derart, dass „die Differenz zwischen beiden als unendlich klein und zugleich als eine ums Ganze erscheint.“<sup>120</sup>

„Sartre hat zwei nicht miteinander zu vereinbarende Bilder von sich. Er sieht sich als souveränes Subjekt, das sich mit Hilfe des Scheins über jede noch so widrige Lage zu erheben und Verantwortung für das Ganze zu übernehmen vermag, und er sieht sich zugleich als einen, der mit seiner Selbstüberhebung die Flucht aus der Wirklichkeit antritt und seine Verantwortung fürs Ganze nur träumt.“<sup>121</sup>

Sartre bindet die Fragen der politischen Entscheidung an die Selbstdefinition des Einzelnen. Auch für die Achtundsechzigerbewegung sollte das politische Engagement zuerst vor allem eine Frage der persönlichen Entscheidung sein.<sup>122</sup>

„Das Mögliche ist eine Struktur des Für-sich, das heißt, es gehört zu der anderen Seinsregion. Das An-sich-sein ist nie möglich oder unmöglich, es ist. Das äußert das Bewußtsein – in anthropomorphen Begriffen –, wenn es sagt, das Sein sei zu viel, das heißt, daß es das Sein absolut von nichts ableiten kann, weder von einem anderen Sein noch von einem Möglichen, noch von einem notwendigen Gesetz. Ungeschaffen, ohne Seinsgrund, ohne irgendein Bezug zu einem anderen Sein, ist das An-sich-sein zu viel für alle Ewigkeit.“<sup>123</sup>

Sartre vertritt im Gegensatz zum christlichen einen ausdrücklichen atheistischen Existentialismus. Der Mensch sei lediglich das, was er in Freiheit aus sich selbst mache.

---

<sup>118</sup> ebd.; S. 112.

<sup>119</sup> ebd.; S. 121f.

<sup>120</sup> Bürger, Peter; „Sartre – Eine Philosophie des Als-ob“; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 2007; S. 120.

<sup>121</sup> ebd.; S. 124.

<sup>122</sup> vgl.: ebd.; S. 126.

<sup>123</sup> Sartre, Jean-Paul; „Das Sein und das Nichts“, Versuch einer phänomenologischen Ontologie; Reinbeck bei Hamburg [Rowohlt] 1991; S. 44.

„Im Fall der Dinge geht zwar das Wesen (Essenz) der Existenz voraus, beim Menschen verhält es sich aber umgekehrt: Die Existenz geht der Essenz voraus; denn der Mensch, ‚dazu verurteilt, frei zu sein‘, ‚existiert, bevor er durch irgendeinen Begriff definiert werden kann‘. Die Freiheit bricht mit der Dingwelt, und die Szene betritt das sich selbst definierende, an Heideggers ‚Eigentlichkeit‘ erinnernde Subjekt. Ohne die Leitung durch Moral, Religion oder gesellschaftliche Rollen hat es sich in einer ursprünglichen, allem bewußten Willen vorausgehende Wahl selber zu wählen.“<sup>124</sup>

Der Mensch muss sich in einem gewissen Sinne selbst erfinden. Diese Beschreibung trifft auf Sartre selbst zu: „Mit allen Fasern seiner Person ist er ein Schriftsteller, dem das kreative Schreiben die Wirklichkeit neu zu schaffen bedeutet.“<sup>125</sup>

Die Achtundsechziger wollten sowohl die gesellschaftlichen Verhältnisse ändern, als auch sich selbst. Individuelle Emanzipation und gesellschaftliche Veränderung wurden in einem engen Zusammenhang gesehen. Das Auseinanderfallen dieser beiden Ansprüche kann als das Ende der Achtundsechzigerbewegung angesehen werden. Der doppelte Anspruch ist eine zentrale Charakterisierung der Achtundsechzigerbewegung, mit dem sich diese Erhebung von vielen anderen politischen und sozialen Bewegungen unterscheidet.<sup>126</sup> Dass dieser doppelte Anspruch sich auf das Verständnis von Autorität in der Achtundsechzigerbewegung auswirkte, werden die weiteren Ausführungen zeigen.

### **2.3. Die Relevanz der Achtundsechzigerbewegung**

Dieser Unterpunkt möchte klären, wie und warum das Betrachten der Achtundsechzigerbewegung zur Klärung der Autoritätenkritik und der kulturellen Umstrukturierung der Autorität beitragen kann.

Es steht augenscheinlich fest, dass eine Enthierarchisierung von Macht- und Entscheidungsstrukturen durch die Achtundsechzigerbewegung nicht herbeigeführt werden konnte.<sup>127</sup> Die Bewegung scheint damit in ihrer politischen Zielorientierung gescheitert zu sein, was nicht bedeutet, dass sie keine politischen Nachwirkungen hatte. Eine größere Gewichtung kommt ihr jedoch von kultureller Seite her zu. In ihrer kulturevolutionären Zielorientierung scheint sie nicht gescheitert zu sein.<sup>128</sup> Dies bezieht sich vor allem auf die Autoritätsfrage.<sup>129</sup> Und dies, obgleich das Urteil über die Bewegung unterschiedlich ausfällt:

---

<sup>124</sup> Höffe, Kleine Geschichte der Philosophie; S. 306.

<sup>125</sup> ebd.

<sup>126</sup> vgl.: Ebbinghaus, Gab es ein globales ‚1968‘; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 24.

<sup>127</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 126.

<sup>128</sup> vgl.: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 9.

<sup>129</sup> vgl.: Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 127.

„War ‚1968‘ ein politisch-kulturelles Jahrhundertbeben, das bis heute die Gesellschaft prägt – oder nur eine randständige Episode, eher wirre Folklore als wirkliche Historie, ein peinlicher Irrtum der Geschichte? Beides zusammen geht nicht. Doch genau das passiert seit vierzig Jahren. Völlig gegensätzliche, einander logisch ausschließende Interpretationen der Revolte werden nach Belieben zusammengeworfen oder existieren munter nebeneinander her: Einerseits sind die 68er an allem schuld, und im Grunde haben sie die ganze Gesellschaft infiltriert. Andererseits sind sie bloß anachronistische Veteranen eines absurden Zwergenaufstandes, ein geschichtliches Nullum.“<sup>130</sup>

Dies verweist auf den Sachverhalt: „‚1968‘ und seine widersprüchlich schillernde Faszination sind nicht tot zu kriegen. Auch vier Jahrzehnte später nicht.“<sup>131</sup>

In der neueren Forschung besteht weitgehender Konsens darüber, dass die Achtundsechzigerbewegung liberalisierende und demokratisierende soziale Auswirkungen hatte.<sup>132</sup> – Aber war sie deren Anfang? Gab es einen Bruch in der Geschichte? Zu beachten gilt, dass zu Beginn der Sechzigerjahre noch nicht von Revolution oder vom Sturz des Systems gesprochen wurde, sondern von Reform.<sup>133</sup> Diese Reform hat den Abbau autoritärer Strukturen in Familie, Erziehung, im Geschlechterverhältnis, in der Arbeit, im Bürger-Staat-Verhältnis begünstigt.<sup>134</sup> Die Achtundsechzigerbewegung markiert dabei jedoch nicht einen, wie behauptet, „kulturrevolutionär-emanzipatorischen Traditionsbruch im Bereich des Verhaltens und Bewusstseins.“<sup>135</sup> Diesen Bruch hat es in dieser Form nicht gegeben; eine Veränderung hingegen schon.

Obleich die lauten Stimmen aus den Reihen der StudentInnen kamen, wurde die Bewegung doch auch von anderen Gesellschaftsgruppen aufgenommen:

„Im Falle von ‚1968‘ sollte man deshalb zunächst einmal einen vollständig anderen Interpretationsrahmen setzen. Man sollte davon ausgehen, daß ‚1968‘ Teil einer einschneidenden gesellschaftlichen Transformation und Ausdruck eines vielgestaltigen Umbruchs in der westlichen Welt war, und daß man deshalb die Beobachtung nicht auf Studenten beschränken darf, sondern auch Rocker, ‚Halbstarke‘, ‚Gammler‘, konservative Hausfrauen, Teenager oder Priester einschließen muß, daß man den Blick nicht auf ‚Protest‘ fixieren sollte, und nicht auf Demonstrationen, sondern daß man ganz verschiedene kulturelle Äußerungen aufgreifen muß; daß die Konflikte der damaligen Zeit nicht ausschließlich in der Opposition von renitenten Jugendlichen und traditionsverhafteten, allenfalls verständnisvollen Eltern gesehen werden können; daß ‚1968‘ nicht nur im SDS verkörpert wurde, sondern in mehreren konkurrierenden Bewegungen – und in der vollständig unabhängigen Jugendkultur; daß schließlich ‚1968‘ nicht nur in Berlin und Frankfurt stattfand, sondern auch in der Provinz, wo eigene Themen gesetzt wurden.“<sup>136</sup>

---

<sup>130</sup> Mohr, Reinhard; „Der diskrete Charme der Rebellion“, Ein Leben mit den 68ern; Berlin [WJS] 2008; S. 13f.

<sup>131</sup> ebd.; S. 14.

<sup>132</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 16.

<sup>133</sup> Etzemüller, Thomas; „1968 – Ein Riss in der Geschichte?“, Gesellschaftlicher Umbruch und 68er-Bewegung in Westdeutschland und Schweden; Konstanz [UVK] 2005; S. 7.

<sup>134</sup> vgl.: Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 16.

<sup>135</sup> ebd.

<sup>136</sup> Etzemüller, 1968 – Ein Riss in der Geschichte; S. 9.

Die Relevanz dieses Zitates wird unter Pkt. 4.0 nochmals unterstrichen werden. Die Bewegung lässt sich nicht auf wenige StudentInnen in Deutschland reduzieren, sondern sie ist ein vielschichtiges und breites gesellschaftliches Phänomen.

Die Achtundsechzigerbewegung in der Bundesrepublik ging mit einer staatlichen Reformpolitik einher. Willy Brandt wollte mehr Demokratie wagen. Bei seiner Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969 sagte er:

„In den letzten Jahren haben manche in diesem Lande befürchtet, die zweite deutsche Demokratie werde den Weg der ersten gehen. Ich habe dies nie geglaubt. Ich glaube dies heute weniger denn je. Nein: Wir stehen nicht am Ende unserer Demokratie, wir fangen erst richtig an.“<sup>137</sup>

Noch während der Radikalisierungen der Achtundsechzigerbewegung begann die sozial-liberale Koalition die Gesellschaft zu verändern.

„Ihr Projekt war technokratisch und gezielt antirevolutionär. Sie verband die Reformbestrebungen der frühen Neuen Linken, den Technikglauben der sechziger Jahre und die Sprache der Moral aus der Studentenbewegung; das war attraktiv genug, weite Teile der Studentenbewegung aufzusaugen, als diese ab 1970 zerfiel. Kurz darauf fand auch die Brandt'sche Reformpolitik ihr Ende, und ihr Erbe fand sich in den parallel entstehenden Spaltprodukten der 68er-Bewegung wider, in den Bürgerinitiativen und in der bis heute florierenden Alternativkultur. Durch sie ist – zunächst zum Unwillen vieler Sozialdemokraten – der ‚mündige Bürger‘ Wirklichkeit geworden. Der Staat und die Organisation der Alten Linken haben das Monopol auf Reform, Umbau und Kritik der Gesellschaft verloren; seit den siebziger Jahren ist das in zahllosen Bürgerinitiativen gewissermaßen ‚vergesellschaftet‘. Das ist der unvorhergesehene, aber zweifellos bleibende Effekt von ‚1968‘“<sup>138</sup>

Dies belegt den Zusammenhang zwischen der Achtundsechzigerbewegung und den sozialen Veränderungen jener Zeit, die einander gegenseitig bedingten und herausforderten. Dies gilt nicht nur für die Bundesrepublik.

Zu Recht wird von Etzemüller darauf verwiesen, dass die Achtundsechzigerbewegung keine rein bundesrepublikanische Entwicklung war und dass sich die Ereignisse nicht allein aus der deutschen Geschichte heraus deuten lassen:

„Vielmehr wird man, im Lichte jüngerer Arbeiten, die 68er-Bewegungen in einer dreifachen Perspektive beschreiben müssen: Erstens als Teil eines gesellschaftlichen Strukturwandels in der westlichen Welt, der sie entstehen ließ, zweitens als Teil einer weltweiten (imaginären) Revolutionsbewegung, die ihnen ihre Dynamik und ihre ähnliche Form verlieh, und drittens als Teil einer nationalen Kultur und Geschichte, die ihnen ihre je unterschiedlichen Ausformungen gaben. Wenn man von einer 68er-Geschichte also mehr als eine allgemein gehaltene Hymne auf die zunehmende Erleuchtung und Befreiung des Gesellschaft durch die Studenten erhofft, wird man wohl vergleichend vorgehen, den gesamten Zeitraum von Kriegsende bis Ende der siebziger Jahre und mehr als die Studentenbewegung in den Blick nehmen müssen.“<sup>139</sup>

Die Achtundsechzigerbewegung weist Ähnlichkeiten zu Bewegungen anderer Staaten auf, trotz oftmals unterschiedlicher Bedingungen und Differenzen in den Ausfor-

---

<sup>137</sup> zit. nach: Frei, Norbert; „1968“, Jugendrevolte und globaler Protest; 2. Aufl.; München [DTV] 2008; S. 209.

<sup>138</sup> Etzemüller, 1968 – Ein Riss in der Geschichte; S. 10f.

<sup>139</sup> ebd.; S. 11.

mungen. Es wird später noch der globale Aspekt der Bewegung zu beleuchten sein. Hier soll lediglich der Kontext der Achtundsechzigerbewegung angesprochen werden, der es nicht erlaubt, die Bewegung auf einzelne Auswüchse in Deutschland zu reduzieren.

Eric Hobsbawm reflektiert die 1960er Jahre mit den Worten:

„Für Linke in mittleren Jahren wie mich waren der Mai 1968 und überhaupt die sechziger Jahre eine ebenso willkommene wie verwirrende Erfahrung. Wir benutzten wohl dasselbe Vokabular, aber wir sprachen anscheinend nicht dieselbe Sprache. Mehr noch, selbst wenn wir an denselben Ereignissen teilhatten, erlebten diejenigen von uns, die alt genug waren, die Eltern der militanten Jugendlichen zu sein, die Ereignisse offenkundig anders als diese.“<sup>140</sup>

Er beschreibt in seiner Autobiographie, wie die Revolution alles verändert wollte, eben weil sich bereits in ihrer Umgebung alles in Veränderung befand, nicht nur national, sondern auch global. Den Älteren fiel es schwer, den Optimismus der Jugend zu teilen. Mit ihren Narben konnten sie sich nicht wie die Jugend „von diesem Wirbel der internationalen Rebellion“ erfasst fühlen.<sup>141</sup>

Soll die Relevanz der Achtundsechzigerbewegung für die Forschungsfrage bewiesen werden, muss hier verständlich gemacht werden, dass sich die Forschung auf ein breites Beobachtungsfeld einzulassen hat und sich nicht auf eine bestimmte Interpretation versteifen darf, sondern immer wieder neu den weiten Kontext aufzunehmen hat. Es handelt sich nicht um ein Zusammentreffen von zwei gänzlich ungleichen Polen, sondern um eine große kulturelle Veränderung in mehreren Ländern, die sowohl die Bewegung bedingte, als auch zugleich die größte Kritik der Kritik werden sollte. – Bis in die Gegenwart.

Bereits die Aktivisten selbst sahen sich in einem neuen globalen Kontext. Sie sahen sich in globale Kämpfe verwickelt. Die Hoffnung auf eine Revolution brachte die Dritte Welt in die erste zurück.

„Die beiden großen internationalen Ermutigungen kamen aus Kuba und Vietnam, Triumphe nicht nur der Revolution, sondern auch von Davids gegen Goliaths, der Schwachen gegen die Allmächtigen. ‚Die Guerilla‘ – ein emblematisches Wort in jener Zeit – wurde zum Schlüssel schlechthin zur Veränderung der Welt. Fidel Castros Revolutionäre, erkennbar an ihrer Jugend, ihren langen Haaren und Bärten und ihrer Rhetorik als Erben von 1848 – man denke nur an das berühmte Bild von Che Guevara –, hätten fast erfunden worden sein können, um als Weltsymbole eines neuen Zeitalters der politischen Romantik zu dienen.“<sup>142</sup>

---

<sup>140</sup> Hobsbawm, Eric; „Gefährliche Zeiten“, Ein Leben im 20. Jahrhundert; München [Carl Hanser] 2003; S. 287.

<sup>141</sup> ebd.; S. 292.

<sup>142</sup> ebd.; S. 292f; Kurlansky, 1968; S. 200: „Castro hatte das Jahr 1968 zum ‚Jahr des heldenhaften Guerillero‘ erklärt und es Che Guevara gewidmet. Und als gehorche die Regierung [in Kuba/JM] ihrer eigenen Propaganda, passte sie sich der Haltung Ches immer mehr an.“

In dem bekannten Foto von Che Guevara verbinden sich Rebellion, Jugend, Militanz, Sehnsucht, Entschlossenheit, Entrücktheit.<sup>143</sup> Attribute, mit denen sich die Aktivisten der Bewegung schmücken wollten. Attribute, wie sie eine Gesellschaft größtenteils bedingte, gegen die die Bewegung gerichtet war.

Wie lässt sich angesichts der vielen Haupt- und Nebenaspekte eine Sicht auf die Achtundsechzigerbewegung vertreten, welche als Gegenstand der Untersuchung zu begründeten Antworten der Forschungsfrage verhelfen kann? Muss hierbei nicht jeglicher Blickwinkel von Subjektivismus des Beobachters geprägt sein?

„The sixties and ‘1968’, in particular, have come to be seen as framing the ‘culture wars’ of the ensuing decades. As 1968 recedes into the past, however, it also becomes an object of historical enquiries that frequently challenge the (necessarily selective) memory of those who were part of it and, in the process, redefine the cultural contestations of that period and their connections upon past expectations alongside the identification of surprising new connections unnoticed at the time.“<sup>144</sup>

Soll die Beobachtung sich auf die konstruktiven oder auf die destruktiven Folgen richten?<sup>145</sup> Einen besseren Blick wird finden, wer nicht zwangsläufig nach einem Bruch sucht, nach einem strikten Vorher und Nachher, das heißt, wer die Frage wieder neu in ihrer gegenwärtigen Aktualität zu stellen vermag.

„So kann eine Beschäftigung mit 1968 gerade dann fruchtbar sein, wenn sie nicht auf die Feststellung eines ‚Bruchs‘ mit dem reduziert wird, was vorher war und nachher kam. Das bedeutet auch, 1968 nicht (nur) zu historisieren, sondern gerade auch in seiner Aktualität zu betrachten. Denkt man 1968 in diesem Sinne eher ‚vom Heute‘ aus, weniger als historisches Ereignis denn vielmehr als umstrittenes Symbol, als umkämpftes Bezugsmoment, so ordnet sich die Revolte jenes Sommers in eine lange Reihe von Kämpfen ein, lassen sich zahlreiche Verbindungslinien ziehen zwischen Protesten zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, von den Protesten, auf die sich 1968 bezogen wurden bis hin zu den Kämpfen, die sich heute auf ‚1968‘ beziehen.“<sup>146</sup>

Es zeigt sich, dass es nicht Ziel dieser Arbeit sein kann, die genauen Abläufe der Achtundsechzigerbewegung zu rekonstruieren. Diese Arbeit wird etwas Zweifaches

---

<sup>143</sup> Lahrem, Stephan; „Che Guevara“; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 2005; S. 133; S. 132: „Am 4. März 1960 explodierte im Hafen von Havanna der mit Waffen und Munition beladene Frachter ‚La Coubre‘. Als der Fotograf Alberto Korda am nächsten Tag während der Trauerfeierlichkeiten für die Opfer dieses Unglücks auch einen Schnappschuss von Che Guevara machte, konnte er nicht ahnen, dass dieser zum meistreproduzierten Foto der Geschichte werden würde. Es dauerte jedoch noch sieben Jahre, bis dieses Porträt berühmt wurde. Der linksradikale italienische Verleger Giangiacomo Feltrinelli hatte es 1966 bei einem Kuba-Besuch im Atelier des Fotografen gefunden und nach Europa mitgenommen. Nachdem im Oktober des folgenden Jahres der Tod von Che Guevara gemeldet wurde, ließ Feltrinelli Tausende von Abzügen dieses Fotos in Plakatgröße anfertigen und an protestierende Studenten verteilen. Auf den Demonstrationen mitgeführt, in den Studentenwohnungen als Poster an die Wand gehängt, gehörte das Foto von nun an zum festen Bestandteil der 68er-Bewegung.“

<sup>144</sup> Bhabra, Gurinder K./ Demir, Ipek (Hg.); „1968 in Retrospect“, History, Theory, Alterity; New York [Palgrave Macmillan] 2009; S. XI.

<sup>145</sup> vgl.: Vilmar, Fritz; „Die Ambivalenz der Studentenbewegung – und eine ihrer produktivsten Auswirkungen: die Selbsthilfebewegung“; in: Faber, Richard/Stölting, Erhard (Hg.); „Die Phantasie an die Macht?“, 1968 – Versuch einer Bilanz; Hamburg [Europäische Verlagsanstalt] 2008; S. 107.

<sup>146</sup> Schumacher, Juliane; Kuhn, Armin; „Kurzer Traum und langes Trauma“, 1968 in Mexiko; in: Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.); „Alte Linke – Neue Linke?“, Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion; Berlin [Karl Dietz] 2009; S. 37.

zu vereinen versuchen: Erstens der Blick vom Großen zum Kleinen und zweitens vom Kleinen zum Großen. In diesen Beobachtungen wird die Achtundsechzigerbewegung an sich als verbalisierte Ausdrucksform von Autoritätenkritik den Schwerpunkt bilden. Wie die Blicke von oben nach unten und von unten nach oben schweifen, so wird sich herausstellen, dass es sich mit der Autorität ähnlich verhält: Mit einer gesellschaftlich vereinbarten Autorität von unten nach oben entgegen einer gesetzten Autorität von oben nach unten. Dass gerade in dieser Entdeckung die Antwort auf die Forschungsfrage zu finden ist, wird der Weg der Forschung verdeutlichen.

„'Anders lernen, anders lieben, anders leben, anders arbeiten – im Hier und Jetzt.' Das war eine Haupttriebkraft der Revolte von 1968. Jenseits der Frage nach den politischen oder ökonomischen Machtverhältnissen bildeten die radikale Infragestellung von Autoritäten, die Veränderung des Alltags, Emanzipation und Demokratie das Grundmuster der Bewegungen.“<sup>147</sup>

Darum ist die Achtundsechzigerbewegung für die Untersuchung relevant. Nicht weil sie für sich ein geschlossenes System bildet, sondern weil sie sich inmitten weltweit vollziehender gesellschaftlicher Veränderungen als mehr oder weniger abgeschlossene Bewegung fassen, reflektieren und beschreiben lässt.

Im folgenden Abschnitt wird das Augenmerk auf die Entwicklung in Deutschland gerichtet. Mancherorts wird auch die Situation in Österreich beleuchtet. Die Studentenrevolte schwappte in abgeschwächter Form nach Österreich über und erfasste fast ausschließlich die Hochschulen. Dennoch nahmen mit ihr auch hier eine neue Jugendkultur, die Enttabuisierung der Sexualität, die Friedensbewegung, die Emanzipation der Frauen ihren Anfang.<sup>148</sup>

---

<sup>147</sup> Notz, Gisela; „Kommunen, Kinderläden, Alternativbewegung“, Errungenschaften und Folgen der StudentInnenbewegung; in: Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.); „Alte Linke – Neue Linke?“, Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion; Berlin [Karl Dietz] 2009; S. 194.

<sup>148</sup> Sandgruber, Das 20. Jahrhundert; S. 147; vgl.: Keller, Fritz; „Mailüfterl über Krähwinkel“; in: Danneberg, Bärbel/Keller, Fritz/Machalicky, Aly/Mende, Julius (Hg.); „Die 68er: eine Generation und ihr Erbe“; Wien [Döcker] 1998; S. 36: „Die stärksten Impulse für all das, was im Frühjahr 1968 in Wien geschah, kamen aus dem Ausland, vor allem aus der Bundesrepublik Deutschland. Das gilt auch jene Gruppe, die den damaligen Zeitgeist am profiliertesten repräsentierte, die Kommune Wien.“

### 3.0. Die Achtundsechzigerbewegung und ihre Autoritätenkritik

Auch wenn in dieser Arbeit durchgehend von der Achtundsechzigerbewegung gesprochen wird, so mir durchaus bewusst, wie schwer es ist, eine zutreffende Bezeichnung jener Zeit zu treffen. So kann von „68“, „den Achtundsechzigern“ und von „der Achtundsechzigergeneration“ gesprochen werden. Ich gebrauche die Bezeichnung Achtundsechzigerbewegung, obgleich gesagt werden muss, dass dies was hier so benannt wird, von 1967 bis 1969 dauerte und Auswirkungen bis in die Gegenwart hat.<sup>149</sup> Von einer „Generation“ zu sprechen ist wohl etwas zu weit gegriffen. Denn die Zahl der Aktivisten dürfte in der Bundesrepublik kaum über 10.000 gelegen haben.<sup>150</sup>

Die langen 1960er Jahre (Ende 1950er bis Mitte 1970er Jahre) bilden den historischen Schwerpunkt jener Bewegung, wobei

„sich in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren wichtige soziale und politische Vorläufer sowie interessante intellektuelle Stichwortgeber entdecken lassen, während die 1970er Jahre eher Fragen nach den Folgen und Wirkungen der 68er-Bewegungen in den Fokus rücken.“<sup>151</sup>

„Soziale Bewegungen entstehen aus sozialem Handeln, das Konflikte und Spannungen innerhalb einer Gesellschaft sichtbar werden lässt.“<sup>152</sup> Doch ruft nicht jede strukturelle Spannung eine soziale Bewegung hervor. Eine Mobilisierung sozialen Handelns tritt dann ein, wenn dieses Handeln auf bestimmte Orientierungsmuster und Zielvorstellungen hin ausgerichtet wird. Darum spielt die kognitive Konstitution eine wesentliche Rolle.<sup>153</sup>

„Es kommt darauf an, dass zumindest die Trägergruppen eine kognitive Identität gewonnen haben, ein symbolisches System der Selbstverständigung und Selbstgewißheit. Diese kognitive Konstitution wird in der Regel bestimmt durch Ordnungsentwürfe von Intellektuellen, die es ermöglichen, Ereignisse und Strukturprobleme zu deuten, Protestursachen zu definieren sowie Unzufriedenheiten und Unbehagen zu lenken, auf Ziele zu orientieren.“<sup>154</sup>

Da in der Achtundsechzigerbewegung eine soziale Bewegung gesehen werden kann, die bis heute ihre Kreise zieht, gilt es zu fragen, welche Mobilisierungen des

---

<sup>149</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 57; Ebbinghaus, Angelika/Henninger, Max/ Linden, Marcel van der (Hg.); „1968“, Ein Blick auf die Protestbewegung 40 Jahre danach aus globaler Perspektive; ITH-Tagungsberichte 43: 44. Linzer Konferenz der International Conference of Labour and Social History, 11—14. September 2008; Wien [Akademische Verlagsanstalt] 2009; S. 8.

<sup>150</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 58.

<sup>151</sup> Ebbinghaus/Henninger/Linden, 1968; S. 8.

<sup>152</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 11.

<sup>153</sup> vgl.: ebd.

<sup>154</sup> ebd.

sozialen Handelns diese Bewegung sich formieren ließen; im Kontext der Forschungsfrage: hinsichtlich der Autoritätsfindung einer Gesellschaft.

### 3.1. Die Neue Linke (New Left)

Die Neue Linke förderte einen „individuellen, kulturellen Protest gegen den Zeitgeist, gegen die Erstarrung in der Politik, Gesellschaft und Kultur.“<sup>155</sup> Die Neue Linke wollte die sozialistische, respektive marxistische Tradition theoretisch neu fundieren und gleichzeitig praktisch und politisch mobilisieren. Sie wollte die Grundlage einer neuen Gesellschaft schaffen und eine neue Politik jenseits des Kalten Krieges:

„durch die Bildung von ‚Gegenmächten‘ (countervailing powers) innerhalb der bestehenden, in allen ihren Teilbereichen durch Apathie gekennzeichneten (Überfluß-) Gesellschaft, durch die Erprobung einer neuen ‚demokratisch-revolutionären Strategie‘ mittels direkter Aktionen sowie durch die Schaffung eines neuen Bewusstseins durch Gesellschaftskritik und partizipierendes Handeln [...]“<sup>156</sup>

Was sie erstrebte war „ein auf Lern- und Kommunikationsprozessen in unterschiedlichen Handlungskontexten beruhender und schrittweise sich entfaltender Transformationsprozess der Gesellschaft.“<sup>157</sup>

Die einzelnen intellektuellen Zirkel waren klein und heterogen. Sie waren zuweilen zu weit voneinander entfernt, um theoretisch an einem Strang ziehen zu können.

Was sie jedoch vereinte, war ihre Abgrenzung von den traditionellen sozialistischen, sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien.<sup>158</sup>

Wie die Achtundsechzigerbewegung verdeutlichte, erwachte hier der Wunsch nach der Befreiung des Individuums aus der Unterdrückung:

„Veränderungen im kulturellen Bereich, so die Prämisse, müssen der sozialen und politischen Transformation vorausgehen, neue Kommunikations- und Lebensformen antizipatorisch und experimentell entfaltet werden durch die Schaffung von neuen Kulturidealen und deren Umsetzung in Subkulturen sowie Erprobung als ‚Gegenmacht‘ innerhalb der bestehenden Institutionen“.<sup>159</sup>

„Ihr bis heute spürbarer Glutkern war die Idee von der freien und glücklichen Gesellschaft, die Utopie vom ‚kollektiv‘ befreiten Individuum, das keine Unterdrückung mehr kennt und keine Einsamkeit der sich selbst entfremdeten, leeren Existenz. In der plötzlichen Radikalität, Intensität und Unbedingtheit, mit der dieses Glücks-, ja Erlösungsversprechen aufgenommen, verfolgt und ‚gelebt‘ wurde, liegt das Geheimnis von 68.“<sup>160</sup>

---

<sup>155</sup> ebd.; S. 11f.

<sup>156</sup> ebd.; S. 12f.

<sup>157</sup> ebd.; S. 13.

<sup>158</sup> ebd.; S. 14.

<sup>159</sup> ebd.; S. 15.

<sup>160</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion; S. 15.

Die Neue Linke „trug wesentlich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den autoritären und dogmatisch erstarrten Strukturen des osteuropäischen Staatssozialismus und der kommunistischen Parteien im Westen bei.“<sup>161</sup>

In der Achtundsechzigerbewegung griffen individuelle und kollektive Emanzipation, Gesellschafts- und Kulturkritik, kulturelle und soziale Revolution ineinander. Dies erklärt die innere Vielfalt der Bewegung. So zeigt sich, wie die Ideen der Neuen Linken für die Achtundsechzigerbewegung grundlegend wurden:

„Und in der Tat, was die intellektuellen Neuen Linken in Bewegung setzte, waren Ideen. Sie öffnete den Marxismus für Strömungen der Zeit, legte fragmentarisch Positionen frei, an die das Denken der nächsten Generation anknüpfen konnte: gesellschaftliche Analyse, Zielprojektionen, neue Mobilisierungs- und Aktionsformen.“<sup>162</sup>

Ein Vordenker jener Ideen war C. Wright Mills.<sup>163</sup> Mills brach mit dem Glauben an die Arbeiterklasse als revolutionärem Subjekt im Transformationsprozess der Gesellschaft. Als neue Avantgarde sieht er die Jugend, die junge Intelligenz.

Die *Port-Huron-Erklärung* vom 11. Juni 1962, die den politischen Willen der StudentInnen festhielt, welche als Gesprächsgrundlage zur Auseinandersetzung mit dem SDS dienen sollte und für die Achtundsechzigerbewegung Bedeutung erlangte, endet mit den Worten: „If we appear to seek the unattainable, it has been said, then let it be known that we do so to avoid the unimaginable.“<sup>164</sup>

Die radikale Kritik der Jugend sollte über ein neu organisiertes Proletariat Orientierung erfahren. Doch wäre kaum eine Bewegung daraus entstanden, wäre der Protest nicht kontinuierlich mobilisiert worden. Durch die Trägergruppen der Neuen Linken kam es zu dieser Mobilisierung der sogenannten Achtundsechzigerbewegung.

Es zeigt sich, dass die Antiautoritäre Bewegung nicht bloß als Reaktion zu fassen ist, sondern auch aktiv durch Kräfte der Intelligenz herbeigeführt wurde, welche Inhalte

---

<sup>161</sup> Ebbinghaus, Gab es ein globales ‚1968‘?; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 25.

<sup>162</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 17.

<sup>163</sup> Kurlansky, 1968; S. 188: „Im November 1960 veröffentlichte C. Wright Mills *Listen, Yankee*, die erste einer Reihe von linksgerichteten Abhandlungen, die es in den 60er Jahren auf die Bestsellerlisten bringen sollten. Die meisten anderen, darunter *Seele auf Eis* von Eldridge Cleaver, kamen erst 1968 heraus. C. Wright Mills, ein in akademischen Kreisen hoch angesehener Soziologe, starb Anfang der 60er auf dem Höhepunkt seiner Popularität. Seit seinem in den 50er Jahren verfassten Buch *Die amerikanische Elite*, in dem er den militärisch-industriellen Komplex beschrieben hatte, noch bevor Eisenhower diesen Begriff in seiner Abschiedsrede prägte, war er viel gelesen worden. Mills hatte eine Sichtweise auf die gesellschaftlichen Machtstrukturen artikuliert, die viele junge Vertreter der Neuen Linken teilten. Mills zufolge setzte sich die herrschende Klasse aus einer neuen Clique aus Politikern, Wirtschaftsbossen und Militärs zusammen, die ihre Position durch Fortsetzung des Kalten Krieges zementierten.“ Siehe auch: Mills, Charles Wright; „Kritik der soziologischen Denkweise“; Sonderausgabe; Darmstadt/Neuwied [Hermann Luchterhand] 1973.

<sup>164</sup> „Port Huron Statement of the Students for a Democratic Society, 1962“: <http://www.h-net.org/~hst306/documents/huron.html> (abgerufen am 20.01.2011).

und Zielrichtungen vorgaben, sowie die Verantwortung der Akteure auf eine theoretische Grundlage stellte.

### 3.2. Die Hippiebewegung

Die Proteste begannen sich in einem transnationalen Zusammenhang zu bewegen. Darum soll hier, bevor von den Geschehnissen in Mitteleuropa gesprochen werden kann, ein kurzer Blick auf das Vorspiel zu Europa in den Vereinigten Staaten erfolgen, das oftmals mit dem Kürzel: „Sixties“ oder mit dem Wort „Hippiebewegung“ umschrieben wird.

„Die Bezeichnung ‚Hippie‘ leitet sich vom englischen Wort ‚hip‘ her, das etwa ergriffen sein, eine Erfahrung gemacht haben, aber auch die Täuschung der Gesellschaft durchschaut zu haben bedeuten kann.“<sup>165</sup>

Amerikas Probleme würden nicht im Vietnam liegen, sondern im Inland. Man suchte eine demokratische und humane Gesellschaft zu schaffen, in der Kriege, wie der in Vietnam, nicht mehr vorstellbar wären. Die neue Gesellschaft müsse aktiv herbeigeführt werden.

In der Hippiebewegung wurden Parolen geprägt, wie sie dann auch in Mitteleuropa Widerhall fanden: „High sein, frei sein“, „Trau keinem über dreißig“,<sup>166</sup> „Wir sind die, vor denen uns unsere Eltern gewarnt haben.“<sup>167</sup>

Die Impulse aus der Bay Area in San Francisco reichten weit.

„Die Radikalisierung der Studenten in Berkeley, der Schwarzen in Oakland, der Hippies in Haight-Ashbury und der Homosexuellen um die Castro Street herum schufen neuartige kulturelle Codes und Muster, die – Hollywood liegt nicht weit entfernt – multimedial vermittelt ihre Wirkung rund um den Globus nicht verfehlten.“<sup>168</sup>

San Francisco war das Zentrum der Gegenkultur geworden. Die antiautoritären Strömungen in Europa gewannen diesen Geschehnissen eine Vorbildfunktion ab, der man nacheifern wollte.

In der sogenannten „Beat-Generation“ kamen zentrale Ansätze einer „antiautoritären Strömung“ zur Geltung:

„Die Geringschätzung materieller Werte und die Bevorzugung des Abenteurers – des geistig-intellektuellen ebenso wie des körperlich-sinnlichen – gegenüber allen Sicherheitsversprechungen einer bürgerlichen Existenz; die Praktizierung einer triebgesteuerten Se-

---

<sup>165</sup> Hackl, Walter; „Die Lebenswelt der Rainbow-Family“, Europatreffen 2005 in Deutschland, Ethnographie einer Friedensbewegung in der Tradition der 68er-Generation; Diplomarbeit; Wien [Universität Wien] 2006; S. 29f.

<sup>166</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; Anm. 5; S. 299: „Als Urheber gilt Jack Weinberg, der die Parole erstmals auf einer Kundgebung des Free Speech Movements 1964 in Berkeley formuliert haben soll.“

<sup>167</sup> ebd.; Anm. 6; S. 299: „Als Urheber gelten die Merry Pranksters, eine gegenkulturelle Gruppe, die sich ab 1964 um den Schriftsteller Ken Kesey scharte.“

<sup>168</sup> ebd.; S. 12.

xualität jenseits gesellschaftlicher Konventionen und Normen; die Erweiterung des Bewusstseins durch einen experimentellen Umgang mit Drogen und die Entdeckung einer neuen Religiosität, die nicht mehr vom Christentum, sondern von Buddhismus und Taoismus inspiriert war und mit der Wiederbelebung von Spiritualität, Okkultismus und allerlei Mystizismus einherging.“<sup>169</sup>

„Auf den grünen Wiesen Amerikas, wo sich die Rockfans und radikale Studenten der sechziger Jahre trafen, waren die Grenzen zwischen Rausch und Barrikadenbau oft nur noch verschwommen.“<sup>170</sup> In dieser durch Drogen beeinflussten Welt ging es um einen sich selbst spiegelnden Individualismus, der bis an die Grenzen ging.<sup>171</sup>

Die sich mit der Hippiebewegung assoziierten Subkulturen sahen sich als wieder lebendig gewordene idealisierte Indianerstämme, welche sich ein besseres Leben ohne Ängste, Dogmen, kleinkarierte Rechthaberei schaffen wollten. Die Beziehungen der Menschen zueinander sollten harmonischer werden und sich aus dem jugendlichen Urgrund heraus entwickeln.<sup>172</sup> Die Revolution sollte Spaß machen.<sup>173</sup>

Jack Kerouacs „On the road“ und Allen Ginsbergs „Geheul“ (Howl) waren Vorbilder des neuen Lebensstils.<sup>174</sup> Auch die asiatischen Religionen und Sekten übten ihren Einfluss aus, „die an Stelle der althergebrachten, verkrusteten, selbstdarstellerischen und repressiven, etablierten Glaubensgemeinschaften zu faszinieren vermochten.“<sup>175</sup>

„Die Aneignung von Meditationstechniken und Zen Prinzipien (Armut oder der Einfachheit) zielte auf eine innere Bewusstseinsbildung, die die Ablösung von der herrschenden Gesellschaft und Kultur fördern und die Vereinigung der bestehenden Welt bekräftigen soll.“<sup>176</sup>

Franz von Assisi und Buddha galten als Vorbilder, in dem, wie sie dem Reichtum entsagten. Ebenso galt auch Jesus als Ideal. „Spirituell orientierte man sich nicht an Kirchen und Konfessionen, sondern an einem Gemisch von christlicher und hinduistischer Mystik, Sonnenanbetung, Erdkulten und afrikanischen Ritualen.“<sup>177</sup>

Die Hippies waren auf der Suche nach ihrer wahren Persönlichkeit, auf dem Weg der Selbstfindung, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf das eigene Innenleben richteten.<sup>178</sup>

„Mit dem Schlachtruf der Liebe, die sie ihrer Überzeugung nach von den überbeschäftigten Eltern nie erhielten, ließen die Hippies Familie, materielle Sicherheit, Karriere, Erziehung, ... hinter sich, um die totale Umwandlung der Gesellschaft zu erreichen. Diese Transformation sollte nicht durch Revolution, sondern durch die Kraft ihres Beispiels, von

---

<sup>169</sup> ebd.; S. 13f.

<sup>170</sup> Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme; S. 418.

<sup>171</sup> ebd.; S. 419.

<sup>172</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 26.

<sup>173</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 53.

<sup>174</sup> Hackl; Die Lebenswelt der Rainbow-Family; S. 30.

<sup>175</sup> ebd.

<sup>176</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 53.

<sup>177</sup> Hackl; Die Lebenswelt der Rainbow-Family; S. 31.

<sup>178</sup> ebd.

‚flower-power‘ gelingen. Man verwendete diesen Begriff als Sammelbecken für Selbstlosigkeit, Kameradschaft, Gewaltlosigkeit, Lebensfreude, Ehrenhaftigkeit und Mystizismus.“<sup>179</sup>

In der am 25. Juni 1967 ersten weltweit ausgestrahlten Fernsehsendung sangen die Beatles vor über 400 Millionen Menschen das Lied: „All You Need Is Love“.<sup>180</sup>

Mit Woodstock, 15. bis 17. August 1969, wurde der Anspruch erhoben, dass die amerikanische Jugend mit anderen Werten eine legitimationsfähigere Nation repräsentieren könne als jene, die in den Vietnamkrieg führte.

„Was Jimi Hendrix ganz am Ende, als sich nur noch wenige Tausend vor der Bühne eingefunden hatten, mit seiner Instrumentalimprovisation ‚Star Spangled Banner‘ aufführte, bannte die Utopie der Hippiekultur in einem Klangbild: Die musikalische Zerfetzung der amerikanischen Nationalhymne war zugleich eine Art melancholischer Liebeserklärung an das andere Amerika. Es war Anklage und Wehmut zugleich, ein modernes Requiem musikalischer Gegenkultur.“<sup>181</sup>

Abbie Hoffman nahm die Welle der Euphorie auf und veröffentlichte zwei Wochen nach dem Event das Buch mit dem Titel: „Woodstock Nation“:

„Er skizzierte darin ein Bild, das wie die Reinkarnation des Nationalen durch jene wirkte, die sich von der Nation abgewendet hatten: ‚Woodstock Nation bedeutet Verweigerung, bedeutet Abkehr, bedeutet Subversion. Woodstock Nation bedeutet den Bruch mit der bestehenden Gesellschaft, mit ihren Gesetzen, Traditionen, Werten und Normen. Woodstock Nation bedeutet, dass einer nicht länger mitmacht, dass er aufhört zu tun, was ihm gesagt wird, und stattdessen so zu leben versucht, wie er selbst es für richtig hält.‘ Sie bedeutet den Versuch, Alternativen zu nehmen, ‚die Lücken und Schwächen des Systems ausnutzen, wo und wann immer sich die Möglichkeit dazu ergibt. Woodstock Nation bedeutet, dass jeder für sich selbst, aber zusammen mit den anderen das System untergräbt, indem er sich all das nimmt, was ihm verweigert, und all das tut, was ihm verboten wird. Woodstock Nation ist ein Vorgriff auf die befreite Gesellschaft, ist der Beginn der Revolution.“<sup>182</sup>

### 3.3. Die Achtundsechzigerbewegung

Wie bereits in den zwei ersten Kapiteln dargestellt, fand die Achtundsechzigerbewegung in einem breiten Kontext statt, auf den sie sich selbst auch immer wieder bezog: „Was die deutsche Studentenbewegung auch anfasste – es gab kein Thema,

---

<sup>179</sup> ebd.; S. 31f.

<sup>180</sup> „Our World: first ever live international TV production“: [http://www.ebu.ch/en/union/news/2007/tcm\\_6-52450.php](http://www.ebu.ch/en/union/news/2007/tcm_6-52450.php) (abgerufen am 12.01.2011): „The 25 June 1967 is a monumental date in the history of television both for Europe and the world. The Eurovision programme ‚Our World‘ was the first live international television production, and it was a two-hour broadcast, across the globe on a warm Sunday evening almost exactly forty years ago.“; „The Beatles - All You Need is Love (HQ)“: <http://www.youtube.com/watch?v=r4p8qxGbpOk&feature=related> (abgerufen am 20.04.2011).

<sup>181</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 36; vgl.: Trampert, Lothar; „Elektisch!“, Jimi Hendrix – Der Musiker hinter dem Mythos; Augsburg [Sonnentanz] 1991; S. 166; „Woodstock '69 - Jimi Hendrix - Star Spangled Banner“: <http://www.youtube.com/watch?v=SxJAHSX-PBM> (abgerufen am 30.04.2011).

<sup>182</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 37.

das nicht in die Vergangenheit und auf die Frage nach deren Fortleben in der Gegenwart zurückwies oder doch zumindest so verstanden werden konnte.“<sup>183</sup>

### 3.3.1. Die Schuldfrage

In seinem vom Hessischen Rundfunk ausgestrahlten Vortrag „Erziehung nach Auschwitz“ erklärte Theodor W. Adorno:

„Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. Ich kann nicht verstehen, daß man mit ihr bis heute so wenig sich abgegeben hat. Sie zu begründen hätte etwas Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug. Daß man aber die Forderung, und was sie an Fragen aufwirft, so wenig sich bewußt macht, zeugt, daß das Ungeheuerliche nicht in die Menschen eingedrungen ist, Symptom dessen, daß die Möglichkeit der Wiederholung, was den Bewußtseins- und Unbewußtseinsstand der Menschen anlangt, fortbesteht.“<sup>184</sup>

In „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“ erklärt er:

„Man will von der Vergangenheit loskommen: mit Recht, weil unter ihrem Schatten gar nicht sich leben läßt, und weil des Schreckens kein Ende ist, wenn immer nur wieder Schuld und Gewalt mit Schuld und Gewalt bezahlt werden soll; mit Unrecht, weil die Vergangenheit, der man entrinnen möchte, noch höchst lebendig ist. Der Nationalsozialismus lebt nach, und bis heute wissen wir nicht, ob bloß als Gespenst dessen, was so monströs war, daß es am eigenen Tode noch nicht starb, oder ob es gar nicht erst zum Tode kam; ob die Bereitschaft zum Unsäglichen fortweist in den Menschen wie in den Verhältnissen, die sie umklammern.“<sup>185</sup>

Für Adorno war die Vergangenheit erst dann aufgearbeitet, „wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären. Nur weil die Ursachen fortbestehen, ward sein Bann bis heute nicht gebrochen.“<sup>186</sup>

Nach Adorno wurde der Mensch aus dem Subjekt,

„das sich mittels technologischer Herrschaft von der Natur befreien wollte, zum Objekt seiner von ihm selbst veranstalteten Herrschaft und das, wie die negative Dialektik versichert, mit einer im Prinzip bisherigen Herrschaft liegenden Notwendigkeit. Das Subjekt, das mit dem Begriff die Natur beherrschen wollte, ist selber zum Objekt seiner Herrschaft über die Natur geworden. Der Mensch der sich durch Beherrschung befreien wollte, ist zum totalen Objekt seiner Herrschaft geworden. Die Befreiung durch Herrschaft endete also in der Gegenwart in der Versklavung des Subjekts das sich von der Natur durch ihre Vergegenständlichung befreien wollte.“<sup>187</sup>

Die Theorie der negativen Dialektik handelt von der Verdrehung von Subjekt und Objekt. Es gelte zu verstehen, wie der Mensch als Subjekt der Freiheit durch Herrschaft zum Objekt werden konnte. Diese Verblendung, das Objekt-Werden des Subjekts,

---

<sup>183</sup> Frei, 1968; S. 220f.

<sup>184</sup> Adorno, Theodor W.; „Erziehung zur Mündigkeit“; Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969; Frankfurt [Suhrkamp] 1971; S. 88.

<sup>185</sup> ebd.; S. 10.

<sup>186</sup> ebd.; S. 28.

<sup>187</sup> Rohmoser, Kulturrevolution und Gewaltmentalität; S. 18.

sollte erhellt werden.<sup>188</sup> Die totale Negativität habe sich nach Adorno in den Konzentrationslagern des 20. Jh. manifestiert.<sup>189</sup>

„In Auschwitz hat sich für Adorno nicht ein Zwischenfall der Menschheit auf dem Wege des Fortschritts zur totalen Freiheit ereignet, sondern der in die Negation seiner selbst umgeschlagene Fortschritt hat als Fortschritt zu Auschwitz geführt. Die Faschisten sind also nach der Theorie der negativen Dialektik die bewußtlosen Exekutoren des in sein eigenes Gegenteil umgeschlagenen Fortschritts. Sie haben die totale Negativität als notwendiges Resultat der die Geschichte vom Mythos an beherrschenden Emanzipation nur exekutiert.“<sup>190</sup>

Für Adorno war klar, „daß die gesamte bisherige Universalgeschichte den Charakter einer permanenten Katastrophe oder des fortwährenden Grauens hat“.<sup>191</sup>

Die wahre Subjektivität solle im Rückfall an die zufällige Natur erfolgen.

„In der Zerstörung der Einheit des Bewusstseins, der Depersonalisierung, dem Verfall von Persönlichkeit gewinnt sich also nach Adorno die Gestalt von Humanität, der man allein zutrauen könnte, den Bann total gewordener Herrschaft zu sprengen. [...] Die negative Dialektik erhofft sich die Rettung vom mythischen Bann totalitärer Herrschaft durch die Preisgabe selbsthafter menschlicher Subjektivität. Man kann das auch deutlicher sagen und den Ausbruch des Wahnsinns in der verfallenden Subjektivität als den von Adorno postulierten Vollzug einer Rettung aus den Zwangssystemen der Gegenwart bestimmen. Gefordert wird die Entfesselung des Wahnsinns im Rückfall des Menschen als Person an die amorphe Vieldeutigkeit biologischer Antriebe und Impulse.“<sup>192</sup>

„Dem Einzelnen indessen bleibt an Moralischem nicht mehr übrig, als wofür die Kantische Moraltheorie, welche den Tieren Neigung, keine Achtung konzidiert, nur Verachtung hat: versuchen, so zu leben, daß man glauben darf, ein gutes Tier gewesen zu sein.“<sup>193</sup>

Da das Bewusstsein selbst verblendet sei, wäre der Widerstand nur aus unbewussten Antrieben und Impulsen möglich gewesen: „Politisch bedeutet die Wendung der durch Herrschaft ungebändigten und ungefesselten Natur die Rehabilitierung des Anarchismus, von Anarchie als noch einzig möglicher Form politischer Praxis in der Gegenwart.“<sup>194</sup>

Die Schuldfrage wurde zur persönlichen Gewissensfrage. Als solche forderte sie die junge Generation zu einer Stellungnahme heraus. Adorno wies dabei den Weg zu einer neuen subjektiven Erfahrung, die hinter dem Vernünftigen liegen und zur Anarchie führen würde. Die Stellungnahme erfolgte:

Mitte der 1960er Jahre begannen StudentInnen gegen die als überkommen wahrgenommenen kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik zu protestieren. Einer ihrer Leitsätze: „Unter den Talern Muff von tau-

---

<sup>188</sup> ebd.

<sup>189</sup> ebd.; S. 19.

<sup>190</sup> ebd.; S. 20.

<sup>191</sup> ebd.; S. 21.

<sup>192</sup> ebd.; S. 32f.

<sup>193</sup> Adorno, Theodor W.; „Negative Dialektik“; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 1966; S. 292.

<sup>194</sup> Rohrmoser, Kulturrevolution und Gewaltmentalität, S. 34f.

send Jahren“ richtete sich gegen Professoren, die bereits im Dritten Reich wichtige Ämter innegehabt hatten.<sup>195</sup> Die Große Koalition aus CDU und SPD (1966 – 1969) zeigte sich reformschwach und förderte das Entstehen der studentisch dominierten „Außerparlamentarischen Opposition“ (APO).<sup>196</sup>

Über die Protestwelle kam die Hippiebewegung nach Europa und begann die Achtundsechzigerbewegung zu formen. „Der Transfer der Proteste von Amerika nach Europa und die Entstehung einer Solidarität zwischen den Trägergruppen wurde durch die Handlungsdynamik kollektiver Sinnkonstruktionen gefördert.“<sup>197</sup>

Der Wille zu einer revolutionären Umwälzung der Gesellschaft wurde stärker.<sup>198</sup>

Neue Wertvorstellungen und Verhaltensgebote, die sich aus übergeordneten Ideen ableiteten, sollten durch soziale Praktiken vermittelt und angeeignet werden, die halb bewusst und unbewusst Einstellungen und Verhaltensdispositionen prägen.<sup>199</sup>

Es ging nicht um eine schlagartige Bekehrung zu neuen Lebensformen, sondern um eine allmähliche kulturelle Transformation, hin zur erwünschten Befreiung des Menschen von der Schuld der Vergangenheit und aus der Unterdrückung.

Herbert Marcuse hegte die Hoffnung, dass aus den desintegrierten Kleinorganisationen Impulse auf Teile der Mehrheitsgesellschaft ausgehen würden. Sie sollten ebenfalls in Bewegung versetzt und nachhaltig revolutionär beeinflusst werden.<sup>200</sup>

Die Jugendlichen versuchten ihren Platz in der Gesellschaft neu zu definieren und begannen sich gegen autoritäre Verhaltensmuster durchzusetzen. Mit den Bezeichnungen „Jung“ und „Alt“ wurden Chiffren geschaffen, welche eher eine Projektion als die Realität des Alltags darstellten:

„Seit den fünfziger Jahren wurde die Gesellschaft zunehmend unter der zentralen Gegenüberstellung: ‚die Jungen‘/‚die Alten‘, beobachtet. So entstand allmählich der Eindruck des weltweiten ‚großen Generationenaufstandes‘ der Kinder gegen die Eltern, und die Kluft schien total geworden und unüberbrückbar. [...] Für die Auflösung der guten Ordnung konnte man (wenigstens teilweise) ‚die Jugend‘ verantwortlich machen, für die Erstarrung der Gesellschaft ‚die Alten‘. ‚Jung‘ ist ein Schimpfwort für alle geworden, die politisch zu handeln versuchen, die eine Meinung äußern wollen, ohne ein Lokal mieten zu müssen, die die Gesellschaft von unten zu ändern versuchen‘, meinte ein schwedischer Zeitgenosse. ‚Alt‘, das konnte beispielsweise eine Welt erwachsener, pingeliger, kleinkariertes, betrügerischer Vermieter bezeichnen, die sich um nichts kümmerten, und die nicht den min-

---

<sup>195</sup> Arndt, Wir vom Jahrgang 1968; S. 7.

<sup>196</sup> ebd.

<sup>197</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 45.

<sup>198</sup> vgl.: Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 54.

<sup>199</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 49.

<sup>200</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 56.

desten Respekt vor der Integrität der Jugendlichen hatten [...]. Tatsächlich aber, [...] gab es keinen wirklichen Generationengegensatz, sondern nur eine ‚Wahrnehmungskluft‘.<sup>201</sup>

Die Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit wurde in das Zentrum der Konflikte gestellt. Man fürchtete um eine Wiederholbarkeit der Gräueltaten. Das Engagement konnte also aus der Vergangenheit abgeleitet werden, wie es Adorno in seinen Ausführungen skizzierte. Nach ihm konnte sich die Massenvernichtung unschuldiger Menschen jederzeit wiederholen. Adorno trat, „um das Individuum widerstandsfähig gegenüber den destruktiven Tendenzen autoritärer Strukturen zu machen, für eine Erziehung zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen ein.“<sup>202</sup>

Es war ein historisches einzigartiges Phänomen, Ende der 1940er Jahre in Deutschland zur Welt zu kommen.

„Die Geschichte des 1944 geborenen Gerhard Schröder ist typisch für diese Generation: Seinen Vater lernte Schröder nie kennen, da dieser noch vor seiner Geburt im Krieg fiel. Wie sein Vater ums Leben kam und wer er überhaupt war, blieb ihm bis heute ein Rätsel. Als deutscher Bundeskanzler stieß Schröder auf ein vergilbtes Foto seines Vaters als deutscher Soldat, erfuhr jedoch sonst kaum etwas über ihn. Die Möglichkeiten waren erschreckend.“<sup>203</sup>

Kurlansky beschreibt, wie sich nach dem Krieg in Westdeutschland Nazifunktionäre in der Politik halten konnten.<sup>204</sup>

„Auch so ist der Hunger nach unbefleckter Moral und neuen hehren Idealen zu verstehen. Während sich die Eltern hinter Ruhe und Ordnung, Arbeit und Disziplin versteckten, suchten ihre Kinder nach dem Utopos, dem unbekanntem Ort hinter dem Horizont.“<sup>205</sup>

Dutschke ging über diese Konzeption des Vordenkens hinaus. Das Individuum müsse sich durch die Aktion, durch das Aufbegehren gegen Autoritäten und autoritäre Herrschaftsstrukturen verändern.

„Strebte Adorno eine umfassende Erziehungsreform auf institutioneller Ebene an, um über sie das Denken und die Einstellungen der Individuen zu verändern, setzte Dutschkes Strategie gleichsam ‚von unten‘ an, bei einer Veränderung der Institution durch antiautoritäres Handeln.“<sup>206</sup>

Die Individuen sollten in der Überzeugung gestärkt werden, das System als Ganzes in Zukunft stürzen zu können.

„Die antiautoritäre Handlungsmaxime entfachte eine einzigartige Mobilisierungsdynamik ließ sich antiautoritäres Handeln doch in einer Vielzahl von Institutionen durchführen, angefangen von der Familie über den Hörsaal bis zum Gerichtssaal. Die Reaktionen auf

---

<sup>201</sup> Etzemüller, 1968 – Ein Riss in der Geschichte; S. 213f.

<sup>202</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 59.

<sup>203</sup> Kurlansky, 1968, „Das Jahr, das die Welt veränderte; München [Wilhelm Heyne] 2007; S. 169.

<sup>204</sup> vgl.: Globke-Affäre: Kurlansky, 1968; S. 170ff.

<sup>205</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion; S. 30.

<sup>206</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 60.

die provokativen Aktionen bestätigten die Provokateure. Sie enthüllten, was gezeigt werden sollte: das Repressionspotential, das in den autoritären Institutionen enthalten war.“<sup>207</sup>

Individuelle und institutionelle Selbstbestimmung sollte durch Verweigerung, Nonkonformität und die Entfaltung alternativer Beziehungsformen errungen werden. Die Veränderung der Verhaltens- und Handlungsdispositionen sollten eine Selbstbefreiung aus der schuldbeladenen Vergangenheit und der Institutionenstruktur der Gesellschaft der Gegenwart sein.<sup>208</sup>

Sprach sich Adorno noch für eine Veränderung von oben nach unten aus, so wird dies doch folglich auf den Kopf gestellt. Die Wirkrichtung der Autorität beginnt eine zusehends immer wichtigere Rolle einzunehmen. Autorität von oben wird als gefährlich betrachtet, hingegen die machbare Autorität von unten als befreiend und positiv zukunftsweisend gedeutet.

Es galt, die herrschende Gesellschaft von unten anzugreifen. Die Leistungsethik sollte ausgehebelt werden und die antiautoritäre Erziehung zu einem Bruch mit dem bürgerlichen Wertekanon führen. So sollte auch die Sexualität ohne irgendeinem Zwang zur Fortpflanzung ausgelebt werden können, beherrscht von der Idee einer allumfassenden Emanzipation des Individuums.<sup>209</sup>

Am 2. Juni 1967 wurde der Student Benno Ohnesorg auf der Straße von einem Zivilpolizisten ermordet. Panik, Entsetzen und Wut machte sich unter den StudentInnen breit. Viele, die bis dahin eher aus Distanz zugeschaut hatten, sahen sich nun in ihre Pflicht genommen.<sup>210</sup>

Kurlansky fasst dieses Ereignis zusammen:

„Am 2. Juni 1967 versammelten sich die Berliner Studenten zum Protest gegen den Besuch des Schahs von Persien und dessen großen Empfang durch Bürgermeister Willy Brandt. Nachdem die Gäste sicher in der Oper untergebracht waren, wo Die Zauberflöte von Mozart gegeben wurde, griff die Polizei draußen die Studenten mit brutaler Gewalt an. In Panik ergriffen sie die Flucht, doch zwölf von ihnen wurden so heftig verprügelt, dass sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mussten. Einer der Flüchtenden, Benno Ohnesorg, kam durch einen Pistolenschuss ums Leben. Ohnesorg hatte zum ersten Mal an einer Demonstration teilgenommen. Der Polizist, der ihn erschossen hatte, wurde rasch entlastet; Fritz Teufel hingegen, der Anführer der Kommune I, wurde wegen ‚Landfriedensbruch‘ angeklagt und musste mehr als fünf Monate in Untersuchungshaft verbringen. Die landesweite Studentenbewegung entstand aus der Wut über diesen Mord. Dabei wurde die Gründung einer außerparlamentarischen Opposition gefordert, die ein Gegengewicht zur deutschen Legislative bilden sollte.“<sup>211</sup>

---

<sup>207</sup> ebd.

<sup>208</sup> ebd.; S. 61.

<sup>209</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 64.

<sup>210</sup> s. die biographischen Aufzeichnungen unter Pkt. 4.

<sup>211</sup> Kurlansky, 1968; S. 174.

Innerhalb weniger Tage wurde die Bundesrepublik von einer Welle der Solidarisierung ergriffen. Die entfachte Revolte sprang nun auch auf nichtakademische Jugendliche über.

Die außerparlamentarische Opposition bewog die Furcht vor der Gleichschaltung einer Gesellschaft. Die Proteste liefen auf ein politisches Ziel hinaus: auf die Verhinderung des von der Großen Koalition dem Parlament vorgelegten Notstandsgesetzes.<sup>212</sup> Der Nationalsozialismus schien noch nachzuwirken. Die Vergangenheit werde verschwiegen und unter dem Wirtschaftswunder tabuisiert.<sup>213</sup> Mit der Schuldfrage im Nacken erwuchs eine Angst vor dem Staat als Ganzem:

„Mit der von den Unionsparteien zielstrebig verfolgten Notstandsgesetzgebung schien sich die Gefahr einer umfassenden autoritativen Neuformierung zu konkretisieren. Das Gesetzesinstrumentarium wirkte wie geschaffen, um mit verfassungsrechtlichen Mitteln den Ausnahmezustand definieren und das Parlament ausschalten zu können. Damit wurde das alte Trauma wieder wach.“<sup>214</sup>

Ein Gespräch mit Rudi Dutschke:<sup>215</sup>

„Spiegel: Warum gehen Sie nicht in eine Partei, um Veränderungen zu bewirken?

Dutschke: Die Parteien lassen sich nur noch als Instrument der Exekutive benutzen. Wie steht es um die innerparteiliche Demokratie bei CDU und SPD? Wo ist da noch Selbsttätigkeit der Parteimitglieder? Worin drückt sich die aus? Was geschieht auf den Parteitagen? Die Parteitage von CDU und SPD entsprechen den stalinistischen Parteitagen der KPdSU der dreißiger Jahre: keine Selbsttätigkeit von unten, nur noch Manipulation von oben; Führer, die keinen Dialog mit ihrer Basis führen; verselbständigte Führungselite, die es gar nicht mehr will, daß eine Diskussion stattfindet – weil nämlich die praktisch-kritische Diskussion Ausgangspunkt der Infragestellung der bürokratischen Institutionen wäre. Und das will man nicht. Die Parteien sind nur noch Plattformen für Karrieristen.

Spiegel: Die ganze Richtung paßt Ihnen nicht?

Dutschke: Ich denke, daß die Parteien und das Parlament nicht mehr die Wünsche, Interessen und Bedürfnisse von vielen Menschen repräsentieren. Wir haben eine Interessendemokratie. Eine Vielfalt von Interessengruppen trifft sich an der politischen Börse und macht in der Anerkennung des bestehenden Staates nur noch einen Scheinkampf um den Anteil am Brutto-Sozialprodukt. [...]

Spiegel: Und die fehlende Politik wollen jetzt Studenten machen?

Dutschke: Warum nicht? Wir Studenten haben eine Chance, die den Massen der Gesellschaft systematisch verweigert wird: Wir können die spezifisch menschliche Verstandeskraft in kritische Vernunft umsetzen. Das bedeutet: Politisierung der Universität – als Ausgangspunkt der Politisierung und damit der Veränderung der Gesellschaft. [...]

Spiegel: Sie verneinen also Gewalt nicht grundsätzlich, sondern nur unter den obwaltenden Umständen?

Dutschke: Ganz sicher wird niemand behaupten können, daß es überhaupt keine Gewalt innerhalb des Prozesses der Veränderung geben wird. Gewalt ist constituens der Herrschaft und damit auch von unserer Seite mit demonstrativer und provokatorischer Gegengewalt zu beantworten. Die Form bestimmt sich durch die Form der Auseinandersetzung. In Berlin hat sich die Gewalt auf Seiten der Senatsexekutive exemplarisch in der Erschießung von Benno Ohnesorg tatsächlich gezeigt. Wir können nun innerhalb dieser Ausein-

---

<sup>212</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 66f.

<sup>213</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 67.

<sup>214</sup> ebd.

<sup>215</sup> aus: Der Spiegel, Nr. 29/1967; 10. Juli 1967. Zit. nach: Dutschke-Klotz/Miermeister/Treulieb; Rudi Dutschke: Die Revolte; S. 20ff.

andersetzungen nicht sagen: Greifen wir mal zu den Maschinengewehren und führen wir die letzte Schlacht.

Spiegel: Sondern?

Dutschke: Sondern wir müssen ganz klar sehen, daß unsere Chance der Revolutionierung der bestehenden Ordnungen nur darin besteht, daß wir immer größere Minderheiten bewußt machen, daß das antiautoritäre Lager immer größer wird und damit beginnt, sich selbst zu organisieren, eigene Formen des Zusammenlebens findet – in Berlin eine Gegen-Universität etwa, oder Kommunen oder was auch immer. Gleichzeitig muß das Bestehende unterhöhlt und Neues herausgebildet werden.“

Die Schüsse auf Benno Ohnesorg wurden einer Politik zugeschrieben, die Minderheiten und Nonkonformisten auszuschalten versuche.<sup>216</sup> „Die antiautoritäre Ablehnung des Politischen ging mit einer tiefen Aversion gegen Staatlichkeit überhaupt, gegen den ‚Staatsapparat‘ einher“.<sup>217</sup>

„Mit denen kann man nicht diskutieren. Das ist die Generation von Auschwitz!“ Dieser wütend-kalte Ausruf von Gudrun Ensslin am Abend des 2. Juni 1967 im Berliner SDS-Zentrum, kurz nachdem Benno Ohnesorg durch eine Polizeikugel gestorben war, dokumentiert den ‚Generationsbruch‘ nach dem ‚Zivilisationsbruch‘ am radikalsten. Der Subtext war schon unüberhörbar: Also muss geschossen werden.“<sup>218</sup>

Die Gefahr einer „Gesellschaft ohne Opposition“ hatte bereits Herbert Marcuse in der Vorrede zu „Der eindimensionale Mensch“ beschrieben.<sup>219</sup>

Die westliche Gesellschaft sei wegen ihrer totale Mobilisierung technologischer Produktionskräfte irrational und letztlich ohne Opposition.

Die Beherrschung der Produktionskräfte sei zur Beherrschung des Menschen geworden.<sup>220</sup> Hierbei handelt es sich um eine Abwandlung der These von der „Dialektik der Aufklärung“ von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno. „In ihrem frühen Hauptwerk zeigen sie, ‚wie die Unterwerfung alles Natürlichen unter das selbsterherrliche Subjekt zuletzt gerade in der Herrschaft des blind Objektiven, Natürlichen gipfelt‘.“<sup>221</sup>

Im Vorwort zur Neuauflage im Jahr 1969 schrieben sie rückblickend die Worte: „Aus Amerika, wo das Buch geschrieben ist, kehrten in der Überzeugung wir nach Deutschland zurück, theoretisch wie praktisch mehr tun zu können als anderswo.“<sup>222</sup>

Durch die „Vergötzung des Daseienden“ wären die Individuen Gefangene eines „falschen Bewusstseins“ und würden ihre eigene Lage kaum noch erkennen und sich

---

<sup>216</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 67.

<sup>217</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 109.

<sup>218</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion; S. 30f.

<sup>219</sup> Marcuse, Herbert; „Der eindimensionale Mensch“, Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft; 5. Aufl.; München [DTV] 2005; S. 11ff.

<sup>220</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion; S. 40f.

<sup>221</sup> ebd.

<sup>222</sup> Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.; „Dialektik der Aufklärung“, Philosophische Fragmente; 16. Aufl.; Frankfurt am Main [S. Fischer] 2006; S. X.

noch weniger daraus befreien können. Die technologische Rationalität habe der spätkapitalistischen Gesellschaft „totalitäre Züge“ verliehen.<sup>223</sup>

„Der durch Arbeit und Konsum politisch integrierten Mehrheit bliebe nur jene ‚repressive Entsublimierung‘ übrig, die das Gegenteil tatsächlicher Freiheit sei – eine bloß eingebil­dete Pseudofreiheit zur Befreiung ‚unmittelbarer‘ materieller Interessen, die der Entfaltung der ‚wirklichen‘ Interessen der Menschen entgegenstehe. Nur jene Minderheit, die noch über ein ‚unglückliches Bewusstsein‘ verfüge, sei in der Lage, sich der ‚Großen Weige­rung‘ zu verschreiben, die der Einsicht folgt: ‚Das was ist, kann nicht wahr sein.‘“<sup>224</sup>

So sollten es schließlich nicht die klassischen und sozialrevolutionären Motive sein, die motivierend und mobilisierend wirkten. Vielmehr kam die Dynamik aus der sich öffnenden Schere zwischen objektiven Möglichkeiten eines guten Lebens und den realen Befreiungschancen. Selbstbefreiung und Selbstaufklärung bildeten den Moti­vationsgrund des politischen Engagements.<sup>225</sup> Dabei wird der enge Zusammenhang zwischen der existenzialistischen Philosophie und den Möglichkeiten durch den Wohlstand ersichtlich, der den Menschen dazu befähigt sieht, sich selbst zu einer besseren Welt zu verhelfen.

Der eigentliche Normalphilosoph der Achtundsechzigerbewegung war Herbert Mar­cuse. Nach ihm wäre der Mensch auf das Konsumglück manipuliert und fixiert.

„Daher lebt er ‚eindimensional‘. Das ist seine Knechtschaft. Marcuse befürwortet Gewalt als Widerstand (z. B. Häuserbesetzung), nicht aber Terror. Er fordert ein ‚neues Revoluti­onsmodell‘ unter den Bedingungen der Überflussgesellschaft. Widerstand ist berechtigt, weil die Neue Linke Wahrheit und Fortschritt auf ihrer Seite weiß.“<sup>226</sup>

Auch Marcuse versuchte einen Ausweg aus der Paradoxie einer Gesellschaft ohne Opposition zu finden. Er versuchte den Begriff einer ästhetisch-erotischen Vernunft zu erneuern. 1955 erschien sein Buch: „Triebstruktur und Gesellschaft“ („Eros and Civilisation“).<sup>227</sup>

„Triebstruktur und Gesellschaft nimmt im Werk Herbert Marcuses eine zentrale Stelle ein. In einem kühnen Entwurf vollzieht er die spekulative Synthese aus dem Fundus seiner Denk-Tradition: aus der idealistischen Philosophie und Ästhetik, aus der Metapsychologie Freuds und der ‚Dialektik der Aufklärung‘, aus deren negativer Geschichtsphilosophie er einen Ausweg zeigen will.“<sup>228</sup>

Dabei präsentiert er seine Freud-marxistische Sexual- und Kulturtheorie indem er das Realitätsprinzip vom Lustprinzip unterscheidet. Marcuse glaubt auch auf dem

---

<sup>223</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion“; S. 41.

<sup>224</sup> ebd.; S. 41f.

<sup>225</sup> Krovova, Alfred; „Zur Rolle von Psychologie und Psychoanalyse in der antiautoritären Bewegung“; in: Fa­ber, Richard/Stölting, Erhard (Hg.); „Die Phantasie an die Macht?“, 1968 – Versuch einer Bilanz; Hamburg [EVA] 2008; S. 162.

<sup>226</sup> Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte; S. 359.

<sup>227</sup> Marcuse, Herbert; „Triebstruktur und Gesellschaft“, Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud; Frank­furt am Main [Suhrkamp] 1965.

<sup>228</sup> Brunkhorst, Hauke; Koch, Gertrud; „Herbert Marcuse zur Einführung“; Hamburg [Junius] 1987; S. 70.

reinen Lustprinzip Kultur gründen zu können (und nicht nur durch die Sublimierung von Eros).<sup>229</sup>

„Marcuse empfindet die Reduktion der Sexualität auf monogamen und genitalen Geschlechtsverkehr in der erst noch spärlichen Freizeit als erzwungene Verstümmelung durch das Leistungsprinzip. Die ‚Verschmelzung der Sexualität mit ‚Zärtlichkeit‘ ist das historische Ergebnis eines langen und grausamen Domestikationsprozesses‘, wofür ‚die ganze Streitmacht der kulturellen Moral mobilisiert‘ wurde. Bei einer Reduktion der Arbeitszeit auf 2-3 Stunden pro Tag müsste der Körper nicht mehr ganztätig als Arbeitsinstrument zur Verfügung stehen. Er würde ‚resexualisiert‘ und alle seine ‚erogenen Zonen‘ reaktiviert. Die prägenitale (ursprüngliche) Sexualität würde wieder aufleben und ‚der Körper in seiner Gesamtheit .... ein Instrument der Lust‘. Dies ‚würde zu einer Auflösung der Institutionen führen ...‘, besonders der monogamen und patriarchalen Familie‘. Befreit aus der ‚verstümmelnden Herrschaft des Leistungsprinzips‘, glaubt er optimistisch, würde die Gesamtpersönlichkeit, ja die gesamte Natur, erotisiert.“<sup>230</sup>

Marcuse verknüpfte die sexuelle Befreiung mit der klassenfreien Gesellschaft der Zukunft und wurde damit zum Propheten der sexuellen Revolution.<sup>231</sup>

Diese Revolution wurde folglich von der Angst der Schreckensherrschaft des zweiten Weltkriegs getragen. Aufgrund der allgegenwärtig geglaubten Gefahr wurde die vorherrschende Form staatlicher Autorität generell als Gesamtes in Frage gestellt.

Das von Seiten der Jüngeren gegenüber den Älteren erbrachte Misstrauen war so groß, dass ein unbefangenes Verhältnis gegenüber dem Staat und der Gesellschaft kaum mehr möglich zu sein schien.<sup>232</sup> Unablässig wurden Nachweise für die NS-Vergangenheit von hochrangigen Vertretern in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft gesucht – und auch gefunden.<sup>233</sup>

Doch die Ziele richteten sich – wie bereits angemerkt – nicht nur auf das politische System. Auch die tradierten Sozial- und Persönlichkeitsstrukturen sollten verändert werden. – Dies in einem großen transnationalen Zusammenhang.

Die Achtundsechzigerbewegung lässt sich als Ausdruck eines großen transnationalen Konfrontationszyklus beschreiben. „Innerhalb eines solchen Zyklus gibt es eine dynamische Wechselwirkung zwischen vielen Organisationen, Autoritäten und Interessen. Bewegungen beeinflussen andere Bewegungen und Handlungen beeinflussen andere Handlungen.“<sup>234</sup>

Eine derartige Bewegung hätte aber aus sich heraus nur schwer erfolgreich sein können. Um ihre Wirkungsmacht zu entfalten, benötigte sie die Unterstützung von

---

<sup>229</sup> Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte; S. 360.

<sup>230</sup> ebd.; S. 360f.

<sup>231</sup> ebd.; S. 361.

<sup>232</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 72.

<sup>233</sup> ebd.

<sup>234</sup> Linden, Das Zusammenspiel der sozialen Bewegungen in Westeuropa; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 115.

politischen Kräften in Parteien, Interessensverbänden, relevanten sozialen Gruppen, nahestehenden Bewegungen.<sup>235</sup> Dies zeigt sich in der Entwicklung nach den Ereignissen des 2. Juni 1967 (Erschießung von Benno Ohnesorg). An den Trauerveranstaltungen in ganz Deutschland, nahmen Assistenten, Professoren und Vertreter der liberalen Intelligenz teil. Vertreter des SDS prägten ihre Wahrnehmung.<sup>236</sup>

### 3.3.2. Globale Revolution

Die Achtundsechzigerbewegung fiel in eine Zeit, in der die Phänomene global wurden.

„Revolution ist nicht ein kurzer Akt, wo mal irgendwas geschieht und dann ist alles anders. Revolution ist ein langer, komplizierter Prozeß, wo der Mensch anders werden muß.“<sup>237</sup> Hier sprach Rudi Dutschke von seinem langen Marsch durch die Institutionen. Dieser lange Marsch musste zugleich aber auch in seiner Breite wahrgenommen werden: „Der Begriff der Revolution ist heute auch nur noch international zu begreifen. Es wird keine deutsche Revolution geben. Es wird aber einen weltweiten Prozeß der Emanzipation in einem langen Sinne geben. Völker kämpfen schon...“<sup>238</sup>

„The essence of the cultural revolution was its involvement of vast numbers of ordinary people: from peasant families in rural Italy getting the basics of civilized living to black children in the ghettos of the American South being admitted for the first time to properly equipped schools; from paraplegics whose needs as integrated members of the community were for the first time being recognized, to women everywhere freed from the confinements of the feminine mystique; from Italian, French, British, and American workers with freshly negotiated wages and conditions of employment to young people in once-dreary provincial cities, now provided with boutiques and discos. All sections of society (workers, blacks, women, provincials) hitherto ignored became visible.“<sup>239</sup>

Die Mobilisierungsprozesse in den verschiedenen Ländern zeichneten sich durch übergreifende Gemeinsamkeiten aus. Die neue Medienlandschaft tat Ihriges hinzu. Ohne die Multiplikationsfunktion der Medien hätte die Achtundsechzigerbewegung wohl nie diese Bedeutung erlangen können:

„Auch der Vietnamkrieg als ein über die Fernsehkanäle global reproduzierter Schauplatz war ein Musterbeispiel für die neue Qualität der Berichterstattung. [...] Jeder wurde im Grunde zu einem potenziellen Augenzeugen gemacht. Kaum noch jemand konnte sich dem Nachrichtenwirbel entziehen. Selbst der, der nichts gesehen hatte, musste davon ausgehen, dass Nachbarn, Kollegen oder Freunde zu Betrachtern geworden waren.“<sup>240</sup>

---

<sup>235</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 66.

<sup>236</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 66.

<sup>237</sup> Dutschke-Klotz, Gretchen/Gollwitzer, Helmut/Miermeister, Jürgen (Hg.); „Rudi Dutschke: Mein langer Marsch“, Reden, Schriften und Tagebücher aus zwanzig Jahren; 3. Aufl.; Reinbeck bei Hamburg [Rowohlt] 1980; S. 15.

<sup>238</sup> ebd.

<sup>239</sup> Marwick, The Sixties; S. 802.

<sup>240</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 68.

Zudem führte die Wahrnehmung des internationalen Geschehens zu einer neuen Möglichkeit der Interpretation. Entfernungen begannen nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen. Es entstanden globale Oppositionsbewegungen. „Was ‚1968‘ zu einem außergewöhnlichen, wenngleich schwer zu fassenden Phänomen gemacht hat, ist vor allem die Tatsache, dass es die erste globale Rebellion war.“<sup>241</sup> Für viele Aktivisten schien radikale Opposition nur mehr im globalen Rahmen möglich.<sup>242</sup> Andererseits kam dieser Anspruch auch aus der Bewegung selbst. Der antiautoritäre Expansionismus drängte hinaus ins Grenzenlos-Unendliche zu gelangen, „die Grenzen des Globus zu überschreiten und in planetarisch-kosmischen Dimensionen zu denken.“<sup>243</sup>

Die neuen Formen der Autorität wollten Weltautoritäten sein. In diesem Traum kam den Medien eine immer größere Bedeutung zu.

Die Medien spielten eine wesentliche Rolle bei der Verbreitung des neuen Gedankenguts. Als Beispiel sei hier die für die 68er-Bewegung wichtige Pornoliteratur erwähnt:

„Bereits Anfang der siebziger Jahre gab es weiche und harte Pornografie, obwohl noch immer verboten, überall in Westdeutschland im Kiosk um die Ecke, und die verkauften sich blendend. Der Boom hielt etwa zwei Jahre an, von 1969 bis 1971. Danach gingen viele Pornografie-Produzenten Pleite. Ende 1971 stabilisierte sich der Markt, allerdings auf einem sehr hohen Umsatzniveau. Und von den Meisten unbemerkt, profitierte eine ganze Reihe respektabler Organisationen quer durch das ideologische Spektrum – von den Gewerkschaften und der SPD über die Verlagshäuser Axel Springer und Bauer bis hin zu einigen katholischen Verlagen – vom Geschäft mit der Hochglanznacktheit, denn die Druckmaschinen fuhren Sonderschichten für die Herstellung erlaubter und unerlaubter Ware.“<sup>244</sup>

Dass 1968 möglich war, verdankt sich mehrere Faktoren, die zusammenkommen mussten:

„das Vorbild der Bürgerrechtsbewegung; eine Generation, die sich so fremd bzw. entfremdet fühlte, dass sie jede Form von Autorität ablehnte; ein Krieg, der auf der ganzen Welt so einmütig verabscheut wurde, dass er allen Rebellen einen Grund für ihre Rebellion lieferte; und dies alles musste in dem Augenblick zusammenkommen, als das Fernsehen erwachsen wurde, zugleich aber noch so jung war, dass es noch nicht so kontrolliert und schön verpackt daherkam wie heute.“<sup>245</sup>

---

<sup>241</sup> ebd.; S. 78.

<sup>242</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 43.

<sup>243</sup> ebd.; S. 45.

<sup>244</sup> Herzog, Dagmar; „Die Politisierung der Lust“, Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts; München [Siedler] 2005; S. 179.

<sup>245</sup> Kurlansky, 1968; S. 14.

Erstmals wird die Welt als globales Dorf beschrieben. Als die ersten Bilder vom Mond über die ganze Welt übertragen wurden, wurde der Menschheit klar, dass die Welt zusammengeschrumpft war.<sup>246</sup>

Philipp Gassert und Martin Klimke stellen die Globale Revolution des Jahres 1968 eindrücklich in einem Band dar:

„While protests played out primarily on national stages, the rebellious young people of 1968 sincerely believed that they were involved in a struggle against established orders (and world orders) worldwide. The student (and sometimes worker) unrest in almost every country around the globe, along with major challenges to superpower hegemony, further reinforced their vision.“<sup>247</sup>

Die Achtundsechzigerbewegung wird in Europa, der politischen Geografie des Kalten Krieges folgend, oft in eine Revolution im „Westen“ und im „Osten“ aufgeteilt. „Die Rede von ‚1968 in West und Ost‘ ist dann sinnvoll, wenn mit ihr festgestellt wird, dass Protestbewegungen tatsächlich sowohl in den kapitalistischen Ländern als auch in einigen sozialistischen Ländern stattfanden. Sie wirft damit das ‚Rätsel der Gleichzeitigkeit‘ auf und stellt die Frage, warum es über die Blockgrenzen hinweg zu erstaunlichen synchronen Bewegungen kam.“<sup>248</sup> In dieser vergleichenden Darstellung tut es gut, dass auch der Osten immer mehr ins Blickfeld gerät.<sup>249</sup> Diese Betrachtung führt dazu, dass die Achtundsechzigerbewegung immer weniger als ein nationales Phänomen angesehen wird.

In der historischen Forschung setzt sich in Hinblick auf die Achtundsechzigerbewegung mehr und mehr ein globaler Blick durch.<sup>250</sup>

„Dieser vergleichende Blick auf verschiedene Länder und Kontinente trägt dazu bei, das Besondere der 68er-Bewegung zu sehen und damit von anderen sozialen und politischen Bewegungen unterscheiden sowie die Frage beantworten zu können, was bei allen nationalen und regionalen Unterschieden weltweit für die 68er-Bewegung charakteristisch war.“<sup>251</sup>

So hatte es bereits Rudi Dutschke gesehen:

---

<sup>246</sup> vgl.: ebd.; S. 15.

<sup>247</sup> Gassert, Philipp/Klimke, Martin (Hg.); „1968: Memories and Legacies of a Global Revolt“; Bulletin of the German Historical Institute, Supplement 6/2009; Washington DC [German Historical Institute] 2009; S. 5. Vgl. ferner: Schumacher/Kuhn, Kurzer Traum und langes Trauma; in: Birke/Hüttner/Oy, „Alte Linke – Neue Linke?“, S. 29ff.

<sup>248</sup> Kanzleitner, Boris; „Protest zwischen Ost und West“, Die Neue Linke und ‚1968‘ in Jugoslawien; in: Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.); „Alte Linke – Neue Linke?“, Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion; Berlin [Karl Dietz] 2009; S. 29ff.

<sup>249</sup> Ebbinghaus, Gab es ein globales ‚1968‘; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 22: „Zwar ist man in der historischen Forschung inzwischen zu Recht dazu übergegangen, die 68er-Bewegungen als internationales Phänomen zu analysieren. Die vergleichende Analyse beziehen inzwischen zumindest teilweise auch die Gesellschaften Ostmitteleuropas in die Betrachtung mit ein und ermöglichen es so, die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zu sehen.“

<sup>250</sup> vgl. Frei, Norbert; „1968“, Jugendrevolte und globaler Protest; 2. Aufl.; München [DTV] 2008.

<sup>251</sup> Ebbinghaus/Henninger/Linden, 1968; S. 7f.

„Die Globalisierung der revolutionären Kräfte ist die wichtigste Aufgabe der ganzen historischen Periode, in der wir heute leben und an der menschlichen Emanzipation arbeiten. Die Unterprivilegierten in der ganzen Welt stellen die realgeschichtliche Massenbasis der Befreiungsbewegung dar, darin allein liegt der subversivsprengende Charakter der internationalen Revolution.“<sup>252</sup>

Vor allem auf kultureller Ebene gab es einen globalen Zusammenhang:

„Von Paris bis Tokyo, so die allgemeine und verkürzte Darstellung des kulturellen Aufbruchs jener Jahre, hörte die Jugend die Beatles, las Sartre, trug Minirock. Die politische Bedeutung der Bewegung wird hingegen meist nur im jeweils nationalen Rahmen ermes- sen. Die Selbstwahrnehmung der Bewegung aber war – in einigen Ländern mehr, in anderen weniger – geprägt von einem Internationalismus, von dem Gefühl, Teil eines globalen politischen Zusammenhangs zu sein.“<sup>253</sup>

Diese Beobachtung ist für meine Arbeit von großer Wichtigkeit. Sie zeigt, wie sich immer mehr eine Autorität zu etablieren versuchte, die sich auf eine globale Gesellschaft stützen wollte. Die neuen Autoritäten werden somit schwerer greifbar und verschwinden in einem nicht mehr klar definierbaren „man“.

### **3.3.3. Machbarkeit der Geschichte**

In diesem Kontext wurde das oben skizzierte Menschenbild um den Globus verbreitet und mit ihm die Machbarkeit der Geschichte proklamiert, neuerdings in radikaler Form.

Im Herbst 1967 nahmen Dutschke und Hans-Jürgen Krahl auf der Delegiertenkonferenz des SDS eine neue Positionsbestimmung vor:

„Den Vertretern einer Allianz von Intelligenz und Arbeiterklasse, die unterstützt wurden von SED- oder KPD-nahen Mitgliedern, setzten sie die Konzeption einer Guerilla-Strategie entgegen, die ‚agierenden Minderheiten‘ eine zentrale Rolle zuschrieb, einen Bewußtseinsprozeß einzuleiten, der die abstrakte Gewalt des herrschenden Systems zur sinnlichen Gewißheit werden lasse.“<sup>254</sup>

Die „radikale Opposition“ sollte größer werden und durch den „langen Marsch durch die Institutionen“ eine Gegenmacht außerhalb der bestehenden Institutionen formiert werden.<sup>255</sup> Durch begrenzte Regelverletzungen radikaler Minderheiten sollte die Voraussetzung zur Transformation der Gesellschaft geschaffen werden. Die Schlagworte waren: Nonkonformität und Verweigerung.<sup>256</sup>

Am 17./18. Februar 1968 fand in Berlin der Internationale Vietnam-Kongress statt:

„Elf studentisch und dem Spektrum der Neuen Linken zuzuordnenden Gruppen nehmen am Internationalen Vietnam-Kongreß teil, der durch die Vernetzung der nationalen Prote-

---

<sup>252</sup> Dutschke-Klotz/Gollwitzer/Miermeister, Rudi Dutschke: Mein langer Marsch; S. 19.

<sup>253</sup> Schumacher/Kuhn, Kurzer Traum und langes Trauma; in: Birke/Hüttner/Oy, „Alte Linke – Neue Linke?; S. 35.

<sup>254</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 68.

<sup>255</sup> ebd.; S. 69.

<sup>256</sup> ebd.; S. 69f.

ste eine ‚antiimperialistische Einheitsfront‘ gegen den Vietnamkrieg, eine ‚Heilige Allianz‘ gegen die Konterrevolution herbeiführen will.“<sup>257</sup>

Dabei ging es nicht nur um eine Ablehnung von Autorität, sondern auch um eine aktive Gegenbewegung. Durch Aufklärung und Mobilisierung sollte Geschichte als machbar erfahren werden. Gruppen, Organisationen und Individuen aus allen Sphären der Gesellschaft sollten vereint werden. Eine aktive Veränderung der Gesellschaft schien möglich.

„Dieser ‚internationale Vietnamkongress‘ war das erste im großen Stil organisierte internationale Treffen der Studentenbewegung des Jahres 1968 und fand auf dem Höhepunkt der Tet-Offensive statt, als der Vietnamkrieg die Fernsehbilder in aller Welt beherrschte. In den meisten Ländern war der Widerstand gegen den Krieg nicht nur ein wichtiges, sondern auch das einzige Anliegen, das alle Gruppierungen vereinte. [...] Die Aula wurde mit einer riesigen Flagge der nordvietnamesischen Nationalen Befreiungsfront dekoriert; daneben hing ein Spruchband, auf dem man Che Guevaras schwer zu widerlegende Erklärung lesen konnte: ‚Die Pflicht des Revolutionärs ist es, die Revolution zu machen.‘“<sup>258</sup>

Die Zusammenhänge zeigen, wie externe Faktoren wie der Vietnamkrieg soziale Bewegungen bekräftigen und beschleunigen können. Es sind Ereignisse, die die Wahrnehmung heterogener Akteure synchronisieren, einen Bruch mit dem Alltag herbeiführen und den Individuen und Gruppen einen Zwang zur Stellungnahme auferlegen.<sup>259</sup>

Eine positive Veränderung schien darum möglich, weil man sich einer besseren Zukunft entgegengehen sah: “The relative affluence of their condition [...] and the belief in the secure future that awaited them, made it easier for students to vent their frustrations with a system that seemed to be at odds with their ideas and ideals”.<sup>260</sup>

### 3.3.4. Innenwelt und Außenwelt

Der Aktivist der Achtundsechzigerbewegung lebte in unterschiedlichen Wirklichkeiten. Er wollte sowohl die sichtbaren als auch die unsichtbaren miteinander verknüpfen. Er wollte die Innenwelt nach außen kehren.<sup>261</sup>

„Dieser Zusammenhang war bereits äußerlich sichtbar. Wer etwa Fotos von Demonstrationen aus den fünfziger und den späten sechziger Jahren miteinander vergleicht, dem werden, was den Habitus der Teilnehmer anbetrifft, markante Unterschiede auffallen. Während man früher mit Hut und Mantel ging, waren später alle Akzidenzien, die auf eine bürgerliche Herkunft hätten verweisen können, verpönt. Der unaufgeregte Habitus war durch eine expressiv-selbstdarstellerisches Szenario abgelöst worden.“<sup>262</sup>

---

<sup>257</sup> ebd.; S. 73.

<sup>258</sup> Kurlansky, 1968; S. 175.

<sup>259</sup> Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 72.

<sup>260</sup> Bhambra/Demir, 1968 in Retrospect; S. XII.

<sup>261</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 69.

<sup>262</sup> ebd.

Das Selbstverständnis der Demonstrierenden veränderte sich. Oftmals stand nunmehr die Exponierung der Agierenden selbst im Vordergrund. Der öffentliche Raum, insbesondere die modernen Massenmedien boten ihnen eine Bühne für ihre Selbstdarstellung.<sup>263</sup> Gemäß den zuvor skizzierten neuartigen philosophischen Grundlagen, rückte das Subjekt ins Zentrum.

„Direkt, hier und jetzt. Einklagend und fordernd. Und in der Tat, subjektiv und objektiv begann eine jugendliche Bewegung den Rahmen des Politischen oder das, was man üblicherweise darunter zu verstehen gewohnt war, zu sprengen: Befreiung galt von nun an als das umfassende Ziel – gesellschaftspolitische Systemveränderung und individuelle Emanzipation als Spannungszusammenhang.“<sup>264</sup>

Die Freiheit des Individuums wurde als Lösung der übermenschlichen Probleme wahrgenommen. Die Politik wurde bis in die Intersubjektivität, bis in die Intimsphäre hinein ausgedehnt.<sup>265</sup> Der Prozess der Befreiung hatte seine Wirkung auch durch die sexuelle Revolution zu führen.

„Das Private war politisch, wie ein neues Schlagwort lautete, und das Politische privat. Indem sich beide Sphären wechselseitig durchdrangen, wurde der Politikbegriff totalisiert. Abseits zu stehen war danach ein Ding der Unmöglichkeit. Jede und jeder befand sich, so betrachtet, bereits im Zentrum des Geschehens, und das hatte sich offenbar weltweit auszubreiten begonnen.“<sup>266</sup>

Die Politisierung des Privaten rief zur persönlichen Einmischung und zum politischen Eingreifen auf. Bestehende Verhältnisse wurden in Frage gestellt, nun nicht mehr nur die der Parteienlandschaft und Regentschaft, sondern auch der Strukturen im Privaten.

„Die Achtundsechzigerbewegung war deshalb vor allem eines: Kritik, eine praktisch gewendete Kritik an den bestehenden Verhältnissen in jeder nur denkbaren Hinsicht. Ihre destruktive Kraft war vermutlich weitaus größer als ihre konstruktive. Nichts schien vor ihr Bestand zu haben: weder religiöser Glaube, noch weltanschauliche Überzeugungen, wissenschaftliche Gewissheiten oder staatsbürgerliche Pflichten und Tugenden. Der gesamte Katalog an Sekundärtugenden wurde in Frage gestellt. Die Kritik am Überkommenen, dem Traditionsbestand der Gesellschaft, war ätzend wie ein Säurebad.“<sup>267</sup>

Dabei ging es nicht darum, eine neue möglichst umfassende System- oder Gesellschaftstheorie zu entwickeln, obgleich man sich auf Vordenker mit deren Systemen berief, sondern letztendlich um einen Subjektivierungsprozess, in dem keine Idee als Ganzes zur Durchsetzung erkoren werden konnte. Wie bereits erwähnt, dürfte die Achtundsechzigerbewegung gerade in diesem doppelten Anspruch ihre Stoßkraft verloren haben, was nochmals bekräftigt, dass sie kein eigenständiges Phänomen

---

<sup>263</sup> ebd.

<sup>264</sup> ebd.

<sup>265</sup> ebd.

<sup>266</sup> ebd.; S. 69f.

<sup>267</sup> ebd.; S. 70.

war, dies auch nicht sein wollte, sondern ein Gesellschaftsphänomen im Kontext der gesamten Gesellschaft.

### 3.3.5. Vordenker und wichtige Stimmen

„Eine Bewegung hat in dem Maße irrationale Autoritäten nötig, wie sie nicht organisiert ist.“<sup>268</sup> Die Achtundsechzigerbewegung befand sich in einer Spannung zwischen individueller Freiheit und Organisation.

Die einzelnen Aktivisten wurden vorwiegend von Mitgliedern ihrer eigenen Altersgruppe angeführt. Grundsätzlich waren die Akteure der Achtundsechzigerbewegung von einem Misstrauen gegenüber den älteren Bevölkerungsschichten bestimmt. Dies trifft aber nicht für ihre „Gurus“ zu, die in der Theoriebildung einen besonderen Stellenwert einnahmen.<sup>269</sup>

Die jungen Radikalen in Westeuropa und den USA betrachteten Mao, Fidel Castro und Che Guevara als Helden. „Gegenstand der Bewunderung war freilich nicht Kompetenz, sondern revolutionärer Romantizismus, und dafür waren Mao, Fidel und Che hervorragende Ikonen.“<sup>270</sup>

Che Guevaras Maxime lautete: „Es gibt kein Leben außerhalb der Revolution.“<sup>271</sup> Wer danach lebte, „alle Zeit und Energie einer Sache widmete, dem stellte sich in dieser leidenschaftlichen Hingabe die Frage nach dem Sinn des Lebens nicht.“<sup>272</sup>

„Bereits zu Lebzeiten war Guevara von vielen als ein außergewöhnlicher Mensch angesehen worden, von manchen aufgrund seiner asketischen und strikt egalitären Haltung, seines Gerechtigkeitsfanatismus, seiner Verachtung des Geldes und des Todes gar als Heiliger verehrt worden. Die Art seines Todes in Bolivien und einige damit verknüpfte Umstände steigerten diese Verehrung noch einmal und machten aus Guevara einen neuen Christus. Der unmittelbare Auslöser für diese Überhöhung war sinnlicher Natur. Der tote Che Guevara, so wie ihn die in vielen Zeitungen der Welt veröffentlichten Fotos am 10. Oktober 1967 im Waschhaus von Vallegrande zeigten, hat tatsächlich eine frappante Ähnlichkeit mit dem toten Christus auf den Gemälden von Holbein d. J. oder Andrea Mantegna.“<sup>273</sup>

---

<sup>268</sup> Hans-Jürgen Krahl, Podiumsdiskussion ‚Autoritäten und Revolution‘, Okt. 1968; zit. nach: Koenen, Gerd; „Das rote Jahrzehnt“, Unsere kleine Kulturrevolution 1967-1977; Köln [Kiepenheuer & Witsch] 2001; S. 123.

<sup>269</sup> vgl.: Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme; S. 407.

<sup>270</sup> Gaddis, Der Kalte Krieg; S. 187.

<sup>271</sup> Lahrem, Che Guevara; S. 134.

<sup>272</sup> ebd.

<sup>273</sup> Lahrem, Che Guevara; S. 136ff. „Nachdem durch die Ähnlichkeit der Bilder die Christus-Analogie einmal aufgebracht war, könnte man schnell weitere Belege finden, die diese Analogie stützten. Vor allem die Tatsache, dass der Tod Guevara in Bolivien weder zufällig noch unvorbereitet getroffen hatte. In seiner im April 1967 verfassten Botschaft an die Völker der Welt hatte er sein Ende kommen gesehen, war ihm bewusst nicht ausgewichen, sondern hatte den Tod willkommen geheißen, wenn er der Erlösung der Menschheit von Unterdrückung und Ausbeutung diene. Diese anmaßende Deutung seines Selbstopfers verfehlte ihre Wirkung nicht und war Wasser auf die Mühlen derer, die in ihm einen neuen Christus sehen wollten.

Mochte man noch andere Details anführen – auch Che Guevara war von denjenigen verraten worden, die er befreien wollte, und dergleichen mehr –, die ganze Analogie war doch in einem zentralen Punkt schief. Jesus Christus hatte sich mit dem Wort, sein Reich sei nicht von dieser Welt, geweigert, die Gottesherrschaft gewalt-

Die Übereinstimmung von Che Guevaras Denken und Handeln, Theorie und Praxis wurde von Jean-Paul Sartre gewürdigt.<sup>274</sup>

Gerade StudentInnen griffen in ihrer Identitätsfindung auf Che Guevara zurück. „In welcher Form die Wünsche nach Intensität, Idealismus, Reinheit oder Identität sich äußern mögen, sie können am Leben und Wirken Che Guevaras einen vorzüglichen Halt finden und werden damit zugleich seine Person idealisieren.“<sup>275</sup>

Che Guevara galt als ein Messias der unterdrückten Völker, ein Held, in dem sich die revolutionären Kräfte der dritten Welt verdichteten.<sup>276</sup>

Die Achtundsechziger entwickelten in ihrem intellektuellen Kollektivismus einen Hang zum Personenkult.

„Rudi Dutschke, Ulrike Meinhof, Che Guevara, Ho Chi Minh oder Mao Tse-tung wurden wegen der Entschiedenheit verehrt, mit der sie ihre gesellschaftliche Utopien vertraten. Anders als ihre Eltern begeisterten sich die Achtundsechziger für ferne Befreiungsbewegungen aller Art, allerdings für solche, die das Adjektiv national im Namen führten.“<sup>277</sup>

Fidel Castro schrieb im Vorwort zum Bolivianischen Tagebuch von Che Guevara:

„Che und sein außergewöhnliches Vorbild gewinnen jeden Tag größere Resonanz in der Welt. Seine Ideen, sein Bild, sein Name sind Banner des Kampfes gegen die Ungerechtigkeiten unter den Unterdrückten und Ausgebeuteten und rufen eine immer größere Bewunderung unter den Studenten und Intellektuellen überall in der ganzen Welt hervor. [...] Um gegen diesen Feind zu kämpfen, benötigt man den Typ von Revolutionären und Männern, von denen Che sprach. Ohne diesen Typ von Revolutionären, die bereit sind, das zu tun, was jene taten, ohne den Mut, großen Hindernisse entgegenzusetzen, wie es jene taten, ohne die Bereitschaft zu sterben, die jene in jedem Augenblick hatten, ohne die tiefe Überzeugung der Gerechtigkeit ihrer Sache und den unerschütterlichen Glauben in die unbesiegbare Stärke der Völker, den jene angesichts einer Macht wie dem Yankee-Imperialismus hatten, dessen militärische, technische und wirtschaftliche Mittel sich in der ganzen Welt bemerkbar machen, wird die Befreiung der Völker dieses Kontinents niemals erreicht werden.“<sup>278</sup>

Er beendet sein Vorwort mit: „Hasta la Victoria Siempre!“ – Immer bis zum Sieg.<sup>279</sup>

Die neue Ideologie war ein Konglomerat aus verschiedensten zusammengeschusterten Gedanken. Die Weisheiten der neuen Lebensführung wurden dem Marxismus,

---

sam durchzusetzen. Aber gerade diese offensichtliche Diskrepanz, die die ganze Christus-Analogie zum Einsturz zu bringen drohte, erhöhte die Attraktivität von Che Guevara. Nachdem mittels des Christus-Bildes die Reinheit der Person Che Guevaras und seiner Motive suggeriert worden war, konnte nun auch die von ihm propagierte Gewalt als reine, das heißt unbedingte, göttliche Gewalt erscheinen, die über jeden Legitimationszwang erhaben war. Der bewaffnete Christus war dann keine *Contradictio in adjecto* mehr, wenn Che Guevara als Guerillero Reinheit attestiert wurde. Für seine ‚Jünger‘ hieß das: Wer in seinem Namen Gewalt ausübte, stand unmittelbar auf der Seite der Gerechtigkeit, war selbst ein Gerechter. Und auch in diesem Fall gilt: Selbst nachdem das Revolutionsideal, das Che Guevara verkörperte, verblasst ist, kann er noch als Projektionsfläche herhalten für das Bedürfnis, sich nicht nur in der Geschichte orientieren, sondern in ihr auch unangefochten auf der richtigen Seite stehen zu können.“

<sup>274</sup> vgl.: ebd.; S. 138.

<sup>275</sup> ebd.; S. 139.

<sup>276</sup> Guevara, Che; „Bolivianisches Tagebuch“, Dokumente einer Revolution; Reinbek [Rowohlt] 1989; S. 7.

<sup>277</sup> Aly, Unser Kampf; S. 8.

<sup>278</sup> Guevara, Bolivianisches Tagebuch; S. 15ff.

<sup>279</sup> ebd.; S. 28.

der Psychoanalyse, der analytischen Sozialpsychologie, der Kapitalismus-, der Klassen- und der Imperialismustheorie entnommen.<sup>280</sup>

Hierbei sei auf die große theoretische Autorität von Karl Marx verwiesen, auch wenn die Auslegung seiner wichtigsten Schriften sehr unterschiedlich ausfiel.<sup>281</sup> Karl Marx bezeichnete die Gesellschaftsgeschichte als die Geschichte von Klassenkämpfen:

„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedes Mal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen. [...] Die aus dem Untergang der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben. Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt.“<sup>282</sup>

Theodor W. Adorno sah in den Werken von Marx und Engels eine Vergottung der Geschichte.<sup>283</sup>

„Ihre Genesis folgt dem Zwang der Notwendigkeit, nach welcher der Mensch die am Anfang von der Natur über ihn ausgeübte Herrschaft brechen muß. In der Geschichte geht es also um den Prozeß, in welchem der Mensch sich von der Herrschaft der Natur befreit.“<sup>284</sup>

Es ging jedoch nicht alles intellektuell her. Nicht alle lasen Marx. - „Die Zahl derer, die sich von den Beatles begeistern ließen, war sicherlich größer.“<sup>285</sup>

„‘Die Phantasie an die Macht’ hieß eine der zugkräftigsten Parolen der 68er, und was an theoretischer Arbeit dahinterstand, dürfte für die 68er wichtiger gewesen sein als die Werke von Marx und Engels, die von den Studenten der nächsten Generation in endlosen Lektürekursen studiert wurden.“<sup>286</sup>

Inspirierend wirkte für sie die Vorstellung vom Helden, dessen Leben mit der Jugend zu Ende war.

„Diese Figur, die in den fünfziger Jahren durch den Filmstar James Dean vorweggenommen worden war, gab es überall in der Szene, die zum charakteristischen Ausdruck der Jugend, ja vielleicht sogar idealtypisch für sie geworden war – die Rockmusik. Buddy Holly, Janis Joplin, Brian Jones von den Rolling Stones, Bob Marley, Jimi Hendrix und viele andere Popgötter wurden Opfer eines Lebensstils, der dem frühen Tod geweiht war.“<sup>287</sup>

Die Botschaft der Musik wurde ohne Vermittlungsinstanzen auf der ganzen Welt verstanden.<sup>288</sup>

---

<sup>280</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 70.

<sup>281</sup> ebd.; S. 63.

<sup>282</sup> Marx, Karl/Engels, Friedrich; „Manifest der Kommunistischen Partei/Grundsätze des Kommunismus“; Stuttgart [Reclam] 2004; S. 19f.

<sup>283</sup> Adorno, Theodor W.; „Negative Dialektik“; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 1966; S. 313.

<sup>284</sup> Rohrmoser, Kulturrevolution und Gewaltmentalität; S. 13.

<sup>285</sup> Busche, Die 68er; S. 84.

<sup>286</sup> ebd.; S. 100.

<sup>287</sup> Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme; S. 407.

<sup>288</sup> Ebbinghaus, Gab es ein globales ‚1968‘; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 25.

Im Juli 1967 wurde Herbert Marcuse zur Vortragsreihe „Das Ende der Utopie“ von StudentInnen der Freien Universität Berlin wie ein Messias begrüßt.<sup>289</sup> Weitere autoritative Intellektuelle waren: Ernst Bloch, Norbert Elias, Max Horkheimer, Siegfried Kracauer, Leo Löwenthal, Alfred Sohn-Retherl.<sup>290</sup> So hatte auch die antiautoritäre Bewegung ihre Autoritäten inthronisiert.

Joseph M. Bochenski beobachtete 1988:

„Ich würde sagen, daß wir ebensowohl im Zeitalter der Autorität leben. Viele Menschen fühlen dies und wollen sich von der Autorität befreien, indem sie sagen, sie seien antiautoritär. Sieht man sich aber gerade die radikalsten Gegner der Autorität an, dann findet man fast immer, daß sie selbst einer Autorität gehorchen – zwar einer anderen als der, die sie bekämpfen wollen –, aber doch einer Autorität. Ob wir es wollen oder nicht, wie leben im Zeitalter der Autorität.“<sup>291</sup>

Im Zweifel orientierten sich die Achtundsechziger an Theodor W. Adorno, dem Mitbegründer der „Kritischen Theorie“.

„Er war die ebenso bewunderte wie umstrittene Hauptfigur der ‚Frankfurter Schule‘. Die philosophische Kurzfassung seines umfangreichen Werkes – ‚Das Ganze und das Unwahre‘ und ‚Es gibt kein richtiges Leben im falschen‘ – avancierte zum *cantus firmus*, zum politisch-philosophischen Sound der Protestbewegung. [...] Zudem besaß Adorno die außergewöhnliche Gabe, filettiermesserscharf und poetisch zugleich zu formulieren. [...] Im Zentrum dieser ebenso grandiosen wie unentrinnbaren Dialektik standen drei Begriffe, die man bei Bedarf auch zusammenziehen konnte: MassenMedienManipulation.“<sup>292</sup>

Adorno zeigte sich zu den studentischen Protesten solidarisch.

„Er sah die aktuelle Notwendigkeit einer außerparlamentarischen Opposition, unterstützte den Widerstand gegen die Notstandsgesetze und erklärte die studentische Blockade der Auslieferung von Zeitungen aus dem Axel-Springer-Verlag für legitim. Aber anders als etwa Herbert Marcuse lehnte er alle Formen von Aktionismus und Gewaltanwendung ab, weil er meinte, daß diese sich zu Unrecht als revolutionäre Taten ausgeben würden. In Adorno weckten sie Erinnerungen an das antidemokratische Potential im Vorfaschismus.“<sup>293</sup>

Innerhalb der Achtundsechzigerbewegung kristallisierte sich ein harter Kern der Antiautoritären heraus, der vor allem ab dem Herbst 1969 totalitäre Tendenzen aufwies.<sup>294</sup> Beispielhaft sollte hier Rudi Dutschke erwähnt werden, dessen Wortgewalt

---

<sup>289</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 70.

<sup>290</sup> vgl.: ebd.; S. 70f.

<sup>291</sup> Bochenski, Autorität, Freiheit, Glaube; S. 9.

<sup>292</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion; S. 42f.

<sup>293</sup> Schweppenhäuser, Gerhard; „Theodor W. Adorno zur Einführung“; 4. Aufl.; Hamburg [Junius] 2005; S. 15.

<sup>294</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 55: „Für einen revolutionären Umschwung fehlte es in jeder Hinsicht an den dafür notwendigen Voraussetzungen. Als die Bewegung im Herbst 1969 erste Auflösungserscheinungen zeigte, versuchte der harte Kern der Antiautoritären sich eines Tricks zu bedienen und seine machtpolitische Ohnmacht durch die Adaption kommunistischer Modelle und Strategien zu kompensieren. Man unternahm Anleihen bei Leninismus, Stalinismus oder Maoismus und kostümierte sich mit entliehenen Identitätsformen. Doch das, was revolutionär zu sein schien, waren in Wirklichkeit Ausformungen totalitären Größenwahns.“

das Charisma der Idee, die hinter den provokativen Aktionen stehen, greifbar werden lässt.<sup>295</sup> Wobei für Rudi Dutschke selbst gelten sollte:

„Für Rudi waren alle Menschen, die älter waren als er, lebende Geschichte, die er mit Intensität und Eifer kennenzulernen und zu verstehen suchte. Er hatte älteren Menschen gegenüber auch eine gewisse Ehrerbietung, die vielleicht von seiner Erziehung herkam.“<sup>296</sup>

Es war die Vernetzung von Personen, Gruppen und Ideen, die den Vietnam-Kongress 1968 zu einem Schlüsselereignis werden ließ.<sup>297</sup> Diese Vernetzung konnte auch ferner nicht überwunden werden.

Die Lösung des Problems der antiautoritären Autoritäten wurde so gelöst, dass die Autoritäten anerkannt wurden, die selbst die autoritäre Charakterstruktur anprangeren. Dabei zeigt sich, dass auf einer weiteren Instanz darüber entschieden wurde, was und wer als Autorität zu gelten habe und wer nicht. An diesem Punkt wird deutlich, dass die Antiautorität ihre Autorität in der Kritik der Autorität findet. Es zwingt sich die Frage auf, ob, wollte man dieser Richtlinie treu bleiben, sich am Ende nicht Autoritäten durchzusetzen hätten, die nicht mehr hinterfragbar seien, seien es „nur“ Gedanken und Ideologien.

Um die autoritären Strukturen brechen zu können, benötige es nach Dutschke die Erziehung eines neuen Menschen anzustreben.<sup>298</sup>

Rudi Dutschke „verschlang Platon und Hegel, Freud und Lukács, Martin Heidegger und Jean-Paul Sartre.“<sup>299</sup>

„Rudi Dutschke und Bernd Rabehl, Dieter Kunzelmann und Rainer Langhans, so unterschiedlich sie waren, nahmen das große Ganze ins Visier – und das Innerste, die Triebstruktur der autoritären Herrschaft in jedem Einzelnen; die ausgebeutete ‚dritte Welt‘, zugleich aber auch die inneren Widersprüche des potenziell revolutionären Subjekts, das psychisch immer noch ‚kleinbürgerlich deformiert‘ war, unfrei und voller Komplexe, streng genommen revolutionsuntauglich. An beiden Punkten sollte angesetzt werden.“<sup>300</sup>

Die neue Form der Autorität hätte sich folglich in beiden Bereichen durchzusetzen. Da sich jedoch eine solche Autorität in ihrer Kritik letztendlich nicht zu halten vermochte, musste der Prozess eskalieren, oder eben an seine Grenzen stoßen.

Die Abgrenzung zur Umwelt erfolgte in entscheidender Linie über die Sprache.

---

<sup>295</sup> vgl.: Audioaufnahmen auf: Bayerischer Rundfunk (Hg.); „Was war, was bleibt“, Die 68er und ihre Theoretiker; Audio CD; München [Antje Kunstmann] 2008;

„Sozialismus 1/5“: <http://www.youtube.com/watch?v=aaF7PHtv5Do> (abgerufen am 20.04.2011);

„Rudi Dutschke (2/6)“: <http://www.youtube.com/watch?v=sjckhRQ1CQs&feature=related> (abgerufen am 20.04.2011) u.a.

<sup>296</sup> Dutschke-Klotz/Miermeister/Treulieb, Rudi Dutschke: Die Revolte; S. 10.

<sup>297</sup> vgl.: Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung; S. 8f.

<sup>298</sup> ebd.; S. 59.

<sup>299</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion; S. 44.

<sup>300</sup> ebd.; S. 44f.

Die Sprache der „Studentenführer“ glich einer Fremdsprache. Es war eine Sprache voller Fremdwörter und abstrakter wissenschaftlicher Begriffe. „Die Abgrenzung zur Generation der Eltern konnte kaum schärfer sein. Sie verstanden tatsächlich meist kein Wort von diesem ‚Soziologendeutsch‘.“<sup>301</sup>

### 3.3.6. Gewalt

Die Achtundsechzigerbewegung erhielt ihren Schwung weniger aus den vermeintlichen politischen Interessen, als

„der Gewalt als einer Sphäre, die für die Gesellschaft als konstitutiv angesehen wurde, der Sexualität, die als Kernbereich persönlicher Intimität betrachtet wurde, und der Dritten Welt als einer geopolitischen Sphäre, die als Alternative zum verhassten System, dem Kapitalismus, dem Kolonialismus und dem Imperialismus galt.“<sup>302</sup>

Die Gewalt erwies sich als das geheime Magnetfeld der Achtundsechzigerbewegung. Es bestand ein gewisser Reiz darin, sich nicht an Ordnungen und Gesetze zu halten.<sup>303</sup> Die Normverletzung sollte jedoch auf ein Minimum beschränkt werden um nicht den Eindruck eines Gesetzesbruches zu erwecken. Der Öffentlichkeit sollte aber klar gemacht werden, dass es ihnen mit der Regelverletzung ernst war.<sup>304</sup>

Peter Schneider hielt im April 1967 während eines Sit-ins im Auditorium Maximum der Freien Universität eine Rede, welche die Schwierigkeiten solche Grenzüberschreitungen zum Ausdruck brachte:

„Wir haben Fehler gemacht, wir legen ein volles Geständnis ab: Wir sind nachgiebig gewesen, wir sind anpassungsfähig gewesen, wir sind nicht radikal gewesen. Wir haben uns um die Immatrikulation beworben, wir haben die Immatrikulationsbestimmungen gelesen, wir haben uns den Immatrikulationsbestimmungen unterworfen. Wir haben Formulare ausgefüllt, die auszufüllen eine Zumutung war. Wir haben über unsere Religionszugehörigkeit Auskunft gegeben, obwohl wir keiner Religion zugehörten. Wir haben für unsere Bewerbung Gründe angeführt, die nicht unsere Gründe waren. Wir haben unsere Zulassung erhalten, wir haben unseren besten Anzug angezogen, wir sind zur Immatrikulationsfeier gegangen. Wir haben uns hingesezt, wir haben gewartet, wir wären am liebsten gleich wieder gegangen. Wir haben uns zur Feier des Augenblicks von unseren Plätzen erhoben, obwohl uns die Feierlichkeit des Augenblicks nicht bewußt geworden ist. Wir sind, als wir unsere Professoren in langen Talaren und schwarzen Käppis erblickten, nicht in ein nicht enden wollendes Gelächter ausgebrochen. Wir haben uns wieder hingesezt, als wir uns wieder hinsetzen durften. Wir haben die Ansprache des Rektors gehört, wir haben die Ansprache des Dekans gehört, wir haben die Ansprache des Studentenvertreters gehört. Wir haben die Worte der Redner in uns aufgenommen, wir haben ab und zu die Augen geschlossen, wir haben uns jedesmal entschließen müssen, bevor wir gehustet haben, wir sind nicht weiter aufgefallen, wir sind liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen gewesen. Wir haben uns des Vorzugs, ein akademischer Bürger zu sein, versichern lassen, bevor wir das als einen Vorzug empfanden. Wir haben unsere Universität freie Universität genannt, obwohl wir da gar nicht sicher waren. Wir haben eine Gemeinschaft von

---

<sup>301</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion; S. 50f: Wörter wie „Kapitalakkumulation“, „Entfremdung“, „repressive Toleranz“.

<sup>302</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 80.

<sup>303</sup> ebd.; S. 82.

<sup>304</sup> ebd.; S. 82.

Lernenden und Lehrenden gebildet, obwohl diese Gemeinschaft erst noch zu bilden war. Wir haben den Immatrikulationstee getrunken, wir haben unser Studium begonnen, wir haben die Pflichtvorlesungen belegt, wir sind nicht in den SDS eingetreten. Wir haben uns ein Semester lang mit der Frage beschäftigt, warum die Goten das thauchten und wir haben über einen Franzosen des neunzehnten Jahrhunderts gearbeitet, der seinerseits über einen Römer des zweiten Jahrhunderts gearbeitet hatte. Wir haben mit dieser Arbeit keinen Erfolg gehabt, denn wir haben die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Franzosen des neunzehnten Jahrhunderts, die über einen Römer des zweiten Jahrhunderts gearbeitet haben, nicht gebührend berücksichtigt. Wir sind deprimiert gewesen, wir haben uns zu Recht kritisiert gefühlt, wir haben es das nächste Mal besser gemacht. Wir haben Seminararbeiten gemacht, die zu machen reine Zeitverschwendung war. Wir haben Seminarsitzungen protokolliert, die nicht zu protokollieren, sondern nur zu kritisieren waren. Wir haben Tatsachen auswendig gelernt, aus denen nicht das mindeste zu lernen war. Wir haben Prüfungen vorbereitet, die nur der Prüfung unseres Gehorsams dienten. Wir sind nervös geworden, wir sind unlustig geworden, wir sind immer schwieriger geworden, wir litten an mangelnder Konzentration, wir konnten nicht einschlafen, wir konnten nicht beischlafen, wir haben uns einmal ausgesprochen. Wir haben uns sagen lassen, wir müßten erst mal mit uns selber fertig werden. Wir sind mit uns selber fertig geworden. [...] Wir sind sachlich gewesen, wir sind gehorsam gewesen, wir sind wirklich unerträglich gewesen. Diejenigen, die mit Magnifizenz anzureden waren, haben wir mit Magnifizenz ange-redet. Diejenigen, die mit Herr Professor anzureden waren, haben wir mit Herr Professor angedet. Diejenigen, die mit Herr Doktor anzureden waren, haben wir mit Herr Doktor angedet. Diejenigen, die mit Herr Prof. Doktor Doktor anzureden waren, haben wir mit Herr Prof. Doktor Doktor angedet. Wir wollen es nie wieder tun. Wir haben uns durch schlechte Noten kleinkriegen lassen, wir haben uns durch gute Noten wieder aufmöbeln lassen, wir haben es mit uns machen lassen. [...] Wir haben es dahin kommen lassen, daß sie uns anlässlich eines Sit-Ins, das sich ausdrücklich gegen die unerträgliche Ruhe und Ordnung an dieser Universität richtete, mit einem Hinweis auf Ruhe und Ordnung zu Ruhe und Ordnung zu bringen versuchten. Wir haben es dahin kommen lassen, daß einer unserer seltenen Spezialisten auf dem Gebiet des Marxismus unsere Aktionen mit denen des Faschismus verwechselt hat, was doch wirklich eine wissenschaftliche Fehlleistung ist. Wir haben uns da offenbar nicht klar ausgedrückt, wir wollen uns jetzt klar ausdrücken. Es geht tatsächlich um die Abschaffung von Ruhe und Ordnung, es geht um undemokratisches Verhalten, es geht darum, endlich nicht mehr sachlich zu sein. Wir haben in aller Sachlichkeit über den Krieg in Vietnam informiert, obwohl wir erlebt haben, daß wir die unvorstellbarsten Einzelheiten über die amerikanische Politik in Vietnam zitieren können, ohne daß die Phantasie unserer Nachbarn in Gang gekommen wäre, aber daß wir nur einen Rasen betreten zu brauchen, dessen Betreten verboten ist, um ehrliches, allgemeines und nachhaltiges Grauen zu erregen. Wir haben vollkommen demokratisch gegen die Notstandsgesetze demonstriert, obwohl wir gesehen haben, daß wir sämtliche Ränge des Zivildienstes aufzählen können, ohne irgendeine Erinnerung wachzurufen, aber daß wir nur die polizeilich vorgeschriebene Marschrichtung zu ändern brauchen, um den Oberbürgermeister und die Bevölkerung aus den Betten zu holen. Wir haben ruhig und ordentlich eine Universitätsreform gefordert, obwohl wir herausgefunden haben, daß wir gegen die Universitätsverfassung reden können, soviel und solange wir wollen, ohne daß sich ein Aktendeckel hebt, aber daß wir nur gegen die baupolizeilichen Bestimmungen zu verstoßen brauchen, um den ganzen Universitätsaufbau ins Wanken zu bringen. Da sind wir auf den Gedanken gekommen, daß wir erst den Rasen zerstören müssen, bevor wir die Lügen über Vietnam zerstören können, daß wir erst die Marschrichtung ändern müssen, bevor wir etwas an den Notstandsgesetzen ändern können, daß wir erst die Hausordnung brechen müssen, bevor wir die Universitätsordnung brechen können. Da haben wir den Einfall gehabt, daß das Betretungsverbot des Rasens, das Änderungsverbot der Marschrichtung, das Verbot der Baupolizei genau die Verbote sind, mit denen die Herrschenden dafür sorgen, daß die Empörung über die Verbrechen in Vietnam, über die Notstandspsychose, über die vergreiste Universitätsverfassung schön ruhig und wirkungslos bleibt. Da haben wir gemerkt, daß sich in solchen Verboten die kriminelle Gleichgültig-

keit einer ganzen Nation austobt. Da haben wir es endlich gefressen, daß wir gegen den Magnifizenzwahn und akademische Sondergerichte, gegen Prüfungen, in denen man nur das Fürchten gegen Seminare, in denen man nur das Nachschlagen lernt, gegen Ausbildungspläne, die uns systematisch verbilden, gegen Sachlichkeit, die nichts weiter als Müdigkeit bedeutet, gegen die Verketzerung der Emotion, aus der die Herrschenden das Recht ableiten, über die Folterungen in Vietnam mit der gleichen Ruhe wie über das Wetter reden zu dürfen, gegen demokratisches Verhalten, das dazu dient, die Demokratie nicht aufkommen zu lassen, gegen Ruhe und Ordnung, in der die Unterdrücker sich ausruhen, gegen verlogene Rationalität und wohlweisliche Gefühlsarmut, - daß wir gegen den ganzen alten Plunder am sachlichsten argumentieren, wenn wir aufhören zu argumentieren, und uns hier in den Hausflur auf den Fußboden setzen. Das wollen wir jetzt tun.“<sup>305</sup>

Man war nun dazu übergegangen, an den Schwachstellen der Legitimation anzusetzen und über das Echo der Medien zu einem Aufklärungsprozess zu einer Politisierung der Bevölkerung beizutragen.<sup>306</sup>

Jürgen Habermas, später ein Kritiker der Studentenbewegung, würdigte diese neuartige Protestform.<sup>307</sup>

„Habermas fordert zumal die jungen Menschen auf, alle Autoritäten und Erwartungen in bewusstem Konflikt kritisch zu ‚hinterfragen‘. Bildung ist Emanzipation, d.h. Befreiung von Überkommenem, Bürgerlichem, Christlichem. Bildung ist zugleich Sozialisation, d. h. Vergesellschaftung, Einbindung der Person in die neomarxistische Weltanschauung. Emanzipation bezieht sich also nur auf die Tradition und ihre Ansprüche, nicht aber auf die marxistische Gesellschaftslehre. Hier herrscht de facto Indoktrination. In den so genannten Subkulturen sollen sich Schüler und Studenten im ‚herrschaftsfreien Diskurs‘ von den Überlieferungen der bürgerlichen Moral emanzipieren. Im permanenten Diskurs werden sie die herrschaftsfreie Gesellschaft heraufführen.“<sup>308</sup>

Den StudentInnen war klar, dass die meisten der jüngeren Professoren und Assistenten zuvor enge Mitarbeiter von Gelehrten gewesen waren, die hinsichtlich ihrer Vergangenheit einiges zu verschweigen hatten.<sup>309</sup>

Bald wurde jedoch nach einer „Gewalt gegen Sachen“ gerufen und damit der Übergang von einer Protestaktion zu einer Gewaltaktion vollzogen.

Dale A. Smith wollte im Mai 1968 den Unterschied zwischen einer Protest- und einer Widerstandsbewegung herausarbeiten:

„Protestieren heißt, sich gegen etwas aussprechen, heißt bekanntmachen, daß man eine bestimmte Tat eines anderen nicht schätzt. Protestieren ist ein intellektueller Akt ... Protestieren heißt spielen. Man nimmt an einer Demonstration teil, hört die Rede an, trägt Transparente und geht nach Hause, um sich im Fernsehen zu sehen. Es gibt viel Spielzeug in den Spielen des Protestes. ‚Widerstand leisten‘, heiße dagegen, ‚nein sagen ohne nähere Erklärung ... Widerstand leisten, das heißt das Leben so einsetzen, wie du es verstehst, gegen das Leben, wie sie es verstehen, und alles Notwendige tun, um ihre De-

---

<sup>305</sup> „Peter Schneider: Wir haben Fehler gemacht“: <http://www.glasnost.de/hist/apo/fehler.html> (abgerufen am 18.04.2011).

<sup>306</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 86.

<sup>307</sup> ebd.; S. 84f.

<sup>308</sup> Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte; S. 362; vgl.: Habermas, Jürgen; „Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘“; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 1968.

<sup>309</sup> vgl.: Busche, Die 68er; S. 47.

inition in allen ihren Teilen zerstört zu sehen. [...] Protestieren bedeutet, die Unmenschlichkeit eines anderen zu verabscheuen. Widerstand leisten heißt, die Unmenschlichkeit zu unterdrücken und die Menschlichkeit triumphieren zu lassen. Man protestiert nicht gegen den Mord – man bemächtigt sich des Mörders und behandelt ihn so, wie er es verdient.“<sup>310</sup>

Nach Ulrike Meinhof sollte Gewalt mit Gegengewalt beantwortet werden. Das Schlagwort lautete: direkte Aktion.<sup>311</sup> Dutschke schrieb von einer „Offensivtheorie“ und einer „Eskalationsstrategie“. Er versuchte von der Universität aus Basen aufzubauen, die eine Eskalation der Gewalt vorantreiben sollten. Am Ende würde der bewaffnete Aufstand stehen.<sup>312</sup>

Ab 1969 gab es verstärkt neu entstehende autoritäre, neokommunistische Gruppierungen, die nicht mehr von der Anwendung von Waffen zurückschreckten.

Dabei stellt sich die Frage, wie eine antiautoritäre Bewegung sich zu einem beträchtlichen Teil in autoritär und hierarchisch strukturierte Organisationen und Gruppen transformieren konnte.<sup>313</sup> Es wäre möglich, dass dies mit einer Überstrapazierung des eigenen Anspruchs der Achtundsechzigerbewegung zu tun hatte, der sich in seinen Möglichkeiten überforderte.

Bachmann, der im April 1968 drei Schüsse auf Rudi Dutschke abfeuerte, war ein eifriger Leser der Bild-Zeitung. „Das Blatt unterstützte die US-Politik, bejubelte Übergriffe auf die Neue Linke und ermutigte sogar dazu. ‚Überlasst nicht die ganze Drecksarbeit der Polizei!‘, forderte eine Schlagzeile.“<sup>314</sup>

Die Schüsse auf Dutschke wirkten sich auch auf Österreich aus:

„Sofort nach der ersten Rundfunkmeldung über das Attentat zogen am Nachmittag dieses Karfreitags etwa fünfhundert Demonstranten über den Graben zur Universitätsrampe. ‚Gestern King – heute Dutschke – morgen wir‘ und ‚Springer – Mörder‘ war auf den improvisierten Transparenten zu lesen. An Verkehrsknotenpunkten wurden Flugblätter verteilt.“<sup>315</sup>

Unter den Demonstranten ging die Angst um, dass sich durch die Springer-Presse das alte Deutschland erneut erheben könne. Den StudentInnen gelang es nicht, die Arbeiterschicht auf ihre Seite zu ziehen. „78 Prozent der unter 30-jährigen Berliner

---

<sup>310</sup> zit. nach: Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 86f.

<sup>311</sup> ebd.; S. 87f.

<sup>312</sup> ebd.; S. 88.

<sup>313</sup> Ebbinghaus, Gab es ein globales ‚1968‘; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 27.

<sup>314</sup> Kurlansky, 1968; S. 180.

<sup>315</sup> Keller, Mailüfterl über Krähwinkel; in: Danneberg/Keller/Machalicky/Mende, Die 68er: eine Generation und ihr Erbe; S. 51.

aus Arbeiterfamilien lehnten die Gewalt der Studenten ab. Selbst unter den Studenten gab es entschiedene Gegner der Gewalt.<sup>316</sup>

Ende der 1960er Jahre begann sich die Studentenbewegung immer mehr zu radikalisieren. „Um Andreas Baader, der 1968 mit ersten Brandanschlägen auf Kaufhäuser von sich reden machte, und Ulrike Meinhof bildete sich die Rote Armee Fraktion (RAF).“<sup>317</sup> Damit kündigte sich eine neue Dimension des Protestes an.

„Auch wenn es hierbei nur um Sachschaden ging, so war doch eine weitere Grenze überschritten worden. Nach der Gründung der RAF im Mai 1970 folgten Einbrüche, Banküberfälle, Bombenanschläge, Entführungen, Attentate. Die Unterscheidung zwischen „Gewalt gegen Sachen“ und „Gewalt gegen Personen“ wurde hinfällig.<sup>318</sup>

Mit der RAF kam es zu einer Isolierung des Gewaltphänomens und zu einer Reduktion auf terroristische Gewalt.<sup>319</sup>

Für die Achtundsechzigerbewegung wurden die Gewalterfahrungen zentral.

„Es bedurfte der ästhetischen Selbstinszenierung, um deutlich zu machen, wie weit man sich vom Durchschnittsleben eines Bundesbürgers entfernt hatte. Es ging um Unterscheidung. Und um den ästhetischen Ausdruck der Suche nach einem anderen Leben, einem Leben wie in der überaus romantischen Vorstellung vom revolutionären Kampf.“<sup>320</sup>

Zugleich wurde der neue Habitus nach außen getragen. Die getragene Lederjacke sollte öffentlich eine Nähe zur Gewaltbereitschaft zeigen.<sup>321</sup>

„Ein Gewaltakt hatte die Funktion eines Zaubereelixiers. Dadurch schien der Einzelne gegenüber den Vertretern staatlicher Gewalt nicht nur gestärkt, sondern auch über sie erhaben zu sein. Man wollte nicht länger mehr Objekt der Gewalt sein, sondern Subjekt der Gewalt und durch deren Anwendung hindurch ein anderes, ein revolutionäres Subjekt werden. [...] Ein Gewalttäter stellte etwas dar, er machte etwas her; einer, der sich der Gewalt enthielt, womöglich ein überzeugter Pazifist, machte sich dagegen tendenziell lächerlich.“<sup>322</sup>

In den Reihen der Aktivisten verstärkte sich der Hunger nach Bedeutung. Durch Randalie ließ sich Anerkennung gewinnen. Über Gewalttaten vermochte man schnell zu Aufmerksamkeit und Anerkennung zu gelangen. „Das Ganze war kein politischer Akt mehr, nicht mehr Ausdruck einer außerparlamentarischen agierenden Opposition, es lief allein auf einen sich möglichst radikal gebärdenden Willen hinaus.“<sup>323</sup>

Schließlich verlor sich die Antiautoritätsbewegung in der Gewalt. Der neue Mensch erwies sich nicht mehr als so neu und die Utopie von der besseren und schöneren Welt begann zu schwinden. „Die antiautoritären Rebellen wollten nicht länger durch

---

<sup>316</sup> Kurlansky, 1968; S. 183.

<sup>317</sup> Arndt, Wir vom Jahrgang 1968; S. 7.

<sup>318</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 88f.

<sup>319</sup> ebd.; S. 89.

<sup>320</sup> ebd.; S. 91.

<sup>321</sup> ebd.

<sup>322</sup> ebd.; S. 93.

<sup>323</sup> ebd.; S. 95.

vorgefundene Außenhalte (Dinge, Produktionsmittel, Gesetze des Marktes etc.) bestimmt sein, sondern eine neue ‚Realität‘ aus freier Subjektivität heraus kreieren.“<sup>324</sup>

Man wollte sich keinen äußeren und faktischen Gegebenheiten mehr anpassen und auf keine äußere Realität mehr Rücksicht nehmen müssen. Freiheit hatte nun einen sehr hohen und zugleich radikalen Preis.

### 3.3.7. Sexuelle Revolution

Die Schlagworte: Kommerzialisierung, Liberalisierung und Politisierung von Sexualität sind untrennbar mit der Achtundsechzigerbewegung verbunden.<sup>325</sup> Wichtig darin waren

„die vollständige Durchdringung der visuellen Landschaft mit Bildern halb (und bald ganz) nackter Frauen, die ungenierte Vermarktung unzähliger Ware mittels solcher Bilder sowie ein außerordentlicher Boom offen pornographischer Bilder und Texte. Diese ‚Sexwelle‘ ging einher mit einer tief greifenden Liberalisierung, was Nacktheit sowie vor- und außer-ehelichen Sex betraf. Was man zuvor heimlich und verstohlen getan hatte, wurde nun offen praktiziert und lauthals verteidigt. Der Sexualkonservatismus sah sich heftigen und direkten Angriffen ausgesetzt.“<sup>326</sup>

Die Boulevardzeitung wie die intellektuellen Blätter versuchten gezielt, mit der neuen Freizügigkeit Kapital zu schlagen. Die Sexwelle wurde größtenteils begrüßt.

„Ja, als die Tür zu den erregenden Bildern und Texten erst einmal geöffnet war, konnte das Angebot die Nachfrage kaum noch befriedigen. Derweil beschränkten sich die Veränderungen nicht auf den Bereich der Darstellung; offenkundig verschoben sich auch allgemein die Ansichten in der Bevölkerung in eine liberale Richtung.“<sup>327</sup>

Besonders in Hinblick auf Ehebruch begann sich nun ein Wandel zu vollziehen. Ab 1965 diskutierte man öffentlich über die möglichen Vorzüge des Ehebruchs für den Einzelnen und für die Ehe. Diese Diskussion erreichte eine breite Bevölkerung.<sup>328</sup>

Die antiautoritäre Rebellion zeigte sich nicht nur in den Straßenschlachten. Sie zeigte sich auch in der alltäglichen Bereitschaft, „mit jeder Konvention zu brechen, jede überkommene Autorität infrage zu stellen, das Abenteuer eines anderen Lebens zu wagen.“<sup>329</sup> Das andere Leben in den sechziger Jahren wird oft mit den Schlagworten „Sex-Welle“ und „sexuelle Revolution“ in Verbindung gebracht.<sup>330</sup> Mit der Erfindung der Antibabypille konnte das Sexualleben von der Fortpflanzung getrennt werden.<sup>331</sup>

---

<sup>324</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 117.

<sup>325</sup> Herzog, Die Politisierung der Lust; S. 173.

<sup>326</sup> ebd.

<sup>327</sup> ebd.; S. 174f.

<sup>328</sup> vgl.: ebd.; S. 175.

<sup>329</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion; S. 15f.

<sup>330</sup> Kraushaar, Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 139.

<sup>331</sup> s.: Duden, Barbara; „Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch“, Historisches zum Frauenkörper; Hannover [Offizin] 2002; S. 140f. „Mit der folgenden Skizze möchte ich die Pille als bewußtseinsprägendes Objekt der Jetztzeit ins Rampenlicht stellen. Ich will behaupten, daß die Pille der Archetypus ist für den Anbruch eines

„Damals wurde ein König Sex inthronisiert, der alle bis dahin normalen Sexualverhältnisse als normopathisch und die glückliche Familie als durch und durch zerstörerisch denunzierte. Porno- und Sexographie wurden breit kommerzialisiert. In den Massenmedien probten diverse Sexualia den Aufstand, bis sie ihre Stupidität nicht mehr verbergen konnten. In den Schulen wurde versucht, den Zeigestock gegen das Imaginäre ins Feld zu führen. Dazu passte das zunehmende Technologisieren der Fortpflanzung ebenso wie das Trennen von Recht und Moral. Der Staat zog sich aus einigen Bereichen des individuellen Lebens zurück, sodass das Sexual-, Ehe- und Kontrazeptionsverhalten partiell entpönlisiert wurde. Jugendliche und junge Erwachsene forcierten ihr Sexualverhalten kollektiv, blieben aber mehrheitlich am Ehe- und Treuemodell ihrer Eltern orientiert. Besonders entscheidend war die kulturelle Resexualisierung der Frau als Genus. Sie war jetzt orgasmuspflchtig, nachdem ihr bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein wissenschaftlich abgesprochen worden war, überhaupt ein sexuelles Wesen sui generis zu sein.“<sup>332</sup>

Das wahre Leben wurde nun Außerhalb der Pflichten und Arbeit verortet, zwischen Sexualität und Konsum. In der oppositionellen Bewegung ging man von der Annahme aus, dass zwischen der sexuellen Unterdrückung und der allgemeinen Unterdrückung ein Zusammenhang bestehe.<sup>333</sup> So ließen sich Herrschaft und Sexualität verbinden. In diesem Diskurs spielten die Schriften von Wilhelm Reich eine zentrale Rolle.

Für Wilhelm Reich war die Sexualität ein Schlüssel um das Funktionieren der Gesellschaft zu begreifen und um sie systematisch zu verändern:

„In einer erfüllten Sexualität sah Reich dreierlei: die zentrale Zielsetzung des Sozialismus, die Voraussetzung für eine erfolgreiche Bekämpfung des Faschismus und den Garanten für eine erfolgreiche Revolution – alles drehte sich bei ihm um Genitalität und organische Potenz.“<sup>334</sup>

Reich vertrat die Annahme einer im Naturzustand gesunden Sexualität des Menschen. Organische Potenz würde positive Energie freisetzen. Über die Möglichkeit der freien sexuellen Entfaltung würde der Mensch zu einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Kultur und Natur finden. Unterdrückte Sexualität führe zu krankhaftem und asozialem Verhalten und schließlich zur Aggressivität.

---

Zeitalters, das andere ‚post-industriell‘ oder ‚post-modern‘ nennen, das aber aus Sicht einer Körperhistorikerin als ein post-instrumentelles Zeitalter verstanden werden muß. [...] Durch die tägliche Pille ist es gang und gäbe geworden, sich selbst zu regulieren. Die Pille wurde zum Paradigma für die Jetztzeit-Technik, mit der nicht etwas ‚getan‘ wird, sondern mit der ein Zustand nach Belieben ‚abgerufen‘ und ‚eingerichtet‘ werden kann. Die Pille ist damit beispielhaft für Myriaden von anderen Techniken geworden, an die wir uns seither gewöhnt haben und die ‚Zustände‘ hervorbringen, - beispielsweise diese Frau da in den Zustand der sexuellen Disponibilität versetzen. Der Frauenkörper wurde dadurch im Laufe von dreißig Jahren zum Logo, zum Symbol des ‚leeren Mondes‘ (wie das eine Chinesin nannte) für das Zeitalter der beliebigen Irrealität. Er schmeichelt sich in die virtuelle ‚Realität‘ ein. Im Zeichen der Pille wurde die Schwelle in ein neues – meiner Ansicht nach ein drittes – Groß-Zeitalter der Technik passiert.“

<sup>332</sup> Sigusch, Volkmar; „Neosexualitäten“, Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion; Frankfurt am Main [Campus] 2005; S. 28.

<sup>333</sup> vgl.: Schulz, Kristina; „Lesearten der ‚sexuellen Revolution‘“, Die Debatte um Sexualität und Geschlechterbeziehungen in der bundesdeutschen Linken; in: Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.); „Alte Linke – Neue Linke?“, Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion; Berlin [Karl Dietz] 2009; S. 115..

<sup>334</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 98f.

Die kapitalistische Gesellschaft habe zu der sexuellen Krise der Gegenwart geführt. Die wirtschaftliche und staatliche Verfassung würde durch die Verdrängung sexueller Bedürfnisse gehalten. Ehe, Familie, Erziehungsrichtlinien und Einrichtungen würden diese gesellschaftliche Institution festigen indem sie zur sexuellen Askese anhielten. Es würde sich hierbei um Zwangsinstitutionen der sexuellen Dauerbeziehung und autoritärer Erziehungsmaßnahmen handeln. Diese Unterdrückung der Sexualität, die die revolutionäre Energie zurückhalte, wurde als Repressionsmittel des Kapitalismus gewertet, das überwunden werden sollte.

Emanzipation des Menschen müsse folglich mit der sexuellen Freiheit einhergehen, was besonders auch für die Frauen gelte.<sup>335</sup>

Auch in Wien wurden die Gedanken Reichs diskutiert, im Café Hawelka, wo sich ein Freundeskreis um Robert Schindel gebildet hatte.<sup>336</sup>

Das von der Achtundsechzigerbewegung verwendete Schlagwort der „sexuellen Revolution“ nährte sich von den Gedanken Reichs, war jedoch nicht in allen Facetten deckungsgleich. Hier war es Konglomerat mehrerer Ideen und Texte, die in den 1950er und 1960er Jahren international zirkulierten. Als Beispiel sei hier auch das Buch: „Sexualität und Klassenkampf“ von Reimut Reiche erwähnt.<sup>337</sup>

Reiche sah - Marcuse folgend – als Träger der notwendigen Revolution die StudentInnen, Intellektuellen und oppositionellen Jugendlichen.<sup>338</sup> In der Frankfurter Schule war man sich darüber einig, dass das Proletariat als Subjekt der Revolution nicht mehr in Frage kommen würde.<sup>339</sup>

Im Zuge der Achtundsechzigerbewegung wurden nicht nur die StudentInnen, sondern die Jugendlichen insgesamt von dem Schub der sexuellen Liberalisierung erfasst. Diese Liberalisierung wurde zunächst eher symbolisch-expressiv verwirklicht. So konnten Autoren einer Untersuchung des studentischen Sexualverhaltens zu dieser Zeit noch feststellen, dass eine sexuelle Revolution nicht stattgefunden habe.<sup>340</sup>

---

<sup>335</sup> Schulz, Lesearten der ‚sexuellen Revolution‘; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 115.

<sup>336</sup> vgl.: Keller, Mailüfterl über Krähwinkel; in: Danneberg/Keller/Machalicky/Mende, Die 68er: eine Generation und ihr Erbe; S. 36.

<sup>337</sup> Reiche, Reimut; „Sexualität und Klassenkampf“, Zur Abwehr repressiver Entsublimierung; 3. Aufl.; Frankfurt am Main [Verlag Neue Kritik] 1969.

<sup>338</sup> ebd.

<sup>338</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 144.

<sup>339</sup> vgl.: Rohrmoser, Kulturrevolution und Gewaltmentalität; S. 31.

<sup>340</sup> Giese, Hans/Schmidt, Gunter; „Studentensexualität“, Verhalten und Einstellungen; Eine Umfrage an 12 west-deutschen Universitäten; Reinbeck bei Hamburg [Rowohlt] 1968; S. 396.

In Österreich war 1967 vom internationalen Trend, Sexualität zu einem öffentlichen Thema zu machen, noch nicht viel zu spüren. Freizügige Filme wurden erst nach großen Zensurschnitten freigegeben. Die VSStÖ traute sich erst 1969 an das Thema heranzugehen.<sup>341</sup>

„Der spießige Charakter der österreichischen Gesellschaft verlieh einer offen dargestellten Sexualität insofern eine positive Funktion, als diese versprach, die vorhandenen Strukturen aufzubrechen; für den einzelnen bedeutete offen gelebte Sexualität eine Möglichkeit, überkommene Vorurteile abzubauen und sich neue Bereiche der Selbsterfahrung zu erschließen. Aus diesen Gründen standen die Linken der Darstellung von Frauen als Lustobjekt in Zeitschriften wie ‚pardon‘ oder ‚konkret‘, die eine Art ‚Playboy‘ für Gesellschaftskritische waren, nicht völlig ablehnend gegenüber. Als erste Tendenzen zur Vermarktung von Sexualität erkennbar wurden, wandten sich die Linken mit der Propagierung der Theorien Wilhelm Reichs einem etwas subversiverem Umgang mit diesem Thema zu.“<sup>342</sup>

Auch wenn im Jahre 1968 noch wenig von der sexuellen Revolution zu spüren war,<sup>343</sup> vollzog sich bei immer mehr StudentInnen als auch bei den Jugendlichen insgesamt eine Veränderung.<sup>344</sup>

Die sexuelle Befreiung erwies sich als zwiespältig. Jedes Heraustreten aus dem normierten Verhalten wurde vom Markt vereinnahmt.<sup>345</sup> Die Jugend befand sich in einer Dynamik zwischen selbsterfahrener Freiheit und der Vereinnahmung durch die Warengesellschaft mit der zum Überdruß führenden entfesselnden Dynamik. „Ein wahrscheinlicher Ausgang aus diesen Dilemmata könnte, zumindest partiell, die Rekonventionalisierung des Verhaltens im Bereich von Partnerschaft und Sexualität sein, die in der Expansionsgesellschaft einen Halt zu bieten verspricht.“<sup>346</sup> So würde zuletzt die Freiheit wieder dort gesucht werden, wo man sie zu Beginn nicht vorzufinden gedachte.

Es scheint, als würde auch hier eine Entwicklung freigesetzt, die schließlich in einem luftleeren Raum nach Halt suchte.

In der Achtundsechzigerbewegung sollten die Formen des Zusammenlebens und die Beziehungen der Menschen untereinander verändert werden. Damit sollte die bereits thematisierte Kluft zwischen Privatleben und dem politischen Engagement überwunden werden.<sup>347</sup>

---

<sup>341</sup> Keller, Mailüfterl über Krähwinkel; in: Danneberg/Keller/Machalicky/Mende; Die 68er: eine Generation und ihr Erbe;

<sup>342</sup> ebd.

<sup>343</sup> vgl.: Giese/Schmidt, Studentensexualität; S. 396.

<sup>344</sup> vgl.: Bardeleben, Hans/Fieberg, Ralf/Reimann, Bruno W.; „Abschied von der sexuellen Revolution“, Liebe und Sexualität der ‚Nach-68er-Generation‘ in Zeiten von Aids; Berlin [Rainer Bohn] 1995; S. 23f.

<sup>345</sup> ebd.; S. 25.

<sup>346</sup> ebd.

<sup>347</sup> Schulz, Lesearten der ‚sexuellen Revolution‘; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 115.

Von der Achtundsechzigerbewegung wurde die ausgelebte Sexualität als entscheidenden Schritt zur individuellen Selbstverwirklichung betrachtet und zugleich wurde sie zu einem starken politischen Instrument. Dieser Zusammenhang hatte in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre große Sprengkraft und einen enormen Provokationseffekt.

„In einer Zeit, in der voreheliche Beziehungen nicht toleriert wurden, erschien das Reich'sche Programm als ein gezielter Anschlag auf die von Elternhaus, Schulen und Kirchen ultimativ geforderten Tugenden, auf die Spießmoral insgesamt. Wer die Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft nachhaltig in Frage stellen wollte, konnte das kaum effektiver als auf diesem Wege.“<sup>348</sup>

Das Programm der sexuellen Revolution kann als direkte Provokation angesehen werden. Es galt, die kleinste Zelle der Gesellschaft zu verändern und den herkömmlichen Familienverband schrittweise durch ein Kommunennetz zu ersetzen.<sup>349</sup>

Doch auch hierin war die Achtundsechzigerbewegung kein strikter Gegenpol zu ihrer Gesellschaft. Denn viele der sexuellen Tabus waren schon vor der Achtundsechzigerbewegung erschüttert worden. Sei dies nun durch den Sexualaufklärer Oswald Kolle, die Anti-Baby-Pille die 1961 auf den westdeutschen Markt kam, die neuen Musikstile wie Twist, Beat, Rock 'n' Roll, welche Körpergefühl und Erotik betonten, der Bikini und Minirock als Massenartikel des Kaufhauskonsums.<sup>350</sup> „Seit Ende der 50er Jahre wurden Zeitschriften, Filme und Werbung in einem Maße sexuell aufgeladen, dass von einer ‚Sexwelle‘ als fortsetzender Ergänzung der sog. Fress- und Reisewelle gesprochen wird.“<sup>351</sup>

So drückte die Achtundsechzigerbewegung aus, was in der Gesellschaft bereits schlummerte, doch noch nicht in dieser Radikalität.

Der Triebimpuls sollte nun so weit wie möglich ausgelebt werden können.<sup>352</sup> In der Kommune 2 wurde die Behauptung aufgestellt, dass in der patriarchalischen Familie die sexuellen Bedürfnisse des Menschen nie befriedigt worden wären.<sup>353</sup> Die Ehe und familiäre Strukturen wurden als gewaltsame Fesseln der individuellen Sexualität angesehen.

Auf die Frage: „Welchen Einfluss wird die kommunistische Gesellschaftsordnung auf die Familie ausüben?“ antwortet Friedrich Engels:

---

<sup>348</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 99f.

<sup>349</sup> ebd.; S. 100ff.

<sup>350</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 36.

<sup>351</sup> ebd.

<sup>352</sup> vgl. Pflitsch, Andreas/Gogos, Manuel (Hg.); „1968: Kurzer Sommer – lange Wirkung“, Ein literarisches Lesebuch; München [DTV] 2008; S. 225ff.

<sup>353</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 42.

„Sie wird das Verhältnis der beiden Geschlechter zu einem reinen Privatverhältnis machen, welches nur die beteiligten Personen angeht und worin sich die Gesellschaft nicht zu mischen hat. Sie kann dies, da sie das Privateigentum beseitigt und die Kinder gemeinschaftlich erzieht und dadurch die beiden Grundlagen der bisherigen Ehe, die Abhängigkeit des Weibes vom Mann und der Kinder von den Eltern vermittels des Privateigentums, vernichtet. Hierin liegt auch die Antwort auf das Geschrei hochmoralischer Spießbürger gegen kommunistische Weibergemeinschaft. Die Weibergemeinschaft ist ein Verhältnis, was ganz der bürgerlichen Gesellschaft angehört und heutzutage in der Prostitution vollständig besteht. Die Prostitution beruht aber auf dem Privateigentum und fällt mit ihm. Die kommunistische Organisation also, statt die Weibergemeinschaft einzuführen, hebt sie vielmehr auf.“<sup>354</sup>

Marx hatte dazu aufgefordert, alle Hierarchien, Strukturen und Institutionen der Produktionsphäre aufzulösen, um eine Lebenssteigerung zu erwirken. So „hob die Revolte die Strukturen und Institutionen der Intimsphäre zugunsten eines neuen, kollektiven Vitalzusammenhangs auf, in dem der je einzelne als vergesellschafteter Mensch (Gattungswesen) aufgehen sollte.“<sup>355</sup>

Nach Adorno wäre der autoritäre Charakter dadurch geprägt gewesen, dass er kein autonomes Ich auszubilden vermochte.

„Dieser Mangel, eine strukturell verankerte Ich-Schwäche, sei das Resultat einer rigiden, unterwürfigen und anal orientierten Erziehung. Der verdrängte Hass gegen die Eltern werde projektiv gegen Minderheiten und Fremdgruppen gelenkt. Die Peinigungsrituale durch die Elternautorität würden in Aggressionsformen gegen Schwache umgewandelt. Daraus resultiere auch die Anfälligkeit für gewaltverherrlichende Führerprogramme.“<sup>356</sup>

Die Freiheit und das autonome Ich würde über die sexuelle Revolution gefunden werden.

Im „Projekt revolutionärer Kommunen“ orientierte man sich am Modell der chinesischen Volkskommunen, in dem Chinas traditionelle Familienstruktur durch eine militaristische Organisation ersetzt werden sollte, in der die Mitglieder gemeinsam zu arbeiten und essen hatten, und jeder Einzelne seinen Egoismus dem Wohl des Kollektivs unterzuordnen hatte.<sup>357</sup>

Druck sollte auch in den hiesigen Kommunen ausgeübt werden. Ehe und Familie waren aufzulösen. Eine Destruktion aller Sozialbeziehungen wurde verlangt. Die Entwurzelung sollte als persönliche Selbstbefreiung erlebt werden; „in Wirklichkeit jedoch war es die Propagierung einer radikalen Entbürgerlichung, die radikale Abkehr von der Welt der bürgerlichen Kleinfamilie.“<sup>358</sup>

---

<sup>354</sup> Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei/Grundsätze des Kommunismus; S. 75f.

<sup>355</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 43.

<sup>356</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 123.

<sup>357</sup> ebd.; S. 123f.

<sup>358</sup> ebd.; S. 124.

Die Ideen des Ostens galten als Vorbild, doch wurde die Begeisterung für Mao Tse-tungs China nicht von allen Aktivisten der Achtundsechzigerbewegung geteilt.<sup>359</sup>

Eric Burdon sang: „We’ve gotta get out of this place!“<sup>360</sup> Damit traf er das Lebensgefühl einer ganzen Generation. „Bloß raus hier! Das galt für viele. Raus aus bedrückenden Lehr- und Arbeitsverhältnissen, raus aus einem beengten, eintönigen Leben in vorgezeichneten Bahnen, raus aus der Kleinfamilie, Provinzmief und Vorstadtghetto.“<sup>361</sup>

Ehe und Familie, auch feste Liebesverhältnisse innerhalb und außerhalb der Kommune schienen die neue Lebensform zu bedrohen. „Die Subversive Aktion forderte von ihren Mitgliedern neben der Absage an bürgerliche Institutionen, akademische Karrieren und kontinuierliches berufliches Engagement auch den Verzicht auf private Refugien und familiäre Orientierung.“<sup>362</sup> Der Einzelne sollte sich aus Bindungen lösen, Beziehungen außerhalb und innerhalb der Gruppe unterbinden und der neuen alternativen Gesellschaftsform angehören, die nun seine Lebensbedürfnisse befriedigen würde. „Die Antiautoritären stellten einen inhärenten Zusammenhang zwischen einer ‚befreiten Gesellschaft‘ einerseits und freier Individualität (Subjektivität) andererseits her.“<sup>363</sup> Es ging darum, sich der neuen Vergesellschaftungsform als freies Subjekt vollständig zur Verfügung zu stellen.

Diese Entbürgerlichung barg die Gefahr, dass die aus ihrem sozialen Netz Isolierten zu Objekten neuer Unfreiheit werden konnten. Sie waren damit der Manipulation, Domestizierung und Gehirnwäsche durch selbsternannte Gruppengurus ausgeliefert.<sup>364</sup>

„Verdinglichung, Entfremdung, Rituale und die üblichen Alltagsgewohnheiten sollten beseitigt werden. Erst indem die letzte Zufluchtsstätte einer als spießhaft betrachteten Privatheit ausgeräumt wäre, könnten die ‚bürgerlichen Abhängigkeitsverhältnisse‘, wie sie in Ehe und Familie mit ihrem Besitzanspruch auf Mann, Frau und Kind sanktioniert seien, aufgehoben werden. ‚Revolutionäre Kommune und subversive Aktion‘, wie die formelhafte Kombination nun lautete, könnten nur dann ‚geschichtsträchtig‘ werden, wenn eine ‚neue Qualität in der Vermittlung der Individuen zueinander‘ sichtbar würde.“<sup>365</sup>

Das Kommunenprojekt wurde zu einer Keimzelle der antiautoritären Bewegung. Die Kinderläden, freie Schulen und andere Einrichtungen der antiautoritären Erziehung waren auf eine psychologische Umwälzung der familiären Kernzelle aus. „Die antiau-

---

<sup>359</sup> Busche, Die 68er; S. 18.

<sup>360</sup> s. Videoaufnahme: „Eric Burdon - The Animals - We Gotta Get Out Of This Place“: <http://www.youtube.com/watch?v=jxNEiZhpinY> (abgerufen am 16.03.2011).

<sup>361</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion; S. 39.

<sup>362</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 41.

<sup>363</sup> ebd.

<sup>364</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 124f.

<sup>365</sup> ebd.; S. 125f.

toritäre Haltung sollte sich gegen die Formierung des autoritären Charakters in den Institutionen richten. Der viel beschworene antifaschistische Kampf wurde libidinös umdefiniert – das Subpolitische sollte zum Politikum werden.<sup>366</sup>

Es ging darum, die in der Erziehungstradition konservierten christlichen Akzente herauszuschälen, welche man ohnehin nicht mehr als formal christlich verstand.<sup>367</sup> Die in der traditionell humanistischen Erziehung hoch bewertete Tugend des Gehorsams hätte die Ausbildung eines kritischen Bewusstseins gehemmt.

Sie „hemmt die partnerschaftliche und demokratische Haltung; sie hemmt Eigeninitiative; sie unterstellt – zwar nicht theoretisch aber praktisch –, daß alle Autorität legitim und jeder Befehl gut sei; sie fördert den Untertanengeist und steht im diametralen Gegensatz zur antiautoritären Erziehung.“<sup>368</sup>

Dass Abweichungen von den normalen Normvorstellungen des Christentums als Sünde angesehen werden würde, habe die Menschen in eine Furchthaltung geführt, die die Sicherheit dem Wagnis vorziehe, die Normtreue dem Sündenrisiko, den Beifall der Autorität dem Drang nach Selbständigkeit.<sup>369</sup> Diese christliche Nachwirkung sollten in einer säkularisierten Welt überwunden und Eigenschaften wie: Unkonventionalität, Originalität, Alleinsein, Skeptizismus, Freiheit von Konformismus, von Autoritätsglaube und Untertanengeist, Spontaneität, Selbstverwirklichung, Selbständigkeit, Erfindungsgabe, Umweltoffenheit, Flexibilität und der Drang zur Abwechslung gefördert werden.<sup>370</sup>

Die neue Kinderladenbewegung hatte eine starke gesellschaftliche Ausstrahlung.<sup>371</sup>

„In den Kinderläden wollten die Eltern in gemeinsamer Arbeit erstens eine neue Form der Erziehung aus der Praxis erzielen, zweitens eine der Praxis gemäße Theorie entwickeln, und drittens wollten sie in beidem die herkömmliche Erziehung überwinden. Seitdem ist in der pädagogischen Diskussion die vermehrte Rede von ‚antiautoritärer‘, ‚nichtautoritärer‘, ‚unautoritärer‘, ‚repressionsfreier‘ oder ‚zwangsfreier‘ Erziehung die Rede.“<sup>372</sup>

Die kindliche Sexualität wurde verherrlicht und die der Erwachsenen als gestört angesehen. Die kollektive Übereinkunft schien darin eine Lösung anzubieten.

„Für die Kinderladenelementer war die Kleinfamilie eine durch und durch verdorbene Institution, und viele sorgten daher nicht nur für eine Rotation der Erzieherinnen und Erzieher in den Einrichtungen, sondern bemühten sich darüber hinaus, die Eltern-Kind-„Fixierung“ aufzubrechen. Das Beharren darauf, dass die Kinder ihre Konflikte selbst lösen und die Erwachsenen, wenn irgend möglich, nicht eingreifen sollten, gehörte ebenfalls in diesen

---

<sup>366</sup> ebd.; S. 126.

<sup>367</sup> Erlinghagen, Karl; „Autorität und Antiautorität“, Erziehung zwischen Bindung und Emanzipation; Heidelberg [Quelle & Meyer] 1973; S. 80.

<sup>368</sup> ebd.; S. 84.

<sup>369</sup> ebd.; S. 86f.

<sup>370</sup> ebd.; S. 88f.

<sup>371</sup> vgl.: Notz; Kommunen, Kinderläden, Alternativbewegung; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 198.

<sup>372</sup> Erlinghagen, Autorität und Antiautorität; S. 47.

Kontext; denn selbst eine gütige Autorität bleibt eine Autorität. Nur durch kollektive Erfahrungen, so die Annahme, konnten Menschen zu einer solidarischen Haltung finden, ihre Angst vor Autorität überwinden und gemeinsame Strategien entwickeln, um sich gegen Unterdrückung zu wehren.“<sup>373</sup>

In diesen Ausformungen wird deutlich, wie sich die Antiautorität durchzusetzen hatte: durch einen Demokratisierungsprozess, der bis in die jüngsten und kleinsten Zellen, zum einzelnen Individuum selbst führte. Jegliche Autorität konnte als Unterdrückung wahrgenommen werden und diese galt es unter allen Umständen von Klein auf zu unterbinden. Ohne dem Festhalten am oben skizzierten Menschenbild, wäre diese Haltung nicht zu rechtfertigen gewesen. Die Auswirkungen blieben bis in die Gegenwart.

„Konzepte antiautoritärer Erziehung hinterließen deutliche Spuren der Liberalisierung der auf Gehorsam und Anpassung ausgerichteten Erziehung in Familie, Kindergarten, Schule, Universität und Berufsausbildung. Die veränderten Konzepte und Versuche ‚den Verknöcherungstendenzen von Erziehungs-Anstalten entgegenzuwirken‘ wirken bis heute“.<sup>374</sup>

Die Kindergartentheoretiker kamen bald zur Einsicht, dass die Transformation der bestehenden Gesellschaft nicht so schnell möglich sein würde.

„Die Erziehung in den Kinderläden sollte daher nicht nur eine Vorbereitung für ein Leben in einer späteren, erst noch aufzubauenden klassen- und repressionslosen Gesellschaft verstanden sein, vielmehr wurde sie begriffen als eine Vorbereitung auf ein Leben in einer noch bestehenden Klassengesellschaft, die es radikal zu verändern galt.“<sup>375</sup>

In dieser Radikalität wurde die antiautoritäre Haltung auf aggressive Weise ersichtlich, welche gegen die Aggression der alten Gesellschaft gerichtet war.

„Vor allem aber glaubten die Kinderladenaktivisten, Kinder sollten ihre Aggressionen gegen ihre Eltern und gegen Autoritätspersonen schlechthin richten dürfen. Die abstoßende Tradition, Kinder zu schlagen, und der Wunsch, damit ein für alle Mal aufzuräumen, waren ein wesentlicher Antrieb der antiautoritären Erziehungsbewegung.“<sup>376</sup>

Der neue Mensch sollte willentlich, gezielt geschaffen werden. Dies zeigt sich in der zur Jahreswende 1966/67 gegründeten Kommune I:

„Jedes neue Mitglied musste eine Art Initiationsritus über sich ergehen lassen. Es war eine Befragung zur persönlichen Biografie, mit der jeder Neuling einerseits auf Herz und Nieren überprüft wurde und andererseits die Möglichkeit hatte, sein altes Leben hinter sich zu lassen. [...] Die kollektiven Selbstinspektionen trugen Züge gruppentherapeutischer Sitzungen, in denen sich die Einzelnen psychisch entblößen mussten, um als Akteure an dem Experiment, wie in einem Mikrokosmos die gesellschaftliche Kernzelle zu kreieren, teilhaben zu können. Und wie bei Gruppenanalysen üblich wurde der Verlauf der einzelnen Sitzungen in allen Einzelheiten protokolliert und ein Bericht nach dem anderen fein säuberlich in einem Schnellhefter abgelegt.“<sup>377</sup>

---

<sup>373</sup> Herzog, Die Politisierung der Lust; S. 207f.

<sup>374</sup> Notz; Kommunen, Kinderläden, Alternativbewegung; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 199.

<sup>375</sup> Erlinghagen, Autorität und Antiautorität; S. 51f.

<sup>376</sup> Herzog, Die Politisierung der Lust; S. 208.

<sup>377</sup> Kraushaar; Achtundsechzig, Eine Bilanz; S. 128f.

Mit dem Eintreten in die Kommune vollzog sich eine Art säkularisierte Wiedergeburt. Die neue Freiheit würde in einer freiwilligen Unterwerfung unter das Kollektiv erlebt werden. Gemeinsam strebte man einer zukünftigen repressionsfreien Gesellschaft entgegen, die vor allem durch die Kinderläden schon bei den Kindern eingelernt werden sollte. Dabei sollte die Grundstruktur der bürgerlichen Kleinfamilie ausgehebelt werden:

„Als entscheidende Voraussetzung für die Praxis der Kinderläden wurde Freuds Entdeckung der frühkindlichen Sexualität angesehen. [...] Das größte Hindernis für eine sexualbejahende Erziehung stellte allen im Zuge der Sex-Welle vollzogenen Enttabuisierung zum Trotz noch immer die Sexualverdrängung der Eltern dar.“<sup>378</sup>

Das Kind sollte nicht mehr durch die eigenen Eltern, sondern durch ein Elternkollektiv bzw. Erwachsenenkollektiv erzogen werden. „Wechselnde Bezugspersonen sollten Besitzansprüche der Kinder auf einzelne Erwachsene verhindern und das kindliche Individuum aus seiner primären Bindung an die Eltern lösen, um es in eine (alternative, neue) Vergesellschaftungsform zu überführen.“<sup>379</sup> Auch hier ging es um eine freie Entfaltung der Triebhaftigkeit des Individuums. Dies sollte durch die antiautoritäre-kollektive Erziehung ermöglicht werden. Andererseits würden unbewusste Schuld- und Angstgefühle die Fixierungen auf die Eltern verstärken und eine „Anlehnsbedürftigkeit, Autoritätshörigkeit und Sehnsucht nach Führung“ fördern.<sup>380</sup> Jegliche Form des Schuldgefühls und der Abhängigkeit sollte daher unterbunden werden.

Und dennoch sollte in der Achtundsechzigerbewegung nicht ein Triumph des Individuums über die Gesellschaft proklamiert werden. Das einzelne Individuum würde die Hilfe einer Gruppe brauchen. Es sollte folglich nicht das ganze soziale Geflecht aufgelöst werden:

„Vielmehr ist es die äußerste Subjektivierung (der Ausgang aus allen intermeditären und institutionellen Bindungen zugunsten unbedingter Subjektivität), die eine totale Vergesellschaftung allererst ermöglicht, den einzelnen gänzlich auf die kollektive Organisation der Bedürfnisbefriedigung verweist und diese zu alleinigen Bezugsfläche vollständig entbundener Einzelner macht. Das antiautoritäre Subjekt durfte keinen speziellen Gruppen angehören, keine störenden Sonderinteressen verfolgen und Zwischenloyalitäten entwickeln. Es sollte sich unmittelbar und ausschließlich auf das neu gebildete Kollektiv beziehen, sich der neuen Vergesellschaftungsform vollständig zur Verfügung stellen.“<sup>381</sup>

Es ging folglich um beides: Vergesellschaftung und Subjektivität. Das einzelne Individuum sollte aus allen stabilisierenden Strukturen befreit werden und sich in der ei-

---

<sup>378</sup> ebd.; S. 133.

<sup>379</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 46.

<sup>380</sup> ebd.; S. 47.

<sup>381</sup> ebd.; S. 42.

genen Subjektivität und der eigenen inhärenten Autorität in ein neues Kollektiv einer besseren Welt einfinden.

Die antiautoritäre Erziehung war darauf bedacht, statt durch die Eifersucht und das Besitzdenken in der Kleinfamilie, auf eine gruppenbezogene Autonomie und solidarische Individualität hin zu erziehen.

„Damit keines der Kinder sich durch privates Eigentum vom Kinderkollektiv abhebe, wurden gemeinschaftliche Schlaf-, Spiel- und Arbeitsräume eingerichtet und Spielzeug sowie Kleidung so lange getauscht, bis sie faktisch gemeinsames Eigentum darstellten.“<sup>382</sup>

Generell sollten durch provokatorische Regel- und Tabuverletzungen bestehende Vorschriften unterlaufen und normative Grenzen überschritten werden.<sup>383</sup> Man strebte nach „Leben ohne Leerlauf und Genuss ohne Fessel“.<sup>384</sup>

Als diese Leitideen an die Öffentlichkeit traten, wurden auch andere Stimmen laut, welche die pädagogische Besinnung auf Autorität wieder in Erinnerung rufen wollten. So lautet das Vorwort eines im Jahr 1973 erschienen Buches, welches eine Mittelstellung einzunehmen versucht:

„Die Arbeit an diesem Buch begann in einer Zeit, als die Ratlosigkeit vieler Eltern und Erzieher im Gefolge der Fragen, die die Diskussion um die antiautoritäre Erziehung ausgelöst hatte, ihrem Höhepunkt entgegenstrebte. Sie wurde beendet, als die Zeichen der Beruhigung sich mehrten und die pädagogische Besinnung der Autorität wieder jene prinzipielle Bedeutung zuzuerkennen begann, die sie seit je gehabt hat. Die prinzipielle Bedeutung! Denn in den Formen der Autoritätsrealisierung scheint ein Wandel wohl nötig.“<sup>385</sup>

In diesem Buch wird postuliert, dass Erziehung keine absolute Freisetzung des Individuums zum Ziel haben könne, da der Mensch ein auf menschliche Gemeinschaft hin angelegtes Wesen sei.<sup>386</sup>

Die Achtundsechzigerbewegung strebte nicht nur nach einer Liberalisierung und Reformierung des Bestehenden. Sie plädierte zugleich für eine bewegliche Ordnung für die Zukunft.<sup>387</sup>

Im Frühjahr 1968 kam es in West-Berlin zur Gründung des „Aktionsrats zur Befreiung der Frauen“. Studentinnen innerhalb des SDS begannen die traditionellen geschlechtlichen Rollenverteilungen, auch innerhalb der antiautoritären Bewegung, aktiv zu hinterfragen.<sup>388</sup>

„Angesichts einer festgestellten Unfähigkeit der Männer, ihr überliefertes Frauenbild zu überwinden und weibliche Bedürfnisse zu respektieren, verkündeten die Frauen die Not-

---

<sup>382</sup> ebd.; S. 48.

<sup>383</sup> ebd.; S. 50.

<sup>384</sup> ebd.

<sup>385</sup> Erlinghagen, *Autorität und Antiautorität*; S. 6.

<sup>386</sup> vgl.: ebd.; S. 7.

<sup>387</sup> Kießling, *Die antiautoritäre Revolte der 68er*; S. 50.

<sup>388</sup> ebd.; S. 58.

wendigkeit eines temporären Rückzugs, einer eigenständigen Frauenbewegung, wenngleich man sich vorerst noch als inhärenten Bestandteil der antiautoritären Gesamtbewegung begriff.“<sup>389</sup>

Das traditionelle weibliche Ausgeschlossenensein vom gesellschaftlichen Prozess - auch in der SDS so wahrgenommen - sollte überwunden werden. Die Frauen sollten sich aus der traditionellen weiblichen Beschränkung auf Häuslichkeit, Ehe und Familie lösen.<sup>390</sup>

„Namentlich in Bezug auf ihre Sexualität sollten sie sich von männlicher Abhängigkeit emanzipieren und als autonome, freie Subjekte konstituieren. Um ihre sexuellen und erotischen Bedürfnisse zu befriedigen, müsse die Frau die fesselnde, männlicher Dominanz unterstellende Familienbande verlassen und ihre Bereitschaft ablegen, zugunsten des Mannes und der Kinder auf eigene Bedürfnisse und eigenes Begehren zu verzichten. Die Neue Frauenbewegung kämpfte für eine selbstbestimmte weibliche Sexualität und gegen die männliche Fremdverfügung des weiblichen Körpers durch Konsumzwänge und Schönheitswettbewerbe.“<sup>391</sup>

Schwarzer spricht von der „Lüge der sexuellen Befreiung“. Die sexuelle Freiheit hätte die Abhängigkeit der Frauen von den Männern weder beseitigt, noch die Kenntnisse über den eigenen Körper erweitert.<sup>392</sup>

„Frauen erkaufen sich menschliche Nähe, Hautkontakt, Zärtlichkeit und soziale Anerkennung durchs Bett. Eigene sexuelle Bedürfnisse werden gar nicht erst bewußt, sie sind zu unterdrückt und deformiert. Die Beziehung zwischen Mann und Frau sind heute so eindeutig Machtbeziehungen (selbst da, wo Männer an ihrer Rolle zweifeln oder zerbrechen), daß auch die weibliche Sexualität nur wieder Ausdruck weiblicher Ohnmacht sein kann. Daran liegt es, daß auch wünschenswerte Freiheiten wie Verhütung oder legaler Schwangerschaftsabbruch Frauen manchmal noch unfreier machen können: sie schlagen als Bumerang auf die Frauen zurück. Darum muß jede Liberalisierung gerade auch in der Sexualität Hand in Hand gehen mit Bewußtseinsprozessen, die es den Frauen möglich machen, dies für sich selbst zu nutzen, anstatt sich zusätzlich nutzen zu lassen.“<sup>393</sup>

Anfang der sechziger Jahre wurden in der Bundesrepublik zwischen einer und zwei Millionen Abtreibungen pro Jahr durchgeführt. Manche Zeitschriften rechneten mit einer Abtreibung pro Geburt. Abtreibungen wurden nicht nur in den großen Städten, sondern auch in den kleinsten Dörfern vorgenommen. Die Erfindung der Pille setzte diesem Zustand dann ein Ende.<sup>394</sup>

Am 7. Mai 1971 zogen mehr als 130 Frauenrechtler und Frauenrechtlerinnen zum Muttertag mit Pfannen und Kochlöffel durch die Wiener Mariahilfer Straße. Sie de-

---

<sup>389</sup> ebd.; S. 59.

<sup>390</sup> ebd.

<sup>391</sup> ebd.; S. 60f.

<sup>392</sup> vgl.: Schwazer, Alice; „Der ‚kleine Unterschied‘ und seine großen Folgen“, Frauen über sich, Beginn einer Befreiung; Frankfurt am Main [Fischer] 1977; S. 181; Schulz, Lesarten der ‚sexuellen Revolution‘; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 148.

<sup>393</sup> Schwazer, Der ‚kleine Unterschied‘ und seine großen Folgen; S. 182.

<sup>394</sup> vgl.: Herzog, Die Politisierung der Lust; S. 157.

monstrierten „für die Gleichberechtigung und das Selbstbestimmungsrecht der Frauen, gegen das Abtreibungsverbot und den Paragraph 144.“<sup>395</sup>

Eine Augenzeugin schrieb angesichts der Demonstration auf der Mariahilfer Straße im Dezember 1972:

„Was mich emotional so angeturnt hat war, daß so viele Top-Frauen gesagt haben: ‚Ich habe abgetrieben‘ – Romy Schneider, Simone de Beauvoir, Jeanne Moreau, ganz berühmte Frauen, die ich angehimmelt habe. Wenn man in dem Bewußtsein erzogen wird: ‚Dein Körper ist unbedeutend, du hast ihn schamhaft zu verhüllen, er ist absolute Privatsache‘ – so war es etwas Unerhörtes, sich öffentlich zur Abtreibung zu bekennen. Und ich saß wie ein Mäuschen im Vorbereitungskomitee zur Demonstration 1972 und dachte, jetzt bricht die Revolution aus.“<sup>396</sup>

Die Achtundsechzigerbewegung wandte sich gegen überkommene Rollenzwänge und entwickelte ein Leitbild geschlechtsneutraler Menschlichkeit.<sup>397</sup>

„Der vergesellschaftete Mensch ist kein Rollenträger, sondern ein menschliches Trieb- und Bedürfniswesen überhaupt, ein geschlechtsneutraler, androgyner Mensch an sich, der mit seiner geschlechtlichen Rolle spielt und sich nicht mehr in Sondergruppen (‚Männer‘ und ‚Frauen‘) organisiert, die seiner ausschließlichen Bezogenheit auf die kollektive Organisation der Bedürfnisse und Nöte entgegenstellt.“<sup>398</sup>

Verena Stefan schreibt in ihrem Vorwort (sic!):

„Ich zerstöre vertraute zusammenhänge. ich stelle begriffe, mit denen nichts mehr geklärt werden kann in frage oder sortiere sie aus – beziehung, beziehungsschwierigkeiten, mechanismen, sozialisation, orgasmus, lust, leidenschaft – bedeutungslos. sie müssen durch neue beschreibungen ersetzt werden, bevor es benutzt werden kann – oder weggelegt wird. Mit dem wörtchen ‚man‘ fängt es an. ‚man‘ hat, ‚man‘ tut, ‚man‘ fühlt...: ‚man‘ wird für die beschreibung allgemeiner zustände, gefühle, situationen verwendet – für die menschlichkeit schlechthin. entlarvend sind sätze, die mit ‚als frau hat ‚man‘ ja...‘ beginnen. ‚man‘ hat als frau keine identität. frau kann sie nur als frau suchen. Als ich über empfindungen, erlebnisse, erotik unter frauen schreiben wollte, wurde ich vollends sprachlos. deshalb entfernte ich mich zuerst so weit wie möglich von der alltagssprache und versuchte, über lyrik neue wege zu finden. naturvergleiche sind naheliegend. frau – natur scheint ein abgedroschenes thema zu sein – von männern abgedroschen und missbraucht. die natur selber scheint ein abgedroschenes thema zu sein; sie ist vom patriarchat zerstört worden. unser verhältnis dazu ist ein gebrochenes, wir müssen es neu untersuchen.“<sup>399</sup>

Der Begriff „sexuelle Revolution“ wurde in der westdeutschen Frauenbewegung als männerzentrierte Körperlichkeit aufgefasst, die den Bedürfnissen der Frauen nicht

---

<sup>395</sup> Geiger, Brigitte/Hacker, Hanna; „AUF! – Die Anfänge der Neuen Frauenbewegung in Wien“ in: Danneberg, Bärbel/Keller, Fritz/Machalicky, Aly/Mende, Julius (Hg.); „Die 68er: eine Generation und ihr Erbe“; Wien [Döcker] 1998; S. 215.

<sup>396</sup> Lisbeth Nadja Trallori in: Geiger/Hacker, AUF! – Die Anfänge der Neuen Frauenbewegung in Wien; in: Danneberg/Keller/Machalicky/Mende, Die 68er: eine Generation und ihr Erbe; S. 225.

<sup>397</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 72.

<sup>398</sup> ebd.; S. 73.

<sup>399</sup> Stefan, Verena; „Häutungen“, Autobiographische Aufzeichnungen; 4. Aufl.; München [Frauenoffensive] 1976; S. 3f.

gerecht werden konnte. Er stand für weibliche Abhängigkeit, Entmündigung und Unterwerfung.<sup>400</sup> Verena Stefan fasste es in Worte (sic!):

„Die frau, die sich im koitus mit bewegt  
kommt von weit her  
schaut sie genau an  
die frau, auf der ihr liegt!  
hinter ihr tun sich wüsten und abgründe auf.  
sie hat lange strecken von vergessen zurück  
gelegt, herzbrocken im geröll verstreut, felsen  
vor frische wunden geschoben  
ihre gefühle sind abgemagert.  
jahre auf der eisdecke eurer ängste zugebracht  
die zacken der gefühlsarmut grundet so sanft  
so samten so weich  
sie trägt ein meer  
von angestauten orgasmen in sich, das sie  
zu keinen lebzeiten wird ausgiessen können  
die zeit drängt, die gedanken brennen, sie ist  
eine ruferin in der wüste, die frau  
auf der ihr liegt  
schaut sie genau an!  
nicht dieser warme körper  
unter euch  
ist wirklichkeit  
was ihr für wirklich haltet, ist nur ein augen  
blick, ein innehalten zwischen  
vielen wirklichkeiten  
davor und  
danach“<sup>401</sup>

„Ich habe erfahren, dass veränderungen erst beginnen, wenn sexualität lange zeit ausgeklammert wird, und wenn frauen andere frauen und männer andere männer lieben lernen. Wann werden männer anfangen, mit anderen männern über ihr persönliches leben zu sprechen, andere männer zu berühren, wenn sie die wärme eines menschen spüren möchten? dafür sind frauen da. sie werden zwischen die männer geschoben, die sich, allein unter sich zerfleischen würden. frauen reden mit frauen und männern. sind sie nur mit frauen zusammen, gelten sie sogleich als männerfeindlich. frauenfeindliche frauen werden von männern als männerfeindlich definiert. aber es sind männer, die es ablehnen, sich mit anderen männern abzugeben, sie gebärden sich männerfeindlich.

„Du kannst nicht verlangen, dass ich mich auch noch privat mit einem mann befasse!“  
wehrt sich Samuel.

Warum kann mann das dann von einer frau verlangen?“<sup>402</sup>

„Die übergriffe an mir bei tag und bei nacht sind unzählbar. dies ist nicht meine welt. ich will keine gleichberechtigung in dieser welt. ich will neben keines mannes brutalität und verkümmern gleichberechtigt stehen.

Menschenfreundliche veränderungen werden sich erst anbahnen, wenn frauen einzeln so stark sind, dass sie zusammen mächtig werden.“<sup>403</sup>

„wann können wir klären was sehnsüchte sind? wie schaffen wir raum für das leben unserer sinne? das neue schält sich mühsam aus dem alten hervor, stück werk.“<sup>404</sup>

---

<sup>400</sup> vgl.: Schulz, Lesearten der ‚sexuellen Revolution‘; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 149.

<sup>401</sup> Stefan, Häutungen; S. 19.

<sup>402</sup> ebd.; S. 36.

<sup>403</sup> ebd.; S. 37.

Die Frauenbewegung zeigt, wie die antiautoritären Bewegungen sich autoritär gebärdeten und den Frauen in ihrer Rebellion keine Wahl ließen.

Der Alltag verwandelte sich immer mehr in ein Spiel.

„Wie die Situationisten plädierte auch Marcuse dafür, den Alltag als Spiel zu organisieren; er stellt in Aussicht, dass die Arbeit, vom Leistungsprinzip gelöst, ‚dem Spiel ähnlich werden könnte‘, und forderte eine ‚Reduzierung der Arbeit, um so Energie und Zeit für das freie Spiel menschlicher Möglichkeiten außerhalb der entfremdeten Arbeitsbereiche freizusetzen‘.“<sup>405</sup>

Die aufgrund des Wohlstandes gewonnene Freizeit sollte zur Steigerung des Lustprinzips dienen.

Dieser Zusammenhang zeigt, neben den bewusst herbeigeführten neuen Lebenssituationen, die in der Veränderung der Zeit befindlichen Einflussfaktoren, welche die Entwicklung begünstigten, bzw. hervorriefen. Dabei blieb viel Neues lediglich Ausdruck einer neuen Zeit. In vielerlei Hinsicht war die Achtundsechzigerbewegung ein Sichtbarwerden der vielen unterschiedlichen strukturellen Veränderungen, welche im nächsten Zitat kurz zusammengefasst sind:

„Das ungeahnte wirtschaftliche Wachstum nach Kriegsende, steigender Wohlstand, wachsende Konsumangebote und der Babyboom; der Ausbau der höheren Bildung, steigende Studentenzahlen und der wachsende Einfluss der Medien, besonders des Fernsehens; die zunehmende globale Verflechtung durch Reisen und Medienberichte, die Jugendkultur, die Konjunkturen des Kalten Krieges und die Dekolonialisierung der ‚Dritten Welt‘; Rockmusik, Wertewandel, die Krise der Alten Linken und die Angst vor den ‚Apparaten‘, all das verflocht sich in den fünfziger und sechziger Jahren zu der Wahrnehmung, daß die Welt sich auf eine ungeahnte Weise, in ungeahnter Geschwindigkeit verwandelte, und das bedurfte einer Deutung. Diese Entwicklungen bildeten die strukturelle Voraussetzung für die 68er.“<sup>406</sup>

So lässt sich hinter der lauten antiautoritären Revolution eine stille Revolution ersehen, die hinter der Achtundsechzigerbewegung steckt, diese ermöglichte, begünstigte und prägte. Wie oben einfühend behandelt, ging es letztendlich um größere Zusammenhänge, welche die Bewegung hervor brachten:

„Europäische Länder entwickeln sich von Gesellschaften, die in den 1950er Jahren noch immer mit konservativen christlichen Werten ganz durchtränkt waren, zu stärker kosmopolitischen Gemeinschaften. Nach und nach fielen zahlreiche, von restriktiven Gesetzen gestützte Tabus. Ein bis dahin unbekannter Raum für eine öffentliche Beschäftigung mit kontroversen Themen entstand. ‚Traditionelle‘ Werte der Kindererziehung – Gehorsam, Ordnung und Sublimierung – wurden abgelöst durch Werte wie gegenseitiges Verständnis, Kooperation und Toleranz.“<sup>407</sup>

---

<sup>404</sup> ebd.; S. 114.

<sup>405</sup> Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er; S. 144f, vgl. Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft; S. 154ff.

<sup>406</sup> Etzemüller, 1968 – Ein Riss in der Geschichte; S. 216.

<sup>407</sup> Horn, Gerd-Rainer; „Eine andere Welt war möglich“, Was ‚1968‘ heute bedeutet; in: Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.); „Alte Linke – Neue Linke?“, Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion; Berlin [Karl Dietz] 2009; S. 220.

Die Wirkungsfähigkeit der Achtundsechzigerbewegung lag im Aufdecken der Möglichkeiten einer anderen Organisation des gesellschaftlichen Lebens:

„Die Proteste wiesen auf Alternativen zu den vorherrschenden Mustern von Politik und Kultur sowie zur dominanten Produktionsweise. In einer Zeit, in der zahllose Gelehrte nicht müde wurden, das Ende aller Ideologien zu verkünden, belebten die Proteste und Kämpfe den Glauben an die Möglichkeit, eine Gesellschaft zu errichten, die frei von unnötigen Hierarchien und unhinterfragbaren Autoritäten sein würde. [...] Die Unmenge von Generalversammlungen, Kommissionen und Subkommissionen, die auf der Höhe gesellschaftlicher Konflikte in spätindustriellen Universitäten, Betrieben und Bürokomplexen bestimmte Aufgaben ausführten – westlich wie östlich des Eisernen Vorhangs – sind legendär. In der Hitze des Gefechts waren in diesen real existierenden Gegeninstitutionen individuelle Stimmen zu vernehmen, die zuvor niemals in der Öffentlichkeit zu sprechen gewagt hatten. Studierende, die in den Seminarräumen und Hörsälen sonst geschwiegen hätten, begannen, komplexe Gedanken in kurzen und präzisen Sätzen zu formulieren. Arbeitende, die außer nachts in der Kneipe niemals ihre Meinung gesagt hätten, entdeckten plötzlich die Macht der Rede.“<sup>408</sup>

Hierbei seien die Ausführungen von Habermas in „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ bedacht. Nach seiner Ansicht hatte es eine öffentliche Meinung schwerer denn je, sich durchzusetzen.<sup>409</sup>

„Da es freilich öffentliche Meinung keineswegs als solche ‚gibt‘, allenfalls Tendenzen isoliert werden können, die unter den gegebenen Verhältnissen auf die Ausbildung einer öffentlichen Meinung hinwirken, läßt sie sich nur komparativ definieren. Der Grad der Öffentlichkeit einer Meinung bemißt sich daran: in welchem Maße diese aus der organisationsinternen Öffentlichkeit eines Mitgliederpublikums hervorgeht; und wie weit die organisationsinterne Öffentlichkeit mit einer externen Öffentlichkeit kommuniziert, die sich im publizistischen Verkehr über die Massenmedien zwischen gesellschaftlichen Organisationen und staatlichen Institutionen bildet.“<sup>410</sup>

Habermas stelle einen Strukturwandel der Öffentlichkeit fest, hin zu einer Entpolitisierung der Gesellschaft. Der Wähler sei zum Objekt des politischen Marketing geworden, statt zum Subjekt der kritischen Debatte. So gesehen wirkte die Achtundsechzigerbewegung dieser Entwicklung entgegen.

„In diesem Augenblick also, als die westdeutsche Bundesrepublik jene historisch einzigartige Verbindung aus Neuanfang und Traditionseligkeit, Modernisierung und Heile-Welt-Romantik einging, tauchten sogenannte ‚Halbstarke‘ auf, Motorradrocker, freche Minimädchen und gedankenzerfurchte Existenzialisten im schwarzen Rollkragenpullover, Literaten, Pazifisten und Gesellschaftskritiker, die die schöne neue Ordnung infrage stellten. Allein durch ihr öffentliches, nicht selten als ‚schamlos‘ beziehungsweise ‚unverschämt‘ empfundenenes Auftreten provozierten sie die neue Privatheit als neues altes Spießertum. Zugleich begaben sie sich, ihrerseits als Privatpersonen, in die öffentliche Sphäre, auf die Straße, in die Gesellschaft.“<sup>411</sup>

---

<sup>408</sup> Horn, Eine andere Welt war möglich; in: Birke/Hüttner/Oy, Alte Linke – Neue Linke?; S. 221f.

<sup>409</sup> Habermas, Jürgen; „Strukturwandel der Öffentlichkeit“, Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 1990; S. 345.

<sup>410</sup> ebd.; S. 357f.

<sup>411</sup> Mohr, Der diskrete Charme der Rebellion; S. 28.

Bevor der linke Schlachtruf: „Das Private ist politisch!“ ertönte, verkörperte die Jugend als Jeansträger und Beatles-Fans bereits die Vermischung der beiden Sphären:

„Sie durchdrangen eine unsichtbare Schranke und durchkreuzten so das geheime Erfolgsrezept der Nachkriegs- und Wiederaufbaujahre – die möglichst strikte Trennung von Politik und Privatsphäre.“<sup>412</sup> Auch für den Kern der Wiener Kommune sollte später der Leitsatz gelten: „Alles ist politisch und alles ist privat.“<sup>413</sup>

Der Zusammenhang von Politischem und Privatem wurde vor allem durch die Frauenbewegung artikuliert.

„Nicht zufällig waren es die Frauen, die im Herbst 1968 – wohl gegen ihre ursprüngliche Absicht – den hypertroph aufgeschwollenen Bewegungs-Ballon des SDS zum Platzen brachten. Zuerst auf der Frankfurter Delegiertenkonferenz im September, als ihre Resolution abgebügelt wurde und sie Tomaten auf Krahl und den Vorstand warfen wie auf beliebige autoritäre Potentaten. Und zwei Monate später dann in Hannover, als sie eine Unterbrechung der DK erzwangen und das berühmt-berüchtigte Flugblatt verteilten – mit den karikaturhaft als Jagdtrophäen dargebotenen Gemächten der führenden Genossen und der Parole: ‚Befreit die sozialistische Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen‘.“<sup>414</sup>

Die Forderung „Das Private ist politisch“ war doppeldeutig:

„Sie besagte, daß Fragen des Alltagslebens (wie die Kindererziehung und die Arbeitsteilungen zwischen den Geschlechtern) zum Thema der Politik und der Organisation selbst gemacht werden müßten. Aber das hieß eben auch, daß es ‚politisch‘ (d.h. legitim und notwendig) war, das ‚Private‘ befriedigend zu gestalten. Das war auch eine Verteidigung der Intimität gegen eine alles dominierende und fressende ‚Politisierung‘, die sich in atemlosen Aktivismus und machistischen Rivalitäten niederschlug.“<sup>415</sup>

Nicht in dieser Intension, dennoch ähnlich, vollzog sich die Privatisierung des Politischen und die Politisierung des Privaten auch in Österreich.

Wie in der Bundesrepublik, so bediente man sich auch in Österreich nach 1945 mit dem Rückgriff auf Bewährtes. Das katholisch-bürgerlich-bäuerliche Weltbild wurde wiederbelebt. Die Volkspartei sprach 1958 vom „Vatererbe unserer christlich-abendländischen Kultur“.<sup>416</sup> Doch der kulturelle Wandel ließ sich auch hierzulande nicht stoppen. Wirtschaftswunder, Konsumgesellschaft, technologischer Fortschritt, Amerikanisierung wirkten sich auf die Gesellschaft aus:

---

<sup>412</sup> ebd.; S. 29.

<sup>413</sup> Keller, Mailüfterl über Krähwinkel; in: Danneberg/Keller/Machalicky/Mende, Die 68er: eine Generation und ihr Erbe; S. 37. S. 42: „Die Kommune Wien bestand am Höhepunkt ihres Einflusses aus etwa fünfzig Aktivisten, von denen ein Teil in zwei Wohngemeinschaften zusammenlebten. Ihre Entscheidungen fällten die Kommunarden in öffentlich zugänglichen Vollversammlungen, die meist zur Annahme der Vorschläge der Kerngruppe führten. In der Kommune Wien verwirklichte sich ein zerbrechliches Bündnis zwischen jenen, die die Wirklichkeit radikal politisch verändern wollten, und jenen, die angesichts einer Konsumgesellschaft, die alle Entwürfe schöpferischer Einbildungskraft vereinnahmten, auf der Idee einer ästhetischen Selbstverwirklichung beharrten. Sie verfolgten das Experiment einer ‚Gesellschaft als Kunstwerk‘.“ Die Wiener Gruppe „Aktion“ verfolgte ähnliche Konzepte wie die Kommune Wien. Vgl. ebd. S. 42ff.

<sup>414</sup> Koenen, Das rote Jahrzehnt; S. 123; vgl.: „Der Vorfrühling, 1968-1970“: <http://www.frauenmediaturm.de/themen-portraits/chronik-der-neuen-frauenbewegung/vorfruehling-1968-1970/> (abgerufen am 19.04.2011).

<sup>415</sup> Koenen, Das rote Jahrzehnt; S. 126.

<sup>416</sup> Niederstätter, Alois; „Geschichte Österreichs“; Stuttgart [W. Kohlhammer] 2007; S. 249.

„Die patriarchal-autoritären Strukturen der Nachkriegspolitik, ihr Obrigkeitsdenken, das schwerfällige, intransparente Proporzsystem wurde als genauso überholt empfunden wie die ideologisch noch in den Dreißigerjahren wurzelnden Lagermentalität der Parteien, die mit der sozialen Realität längst nicht mehr in Einklang stand und gerade die aufstiegsorientierten neuen Mittelschichten nicht ansprach. ‚Versachlichung der Politik‘ wurde zum Schlagwort.“<sup>417</sup>

In den 1960er Jahren verstörte der konsequente Tabubruch und die radikale Ablehnung der etablierten Ästhetik durch den Wiener Aktionismus die Öffentlichkeit.<sup>418</sup>

1970 ging die SPÖ als stimmen- und als mandatsstärkste Partei und Bruno Kreisky als unumstrittener Wahlsieger hervor. Er hatte 1967 die Partei übernommen, sie straff organisiert und ideologisch modernisiert mit dem Motto: „Leistung, Aufstieg, Sicherheit für ein modernes Österreich“.<sup>419</sup> Unter dem Kabinett Kreisky wurde das liberale Reformprogramm und die Modernisierung Österreichs rasch in Angriff genommen. Unter ihm wurde die Homosexualität unter Erwachsenen und der Schwangerschaftsabbruch während der ersten drei Monate straffrei.<sup>420</sup> So kam es zu weitreichenden kulturellen Transformationen, in einer sich bereits veränderten Welt.

### **3.4. Widerstand gegen die Achtundsechzigerbewegung**

Aly unterstellt der Achtundsechzigerbewegung, dass sie auf elende Weise den Drei- unddreißigern ähnelten und Größenwahn mit kalter Rücksichtslosigkeit verbanden.<sup>421</sup>

Diese radikale Ansicht wird von kaum einem anderen Autor geteilt, schärft jedoch den Blick für die Radikalität der Achtundsechzigerbewegung.

Es fällt auf, dass in der reichhaltig vorhandenen Literatur zu 1968 das Bild der Gegner in der Öffentlichkeit zu verblässen droht.<sup>422</sup>

Der Widerstand gegen die Achtundsechzigerbewegung war anfänglich in der evangelischen Kirche, der SPD und den Hochschulen am stärksten.<sup>423</sup>

Es gab zwei Hauptlinien des Widerstandes:

„Einen fortschrittsfreundlichen, moderaten, schon davor etablierten Widerstand (Neokonservative, traditionelle Sozialdemokraten), also Reformkräfte, die links überspielt wurden, zu denen etwa Fritz Schenk und Hermann Lübke gehörten, aber auch der Hessische Elternverein, der die Bedrohung für die junge Demokratie sah. Ähnliches lässt sich für die Spinger-Presse sagen, die zudem dezidiert antikommunistisch eingestellt war. Und es gibt eine zweite Hauptlinie, einen originär konservativen Widerstand, der sich zwar auch im

---

<sup>417</sup> ebd.

<sup>418</sup> vgl.: ebd.: S. 249.

<sup>419</sup> vgl.: ebd.; S. 250.

<sup>420</sup> ebd.

<sup>421</sup> vgl.: Aly, Unser Kampf; S. 7.

<sup>422</sup> Becker, Hartmuth/Dirsch, Felix/Winckler, Stefan (Hg.): „Die 68er und ihre Gegner“, Der Widerstand gegen die Kulturrevolution; Graz [Leopold Stocker] 2003; S. 7.

<sup>423</sup> ebd.

Kampf gegen Achtundsechzig befand, aber ausgehend von der eigenen Geisteshaltung an der Moderne vieles auszusetzen hatte (Rohrmoser, Criticón, Evangelikale).<sup>424</sup>

Die geistige Reaktion auf die Kulturrevolution wurde als „Tendenzwende“ bezeichnet, manchmal auch mit dem Epitheton „neokonservativ“.<sup>425</sup> Auch der Widerstand hatte in seiner Rückwärtsgewandtheit seine Wurzeln in der Vergangenheit. Doch es zeigte sich, dass die Welt eine andere wurde und dass der Prozess nicht aufzuhalten war.<sup>426</sup>

Der Konservatismus geriet angesichts der vielen gesellschaftlichen Veränderungen in die Defensive. Wie oben bereits skizziert, wurde seine Haltung oft der nationalsozialistischen Position gleichgesetzt.

In den Nachkriegsjahren war die konservative Ausrichtung noch unter einem christlichen Vorzeichen möglich. Dies begann sich mit der allgemeinen Säkularisierung in den sechziger Jahren zu ändern, auch wenn weiterhin Kritik aus dem christlichen Lager ertönte.<sup>427</sup>

Felix Dirsch stellt anhand einer Vielzahl unterschiedlicher Zeitschriften dar, wie der neue, primäre journalistische Konservatismus die Tendenzen der Entideologisierung hinsichtlich des Christentums, die aber zugleich zu anderen weltanschaulichen Kräften führte, verstärkte.<sup>428</sup>

Nach Günter Rohrmoser, der sich mit der Kritischen Theorie auseinandersetzte, handle es sich bei der kulturellen Revolution um einen Wertewandel: „Durch die Unterwanderung, den vielfach apostrophierten ‚Marsch durch die Institutionen‘ wurden traditionelle Werte unvermittelt gelassen und durch Werte einer anderen – utopisch erst zu schaffenden – sozialistischen Welt ersetzt.“<sup>429</sup>

Bei den Konservativen hätte es an gelebter Perspektive, Vorbildern und Identifikationsfiguren gefehlt. Konservative Politiker seien durch die Presse hinterfragt worden

---

<sup>424</sup> ebd.; S. 8.

<sup>425</sup> Zellenberg, Ulrich E.; „Verfassungsstaat und Wahrheit“, Zur Aktualität neokonservativer Argumente zur Verteidigung der liberalen Demokratie; in: Becker, Hartmuth/Dirsch, Felix/Winckler, Stefan (Hg.); „Die 68er und ihre Gegner“, Der Widerstand gegen die Kulturrevolution; Graz [Leopold Stocker] 2003; S. 14f.

<sup>426</sup> vgl.: Dirsch, Felix; „Mit spitzer Feder gegen den Zeitgeist“, Ausgewählte konservative Zeitschriften und ihre Kritik an kulturrevolutionären Tendenzen; in: Becker, Hartmuth/Dirsch, Felix/Winckler, Stefan (Hg.); „Die 68er und ihre Gegner“, Der Widerstand gegen die Kulturrevolution; Graz [Leopold Stocker] 2003; S. 64.

<sup>427</sup> vgl.: Huntemann, Georg; „Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution“, 2. Aufl.; Neuhausen/Stuttgart [Hänssler] 1999; Huntemann, Georg; „Die verratene Reformation“, Bremen [VRC] 1983; Schaeffer, Francis A.; „Gott ist keine Illusion“, Ausrichtung der historischen christlichen Botschaft an das zwanzigste Jahrhundert; 7. Aufl.; Wuppertal [R. Brockhaus] 1971; Schaeffer, Francis A.; „Wie können wir denn leben?“, Neuhausen/Stuttgart [Hänssler] 1977; u.a.

<sup>428</sup> vgl.: Dirsch, Mit spitzer Feder gegen den Zeitgeist; in: Becker/Dirsch/Winckler, Die 68er und ihre Gegner; S. 71ff.

<sup>429</sup> Späth, Andreas; „Günter Rohrmosers philosophische Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie“, in: Becker, Hartmuth/Dirsch, Felix/Winckler, Stefan (Hg.); „Die 68er und ihre Gegner“, Der Widerstand gegen die Kulturrevolution; Graz [Leopold Stocker] 2003; S. 109.

und zu oft untätig gewesen. Anders bei der Achtundsechzigerbewegung, die für ihre Ziele kämpfte und vielerorts gewann. So merkt Rohrmoser an, dass nur dann eine Antwort auf die Herausforderungen der Kulturrevolution wirksam sei, wenn sie selbst von der Art einer Kulturrevolution sein würde.<sup>430</sup>

„In den Jahren, in denen wir am Anfang dieses kulturrevolutionären Prozesses standen, habe ich immer wieder auf dieses neue Phänomen hingewiesen und es analysiert. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, daß eine Antwort, die dieser Herausforderung wirksam entsprechen würde, selbst von der Art einer Kulturrevolution sein mußte.“<sup>431</sup>

Die gesellschaftliche Bedeutung der Evangelischen Kirche sank auf ein Nullum. Die geistliche Kraft und positive Prägung waren ihr abhanden gekommen.<sup>432</sup> Die Kirche gab sich dem Zeitgeist hin und verlor so ihren Einfluss auf die Gesellschaft. Gerald H. Mann weist auf einige evangelische Zeitschriften und Persönlichkeiten hin, die diesem entgegenwirkten. Und dennoch waren die Stimmen zu leise.<sup>433</sup>

Die evangelische Kirche steckte in einer eigenen Identitätskrise und konnte darum in vielen aufgebrochenen Fragen keine Antwort geben. Die kircheninhärente Tragik hatte bereits Sören Kierkegaard formuliert:

„Die Christenheit hat das Christentum abgeschafft, ohne es selber richtig zu merken; folglich muss man, wenn man etwas ausrichten will, versuchen, das Christentum wieder in die Christenheit einzuführen.“<sup>434</sup>

Stefan Winckler weist auf den Widerstand durch die Tageszeitung „Die Welt“ hin: „Der ‚Widerstand‘ der Welt bestand in einer ausführlichen Information über Gesetzesverletzungen, denen der Staat (Berliner Senat, Polizei, Freie Universität) mit harter Hand begegnen müsse.“<sup>435</sup> Die Wirkung der Welt-Artikel auf die Politik hielt sich aber in Grenzen.<sup>436</sup>

Rohrmoser gibt zu bedenken:

„Die entscheidende Frage seit dem Ende der achtziger Jahre lautet, ob wir noch sicher sein können, daß bei fortschreitender Erosion der inneren Ordnungen und des Ethos unserer Gesellschaft, beim Fortschreiten der politischen und ökonomischen und sozialen Krise [...] das Ergebnis ein anderes sein wird, als es im Verfall des monolithisch geschlossenen Kommunismus in Russland zu beobachten ist.“<sup>437</sup>

---

<sup>430</sup> ebd.; S. 110.

<sup>431</sup> Rohrmoser, Der Ernstfall; S. 320.

<sup>432</sup> Mann, Gerald H.; „Widerstand gegen die kulturrevolutionären Einflüsse in der evangelischen Kirche“; in: Becker, Hartmuth/Dirsch, Felix/Winckler, Stefan (Hg.); „Die 68er und ihre Gegner“, Der Widerstand gegen die Kulturrevolution; Graz [Leopold Stocker] 2003; S. 137.

<sup>433</sup> vgl.: ebd.; S. 137ff.

<sup>434</sup> Kierkegaard, Sören; „Einübung im Christentum“; Düsseldorf/Köln [Eugen Diederich] 1951; S. 34.

<sup>435</sup> Winckler, Stefan; „Die Welt – Ein Sprachrohr der schweigenden Mehrheit?“, Die Gegnerschaft zu den politischen Demonstrationen der Studenten 1967/68 aus publizistikwissenschaftlicher Sicht; in: Becker, Hartmuth/Dirsch, Felix/Winckler, Stefan (Hg.); „Die 68er und ihre Gegner“, Der Widerstand gegen die Kulturrevolution; Graz [Leopold Stocker] 2003; S. 200.

<sup>436</sup> ebd.; S. 201.

<sup>437</sup> Rohrmoser, Der Ernstfall; S. 263.

In gewissem Sinne bekräftigt das vieldiskutierte Buch von Eva Herman diese Bedenken: „Wir haben mit der Ordnung der Dinge gebrochen und zerbrechen nun selbst daran.“<sup>438</sup>

Nach Rohrmoser ist der Ruf und das Bedürfnis nach Ethik in unserer Gesellschaft ein ganz tief bestimmendes Bedürfnis.<sup>439</sup>

Götz Aly spielt die Bedeutung der Achtundsechzigerbewegung herunter:

„Die bundesdeutsche Jugend träumte 1968 von grundlegender, radikaler Veränderung. Gemessen an den einst revolutionären Zielen wurde daraus so gut wie nichts. Schließlich legte sich die Neue Linke zu Beginn der Achtzigerjahre einen parlamentarischen Arm in Gestalt der Grünen zu. Das Generationenprojekt fand mit der Regierung Schröder/Fischer 1998 seinen späten Höhepunkt und sieben Jahr später sein bemerkenswert kraftloses Ende.“<sup>440</sup>

Die Ausführungen oben mögen gezeigt haben, dass dem nicht so war. Auch wenn die Bedeutung der Achtundsechzigerbewegung an sich unterschiedlich reflektiert werden kann, so wird doch deutlich, wie sehr sich die Gesellschaft veränderte. Auch wenn die Achtundsechzigerbewegung nicht als ein Riss<sup>441</sup> gesehen werden kann, so ist sie dennoch ein Konkretwerden sämtlicher Umstrukturierungen, welche auf die Gesellschaft, von wo sie initiiert wurde, zurückwirkte.

### **3.5. Zusammenfassende Gedanken**

Aus den bisherigen Ausführungen konnte kein Bruch zwischen Autorität und Antiautorität abgeleitet werden. Es fand keine Transformation einer autoritären Gesellschaft in eine Gesellschaft ohne Autoritäten statt. Jedoch kam es zu einem anderen Umgang mit Autoritäten und zu Autoritätsverschiebungen. Diese Veränderung war nicht alleine Ergebnis der Achtundsechzigerbewegung, sondern ein gesamtgesellschaftliches Phänomen.

Die Achtundsechzigerbewegung sprach viel von Freiheit und verstrickte sich dennoch in ein Netz von Autoritäten.

In Bezug auf die Forschungsfrage nach der Autoritätsfindung einer Gesellschaft rückt dabei nun die Frage nach der Bewertung der jeweilig vorherrschenden Autoritäten in das Blickfeld, deren Konstruktion als auch deren Hinterfragung.

Warum werden gewisse Autoritäten als „gut“ und andere als „schlecht“ bewertet, und wie kommt es innerhalb einer bestimmten Gesellschaft zu einer Stimmung, welche

---

<sup>438</sup> Herman, Eva; „Das Eva-Prinzip“, Für eine neue Weiblichkeit; 3. Aufl.; München/Zürich [Pendo] 2006; S. 27.

<sup>439</sup> Rohrmoser, Der Ernstfall; S. 264.

<sup>440</sup> Aly, Unser Kampf; S. 15.

<sup>441</sup> so aufgefasst in: Dutschke-Klotz/Miermeister/Treulieb, Rudi Dutschke: Die Revolte; S. 18f.

sich in einer Anti-Bewegung ausdrücken muss, welche wiederum eine neue Autorität schafft, die aber dann „besser“ sein soll?

Max Weber machte darauf aufmerksam, dass jede Herrschaft bzw. Autorität im Einzelfall auf verschiedenen Motiven der Fügsamkeit, „von dumpfer Gewöhnung angefangen bis zu rein zweckrationalen Erwägungen“,<sup>442</sup> beruhen könne. Wobei zu jedem echten Herrschaftsverhältnis ein bestimmtes Minimum an Gehorchen-Wollen gehöre. Keine Herrschaft würde sich mit den nur materiellen, affektuellen, wertrationalen Motiven begnügen. Sie fordere auch einen Legitimitätsglauben.<sup>443</sup> Dieser nicht hinterfragbare, jedoch veränderbare Legitimationsanspruch wird in den Forderungen der Achtundsechzigerbewegung deutlich.

Die Ausführungen haben deutlich gemacht, dass bei der antiautoritären Bewegung nicht von *einer* Autorität ausgegangen werden kann. So wie es auch nicht *eine* Antiautorität geben konnte. Letztendlich verlor sich die Bewegung in einer Vielzahl von Legitimationsansprüchen, denen auch sie selbst sich nicht erwehren konnte.

Damit ist das Konzept einer antiautoritären Gesellschaft selbst zu hinterfragen. Ähnlich sollte es bereits Rudi Dutschke gesehen haben:

„Rudi Dutschke, der Antiautoritäre, [...] war ein Vermittler, im Denken und in der politischen Praxis. Auch ‚Autorität‘ sah er nicht abstrakt, unterschied zwischen autoritären und antiautoritären Autoritäten. Beiden hörte er zu (ein Fossil schon fast in unserer Zeit ohne Ohren), letzteren gern, arbeitete sich kritisch-solidarisch, wie er es nannte, an ihnen ab“.<sup>444</sup>

In den unterschiedlichen Entwicklungen der Achtundsechzigerbewegung wurden verschiedene Autoritäten und Antiautoritäten charakterisiert. Doch wollte man sie statisch ruhend darstellen, so wäre die Beschreibung der Dynamik der gesellschaftlichen rasanten Veränderung nicht gerecht geworden.

Dies wirft die Beantwortung der Forschungsfrage auf den eben skizzierten Sachverhalt zurück. Ob nun Autorität oder Anti-Autorität, es handelte sich in dieser Zeit um keine starren und messbaren Größen, die jederzeit und überall klar umrissen werden konnten. Das belegt die These, dass die Achtundsechzigerbewegung vor allem eines war: Eine laute und deutlich wahrnehmbare Ausformung einer gesamtgesellschaftlichen Kulturrevolution im Zeichen eines neuen von autoritär verstandener Metaphysik losgelösten Menschenbildes, hin zu einem im einzelnen Individuum selbst begründe-

---

<sup>442</sup> Weber, Max; „Wirtschaft und Gesellschaft“, Grundriss der Verstehenden Soziologie; 5. und revidierte Aufl.; Studienausgabe; Tübingen [J.C.B. Mohr] 1980; S. 122.

<sup>443</sup> ebd.

<sup>444</sup> Dutschke-Klotz, Gretchen/Miermeister, Jürgen/ Treulieb, Jürgen (Hg.); „Rudi Dutschke: Die Revolte“, Wurzeln und Spuren eines Aufbruchs; Reinbeck bei Hamburg [Rowohlt] 1983; S. 9.

ten Freiheitsoptimismus, in einer neueren, besseren, harmonischeren Welt lebend und zuletzt sich selbst die eigene letzte Autorität seiend und sich über immer weiterführende Demokratisierungstendenzen hin zu einem allgemeinen Wohl bewegend, worin die Natürlichkeit der menschlichen Natur frei von allen repressiven Einschränkungen zum größtmöglichen Glück des Einzelnen zu führen habe.

Dabei möchte ich noch kurz auf das Wesen der Kritik eingehen:

Das Ausüben von Kritik meint das urteilende Verhalten eines Menschen gegenüber der sozialen Ordnung in der er lebt.

„Die Formel ‚autoritäre Gesellschaft‘ meint demgegenüber in erster Linie die zahlreichen sozialen Instanzen, die den Menschen daran hindern, sein Fragen überhaupt in Gang zu setzen, die ihn zwingen, das Fragen vorzeitig abzubrechen oder es in bestimmte, zugelassene Bahnen zu lenken.“<sup>445</sup>

Autoritäre Gesellschaft und Kritik stehen so in einem Spannungsverhältnis.

„Das Vorhandensein von einzwängenden, Beurteilung und Rechenschaft verweigernden Autoritäten ist der Kritik bereits der eindeutige Beweis dafür, daß diese Gesellschaft fortgesetzt verunsichert ist, weil sie ihre immanenten Widersprüchlichkeiten oder ihre Stabilität eben durch Autoritäten absichert, die sich selbst der Diskussion entziehen wollen. Andererseits kann die autoritäre Gesellschaft ihre Macht und damit sich selbst nicht mehr demonstrieren und kontrollieren, wenn ihr Endziel, der allseitige blinde Respekt vor bestehenden Institutionen und Autoritäten, tatsächlich einmal erreicht sein sollte. Folglich diskutiert Kritik immer wieder ihre Grenzen, um nicht das zu zerstören, was sie als Nährboden braucht. Folglich läßt sich auch die autoritärste Gesellschaft immer wieder in Diskussionen über die Grenzen der Zulassung von Kritik ein, weil ja Kritik – trotz aller zersetzenden Einflüsse –, wenn sie Unterordnung, Widersprüche, Fehlentwicklungen aufspürt, für sie auch konstruktiv sein kann.“<sup>446</sup>

Auch wenn die Achtundsechzigerbewegung noch nicht weit genug zurück liegt, läßt sich doch feststellen, dass diese Beschreibung auch auf sie zutrifft. Festigkeit und Kritik werden sowohl von der Autorität als auch von der Antiautorität benötigt, was eine strenge Polarisierung von Autorität und Antiautorität verunmöglicht.

Dass Kritik aufhört Kritik zu sein, wenn sie ihre kritischen Maßstäbe als Absolut darstellt, führten die radikalen Auswüchse der Achtundsechzigerbewegung vor Augen. Kritik in diesem Sinne dürfte nie aufhören; doch ließe sich in solch einer Haltung nicht mehr menschlich leben, zumal das einzelne Individuum letztendlich doch nach Festigkeit und Bleibendem sucht.

Eine ähnliche Spannung besteht zwischen den Formen der Autorität und der Vorstellung der weitest möglichen Demokratie:

„Kritik, die nicht nur um die Wahrheit, sondern auch gegen die Macht und damit gegen die zu ihrer Rechtfertigung eingesetzten ideologischen und organisatorischen Instrumente kämpft, steht vor einem unauflösbaren Dilemma. Geht sie von einem simplen demokrati-

---

<sup>445</sup> Hartfiel, Günter (Hg.); „Die autoritäre Gesellschaft“; Kritik Bd. I; Köln [Westdeutscher Verlag] 1969; S. 9.

<sup>446</sup> ebd.

schen Standpunkt aus, der ihr aufgibt, sich um die Interessen der Menschen zu kümmern, wie sie sich ihr und den Menschen selbst darstellen, dann akzeptiert sie implizit immer auch diejenigen Werte und Ideen, die oft unbewußt und oft sogar ganz bewußt von bestimmten althergebrachten Interessen Anderer, nämlich den Mächtigen, eingepflegt wurden. Geht sie dagegen von einem dogmatischen Standpunkt aus, nach dem alles, was im objektiven Interesse der Menschen liege – mögen diese daran tatsächlich interessiert sein oder nicht – sich nur aus ihren kritischen Maßstäben ergebe, dann besteht die Gefahr, die demokratischen Werte überhaupt zu missachten. Dann gerinnt Kritik auch zu Manipulation oder Zwang, anstatt eine Gesellschaft zu überzeugen, in der die Menschen versuchen, gemeinsam der Vernunft zu dienen und diese zu ihrem Wohle und Fortschritt sich ausbreiten zu lassen.“<sup>447</sup>

Wie die bereits zuvor in Bezugnahme auf Habermas „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ diskutierte Manipulation der Medien und deren Machtausübung, wirkt sich dieser Tatbestand unübersehbar auf die ausgeübte Kritik aus. Die öffentliche Meinung wird großteils verwaltet und manipuliert, ohne dass es einer Zustimmung seitens der Gesellschaft bedarf.

„Das Autoritätsproblem der entwickelten Industriegesellschaft ist nicht allein nur die Differenz zwischen ‚potestas‘ und ‚auctoritas‘,<sup>448</sup> d.h. zwischen Amtsgewalt bzw. Amtsbefugnis einerseits und Ansehensmacht bzw. Sachautorität andererseits. Auch die Frage nach der Bedeutung und unterschiedlichen Wirkung von personell gebundener oder überindividuell ‚objektiver‘ d.h. sog. ‚institutionalisierter‘ Autorität ist sekundär geworden. Viel schwerwiegender ist der Tatbestand, daß allzu viele Menschen die Erwartungen, Anliegen und Forderungen der Gesellschaft oder ihrer Repräsentativen akzeptieren, ohne sich zugleich von ihnen distanzieren zu können. Ohne daß nach Zusammenhängen, Begründungen, Sinn oder Konsequenzen gefragt wird, gehorcht man, weil man es selber will. Ein Kriterium der Vernunft, die kritisch-distanzierte Betrachtung, spielt nicht mehr mit. Autorität fragt nicht mehr nach den Chancen ihrer Legitimierung oder Ablehnung, weil sie sogar ohne das Bewußtsein der Gehorchenden sich etablieren kann. Gehorsam richtet sich weder nach dem eigenen Denken, noch nach den Überlegungen anderer, es nimmt einfach die anonymen gesellschaftlichen Ansprüche zur Kenntnis, wie wenn es sich um Naturgewalten handeln würde.“<sup>449</sup>

Die Achtundsechzigerbewegung wollte sich diesem blinden Folgen erwehren und die Gesellschaft zur individuellen Freiheit und zum Gebrauch des Verstandes anhalten. In diesen Bemühungen wollte sie eine bewusste demokratisierende Bewegung sein. Doch verdeutlicht sie, wie sehr auch ihre Träume einem Zeitgeist unterlagen. Dies zeigte sich nicht zuletzt an den Ergebnissen der Bewegung, die sich in der allgemeinen Transformation der Gesellschaft verliefen.

---

<sup>447</sup> ebd.; S. 13.

<sup>448</sup> vgl.: Griesebner, Andrea; „Konkurrierende Wahrheiten“, Malefizprozesse vor dem Landgericht Perchtoldsdorf im 18. Jahrhundert; Wien [Böhlau] 2000.

<sup>449</sup> Hartfiel, Die autoritäre Gesellschaft; S. 14.

#### 4.0. Zeitzeugen und ihre Autoritätenkritik

Es kommen nun Zeitzeugen zu Wort, die im Rückblick über die Achtundsechzigerbewegung reflektierten. Götz Aly kritisiert:

„Die Achtundsechziger füllen ganze Regalmeter mit ihrer Veteranenliteratur, sei sie apologetisch oder selbstkritisch. Darunter finden sich ausgezeichnete Werke, insbesondere das Buch von Gerd Koenen ‚Das rote Jahrzehnt‘<sup>450</sup> und die Arbeiten von Wolfgang Kraushaar. Doch basieren sie weitgehend auf den Flugschriften, Broschüren, Büchern und Protokollen, die der linksradikale Aufbruch hinterließ. Die Autoren solcher Erinnerungsbücher ignorieren die Reaktionen ihrer früheren Gegner, seien sie täppisch, intelligent oder bössartig, angemessen oder vermittelnd gewesen.“<sup>451</sup>

Wenn jedoch die Achtundsechzigerbewegung als ein Demokratisierungsprozess zu verstehen ist, was die Ausführungen bis jetzt nahe legen, dann ist es sinnvoller die Veränderungsprozesse innerhalb des Volkes zu betrachten als an deren Spitzen.

Die Ausführungen haben gezeigt, dass in den Fragen der Autoritätsfindung nicht unbedingt die Gewaltakte im Vordergrund stehen, sondern Denk- und Erkenntnisprozesse, welche gesellschaftlich bedingt waren und zugleich in sie zurück wirkten. Folglich wird auf die Akteure der Achtundsechzigerbewegung zurückgegriffen und einzelne Aussagen im Kontext des zuvor Geschriebenen beleuchtet und reflektiert.

#### 4.1. Das Quellenmaterial

Im Buch „Die 68er: eine Generation und ihr Erbe“ schreiben die Herausgeber über das, was ihnen von dieser Bewegung geblieben ist.<sup>452</sup> Die Wahl des Textes fiel deshalb auf dieses Buch, weil darin die Verlagsdirektion Einblick in den Prozess der Buchentwicklung gibt.<sup>453</sup> Dabei fällt auf, dass sich der Text um eine Geschlechtsneu-

---

<sup>450</sup> Koenen, Gerd; „Das rote Jahrzehnt“, Unsere kleine Kulturrevolution 1967-1977; Köln [Kiepenheuer & Witsch] 2001.

<sup>451</sup> Aly, Unser Kampf; S. 20.

<sup>452</sup> Danneberg, Bärbel/Keller, Fritz/Machalicky, Aly/Mende, Julius (Hg.); „Die 68er: eine Generation und ihr Erbe“; Wien [Döcker] 1998; S. 13ff.

<sup>453</sup> zu den abgedruckten Erlebnisberichten schreibt die Verlagsredaktion folgende Nachbemerkung: ebd.; S. 17f: „Wenn man ein Buch macht, das Texte unterschiedlicher AutorInnen versammelt, ist es für VerlegerInnen und LektorInnen immer schwierig, allen gerecht zu werden. Wenn man ein Buch macht, in dem 68er schreiben, ist dies unmöglich. Die meisten 68er debattieren mit ihren VerlegerInnen und LektorInnen nämlich alles: die Breite der Absatzeinzüge der Zwischenüberschriften und die Ausführlichkeit der Fußnoten, die Adjektive, Verben und Substantive der essentiellen Sätze (und derer gibt es viele in diesem Buch) und die Varianten der Interpunktionssetzung, die Wichtigkeit der Exkurse und die Ausführlichkeit der Nebenbemerkungen. Manche 68er debattieren nicht, sondern halten nur unwiderrüflich fest, daß sie sich jeden Eingriff in ihren Text verbieten. LektorInnen wären zwar gut und wichtig, vor allem für die Texte der anderen, nicht aber für die eigenen, denn die wären sorgsam durchdacht und somit unabänderlich. Das schlimmste, das 68ern passieren kann ist, daß ihre Texte von den LektorInnen ‚geglättet‘ werden, quasi platt gemacht, normiert und jedweder Individualität beraubt. In diesem Fall gehen die 68er auf die Barrikaden. Die Telefondrähte glühen, das Verlagsfax ächzt und die E-Mailleitung wird auf Tage blockiert. In dieser Phase wird um jede Formulierung, jede Metapher und jedes gedachte Wort gekämpft. Sofern gekämpft und der Beitrag nicht gleich zurückgezogen wird. Meist geben LektorInnen in dieser Phase klein bei, denn sie hören von ihren VerlegerInnen, daß man Bücher fertig machen muß, bevor man sie verkaufen kann. Niedergeschlagen kehren sie Satz für Satz, Wort für Wort und Komma für

trale Ausformulierung bemüht. Die Schwierigkeit der Lektoratsarbeit, vor allem mit den Achtundsechzigern, wird reflektiert. Dabei wird die Pingeligkeit der Autoren zur Sprache gebracht, die über jede feine Änderung zu debattieren haben. Manche verbieten jeglichen Eingriff in den Text. Die Texte der Achtundsechziger wären sorgsam durchdacht und unabänderlich. Eine Glättung des Textes wäre das Schlimmste, das man ihm antun könne, da er dann seiner Individualität beraubt wäre. Die Autoren würden für jedes ihrer Worte kämpfen und die Lektoren hätten schließlich zu ihren Texten zurückzukehren. Ironisierend wird dabei auf die Arbeitslosigkeit der Lektoren und der Setzer, die nichts mehr zu verbessern hätten, verwiesen, bis zu den Verlegern, die im Geiste ärmer würden, „weil sie sich über nichts mehr den Kopf zerbrechen müssen.“

Auf Grundlage dieser humorvollen Kritik am Anfang des Buches, kann davon ausgegangen werden, dass in den folgenden drei kurzen Texten die Gedanken der jeweiligen Personen ausgedrückt werden, welche es zu interpretieren gilt. Obgleich sie die Herausgeber sind, werden sie bestimmt auch selbst mit dem gerungen haben, mit dem die Autoren zu kämpfen hatten. In dieser Ehrlichkeit geschrieben, werden die Texte als authentisch betrachtet:

Fritz Keller (A):

„Bleibend bewegt hat mich am Mai 1968 der – international gesehen winzige – für Österreich aber bedeutungsvolle Aufbruch der Unzufriedenen: Kostete es zuvor einen immensen Aufwand, ein Häuflein von Zwei-, Dreihundertern zu sammeln, so genügten plötzlich einige Flugzettel, um Tausende auf die Straße zu bringen. Bis dahin borniert Rückständige entwickelten beinahe über Nacht ein progressives Bewußtsein. Dementsprechend buntscheckig war die Bewegung: Von politisch interessierten verschiedener Schattierungen über junge Christen, Buddhisten, Gammler, Bohemiens, Aktionisten bis zu Unzufriedenen oder Spaßvögeln.... Und: Indem diese Bewegung Teil einer internationalen Bewegung war, die so unterschiedliche Elemente wie die Friedensbewegung in den USA, die Stadtguerillas in Südamerika und die Reformkommunisten in Osteuropa vereinigte, konnte sie in Österreich über Nacht Dinge vollbringen, die zuvor Jahre fruchtlos diskutiert worden waren (sogar das Parlament hielt während der Sommerpause eine Hochschulkonferenz ab).

Was mir persönlich von dieser Bewegung geblieben ist? Einmal die Zuversicht in die planbare Veränderbarkeit der Welt: ‚...das Kleine bleibt klein nicht und groß nicht das Große!‘ Und zum zweiten der Glaube an die Notwendigkeit einer internationalen Koordination all jener politischen Bewegungen, die – durch massenhafte Umverteilungen der vorhandenen gesellschaftlichen Ressourcen und gegen das ‚globalisierte Kapital‘ – eine

---

Komma zu den Ursprungstexten ihrer AutorInnen zurück und gehen abends deprimiert nach Hause. Ihr Tun erscheint ihnen plötzlich schaal und bedeutungslos. Danach herrscht Ruhe – zumindest bis das Buch erscheint. Denn an diesem Tag beginnt das Suchen und Prüfen, ob alles berücksichtigt wurde, was man/frau sich vor Druckbeginn ausbedungen hatte. Und wehe, dem ist nicht so! Dann brechen neuerlich wortgewaltige Unwetter über den Verlag herein, der Kampf beginnt von vorn und die Verunglimpfungen rufen: ‚Wir wehren uns!‘ Kein Mitleid mit den LektorInnen, die ob der Wortgewalt ihrer AutorInnen arbeitslos werden, mit den SetzerInnen, die nichts mehr zu verbessern haben, mit den VerlegerInnen, die immer ärmer im Geiste werden, weil sie sich über nichts mehr den Kopf zerbrechen müssen.“

Welt schaffen wollten, ‚die die Welt noch nicht gesehen hat‘ (Rudi Dutschke). Weshalb ich mich auch seit damals in einer politischen Gruppe engagiere, die auf das politische und literarische Erbe Leo Trotzkijs baut.“

#### Bärbel Dannenberg (B):

„Am bedrohlichsten erschienen mir die Demonstrationen. Ich, knappe 25, Hausfrau, vor der Geburt meiner Kinder Schneiderin in einer Fabrik, dann (einzig erschwinglicher Bildungsaufstieg) Krankenschwester; mein Mann AEG-Monteur, also typische Arbeiterklasse. Da zogen sie nun mit ihren schwarzen und roten Fahnen vorbei und schrien ‚Ami go home‘. Berlin bebte. Das war im US-besetzten Teil. Die Aufforderung an die Glis bezog sich nicht auf diese, sondern auf Vietnam, aber das kapierte ich erst später. Wie so vieles andere Politische. Unglaubliche Wut, daß die mit ihren Fahnen sich getrauen, was ich nicht wagte: Aufbegehren und Ordnungen infrage stellen.

Daß ich mich später scheiden ließ, war ein Wagnis. Ein Aufbegehren gegen die Sprachlosigkeit und Enge meiner Hausfrauenwelt in einer jener halbfertigen, anonymen Satellitenstädte, die wie aus dem Legobaukasten an den Rändern Westberlins wuchsen. Kindergartenplätze für meine beiden Mädchen gab es keine, eine Wohnung auch nicht, und schon gar nicht Arbeit für mich, jedenfalls keine, die es erlaubte, kleine Kinder zu haben und keinen Mann. Da machte ich eine Kneipe auf. Während die Kinder in der anschließenden Wohnung schliefen, konnte ich nachts arbeiten. Dieses Beisel entwickelte sich zu einem ‚linken Treffpunkt‘. Nach den Demos trafen sich dort die Leute, und ich begegnete das erste Mal in meinem Leben politischen Zusammenhängen, die ich auch begriff. In den Gesprächen lernte ich viel, unter anderem, daß meine Wut nicht jenen gelten sollte, die sich gegen Unterdrückung und Ausbeutung wehren.

Als Alleinerziehende erfuhr ich viel Solidarität. Daß kleine Kinder in den Kinderläden veratet und verkauft würden, dieses Vorurteil war zäh. Auch bei mir. Die kollektive Kindererziehung war für mich zunächst eine bittere und erst später eine lustvolle Notwendigkeit. Das politische Tun wurde Teil meines Lebens. In Berlin baute ich ein selbstverwaltetes Jugendzentrum zur Wiedereingliederung von haftentlassenen Jugendlichen mit auf, und in Wien arbeitete ich an frauenpolitischen Projekten mit.

Am wichtigsten an 68 erscheint mir im Rückblick, daß ich gelernt habe, mich zu artikulieren. Als mein erster Artikel in einer linken Zeitung erschien, war ich stolz. Daß ich damals ernstgenommen, als Mitglied der ‚Arbeiterklasse‘ gehätschelt und zum Schreiben ermuntert wurde, ist wahrscheinlich ausschlaggebend dafür, daß ich seit 25 Jahren Journalistin bin. Die Chance, auch ohne entsprechende formale Bildung schreibend tätig zu werden, gaben mir die KommunistInnen und Linken dieser Bewegung, insbesondere die bewegten Frauen.“

#### Julius Mende (C):

„Für mich, ein Salzburger Kleinbürgerkind, katholisch bis rechtskonservativ erzogen, mit Hang zur Naturromantik, öffnete die Übersiedlung nach Wien 1964, die Kunsthochschule, der nahe Balkan und schließlich die 68er Kleinbürgerkinderrevolte das Tor zur Welt.

Der Nazimief, die sexuelle Verzopftheit, Ehe, Liebe, Treue... alles wurde zugunsten des Versprechens in Frage gestellt, die bürgerlichen Freiheiten, Gleichheiten und Brüderlichkeiten mit Fantasie an die Macht zu bringen. Hindernis für dieses Menschenprojekt, das wir paar tausend Leutchen realisieren wollten, war der konservativbürgerliche Katholiken-Nazistaat auf der materiellen Grundlage des Kapitalismus.

Für mich änderte sich das ganze Leben! Zuerst wurde die Kunst in den Dienst der Revolte gestellt, dann eine Kommune gegründet – mit meiner Frau und späteren Gründungsgenossen der Mühl-Kommune-, dann trat ich – eher spät – aus der Kirche aus. Die Kinder wurden in den Kinderladen gesteckt, die junge Ehe schließlich geschieden.

Politisch war die ‚Linke‘ für mich Neuland. Ich hatte noch nie zuvor einen Kommunisten gesehen und sie mir immer schon spießig vorgestellt. Jetzt bin ich seit 25 Jahren selbst einer. Zum ersten Mal sah ich sie 1965 bei der Borodajkewycz-Demonstration. Ich verachtete beide Seiten – Linke wie Nazis – als verhetzte Massen. Die flotten, redegewandten Studentenfürer, die teils aus konservativen, teils aus kommunistischen Elternhäuser

stammten, gefielen mir zwei Jahre später schon viel besser: Kowalsky, Schindel, Genner, Jirak u.a. Otto Mühl, unser Wohnungsnachbar, ermunterte mich in meiner Kunstzerstörungsarbeit. Was diese Leute predigten – über Kollektivität, Solidarität, Antiimperialismus und freie Sexualität – glaubte ich alles, und ich handelte danach. Ein kleiner Mitläufer eben, Ich bin ein hängengebliebener 68er und bereue (fast) nichts! Nur der Gedanke, daß all diese Anstrengungen und Verletzungen, die Liebesexperimente und das gelebte ‚Lustprinzip in allen Lebenslagen‘, daß Konsumverzicht und politischer Aktionismus nur dazu gedient haben, den Weg für eine Generation von narzistisch-hedonistischen Konsumidioten frei zu machen, wie sie der schrankenlose Markt braucht, will nicht recht in meinen Kopf hinein!“

Als weiterer Text wurden kurze Fragmente aus dem Rückblick von Peter Schneider gewählt.<sup>454</sup> Schneider war einer der Aktivisten der Achtundsechzigerbewegung und einer der wenigen, die damals Tagebuch führten. Aus seinem Umgang mit dem Tagebuch und der historischen Entwicklung wurden drei kurze Texteinheiten gewählt, in denen er Einblick in seine Reflektion gibt. Die ersten beiden Texte sind den ersten Seiten entnommen. Der erste Text spricht von seinem einstigen Hochgefühl, dabei zu sein. Der zweite Text handelt über seine Auseinandersetzung mit dem Tagebuch. Der dritte Text ist der Epilog seines Buches, seine Quintessenz.

Peter Schneider (D):

„Aber ich würde uns und der damaligen Stimmung in Berlin nicht gerecht, würde ich nicht von dem Hochgefühl sprechen, das in jenen Monaten wie ein berauscher Wind durch die Berliner Straßen fuhr. Damals schien alles möglich, besonders das Unmögliche – und wir, die von diesem Wind Getragenen, fühlten uns von der Geschichte selbst dazu berufen, eine andere Gesellschaft nach neuen Regeln aufzubauen. Es war ein Rausch ohne Drogen, der Rausch einer ‚historisch notwendigen‘ und ‚wissenschaftlich begründeten‘ Utopie, der von unseren Gehirnen und Herzen Besitz ergriffen hatte. Allerdings verlor dieser Rausch beängstigend schnell an Wirkung, sobald man die Tür seines Zimmers in der Wohngemeinschaft hinter sich geschlossen hatte – sofern das Zimmer noch eine Tür hatte.“<sup>455</sup>

„Der junge Mann, der aus den Tagebüchern jener Jahre zu mir spricht, ist mir nah und zum Erschrecken fremd. Die politischen Bekenntnisse dieses Fremden erscheinen mir nicht selten lächerlich bis überspannt; seine intimen Aufzeichnungen – diese endlosen Ergüsse über das endlose Scheitern einer Liebe, eines Nicht-Zurechtkommens mit sich und der Welt – machen mich ungeduldig, ja sie sind mir, wenn ein solches Urteil bei un-zweifelhafter Identität der Verfasser möglich ist, manchmal sogar widerwärtig. Der sich da in verblichene, schon wegen des nie gewechselten Farbbands der Olympia-

---

<sup>454</sup> Schneider, Peter; „Rebellion und Wahn“, Mein 68; Eine autobiographische Erzählung; Köln [Kiepenheuer & Witsch] 2008; S. 11; Buchrückentext: Peter Schneider war einer der Aktivisten von 68, mit Rudi Dutschke, Christian Semler, Ulrike Meinhof. Als einer von ganz wenigen unter ihnen hat er damals Tagebuch geführt – ein Schatz, den er erst jetzt hebt. So entstand eine sehr persönliche Bilanz der Revolte von 67/68, die beides war: eine historisch überfällige Erneuerungsbewegung, die massenhaft mit der Kultur des Gehorsams gebrochen hat; aber auch eine kollektive Anmaßung, die sich am Ende in einen revolutionären Wahn verirrte. In Schneiders Darstellung verschränkt sich der weltweite Aufbruch von 67/68 mit einer *Amour fou*, die den Tagebuchschreiber womöglich mehr aufwühlte als seine revolutionären Leidenschaften. ‚Der junge Mann, der aus den Tagebüchern jener Jahre zu mir spricht, ist mir nah und zum Erschrecken fremd‘, schreibt Schneider, doch in einem Punkt ist sich der 68-Jährige mit dem 68er einig: Nicht diejenigen, die den Aufbruch wagten, haben sich zu rechtfertigen. Sondern die anderen, die nach dem Zivilisationsbruch des Dritten Reichs glaubten, in den Schuhen und Anzügen ihrer Väter ihrer Karriere nachgehen zu können, als wäre nichts geschehen.“

<sup>455</sup> ebd.; S. 11.

Reiseschreibmaschine kaum erkennbare Zeilen in Erinnerung ruft, kann nicht ich gewesen sein. Soviel Unglück und Versagung, soviel Kreisen um eine Ausweglosigkeit, ohne daß irgendeiner der gut sichtbaren, autobahnbreiten Auswege je genommen wurde, können eigentlich nur eingebildet sein! Wo war die Brücke zwischen zwanghafter Selbstzerknirschung und dem kollektiven Übermut, zwischen privater Verzweiflung und der Siegeszuversicht bei den Demonstrationen und Straßenschlachten, zwischen vernichtender Selbstkritik und – vom damaligen Verfasser zugespitzten – Parolen wie ‚Bürger, unterstützt den Vietcong, stürzt euch runter vom Balkon!‘- Wie konnte der Schreibende vor vierzig Jahren diesen Abgrund überspringen?

Ich werde mich hüten, die Zerrissenheit dieses einen, dem ich in den Aufzeichnungen begegne, als ‚Symptom einer gesellschaftlichen Krankheit‘ zu beschreiben, wie es damals Mode war. Ich kann mir nicht anmaßen, ein Generationsporträt zu verfertigen. Zwar lernte ich in jenen Jahren Hunderte von Gesinnungsgenossen kennen, die ich für meinesgleichen hielt. Aber ich kannte und kenne sie nur bei ihren Vornamen. Das ‚Du‘, mit dem wir uns gegenseitig ansprachen, war eigentlich ein ‚Wir‘. Ebenso voreilig wäre der Versuch, die Abstürze und Hoffnungen dieses einen als einen kuriosen Einzelfall hinzustellen. Mit mir fanden sich in der ‚Bewegung‘ Tausende zusammen, die aus je verschiedenen Gründen mit sich und der Welt, in der sie aufgewachsen waren, nicht zu Rande kamen und nicht zu Rande kommen wollten.

Nur: Welchem ‚Ich‘ soll der Leser dieses Buches trauen? Dem des hin- und hergerissenen Rebellen oder dem vierzig Jahre Älteren, der sich mal neugierig, mal verständnisvoll, mal entsetzt über den jüngeren beugt?

Sicher ist nur, daß der Ältere das letzte Wort behält.<sup>456</sup>

Epilog: „Es war eine schöne und schreckliche Zeit. Meinen Kindern sage ich: Es ist nötig – und wird immer wieder nötig sein und Mut erfordern -, gegen selbsternannte Herren der Welt und eine feige übergeschnappte Obrigkeit zu rebellieren. Aber noch mehr Mut gehört dazu, gegen die Führer in der eigenen Gruppe aufzustehen und zu sagen: ‚Ihr spinnt! Ihr seid verrückt geworden!‘ – wenn ebendies der Fall ist.“<sup>457</sup>

Die beiden letzten Texte stammen aus dem Buch von Irmela Hannover und Cordt Schnibben: „I Can’t Get No“.<sup>458</sup> Dieses Buch würde eine Vielzahl von wertvollen Texten liefern, da hier die jeweiligen Achtundsechziger selbst zu Wort kommen und zu bestimmten Themen in Dialog treten.

„Drei Tage lang sollten 16 Leute - wie sollte man sie nennen: Schulfreunde, Exlinke, 68er, Kampfgefährten, Genossen, Veteranen? - darüber reden, was aus ihnen geworden ist, beziehungsweise darüber reden, warum nicht das aus ihnen geworden ist, was sie sich damals vorgestellt haben.“<sup>459</sup>

So entstand das Buch mit seinen vielen Dialogen zum nachlesen.

„Leider haben wir Ende der sechziger Jahre das, was wir vom Leben erwarteten, nicht schriftlich formuliert; wir waren zu sehr damit beschäftigt, über das Leben der Generation unserer Eltern zu schreiben, über das Leben der Vietnamesen und das Leben der Schwarzen in den USA; aber wir waren groß darin, uns in Gedanken und Gesprächen ein Leben auszumalen, das ganz anders sein sollte als das, was unsere Eltern uns entworfen hatten. Den großen gemeinsamen, einheitlichen Lebenstraum hatten wir nicht, jeder von uns hatte eine andere Vorstellung davon, wie der bessere Mensch leben sollte. Aber den Traum vom besseren Menschen hatten wir alle“.<sup>460</sup>

---

<sup>456</sup> ebd.; S. 13f.

<sup>457</sup> ebd.; S. 362.

<sup>458</sup> Hannover, Irmela; Schnibben, Cordt; „I Can’t Get No“, Ein paar 68er treffen sich wieder und rechnen ab; Köln [Kiepenheuer & Witsch] 2007.

<sup>459</sup> ebd.; S. 9.

<sup>460</sup> ebd.; S. 12.

## Die Herausgeber umreißen das Persönlichkeitsbild des 68ers:

„Die 68er‘ gab es schon 1968 nicht, und in den Jahrzehnten danach gab es sie – als geschlossene Bewegung – immer weniger; wir waren eine heterogene Masse mit vollkommen unterschiedlichen Auffassungen: gleichzeitig gewaltfrei, gewaltbereit; pazifistisch, bellizistisch; marktgläubig, plangläubig; autoritär, antiautoritär; chauvinistisch, feministisch; maoistisch, trotzkistisch, stalinistisch, spontaneistisch, sozialdemokratisch, liberal; gläubig, ungläubig; ländlich, städtisch; antiamerikanisch, antisowjetisch, antichinesisch, antikommunistisch; prokommunistisch, prochinesisch, prosowjetisch, proamerikanisch; karrieregeil, hedonistisch; narzistisch, altruistisch; kinderfeindlich, kinderfreundlich; bürgerlich, kleinbürgerlich, antibürgerlich; konsumfixiert, konsumfeindlich; staatsgläubig, anarchistisch; philosemitisch, antisemitisch; monogam, polygam; psychogeil, psychofeindlich; wir waren alles und nichts, und das gleichzeitig.“

Diese Vielgestalt lässt sich nicht auf einen Nenner bringen. Unterschiedlich sind nun auch die Teilnehmer der Gesprächsrunde im Diedrichshof. Für die Qualitative Inhaltsanalyse wurden aber nun nicht einzelne Stücke aus den Diskussionen gewählt, sondern zwei der kurzen biographischen Steckbriefe am Ende des Buches. Diese Kurzbiographien werfen nochmals den Blick zurück auf das ganze Leben, von Geburt an. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Steckbriefe nahe an der Wahrheit liegen, da sie die Namen der Personen tragen. Die einheitliche, lebendige und knappe Sprache lässt auf eine redaktionelle Überarbeitung der einzelnen Biographien schließen. Sehr wahrscheinlich stammen einzelne Wörter nicht aus dem Sprachwortschatz der Autoren, dennoch dürfte der wesentliche Inhalt unverändert sein, handelt es sich doch größtenteils um biographische Daten.<sup>461</sup>

## Angela Uhlig-van Buren (E):

„Meine Eltern waren noch sehr jung, als ich am 27. Mai 1952 in Bremen-Walle zur Welt kam. Wir wohnten deswegen die ersten Jahre noch im Haus meiner Großeltern – es war ein aufstiegs- und bildungsbewusstes Arbeitermilieu sozialdemokratischer Prägung. Ich fühlte mich in dem eher proletarischen Stadtteil Walle sehr wohl. Als meine Eltern mit mir und meinen inzwischen zwei Geschwistern ins kleinbürgerliche Bremen-Lesum ins eigene Häuschen umzogen, kam ich weder mit der Nachbarschaft noch der Schule zurecht. Ich entschied mich deswegen sofort für das Gymnasium am Waller Ring, als ich die Aufnahmeprüfung bestand. Dort fand ich wieder Freundinnen, sang im Chor, spielte Geige, war im Laienspiel, ging zur Tanzschule, und alles hätte gut werden können. Doch dann kam der Weckruf durch den Tod von Benno Ohnesorg und den Vietnamkrieg. Meine ersten Lieben brachten mich mit den Themen des Existenzialismus und der Psychoanalyse in Kontakt, wir lasen wie die Irren Unfassliches wie Adorno, Mitscherlich, selbst Wittgenstein. Und natürlich psychoanalytische Literatur. Es musste etwas getan werden für eine bessere Welt, und zwar sofort, auch durch mich und Gleichgesinnte, die sich in Bremen dann ja zwanglos auf den Schienen trafen. Ich war 16, ich war dabei, und die nächsten zwei Jahre vergingen wie im Rausch. Irgendwie schaffte ich die Schule, aber hauptsächlich kümmerte ich mich um Basisgruppenarbeit, damals schon im DKPisten-Flügel. Ein Aufenthalt in der DDR nach dem Abitur trieb mir dann allerdings viele Politflausen aus dem Kopf. Studierte anschließend an der frisch gegründeten Bremer Uni Jura, heiratete 1974 ein DKP-Mitglied und bekam 1976 einen Sohn. Ich besann mich schließlich auf meine sozialdemo-

---

<sup>461</sup> ebd.; Buchrückentext: In diesem Buch erzählen die 16 „von ihren Hoffnungen und Enttäuschungen, aber auch von einem Lernprozess, der sie heute klüger auf die 60er blicken lässt.“

kratischen Wurzeln, trat 1976 in die SPD und 1979 in den öffentlichen Dienst in Bremen ein, war zunächst zuständig für Knäste, dann Dezernentin bei der Staatsanwaltschaft. 1981 wurde eine Tochter geboren, 1984 die Ehe geschieden. Ich wechselte zum Senator für Finanzen, ging schließlich zur Senatskommission für das Personalwesen und bewarb mich 1998 auf die Stelle der Leiterin der Staatsanwaltschaft Hamburg. Seit 1999 bin ich nun Generalstaatsanwältin in Hamburg, hatte in der Position einigen Spaß mit den Herren Schill und Kusch, konnte aber auch einiges bewirken. An den Wochenenden pendle ich immer nach Bremen, habe schon zwei Enkelkinder und auch sonst ein bewegtes Leben. Mein Anspruch im Beruf war und ist, für vernünftige Lösungen zu sorgen. Im Rahmen meiner Möglichkeiten hat das ganz gut geklappt.<sup>462</sup>

Christian Berg (F):

„Das große Erschrecken liegt gerade sechs Jahre zurück, als ich 1951 als drittes Kind den ganz privaten Wiederaufbau der Vertriebenenfamilie Berg komplettiere. Aufgewachsen in einer liberal-christlichen Beamtenfamilie (gehobene Laufbahn), Kant ist das philosophische Maß der familiären Diskussionskultur. Lange Haare, Nietenhosen, Negermusik? Keine ernsthaften Konfliktthemen am Abendbrottisch. Es prägt sich tief ein: Skepsis gegenüber allen, die glauben die ‚Wahrheit‘ zu kennen und zu haben. Daraus entwickelt sich eine reflexhafte Lust, Autoritäten zu überprüfen. Frei nach dem Satiriker Stanislaw Lec: ‚Die meisten Denkmäler sind innen hohl‘ wird munter drauflosprovoziert. Beim ‚Werder‘-Jugendtrainer beiße ich damit auf Granit, frühes Ende einer bestimmt hoffnungsvollen Fußballkarriere. Erste politische Erweckung im Konfirmationsunterricht in der Kirche – Rassendiskriminierung in den USA, Vietnam, Auschwitz sind die neuen Themen, die von mir in engagierten Jugendpredigten von der Kanzel verarbeitet werden. Zwischendrin ein mittlerer Pubertätsschock – Familienumzug nach Köln. Der Tod Benno Ohnesorg in Berlin treibt mich zum ersten und einzigen Mal auf die Straße – ‚Bild‘-Zeitungs-Blockade vorm Kölner Druckhaus, Diskussionsabende im Republikanischen Club. Ich mache Spontiblitzkarriere: Klassen-, Schul- und Stadtschulsprecher in Köln, schließlich Landesschulsprecher Nordrhein-Westfalen. Als 17-Jähriger bin ich gefürchteter Gesprächspartner der NRW-Landesregierung – dass die sich von so einem jungen Rotzlöffel immer wieder in den Schweiß bringen lässt, hat mein Verhältnis zur Güte der politischen Klasse früh und nachhaltig geprägt. Für organisierten politischen Einsatz fehlt mir der Glaube an ein (!) Erklärungsmodell, die familiäre Kant-Kur hat gewirkt. Nach knapp zwei Jahren haben die Organisierten in den Schülerparlamenten die Macht. Ende meiner politischen Aktivität. Stattdessen neben Abi und Studium Start im Journalismus. Ich will wissen, was ist, und erzählen, wo und warum Gesellschaft(en) und Wirtschaft meiner Meinung nach nicht funktionieren. Mit 50 stehe ich auf der formalen Karriereleiter ganz oben – TV-Programmdirektor, Radio- und TV-Chefredakteur bei Radio Bremen, ARD-Hauptstadt-Korrespondent – genau der richtige Moment, um zu kündigen und neues Glück als TV-Produzent zu suchen – und zu finden. Derzeit habe ich drei TV-Firmen in Bremen und Hamburg und produziere schönes, aufregendes Fernsehen mit ca. 40 Angestellten. Privat? Eine Kleinfamilie mit der einzigen richtigen Frau und zwei tollen Jungs. Noch so’n Glücksfall.“<sup>463</sup>

## 4.2. Erschließung des Textes

Die eben zitierten Texte werden nun hinsichtlich des Verständnisses von Autorität, Antiautorität und der Autoritätsfindung ausgewertet. Dabei soll überprüft werden, wie

---

<sup>462</sup> ebd.; S. 345.

<sup>463</sup> ebd.; S. 349.

weit der zuvor erarbeitete Kontext bestätigt oder hinterfragt wird. (Details dazu s. Pkt. 1: Methodik.)<sup>464</sup>

Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
A	1	Mai 1968 für Österreich ein bedeutungsvoller Aufbruch der Unzufriedenen	Die Stimme der Unzufriedenen wird laut.	K 1 Bewegung als Reaktion verstanden <ul style="list-style-type: none"> <li>• Schnelle Bewusstseinsbildung</li> <li>• Öffentlich Stellung beziehen</li> <li>• Schnelle Mobilisierung</li> <li>• Einfluss auf Politik</li> </ul> K 2 Internationalität der Bewegung <ul style="list-style-type: none"> <li>• Als Teil vom Größeren gesehen</li> <li>• Internationale Koordination</li> </ul> K 3 Eine neue Welt als Ziel K 4 Persönlicher Werdegang: Politisch aktiv geblieben
A	2	Flugzettel genügen nun, um Tausende auf die Straße zu bringen.	Schnelle und einfache Mobilisierung.	
A	3	Schnelle Veränderung der Akteure zu einem progressiven Bewusstsein.	Schnelle Bewusstseinsbildung zum Aktivismus.	
A	4	Als Teil einer internationalen Bewegung verstanden.	Teil einer internationalen Bewegung.	
A	5	Schnelligkeit des Einflusses auf die Politik. - Reaktionen des Staates.	Direkter Einfluss auf die Politik.	
A	6	Zuversicht in eine planbare Veränderbarkeit der Welt.	Ziel: Eine neue Welt.	
A	7	Wichtigkeit der internationalen Koordination der politischen Bewegungen.	Politische internationale Koordination der Aktivisten.	
A	8	Eine Welt schaffen, die die Welt noch nicht gesehen hat - Zit.: Rudi Dutschke	<del>Ziel: Eine neue Welt.</del> Begründung durch Zitation von Autoritäten.	
A	9	Heute: Immer noch politisch aktiv.	Politisch aktiv geblieben.	
B	10	Unzufriedenheit mit der Situation der Frauen aus der Arbeitergesellschaft.	Unzufriedenheit mit der Lebenssituation.	K 5 Bewegung als Reaktion verstanden <ul style="list-style-type: none"> <li>• Unzufriedenheit mit dem wie es ist</li> <li>• Ordnungen hinterfragbar</li> <li>• Befreiung</li> <li>• Individuelle Freiheit</li> </ul> K 6 Schrittweise Hineinfinden in die Bewegung <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erste Wahrnehmungen</li> <li>• Wunsch, dass eigene Stimme wahrgenommen wird</li> <li>• Bewegung kennen und schätzen gelernt</li> <li>• In der Bewegung aufgenommen</li> <li>• Persönliche Förderung erfahren</li> </ul> K 7 Politik und Leben gehören zusammen K 8 Persönlicher Werdegang: Schreibt heute noch
B	11	Wahrnehmung der Aktivistinnen (Berlin bebte).	Wahrnehmung der Unruhen.	
B	12	Wut auf sich selbst, weil man nicht von selbst so mutig war.	Wunsch nach öffentlicher Meinungsäußerung.	
B	13	Aufbegehren, Ordnungen in Frage stellen.	Ordnungen in Frage stellen.	
B	14	Scheidung als Wagnis und als Gewinn der Freiheit.	Unabhängigkeit und individuelle Freiheit.	
B	15	Kennenlernen der Bewegung. Verständnis für Akteure. Vorurteile abgebaut.	Bewegung kennen und schätzen gelernt.	
B	16	In der Bewegung Solidarität gefunden.	In der Bewegung aufgenommen.	
B	17	Politisches Tun gehörte nun zum Leben.	Politisch aktiv zu sein gehörte zum Leben.	
B	18	Lernte, sich zu artikulieren.	Artikulation der Missstände	
B	19	In der Bewegung ernst genommen und gefördert.	Persönlichkeit wurde in der Bewegung ernst genommen und gefördert.	
B	20	Heute: Schreibt immer noch.	Schreibt noch.	
C	21	1964 Wien als Tor zur Welt erfahren.	Mit einer neuen Welt konfrontiert.	K 9 Anbruch vom Neuen <ul style="list-style-type: none"> <li>• Alte Gesellschaft als überwunden wahrge-</li> </ul>
C	22	Gesellschaft muss überwun-	Alte Gesellschaft muss ver-	

<sup>464</sup> vgl.: Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse; S. 52ff.

C	22	den werden (Nazimief, sexuelle Ver- zopftheit, Ehe, Liebe, Treue)	ändert, alte Maßstäbe revo- lutioniert werden.	nommen • Maßstäbe müssen revolu- tioniert werden • Neue Perspektiven
C	23	Neue Versprechen von bürger- licher Freiheit, Gleichheit, Bürgerlichkeit	Neue Perspektiven gegrün- det auf den Werten der Französischen Revolution	K 10 Orientierung an den Werten der Französischen Revolution und an Studen- tenführern  K 11 Auswege aus der ge- genwärtigen Welt • Macht der Phantasie • Menschenprojekt • Veränderbarkeit des Le- bens • Unabhängigkeit, individu- elle Freiheit  K 12 Die Bewegungen ken- nen lernen, Vorurteile ab- bauen  K 13 Persönlicher Werde- gang: Keine Reue; Auswir- kungen von den Ursprüngen her nicht nachvollziehbar
C	24	Fantasie an die Macht	Macht der Fantasie als Aus- weg	
C	25	Bewegung als Menschenpro- jekt	Teilhabe an einem Men- schenprojekt.	
C	26	Gesellschaft als Katholiken- Nazistaat auf der materiellen Grundlage des Kapitalismus wahrgenommen.	<del>Alte Gesellschaft muss ver- ändert werden.</del>	
C	27	Das ganze Leben veränderte sich.	Veränderbarkeit des Lebens erfahren.	
C	28	Politisch und gesellschaftlich aktiv geworden.	Politisch und gesellschaft- lich aktiv.	
C	29	Austreten aus der Kirche, Kinder in den Kinderladen, Ehescheidung.	Unabhängigkeit und indivi- duelle Freiheit.	
C	30	Vorurteile gegenüber den Kommunisten abgebaut.	Vorurteile gegenüber der Bewegung abbauen.	
C	31	Was die Studentenführer pre- digten wurde geglaubt und danach gehandelt (Kollektivität, Solidarität, Antiimperialismus, freie Se- xualität)	Orientierung an Autoritäten.	
C	32	Rückblick: Bereut (fast) nichts. Versteht nicht, wie der ganze Einsatz dazu gedient hatte, eine narzistisch-hedonistische Konsumgesellschaft hervor- zubringen.	Keine Reue. Probleme da- mit, wie sich die Auswir- kungen in der Gegenwart zeigen.	
D	33	Die Stimmung in Berlin als ein Hochgefühl.	Hochgefühl der Zeit.	K 14 Dynamik der Bewe- gung • Hochgefühl • Unbegrenztheit • Getragen von der Vorstel- lung einer besseren Ge- sellschaft  K 15 Bewegung als Reakti- on verstanden • Notwendigkeit der Gesell- schaftsveränderung • Nicht-Zurechtkommen mit der Gesellschaft  K 16 Verschiedene Wahr- nehmungen • privat: Verzweiflung • im Kollektiv: Siegesmut  K 17 Der Einzelne im Kol- lektiv als „Wir“ gefasst.  K 18 Persönlicher Werde- gang: Gemischte Gefühle.
D	34	Alles schien möglich.	Erfahrene Unbegrenztheit.	
D	35	Getragen von diesem Strom, dazu berufen, eine andere Gesellschaft nach neuen Re- geln aufzubauen.	Getragen von der Ideologie, eine bessere Gesellschaft aufbauen zu können.	
D	36	Die neue Gesellschaft war eine Notwendigkeit.	Notwendigkeit der Gesell- schaftsveränderung.	
D	37	In der Dynamik der Gruppe waren Kopf und Herz ergrif- fen. Dieser Rausch verlor schnell an Wirkung, sobald man alleine war.	Dynamik nur innerhalb der Gruppe.	
D	38	Erinnerungen an die Zeit sind nah und fern zugleich.	Umgang mit Erinnerungen fällt schwer.	
D	39	Ein Nicht-Zurechtkommen mit der Welt.	Nicht-Zurechtkommen mit der gegenwärtigen Gesell- schaft.	
D	40	Auf der einen Seite: zwang- hafte Selbstzerknirschung, private Verzweiflung; auf der anderen Seite: kollektiver Übermut, Siegeszuversicht. –	Verschiedene Realitäten: private Verzweiflung und kollektiver Siegesmut.	

D	40	Zerrissenheit	Verschiedene Realitäten: private Verzweiflung und kollektiver Siegesmut.	Es bleibt ein Appell zu wachsamem Umgang mit Autoritäten.
D	42	Der Einzelne ging in einem Wir unter. Das "Ich" spricht für das "Wir" und das "Wir" für das "Ich".	Der Einzelne ist Teil des Kollektivs. Das Kollektiv tritt an die Stelle des Ichs.	
D	43	Ein nicht zu Rande kommen mit sich und der Welt, in der man aufgewachsen war.	<del>Nicht-Zurechtkommen mit der gegenwärtigen Gesellschaft.</del>	
D	44	War eine schöne und schreckliche Zeit. Mutzuspruch: sich gegen selbsternannte Herren und eine übergeschnappte Obrigkeit zu wehren, selbst in der eigenen Gruppe.	Im Rückblick gemischte Gefühle. Appell: Sich gegen falsche Autoritäten zu wehren.	
E	45	"Gutes Leben" bis zum Weckruf durch den Tod von Benno Ohnesorg.	Geweckt durch Geschehnisse der Revolte.	K 19 Geweckt durch Geschehnisse der Revolte
E	46	Intellektuelle Auseinandersetzung mit Existenzialismus und der Psychoanalyse.	Intellektuelle Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Philosophie und Psychoanalyse.	K 20 Intellektuelle Auseinandersetzung mit Vordenkern der Bewegung.
E	47	Lektüre von Adorno, Mitscherlich, Wittgenstein, psychoanalytische Literatur	Lektüre von Autoritäten der Bewegung.	K 21 Bewegung als Reaktion verstanden • Gesellschaft musste sich ändern
E	48	Es musste etwas getan werden. - Für eine bessere Welt. Sofort, durch einen selbst und Gleichgesinnte.	Die Gesellschaft musste sich ändern. Dies sollte jetzt geschehen, durch eigene Initiative und Gleichgesinnte.	K 22 Verantwortung des Einzelnen
E	49	Zwei Jahre vergingen wie im Rausch.	Bewegung wie ein Rausch erfahren.	K 23 Ernüchterung • Durch den real existierenden Kommunismus
E	50	Ernüchterung durch einen DDR- Besuch.	Ernüchterung durch den real existierenden Kommunismus.	K 24 Persönlicher Werdegang: Persönliche Karriere und Entfaltung; Persönliches Glück erfahren; Vernünftig handeln, gemäß den eigenen Möglichkeiten
E	51	Weiter Karriere verfolgt, zugleich politisch aktiv geblieben.	Persönliche Karriere verfolgt. Weiterhin politisch aktiv.	
E	52	Verheiratet, Geschieden, Enkelkinder	Unabhängige persönliche Entfaltung.	
E	53	In oberen Positionen Spaß in der Arbeit gefunden; auch sonst ein bewegtes Leben.	Emporgearbeitet und dabei Glück gefunden, sowohl in der Arbeit als auch privat.	
E	54	Leben nach dem Prinzip: Vernünftige Lösungen zu finden. - Im Rahmen der Möglichkeiten, hat das gut geklappt.	Bestreben nach vernünftigen Lösungen im Rahmen des Möglichen.	
F	55	Frühe Skepsis gegenüber allen die glauben, die Wahrheit zu kennen.	Skepsis gegenüber „der Wahrheit“	K 25 Autoritätenkritik • Skepsis gegenüber „der Wahrheit“
F	56	Lust daran, Autoritäten zu prüfen.	Autoritäten müssen hinterfragt werden.	• Autoritäten müssen hinterfragt werden
F	57	Erste politische Aktivitäten aufgrund der Rassendiskriminierung, Vietnam, Auschwitz.	Weltgeschehnisse führen zu politischen Aktivitäten.	K 26 Reaktionen und Teilhabe an der Bewegung
F	58	Ruf auf die Straße durch den Tod von Benno Ohnesorg.	Konkrete Geschehnisse rufen zur Reaktion.	• Verursacht durch Weltgeschehnisse

F	59	Zurückhaltung in der Revolution, da von der Regierung positiv überrascht.	Zurückhaltung, da Reaktionen der Regierung als positiv empfunden.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verursacht durch konkrete Geschehnisse</li> </ul>	
F	60	Es fehlt der Glaube an <i>ein</i> Erklärungsmodell. - Persönlich an der Ausgewogenheit Kants orientiert (von Kind auf darin geprägt).	Zurückhaltung, da persönlich zwischen den Erklärungsmodellen ausgewogen.		K 27 Zurückhaltung <ul style="list-style-type: none"> <li>• Da Regierung positiv reagierte</li> <li>• Da persönlich ausgewogen</li> </ul>
F	61	Start im Journalismus, da Gesellschaften Erklärungen bedürfen.	Aktiver Journalismus soll Antworten auf die Veränderungen in der Gesellschaft geben.		K 28 Persönlicher Werdegang: Karriere in der Arbeit; Karriere im Privaten; Zufriedenheit
F	62	Karriere bis zum TV-Produzenten mit ca. 40 Angestellten.	Karriere bis zum Chef.		
F	63	Kleinfamilie, einzig richtige Frau, zwei tolle Jungs.	Private Karriere, erreichtes Glück.		

Im weiteren Durchgang werden nun die einzelnen Kategorien zueinander in Beziehung gesetzt und nochmals zu größeren Kategorien reduziert. Die Aussagen sollen nun fallübergreifend gefasst werden und zu einer allgemeinen Reflektion über Autorität, Antiautorität und Autoritätsfindung generalisiert werden.

Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
A	1	Bewegung als Reaktion verstanden <ul style="list-style-type: none"> <li>• Schnelle Bewusstseinsbildung</li> <li>• Öffentlich Stellung beziehen</li> <li>• Schnelle Mobilisierung</li> <li>• Einfluss auf Politik</li> </ul>	Notwendige, schnell formierende und öffentliche Reaktion auf die Gesellschaft.	K' 1 Die Bewegung als notwendig empfundene, sich schnell formierende, öffentliche Reaktion auf die Gesellschaft. In ihr macht sich die Unzufriedenheit, Kritik und der Drang nach Befreiung laut.
A	2	Internationalität der Bewegung <ul style="list-style-type: none"> <li>• Als Teil vom Größeren gesehen</li> <li>• Internationale Koordination</li> </ul>	Aktionen sind Teil einer internationalen Bewegung mit internationaler Koordination.	K' 2 Aktionen als Teil einer internationalen Bewegung, die international koordiniert wird. Das „Ich“ wird als „Wir“ gefasst, in einer Atmosphäre des Aufgenommenseins.
A	3	Eine neue Welt als Ziel	Das Ziel ist eine neue Gesellschaft	K' 3 Das Ziel der Bewegung ist eine neue Gesellschaft mit neuen individuellen Perspektiven in Unabhängigkeit. Politik und Leben wird als Einheit gesehen.
A	4	Persönlicher Werdegang: Politisch aktiv geblieben		K' 4 Die Wahrnehmung und das Hineinfinden in die Bewegung erfolgt schrittweise.
B	5	Bewegung als Reaktion verstanden <ul style="list-style-type: none"> <li>• Unzufriedenheit mit dem wie es ist</li> <li>• Ordnungen hinterfragbar</li> <li>• Befreiung</li> <li>• Individuelle Freiheit</li> </ul>	Reaktion auf die Gesellschaft. <ul style="list-style-type: none"> <li>• Unzufriedenheit</li> <li>• Kritik</li> <li>• Befreiung</li> </ul>	K' 5 Die Orientierung erfolgt an Ideologien und theoretischen Vordenkern, sowie Studentenführern.
B	6	Schrittweise Hineinfinden in die Bewegung <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erste Wahrnehmungen</li> <li>• Wunsch, dass eigene Stimme wahrgenommen wird</li> <li>• Bewegung kennen und schätzen gelernt</li> <li>• In der Bewegung aufgenommen</li> </ul>	Wahrnehmung der Bewegung.  Ein schrittweises Hineinfinden.  Aufgenommen werden.  Individuelle Förderung.	K' 6 Im Hintergrund steht die Erfahrung mit dem Nichtzurechtkommen mit der Gesell-

B	6	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Persönliche Förderung erfahren</li> </ul>	Wahrnehmung der Bewegung. Ein schrittweises Hineinfinden. Aufgenommen werden. Individuelle Förderung.	schaft im Privaten und dem erlebten kollektiven Siegesmut, der wie ein Rausch wirkt. K' 7 In der Bewegung bleibt jeder sich selbst verantwortlich. Über Ernüchterungen kommen manche zu einer zurückhaltenden Einstellung hinsichtlich dem eigenen politischen Engagement und der konkreten Zukunftshoffnung.
B	7	Politik und Leben gehören zusammen	Politik und Leben als Einheit.	
B	8	Persönlicher Werdegang: Schreibt heute noch		
C	9	Anbruch vom Neuen <ul style="list-style-type: none"> <li>• Alte Gesellschaft als überkommen wahrgenommen</li> <li>• Maßstäbe müssen revolutioniert werden</li> <li>• Neue Perspektiven</li> </ul>	<del>Reaktion auf die Gesellschaft</del> <del>Ziel: eine neue Gesellschaft</del> Neue Perspektiven.	K' 8 Die persönlichen Biographien verlaufen in weiterer Folge unterschiedlich. Manche sehen sich heute noch in den Bestrebungen von damals aktiv (A,B); andere bereuen nichts, sind dennoch enttäuscht (C), oder verbleiben mit gemischten Gefühlen (D). Manche finden persönliches Glück, erleben Karriere in ihrer Arbeit und im privaten und politischen Bereich (E,F) rufen auf zur Kritik und zum Handeln nach der Vernunft (E).
C	10	Orientierung an den Werten der Französischen Revolution und an Studentenföhrern	Orientierung an Ideologien und Vordenkern.	
C	11	Auswege aus der gegenwärtigen Welt <ul style="list-style-type: none"> <li>• Macht der Phantasie</li> <li>• Menschenprojekt</li> <li>• Veränderbarkeit des Lebens</li> <li>• Unabhängigkeit, individuelle Freiheit</li> </ul>	<del>Das Ziel ist eine neue Gesellschaft.</del> Unabhängigkeit und individuelle Freiheit.	
C	12	Die Bewegungen kennen lernen, Vorurteile abbauen	<del>Ein schrittweises Hineinfinden.</del>	
C	13	K 13 Persönlicher Werdegang: Keine Reue; Auswirkungen von den Ursprüngen her nicht nachvollziehbar		
D	14	Dynamik der Bewegung <ul style="list-style-type: none"> <li>• Hochgefühl</li> <li>• Unbegrenztheit</li> <li>• Getragen von der Vorstellung einer besseren Gesellschaft</li> </ul>	<del>Der Traum von einer besseren Welt.</del>	
D	15	Bewegung als Reaktion verstanden <ul style="list-style-type: none"> <li>• Notwendigkeit der Gesellschaftsveränderung</li> <li>• Nicht-Zurechtkommen mit der Gesellschaft</li> </ul>	<del>Reaktion auf die Gesellschaft</del> Ein Nicht-Zurechtkommen mit der Gesellschaft.	
D	16	Verschiedene Wahrnehmungen <ul style="list-style-type: none"> <li>• privat: Verzweiflung</li> <li>• im Kollektiv: Siegesmut</li> </ul>	Zerrissenheit zwischen privater Verzweiflung und kollektivem Siegesmut.	
D	17	Der Einzelne im Kollektiv als „Wir“ gefasst.	Der Einzelne im Kollektiv als „Wir“ gefasst.	
D	18	Persönlicher Werdegang: Gemischte Gefühle. Es bleibt ein Appell zu wachsamem Umgang mit Autoritäten.		

E	19	Geweckt durch Geschehnisse der Revolte	<del>Wahrnehmung der Bewegung.</del>
E	20	Intellektuelle Auseinandersetzung mit Vordenkern der Bewegung.	<del>Orientierung an Ideologien und Vordenkern.</del>
E	21	Bewegung als Reaktion verstanden • Gesellschaft musste sich ändern	<del>Reaktion auf die Gesellschaft</del>
E	22	Verantwortung des Einzelnen	Verantwortung des Einzelnen
E	23	Ernüchterung • Durch den real existierenden Kommunismus	Ernüchterungen
E	24	Persönlicher Werdegang: Persönliche Karriere und Entfaltung; Persönliches Glück erfahren; Vernünftig handeln, gemäß den eigenen Möglichkeiten	
F	25	Autoritätenkritik • Skepsis gegenüber „der Wahrheit“ • Autoritäten müssen hinterfragt werden	Autoritätenkritik
F	26	Reaktionen und Teilhabe an der Bewegung • Verursacht durch Weltgeschehnisse • Verursacht durch konkrete Geschehnisse	<del>Wahrnehmung der Bewegung.</del>
F	27	Zurückhaltung • Da Regierung positiv reagierte • Da persönlich ausgewogen	Zurückhaltung
F	28	Persönlicher Werdegang: Karriere in der Arbeit; Karriere im Privaten; Zufriedenheit	

### 4.3. Explikation

In diesem Schritt wird die Zusammenfassung durch die Kontextanalyse einer Prüfung unterzogen. Diese Methodik läuft der logischen Entwicklung der Reduktion entgegen. Den einzelnen interpretationsbedürftigen Textstellen wird zusätzliches Material hinzugefügt. Dazu werden die einzelnen Aussagen nochmals in ihrem Kontext gelesen und rückwirkend interpretiert:

Die Bewegung wird als notwendig empfunden, da die Gesellschaft einer dringenden Kritik unterzogen werden muss. In ihr schwingen die Verbrechen und autoritären Strukturen nach. Sie ist gegen die individuelle Freiheit gerichtet.

Die Bewegung formiert sich ohne viel Aufwand in einer großen Geschwindigkeit. Menschenmassen werden in kurzer Zeit mobilisiert. Es folgt eine öffentliche Reaktion auf die Missstände in der Gesellschaft. In ihr machen sich die Unzufriedenheit, die Kritik am System und der Drang nach individueller Freiheit laut.

Die einzelnen Bewegungen sehen sich im Kontext der internationalen Bewegung, die zum großen Teil international koordiniert wird. Die Grenzen zwischen dem „Ich“ und „Wir“ können nicht mehr klar gezogen werden. In diesem „Wir“ erfahren die Aktionäre eine neue Heimat, ein Aufgenommensein, wo die individuellen Fähigkeiten gefördert und gebraucht werden.

Das Ziel ist, eine neue Gesellschaft hervorzubringen. Sie erscheint greifbar nahe. Persönliche Unabhängigkeit sowie individuelle Freiheit wird angestrebt. Dabei werden Politik und Leben als Einheit angesehen.

Die Wahrnehmung der Bewegung erfolgt schrittweise. Zuerst durch die großen globalen Geschehnisse und dann konkret durch die Geschehnisse im nahen Umfeld. Dabei spielt die Erschießung von Benno Ohnesorg eine wesentliche Rolle. Orientierung erfolgt an Ideologien die bis zur Französischen Revolution zurückreichen und an theoretischen Vordenkern, die schon in frühen Teenagerjahren gelesen werden. Auch Studentenführern wird gefolgt. Dabei ist das einzelne Individuum gespalten. Im privaten Leben erlebt es ein Nichtzurechtkommen mit der Gesellschaft. Auf der anderen Seite erlebt es im Kollektiv des „Wir“ den Siegesmut. Dies führt zu einer inneren Zerrissenheit. Die Teilnahme an der Bewegung wird hierbei wie ein Rausch erfahren.

Zuletzt bleibt jeder sich selbst verantwortlich. Manche Ernüchterungen führen zu einer zurückhaltenden Einstellungen gegenüber der Machbarkeit der neuen und besseren Gesellschaft. Manche bleiben politisch aktiv und hegen weiterhin konkrete Zukunftshoffnungen, andere versuchen die ihnen gegebenen Möglichkeiten zu ergreifen und in verschiedenen Bereichen Karriere zu machen. Die persönlichen Biographien verlaufen unterschiedlich. Manche sehen sich heute noch in den Bestrebungen von damals aktiv, andere bereuen nichts, sind dennoch enttäuscht oder verbleiben mit gemischten Gefühlen. Manche finden persönliches Glück, erleben Karriere in ihrer Arbeit und im privaten und politischen Bereich. Aber auch diese rufen zur kritischen Grundhaltung auf und appellieren an den Gebrauch der Vernunft und an das Glück im Leben.

#### **4.4. Strukturierung**

Es wird der inhaltlichen Strukturierung gefolgt, mit der bestimmte Themen, Inhalte und Aspekte aus dem Material herausgefiltert und zusammengefasst werden. Diese werden in den Kontext der gesamten Forschungsarbeit gestellt. Dabei sollen Sinnstrukturen erschlossen werden, die hinter die artikulierte subjektive Bedeutung zurückgehen:

Wie auch schon die obigen Ausführungen gezeigt haben, wurde eine Reaktion auf die gesellschaftliche Situation als notwendig empfunden. Die Welt sollte und musste eine andere werden und einzelne Individuen fühlten sich dazu berufen, diese Änderung gewollt herbeizuführen. Dabei sollte die Autorität einer unbedingten Kritik unterzogen werden. Die Autoritäten sollten hinterfragt und eingefahrene kulturelle Strukturen und Werte untergraben werden.

Die Veränderungen der Welt zu einem Dorf verhalfen dazu, die weltweiten Missstände des vermeintlich feindlichen Systems wahrzunehmen. Mit den neuen Medien konnte sich die neue Bewegung ohne viel Aufwand und in großer Geschwindigkeit ausbreiten. Wurden zuerst die StudentInnen davon erfasst, so schwappte der Aktivismus bald auf weitere soziale Schichten über. Innerhalb kurzer Zeit konnten ganze

Menschenmassen mobilisiert werden. So standen die einzelnen Bewegungen im Kontext einer größeren, internationalen Bewegung, wie es oben bereits ausgeführt wurde.

Die biographischen Einblicke zeigen die Spannung zwischen individueller Ohnmacht und kollektiver Siegesgewissheit auf. An die Stelle des „Ich“ rückte das „Wir“, das einer besseren Welt entgegenzugehen glaubte. Das Ziel der neuen Gesellschaft schien greifbar nahe. - Es musste sich verwirklichen, da man sich auch selbst als Ausdruck des Willens des historisch Notwendigen verstand.

Für den Einzelnen wurde die Bewegung schrittweise wahrgenommen. Waren es anfangs die Geschehnisse rund um den Globus, so waren es bald konkrete Geschehnisse aus dem eigenen Land oder aus der eigenen Stadt.

Die autobiographischen Rückblicke belegen, wie sehr die Bewegung durch ihre Vordenker bestimmt war und wie auf jene gehört wurde, obgleich man sich dennoch nicht gänzlich unter diese Autoritäten zu werfen gewillt war. Die Teilnahme an der Bewegung erwies sich für manche als Rausch, aus dem sie früher oder später aufwachten. Unterschiedlich blieben dann auch die Reaktionen und die weiteren biographischen Entwicklungen.

Manche Ernüchterungen führten zu einer zurückhaltenden Einstellungen gegenüber der Machbarkeit der neuen und besseren Gesellschaft. Manche blieben politisch aktiv und hegten weiterhin konkrete Zukunftshoffnungen für eine bessere Welt, andere versuchten die ihnen dargebotenen Möglichkeiten zu ergreifen, um in verschiedenen Bereichen Karriere zu machen.

Die Biographien verliefen darin gänzlich verschieden. Manche sehen sich heute noch in den Bestrebungen von damals aktiv, andere bereuen nichts, sind dennoch enttäuscht, oder verbleiben mit gemischten Gefühlen. Manche fanden persönliches Glück, erlebten Karriere in ihrer Arbeit und im privaten und politischen Bereich. Aber auch diese rufen noch heute zur kritischen Grundhaltung auf und appellieren an den Gebrauch der Vernunft und an das Glück im Leben.

#### **4.5. Auswertung**

Die Qualitative Inhaltsanalyse der gewählten autobiographischen Texte weist eine große Übereinstimmung mit der zuvor vollzogenen Methodik der systematischen Interpretation von schriftlichen Texten auf. Sie greift die einzelne Wahrnehmung der zuvor aufgezeigten Merkmale der Achtundsechzigerbewegung nochmals auf. Zugleich leistet sie einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des Wahrnehmens der

Bewegung durch das einzelne Individuum. Dabei wird deutlich, dass die aktive Teilnahme entweder prompt durch die plötzlich, unbedingt hervorgerufene Reaktion erfolgte, oder Stück um Stück im einzelnen Individuum Form annahm, bis sie nach außen getragen wurde. Zudem wird in den eben betrachteten Stimmen die individuelle Auseinandersetzung mit der Bewegung deutlich, die im Kapitel zuvor kaum wahrgenommen werden konnte. Hinter den großen verbindenden Linien liegen doch einzelne Schicksale, die ganz unterschiedlich mit den neuen Herausforderungen und Chancen umgingen. Ihnen war gemeinsam, dass sie in ihrer Kritik gefordert wurden und dabei letztendlich selbst zu entscheiden hatten, wie weit sie darin gehen. So soll nun der Bogen wieder zum Größeren gespannt werden und der Versuch einer Zusammenfassung der ganzen Arbeit, sowie deren Interpretation gewagt sein.

## 5.0. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Auf die Frage: „Welchen Entwicklungsgang wird diese Revolution [des Kommunismus/JM] nehmen?“ antwortete Friedrich Engels: „Sie wird vor allen Dingen eine demokratische Staatsverfassung und damit direkt oder indirekt die politische Herrschaft des Proletariats herstellen.“<sup>465</sup> Manches von Marx und Engels geriet in Vergessenheit, doch nicht der Wunsch nach Demokratie.

Die Ausführungen legen die Interpretation nahe, dass die Achtundsechzigerbewegung in ihrer Autoritätenkritik letztendlich eine Demokratisierungsbewegung war. Es ging ihr nicht darum, jegliche Autorität zu beseitigen, sondern letztlich Autoritäten zu etablieren, welche die absolute Freiheit des Individuums gewährleisten würden. Diese Autoritäten müssten aus den einzelnen Individuen selbst begründet und dürften nicht von oben herab gesetzt werden.

In der Frage der Verknüpfung von Autorität und Gesellschaft scheint die Achtundsechzigerbewegung in ihren Extremen die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen aufzunehmen und zugleich zu radikalieren. Die in ihr zutage tretende Autoritätenkritik findet im Rahmen der gesamtgesellschaftlichen kulturellen Umstrukturierung der Autorität statt und zeigt, dass diese Kritik in einer Demokratie nie zu Ende sein kann und darf.

Das Bild der Bewegung bleibt lebendig und entzieht sich jeglicher starren Interpretation.

„Diese Bewegung war hedonistisch und puritanisch, progressiv und regressiv, egalitär und elitär, modernistisch und kulturpessimistisch zugleich. Sie deklarierte sich antiautoritär und war doch entschieden autoritär. Sie war auf Individualisierung aus und frönte dem Kult der Gemeinschaft. Sie forderte Zärtlichkeit und Partnerschaft zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern und förderte erotische Segregation und emotionalen Autismus. Die propagierte Autonomie und Selbstbestimmung und fetischisierte revolutionäre Organisation und Disziplin. Sie gab sich als Bewegung von Kriegsgegnern und schwelgte in den Perspektiven eines Weltrevolutionskrieges. Sie gebärdete sich radikal internationalistisch und ließ diskreten nationalen Ressentiments viel freien Raum. Sie rühmte sich ihres militanten Antifaschismus und fühlte sich bald schon frei zum aggressivsten ‚Antizionismus‘. Sie war schwärmerisch kosmopolitisch und zugleich provinziell bis lokalpatriotisch. Sie appellierte an imaginäre Massen und befließigte sich exklusiver Geheimsprachen. Sie arbeitertümelte oder volkstümelte heftigst und wahrte die Exklusivität der eigenen, geschlossenen Gruppe.“<sup>466</sup>

Die Achtundsechzigerbewegung hat viele Gesichter. Sie war konservativ und sie war modern. Sie war zeitgemäß und zugleich unzeitgemäß. Darum kann sie als Katalysa-

---

<sup>465</sup> Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei/Grundsätze des Kommunismus“; S. 70.

<sup>466</sup> Koenen, Das rote Jahrzehnt; S. 475.

tor eines großen soziokulturellen Umbruchs angesehen werden.<sup>467</sup> Sie lieferte Anstöße, welche die gesellschaftlichen Veränderungen begünstigten. Selber Ausdruck einer Zeitepoche, wirkte sie reversiv in diese zurück.

In der Französischen Revolution sollte der Bürger, der nichts war, alles werden.<sup>468</sup> Die Revolution war nicht nur umwälzend, sondern auch aufwühlend. Ein Akt, der im Sinne des Staatsrechts einen Rechtsbruch bedeutete, wurde unter Berufung auf ein höheres, überstaatliches Recht zur Rechtsgründung umgeformt.<sup>469</sup>

In diesem Sinne kann die Achtundsechzigerbewegung ihrer Gesinnung nach in der Verlängerung der Französischen Revolution gesehen werden. Dies bedeutet nicht - und damit möchten hier die letzten Ausführungen angestoßen werden - dass die Gesellschaft in Fragen der Autoritätsfindung nun an ihr Ende gekommen sei.

Wie die Ausführungen zeigen, waren sämtliche Abläufe und Entwicklungen unvollkommen. Das gänzliche Schwinden von Autorität konnte weder erreicht, noch konnte dies letztlich als erstrebenswert festgemacht werden. Die Autoritätsfindung erwies sich als ein Prozess, der nicht aufhörte und sichtlich auch nicht aufhören darf. Denn, würde er aufhören, und wollte man ihn als abgeschlossene Entwicklung beschreiben, so wären die Folgen fatal, gleich wie zur Zeit des Dritten Reichs. Folglich kann die Frage nach der Autoritätsfindung der Gesellschaft nicht als eine Entwicklung zwischen zwei Fixpunkten dargestellt werden. Vielmehr handelt es sich dabei um einen Prozess, der zwar beschrieben werden kann, aber doch nicht so weit, dass man sich seiner bedienen könnte. In dieser Komplexität und Größe möchte die Gesellschaft ihn nun auch wissen, als Teil der demokratischen Gesellschaft und deren Gesetzmäßigkeiten doch nicht erlegen.

Die Beschäftigung mit der Achtundsechzigerbewegung hat gezeigt, dass nach dem zweiten Weltkrieg die Hoffnung auf eine zwischenstaatliche und innerstaatliche friedliche Ordnung besonders hoch war. Doch die Demokratie schien Zwangsanstalt, Privilegien, Unterdrückung und Unfreiheit nicht aufzuheben. Zwischen den Wünschen und der Realität tat sich eine Kluft auf. Die jüngere Generation zeigte ihren Unmut

---

<sup>467</sup> vgl.: ebd.; S. 475f.

<sup>468</sup> Kuhn, Die Kirche im Zeitalter der Kulturrevolution; S. 33.

<sup>469</sup> ebd.

und stellte die Fragen der Herrschaft, der Gewaltanwendung, der Autorität in den Mittelpunkt moderner globaler Diskussion.<sup>470</sup> Sie empörte sich.

So ertönte auch im Frühjahr 2011 ein Ruf aus Frankreich: „Empört euch!“

„Wir, die Veteranen der Widerstandsbewegungen und der Kampfgruppen des Freien Frankreich, rufen die Jungen auf, das geistige und moralische Erbe der Résistance, ihre Ideale mit neuem Leben zu erfüllen und weiterzugeben. Mischt euch ein, empört euch! Die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, die Intellektuellen, die ganze Gesellschaft dürfen sich nicht kleinmachen und kleinkriegen lassen von der internationalen Diktatur der Finanzmärkte, die es so weit gebracht hat, Frieden und Demokratie zu gefährden. Ich wünsche allen, jedem Einzelnen von euch einen Grund zur Empörung. Das ist kostbar. Wenn man sich über etwas empört, wie mich der Naziwahn empört hat, wird man aktiv, stark und engagiert. Man verbindet sich mit dem Strom der Geschichte, und der große Strom der Geschichte nimmt seinen Lauf dank dem Engagement der Vielen – zu mehr Gerechtigkeit und Freiheit, wenn auch nicht zur schrankenlosen Freiheit des Fuchses im Hühnerstall.“<sup>471</sup>

An diesem Menschenbild hat sich nicht viel verändert. Der Mensch ist seines eigenen Glückes Schmied geblieben:

„Sartre lehrte uns, dass wir selbst, allein und absolut, für die Welt verantwortlich sind – eine fast schon anarchistische Botschaft. Verantwortung des Einzelnen ohne Rückhalt, ohne Gott. Im Gegenteil: Engagement allein aus der Verantwortung des Einzelnen.“<sup>472</sup>

Hessel greift in seiner Sinnfrage auf Hegel zurück. Er muss sich einer Ideologie bedienen, um der Geschichte einen Sinn in der Entwicklung einräumen zu können.<sup>473</sup>

„Die Philosophie Hegels gibt der langen Menschheitsgeschichte einen Sinn: die Freiheit des Menschen schreitet stufenweise voran. Geschichte ist eine Abfolge von Erschütterungen – und damit Herausforderungen. Die Geschichte der Gesellschaften schreitet vor-

---

<sup>470</sup> vgl.: Strzelewicz, Willy; „Herrschaft ohne Zwang“, Systeme und Interpretationen der Autorität heute; in: Hartfiel, Günter (Hg.); „Die autoritäre Gesellschaft“, Kritik Bd. I; Köln [Westdeutscher Verlag] 1969; S. 21.

<sup>471</sup> Hessel, Stéphane; „Empört euch!“, 7. Aufl.; Berlin [Ullstein] 2011; S. 10.

<sup>472</sup> ebd.; S. 11.

<sup>473</sup> vgl.: Baberowski, Jörg; „Der Sinn der Geschichte“, Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault; München [C.H. Beck] 2005; S. 31ff. „In Herders Philosophie zeigt sich erstmals das Bemühen, die Vergangenheit nicht nur zu erinnern, sondern auch wiederauferstehen zu lassen, durch eine ‚historische‘ Methode, der es darum ging, die verstreuten Überreste der Vergangenheit zu sammeln, zu synthetisieren und zu Neuem zu verbinden. Aber niemand hatte an der Entwicklung dieser Methode einen größeren Anteil als Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Sein Verständnis von der Geschichte als einem Werden im Bewußtsein der Freiheit bestimmte die Rolle des erkennenden Subjekts auf revolutionäre Weise neu und führte damit auch die Geschichte auf neue Wege. [...] Für den Historiker bedeutet dies, daß er sich Rechenschaft über die Beschaffenheit, über die Möglichkeiten und Grenzen seiner Bewußtseinsformen ablegt, daß er Wirklichkeit als Produkt seiner intersubjektiven Reflexion begreift und einsieht, daß seine Freiheit nicht darin besteht, sich von den Bedingungen, die die Erkenntnis ausrichten zu befreien, sondern sich zu ihnen zu verhalten. [...] Wenn wir eingesehen haben, daß das Gewordene eine Geschichte hat, dann erhalten wir einen Begriff von Veränderung, der aus dem Verstehen der Gegenwart erwächst, eine Einsicht, die es uns ermöglicht, die Vergangenheit als Verständnis der Gegenwart neu zu begreifen. Nur würden wir in diesen Veränderungen heute nicht mehr den Gang Gottes durch die Welt sehen, sondern mit Ranke gegen den Fortschrittsoptimismus zu bedenken geben, daß jede Epoche auf gleiche Weise unmittelbar zu Gott ist. So verlieren für den Historiker nicht nur die Ereignisse in der Zeit, sondern auch die verschiedenen Kulturen, die zur gleichen Zeit nebeneinander bestehen, ihre hierarchische Ordnung. Ansonsten gilt der Hegelsche Satz: ‚Wer die Welt vernünftig ansieht, den sieht sie auch vernünftig an.‘ Hegel ist der Anfang einer reflektierten Geschichtsschreibung, die den Historiker in die Geschichte mit einschreibt. Alles, was danach noch über die Geschichte gesagt wurde, war ein Abarbeiten an der Hegelschen Frage.“

an, bis am Ende der Mensch seine vollständige Freiheit erlangt hat und damit der demokratische Staat in seiner idealen Form entstanden ist.“<sup>474</sup>

Er folgt damit der säkularisierten Heilsgeschichte, in der das Absolute durch die Entwicklung der Menschheitsgeschichte zu sich selbst kommt und greift damit hinter die rechten und linken Interpretationen von Hegel zurück.<sup>475</sup> Der Lauf der Welt würde sich weiterhin zum Besseren wenden, wenn sich die Menschheit fortan wieder der Empörung und dem Engagement bedienen würde.

„Die Gründe, sich zu empören, sind heutzutage oft nicht so klar auszumachen- die Welt ist komplex geworden. Wer befiehlt, wer entscheidet? Es ist nicht immer leicht, zwischen all den Einflüssen zu entscheiden, denen wir ausgesetzt sind. Wir haben es nicht mehr nur mit einer kleinen Oberschicht zu tun, deren Tun und Treiben wir ohne weiteres verstehen. Die Welt ist groß, wir spüren die Interdependenzen, leben in Kreuz- und Querverbindungen wie noch nie. Um wahrzunehmen, dass es in dieser Welt auch unerträglich zugeht, muss man genau hinsehen, muss man suchen. Ich sage den Jungen: Wenn ihr sucht, werde ihr finden. ‚Ohne mich‘ ist das Schlimmste, was man sich und der Welt antun kann. Den ‚Ohne mich‘-Typen ist eines der absolut konstitutiven Merkmale des Menschen abhanden gekommen: die Fähigkeit zur Empörung und damit zum Engagement.“<sup>476</sup>

Sartre schrieb:

„Ich gebe zu, daß Gewalt, in welcher Form sie sich auch immer äußert, ein Scheitern ist. Aber es ist ein unvermeidbares Scheitern, weil wir in einer Welt der Gewalt leben; und wenn es wahr ist, daß der Rückgriff auf Gewalt gegen Gewalt sie zu verewigen droht, so ist auch wahr, daß sie das einzige Mittel ist, sie enden zu lassen.“<sup>477</sup>

Hessel plädiert demgegenüber für die Gewaltlosigkeit und auf das Hoffen.<sup>478</sup>

„Nein, die Bedrohung ist nicht ganz gebannt. Und so rufen wir weiterhin auf zu ‚einem wirklichen, friedlichen Aufstand gegen die Massenkommunikationsmittel, die unserer Jugend keine andere Perspektive bieten als den Massenkonsum, die Verachtung der Schwächsten und der Kultur, den allgemeinen Gedächtnisschwund und die maßlose Konkurrenz aller gegen alle.‘

Den Männern und Frauen, die das 21. Jahrhundert gestalten werden, rufe ich aus ganzem Herzen und in voller Überzeugung zu: ‚Neues schaffen heißt Widerstand leisten. Widerstand leisten heißt Neues schaffen.‘“<sup>479</sup>

Wie bei der Achtundsechzigerbewegung, so sucht man hier vergeblich nach einer Beschreibung dieses Neuen und Besseren. Der Wunsch nach Veränderung ist da.

---

<sup>474</sup> Hessel, *Empört euch!*; S. 12.

<sup>475</sup> Hegel, Georg Wilhelm Friedrich; „Phänomenologie des Geistes“; Wessels, Hans-Friedrich/Clairmont, Heinrich (Hg.); Hamburg [Felix Meiner] 2006; Baberowski, *Der Sinn der Geschichte*; S. 39: „Hegel möchte die Abhängigkeit aller Elemente der Wirklichkeit von einem Absoluten zeigen. Das Absolute nennt Hegel ‚Geist‘, es verwirklicht sich durch Selbsterkenntnis im Menschen. Hegels Versuch heißt ‚Phänomenologie des Geistes‘, weil er beschreibt, wie die Dinge in unserem Bewußtsein erscheinen und wie die Formen des Bewußtseins selbst beschaffen sind. [...] Hegels ‚Phänomenologie des Geistes‘ zeigt also, wie das Bewußtsein zum Selbstbewußtsein wird, wie es Wissen von sich selbst und seinen Voraussetzungen erlangt.“; Höffe, *Kleine Geschichte der Philosophie*; S. 229ff.

<sup>476</sup> Hessel, Stéphane; „*Empört euch!*“; 7. Aufl.; Berlin [Ullstein] 2011; S. 15.

<sup>477</sup> Sartre, Jean-Paul; „*Gesammelte Werke in Einzelausgaben*“; König, Traugott (Hg.); *Schriften zur Literatur*, Bd. 3; Reinbeck [Rohwolt] 1981; S. 220.

<sup>478</sup> Hessel, *Empört euch!*; S. 18f.

<sup>479</sup> ebd.; S. 21.

Doch wofür und wozu hat sich der Widerstand zu formieren? „Wir wissen, wogegen, nicht wofür wir sind.“<sup>480</sup>

Die Achtundsechzigerbewegung lässt diese Frage letztendlich offen. Die Untersuchung hat verdeutlicht: Der Prozess der Autoritätsfindung ist weder abgeschlossen noch als klar umrissener Prozess greifbar. Die Dynamik zeigt sich in einem ständigen Ringen zwischen Autoritäten und Antiautoritätsbestrebungen. Die Autoritätsfindung einer Gesellschaft führt zwangsweise zu einem Rückgriff auf eine letztlich die ganze Welt umspannende Ideologie. Ideologien haben im 20. Jh. zur blutigsten Epoche der Menschheit geführt. Dennoch konnte man sich ihrer nicht entledigen. Es scheint, als wäre man nach der Zeit der Schreckensüberwindung wieder daran interessiert, dem Idealismus und dem Traum der positiven Weiterentwicklung der Menschheitsgeschichte zu folgen.

Änderungen der Ideologie rufen Kulturrevolutionen hervor und umgekehrt. Im Zentrum steht der autonome Mensch, der seine Freiheit und sein eigenes Schicksal, das Geworfensein in die Zeit und Welt, gemäß seinen Möglichkeiten und Hoffnungen, zu meistern versucht.

---

<sup>480</sup> Hahne, Peter; „Schluss mit lustig“, Das Ende der Spaßgesellschaft; 64. Aufl.; Lahr/Schwarzwald [Johannis] 2005; S. 15.

## 6.0. Abkürzungsverzeichnis

Aufl.	Auflage
Bd.	Band
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
ebd.	ebenda
etc.	et cetera = und so weiter
f.	folgend
ff.	folgende
Hg.	Herausgeber
Jh.	Jahrhundert
Jhs.	Jahrhunderts
Kp.	Kapitel
Pkt.	Punkt
s.	siehe
S.	Seite
s.o.	siehe oben
sic!	sicut dicit = wie er/sie wirklich sagt (so sagt er/sie)
u.	und
u.a.	und andere/unter anderem
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

## 7.0. Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W.; „Erziehung zur Mündigkeit“; Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969; Frankfurt [Suhrkamp] 1971
- Adorno, Theodor W.; „Negative Dialektik“; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 1966
- Aly, Götz; „Unser Kampf“, 1968 – ein irritierter Blick zurück; 2. Aufl.; Frankfurt am Main [S. Fischer] 2008
- Arndt, Martin von; „Wir vom Jahrgang 1968“, Kindheit und Jugend; 3. Aufl.; Gudensberg-Gleichen [Wartberg] 2007
- Baberowski, Jörg; „Der Sinn der Geschichte“, Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault; München [C.H. Beck] 2005
- Bardeleben, Hans/Fieberg, Ralf/Reimann, Bruno W.; „Abschied von der sexuellen Revolution“, Liebe und Sexualität der ‚Nach-68er-Generation‘ in Zeiten von Aids; Berlin [Rainer Bohn] 1995
- Becker, Hartmuth/Dirsch, Felix/Winckler, Stefan (Hg.); „Die 68er und ihre Gegner“, Der Widerstand gegen die Kulturrevolution; Graz [Leopold Stocker] 2003
- Bhambra, Gurinder K./ Demir, Ipek (Hg.); „1968 in Retrospect“, History, Theory, Alterity; New York [Palgrave Macmillan] 2009
- Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.); „Alte Linke – Neue Linke?“, Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion; Berlin [Karl Dietz] 2009
- Bochenski, Joseph M.; „Autorität, Freiheit, Glaube“, Sozialphilosophische Studien; München [Philosophia] 1988
- Brunkhorst, Hauke; Koch, Gertrud; „Herbert Marcuse zur Einführung“; Hamburg [Junius] 1987
- Brunner, Karl; „Einführung in den Umgang mit Geschichte“; 4. Aufl.; Wien [Löcker] 2004
- Bürger, Peter; „Sartre – Eine Philosophie des Als-ob“; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 2007
- Busche, Jürgen; „Die 68er“, Biographie einer Generation; Berlin [Berlin] 2003
- Busse, Michael; „Nietzsches Freiheit – des Willens und die Studentenbewegung 1968“, Eine kleine Genealogie; Diplomarbeit; Wien [Universität Wien] 2009
- Danneberg, Bärbel/Keller, Fritz/Machalicky, Aly/Mende, Julius (Hg.); „Die 68er: eine Generation und ihr Erbe“; Wien [Döcker] 1998
- Duden, Barbara; „Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch“, Historisches zum Frauenkörper; Hannover [Offizin] 2002
- Dutschke-Klotz, Gretchen/Miermeister, Jürgen/ Treulieb, Jürgen (Hg.); „Rudi Dutschke: Die Revolte“, Wurzeln und Spuren eines Aufbruchs; Reinbeck bei Hamburg [Rowohlt] 1983

- Dutschke-Klotz, Gretchen/Gollwitzer, Helmut/Miermeister, Jürgen (Hg.); „Rudi Dutschke: Mein langer Marsch“, Reden, Schriften und Tagebücher aus zwanzig Jahren; 3. Aufl.; Reinbeck bei Hamburg [Rowohlt] 1980
- Ebbinghaus, Angelika/Henninger, Max/ Linden, Marcel van der (Hg.); „1968“, Ein Blick auf die Protestbewegung 40 Jahre danach aus globaler Perspektive; ITH-Tagungsberichte 43: 44. Linzer Konferenz der International Conference of Labour and Social History, 11—14. September 2008; Wien [Akademische Verlagsanstalt] 2009
- Erlinghagen, Karl; „Autorität und Antiautorität“, Erziehung zwischen Bindung und Emanzipation; Heidelberg [Quelle & Meyer] 1973
- Etzemüller, Thomas; „1968 – Ein Riss in der Geschichte?“, Gesellschaftlicher Umbruch und 68er-Bewegung in Westdeutschland und Schweden; Konstanz [UVK] 2005
- Faber, Richard/Stölting, Erhard (Hg.); „Die Phantasie an die Macht?“, 1968 – Versuch einer Bilanz; Hamburg [Europäische Verlagsanstalt] 2008
- Fenner, Dagmar; „Ethik“, Wie soll ich handeln?; Tübingen [A. Francke] 2008
- Frei, Norbert; „1968“, Jugendrevolte und globaler Protest; 2. Aufl.; München [DTV] 2008
- Gaddis, John Lewis; „Der Kalte Krieg“, Eine neue Geschichte; München [Pantheon] 2008
- Gassert, Philipp/Klimke, Martin (Hg.); „1968: Memories and Legacies of a Global Revolt“; Bulletin of the German Historical Institute, Supplement 6/2009; Washington DC [German Historical Institute] 2009
- Guevara, Che; „Bolivianisches Tagebuch“, Dokumente einer Revolution; Reinbek [Rowohlt] 1989
- Giese, Hans/Schmidt, Gunter; „Studentensexualität“, Verhalten und Einstellungen; Eine Umfrage an 12 westdeutschen Universitäten; Reinbeck bei Hamburg [Rowohlt] 1968
- Gilcher-Holtey, Ingrid; „Die 68er Bewegung“, Deutschland – Westeuropa – USA; 2. Aufl.; München [C.H. Beck] 2003
- Griesebner, Andrea; „Konkurrierende Wahrheiten“, Malefizprozesse vor dem Landgericht Perchtoldsdorf im 18. Jahrhundert; Wien [Böhlau] 2000
- Habermas, Jürgen; „Strukturwandel der Öffentlichkeit“, Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 1990
- Habermas, Jürgen; „Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘“; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 1968
- Hackl, Walter; „Die Lebenswelt der Rainbow-Family“, Europatreffen 2005 in Deutschland, Ethnographie einer Friedensbewegung in der Tradition der 68er-Generation; Diplomarbeit; Wien [Universität Wien] 2006

- Hahne, Peter; „Schluss mit lustig“, Das Ende der Spaßgesellschaft; 64. Aufl.; Lahr/Schwarzwald [Johannis] 2005
- Hannover, Irmela; Schnibben, Cordt; „I Can't Get No“, Ein paar 68er treffen sich wieder und rechnen ab; Köln [Kiepenheuer & Witsch] 2007
- Hartfiel, Günter (Hg.); „Die autoritäre Gesellschaft“, Kritik Bd. I; Köln [Westdeutscher Verlag] 1969
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich; „Phänomenologie des Geistes“, Wessels, Hans-Friedrich/ Clairmont, Heimrich (Hg.); Hamburg [Felix Meiner] 2006
- Herman, Eva; „Das Eva-Prinzip“, Für eine neue Weiblichkeit; 3. Aufl.; München/Zürich [Pendo] 2006
- Herzog, Dagmar; „Die Politisierung der Lust“, Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts; München [Siedler] 2005
- Hessel, Stéphane; „Empört euch!“, 7. Aufl.; Berlin [Ullstein] 2011
- Hobsbawm, Eric; „Das Zeitalter der Extreme“, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts; 8. Aufl.; München [Deutscher Taschenbuch Verlag] 1998
- Hobsbawm, Eric; „Gefährliche Zeiten“, Ein Leben im 20. Jahrhundert; München [Carl Hanser] 2003; S. 287
- Höffe, Otfried; „Kleine Geschichte der Philosophie“, München [C.H. Beck] 2005
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.; „Dialektik der Aufklärung“, Philosophische Fragmente; 16. Aufl.; Frankfurt am Main [S. Fischer] 2006
- Huntemann, Georg; „Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution“, 2. Aufl.; Neuhausen/Stuttgart [Hänssler] 1999
- Huntemann, Georg; „Die verratene Reformation“, Bremen [VRC] 1983
- Kierkegaard, Sören; „Einübung im Christentum“, Düsseldorf/Köln [Eugen Diederich] 1951
- Kießling, Simon; „Die antiautoritäre Revolte der 68er“, Postindustrielle Konsumgesellschaft und säkulare Religionsgeschichte der Moderne; Köln [Böhlau] 2006
- Koenen, Gerd; „Das rote Jahrzehnt“, Unsere kleine Kulturrevolution 1967-1977; Köln [Kiepenheuer & Witsch] 2001
- Kuhn, Helmut; „Die Kirche im Zeitalter der Kulturrevolution“, Graz [Styria] 1985
- Kurlansky, Mark; „1968“, Das Jahr, das die Welt veränderte; München [Wilhelm Heyne] 2007
- Kraushaar, Wolfgang; „Achtundsechzig, Eine Bilanz“, Berlin [Ullstein Buchverlage] 2008
- Lahrem, Stephan; „Che Guevara“, Frankfurt am Main [Suhrkamp] 2005
- Landwehr, Achim; „Geschichte des Sagbaren“, Einführung in die historische Diskursanalyse; 2. Aufl.; Tübingen [edition diskord] 2004;
- Löwenthal, Richard; „Der romantische Rückfall“, Stuttgart [W. Kohlhammer] 1970

- Marcuse, Herbert; „Der eindimensionale Mensch“, Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft; 5. Aufl.; München [DTV] 2005
- Marcuse, Herbert; „Triebstruktur und Gesellschaft“, Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 1965
- Marwick, Arthur; „The Sixties“, Cultural Revolution in Britain, France, Italy, and the United States, c. 1958-c.1974; Oxford [Oxford University Press] 1998
- Marx, Karl/Engels, Friedrich; „Manifest der Kommunistischen Partei/Grundsätze des Kommunismus“, Stuttgart [Reclam] 2004
- Mauerhofer, Armin; „Pädagogik auf biblischer Grundlage“, 2. verbesserte und aktualisierte Aufl.; Nürnberg [VTR] 2009
- Mayring, Philipp; „Qualitative Inhaltsanalyse“, Grundlagen und Techniken; 5. Aufl.; Weinheim [Deutscher Studien Verlag] 1995
- Mill, John Stuart; „Über die Freiheit“, Stuttgart [Reclam] 1974
- Mills, Charles Wright; „Kritik der soziologischen Denkweise“, Sonderausgabe; Darmstadt/Neuwied [Hermann Luchterhand] 1973
- Mohr, Reinhard; „Der diskrete Charme der Rebellion“, Ein Leben mit den 68ern; Berlin [WJS] 2008
- Niederstätter, Alois; „Geschichte Österreichs“, Stuttgart [W. Kohlhammer] 2007
- Nietzsche, Friedrich; „Gesammelte Werke“, Auf Grundlage der von Dr. Walther Linden besorgten Ausgabe; Neu bearbeitet von Dr. Wolfgang Deninger; Bindlach [Gondrom] 2005
- Pflitsch, Andreas/Gogos, Manuel (Hg.); „1968: Kurzer Sommer – lange Wirkung“, Ein literarisches Lesebuch; München [DTV] 2008
- Reiche, Reimut; „Sexualität und Klassenkampf“, Zur Abwehr repressiver Entsublimierung; 3. Aufl.; Frankfurt am Main [Verlag Neue Kritik] 1969
- Rockmore, Tom; „Heidegger und die französische Philosophie“, Lüneburg [zu Klampen] 2000
- Rohrmoser, Günter; „Der Ernstfall“, Die Krise unserer liberalen Republik; Berlin [Ullstein] 1994
- Rohrmoser, Günter; „Kulturrevolution und Gewaltmentalität“, Der geistige Hintergrund; Freiburg [Rombach] 1978
- Rosenthal, Gabriele; „Interpretative Sozialforschung“, Eine Einführung; München [Juventa] 2005
- Rousseau, Jean-Jacques; „Emile oder Über die Erziehung“, Stuttgart [Reclam] 2006
- Russell, Bertrand; „Philosophie des Abendlandes“, 3. Aufl.; Zürich [Europa] 2005
- Sandgruber, Roman; „Das 20. Jahrhundert“, Wien [Pichler] 2003

- Sartre, Jean-Paul; „Das Sein und das Nichts“, Versuch einer phänomenologischen Ontologie; Reinbeck bei Hamburg [Rowohlt] 1991
- Sartre, Jean-Paul; „Gesammelte Werke in Einzelausgaben“; König, Traugott (Hg.); Schriften zur Literatur, Bd. 3; Reinbeck [Rohwolt] 1981
- Schaeffer, Francis A.; „Gott ist keine Illusion“, Ausrichtung der historischen christlichen Botschaft an das zwanzigste Jahrhundert; 7. Aufl.; Wuppertal [R. Brockhaus] 1971
- Schaeffer, Francis A.; „Wie können wir denn leben?“; Neuhausen/Stuttgart [Hänssler] 1977
- Schiller, Friedrich; „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte“; Dann, Otto (Hg.); Stuttgart [Reclam] 2006
- Schneider, Peter; „Rebellion und Wahn“, Mein 68; Eine autobiographischer Erzählung; Köln [Kiepenheuer & Witsch] 2008
- Schopenhauer, Arthur; „Die Welt als Wille und Vorstellung“; Gesamtausgabe; München [DTV] 1998
- Schwazer, Alice; „Der ‚kleine Unterschied‘ und seine großen Folgen“, Frauen über sich, Beginn einer Befreiung; Frankfurt am Main [Fischer] 1977
- Schweppenhäuser, Gerhard; „Theodor W. Adorno zur Einführung“; 4. Aufl.; Hamburg [Junius] 2005
- Sieder, Reinhard; „Patchworks – das Familienleben getrennter Eltern und ihrer Kinder“; Stuttgart [Klett-Cotta] 2008
- Sierszyn, Armin; „2000 Jahre Kirchengeschichte“, Die Neuzeit; Bd. 4; Holzgerlingen [Hänssler] 2000
- Sigusch, Volkmar; „Neosexualitäten“, Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion; Frankfurt am Main [Campus] 2005
- Soeffner, Hans-Georg; „Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung“; Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik; Frankfurt am Main [Suhrkamp] 1989
- Stefan, Verena; „Häutungen“, Autobiographische Aufzeichnungen; 4. Aufl.; München [Frauenoffensive] 1976
- Störig, Hans Joachim; „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“; 3. Aufl.; Frankfurt am Main [S. Fischer] 2002
- Thielicke, Helmut; „Theologische Ethik“; Bd. 1; 5. Aufl.; Tübingen [J.C.B. Mohr] 1981
- Trampert, Lothar; „Elektrisch!“, Jimi Hendrix – Der Musiker hinter dem Mythos; Augsburg [Sonnentanz] 1991
- Weber, Max; „Wirtschaft und Gesellschaft“, Grundriss der Verstehenden Soziologie; 5. Aufl.; Studienausgabe; Tübingen [J.C.B. Mohr] 1980

**Internetquellen:**

„Der Vorfrühling, 1968-1970“:

<http://www.frauenmediaturm.de/themen-portraits/chronik-der-neuen-frauenbewegung/vorfruehling-1968-1970/> (abgerufen am 19.04.2011)

“Our World: first ever live international TV production”:

[http://www.ebu.ch/en/union/news/2007/tcm\\_6-52450.php](http://www.ebu.ch/en/union/news/2007/tcm_6-52450.php) (abgerufen am 12.01.2011)

„Peter Schneider: Wir haben Fehler gemacht“:

<http://www.glasnost.de/hist/apo/fehler.html> (abgerufen am 18.04.2011)

„Port Huron Statement of the Students for a Democratic Society, 1962“:

<http://www.h-net.org/~hst306/documents/huron.html> (abgerufen am 20.01.2011)

### **Audio und Film –Quellen:**

#### *Audio CD:*

Bayerischer Rundfunk (Hg.); „Was war, was bleibt“, Die 68er und ihre Theoretiker; Audio CD; München [Antje Kunstmann] 2008

#### *DVD:*

“Der Baader Meinhof Komplex”; Spielfilm DVD; Bernd Eichinger (Produktion); Uli Edel (Regisseur); München [Constantin Film] 2008

#### *YouTube:*

„Eric Burdon - The Animals - We Gotta Get Out Of This Place“:

<http://www.youtube.com/watch?v=jxNEiZhpY> (abgerufen am 16.03.2011)

„First Moon Landing 1969“:

<http://www.youtube.com/watch?v=RMINS7MmT4&feature=related> (abgerufen am 12.04.2011)

„Rudi Dutschke (2/6)“:

<http://www.youtube.com/watch?v=sjckhRQ1CQs&feature=related> (abgerufen am 20.04.2011)

„Sozialismus 1/5“:

<http://www.youtube.com/watch?v=aaF7PHtv5Do> (abgerufen am 20.04.2011)

„The Beatles - All You Need is Love (HQ)“:

<http://www.youtube.com/watch?v=r4p8qxGbpOk&feature=related> (abgerufen am 20.04.2011)

„Woodstock '69 - Jimi Hendrix - Star Spangled Banner“:

<http://www.youtube.com/watch?v=SxJAHSX-PBM> (abgerufen am 30.04.2011)

## **Abstract**

### **Autorität und Gesellschaft**

Autoritätenkritik und kulturelle Umstrukturierung der Autorität  
am Beispiel der Achtundsechzigerbewegung

Um das Jahr 1968 kam es vielerorts zu einer Selbstentzündung rebellischer Bewegungen, die von einem Verlangen nach einer Veränderung der Gesellschaft geprägt waren und die sich als Antiautoritätsbestrebungen erwiesen.

Diesen Zusammenhang von Autorität und Gesellschaft, möchte die Masterarbeit beleuchten. Dabei wird an der Achtundsechzigerbewegung angeknüpft, die allgemein als antiautoritäre Bewegung charakterisiert wird.

Damit soll der Prozess ergründet werden, der die Spannung und Dynamik hinter den herrschenden Autoritäten und der Antiautoritätsbestrebungen charakterisiert.

Die ersten Ausführungen widmen sich der Einführung, der Selbstreflexion, der Beschreibung der Methodik und der Begründung der Textwahl. Anschließend werden die theoretischen Grundlagen zur Achtundsechzigerbewegung erarbeitet. Dabei wird die Relevanz der Bewegung für die Forschungsfrage ersichtlich gemacht, dies jedoch in dem Kontext der globalen Bewegungen und der breiten gesellschaftlichen Transformationen, die in der Arbeit immer wieder aufgegriffen und in Dialog zur Bewegung gebracht werden.

Die Achtundsechzigerbewegung ist für die Untersuchung relevant, nicht weil sie für sich ein geschlossenes System bildet, sondern weil sie sich inmitten weltweit vollziehender gesellschaftlicher Veränderungen als mehr oder weniger abgeschlossene Bewegung fassen, reflektieren und beschreiben lässt.

Der erste Abschnitt des Hauptteils folgt der Methodik der systematischen Interpretation von schriftlichen Texten, der zweite Abschnitt der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Im zweiten Teil soll der persönliche Werdegang des Individuums stärker beleuchtet werden.

Darauf anschließend folgt die Zusammenfassung und Schlussfolgerung.

Diese Arbeit verdeutlicht, wie selbst antiautoritäre Strömungen ihre Autoritäten hervorbringen und prägen. Antiautorität meint folglich nicht ein generelles Schwinden jeder Autorität.

Die Achtundsechzigerbewegung war in ihrer Autoritätenkritik letztendlich eine Demokratisierungsbewegung. Es ging ihr nicht darum, jegliche Autorität zu beseitigen, sondern letztlich Autoritäten zu etablieren, welche die absolute Freiheit des Individuums gewährleisten. Diese Autoritäten müssten aus den einzelnen Individuen selbst begründet und dürften nicht von oben herab gesetzt werden.

Die Autoritätenkritik der Achtundsechzigerbewegung fand im Rahmen der gesamtgesellschaftlichen kulturellen Umstrukturierung der Autorität statt.

Das gänzliche Schwinden von Autorität konnte weder erreicht, noch konnte es letztlich als erstrebenswert festgemacht werden. Die Autoritätsfindung erwies sich als ein Prozess, der nicht aufhörte und sichtlich auch nicht aufhören darf.

Die Frage nach der Autoritätsfindung der Gesellschaft kann nicht als eine Entwicklung zwischen zwei Fixpunkten dargestellt werden. Es handelt sich dabei um einen Prozess, ohne eindeutigen und klaren Anfangs- und Endpunkt.

In dieser Komplexität und Größe möchte die Gesellschaft ihn nun auch wissen, als Teil der demokratischen Gesellschaft und ihren Gesetzmäßigkeiten doch nicht erlegen.

Die Dynamik zeigt sich in einem ständigen Ringen zwischen Autoritäten und Antiautoritätsbestrebungen. Die Autoritätsfindung einer Gesellschaft führt zwangsweise zu einem Rückgriff auf eine letztlich die ganze Welt umspannende Ideologie, in der zuletzt der autonome freie Mensch im Zentrum steht.

## Lebenslauf

### Jonathan Mauerhofer

Felbigergasse 3/2/21

1140 Wien, Austria

Tel.Nr. +43 (0)676 4234704

E-Mail: jm@get-alive.com

**Geburtsdatum, -ort:** 09.02.1981, Schwarzach i. Pg.

**Staatsbürgerschaft:** Schweiz

**Zivilstand:** verlobt

**Ausbildung:** Volksschule Saalfelden (1987-1990)  
Volksschule Herzogenburg (1990-1991)  
Hauptschule Herzogenburg (1991-1995)  
HTL St. Pölten für Automatisierungstechnik (1995-2000)  
Staatsunabhängige Theologische Hochschule Basel (2001-2006)  
Universität Wien, Bachelorstudium Geschichte (2008-2010)  
Universität Wien, Masterstudium Wirtschafts- und Sozialgeschichte (2008-2011)  
University of South Africa (2010-heute)

**Arbeitserfahrung:** Engineering für VW, Daimler Chrysler und BMW (2000-2001)  
Homepage programmieren (2000-heute)  
Hauswart und Werklehrer an der CBS Riehen (2004-2006)  
Private Gartengestaltung (2004-2006)  
Techniker an der Messe Basel (2005-2009)  
Lehrauftrag an der Evangelikalen Akademie Wien (2006-heute)  
Tutor an der Universität Wien (2009-2011)  
Predigen in diversen Landes- und Freikirchen (2005-heute)  
Selbständiges Gewerbe für Predigt- und Seminardienste (2010-heute)